L292 Bibl. Mont

Versuch

einer

historisch-philosophischen

Darstellung

der

Offenbarung

als

Einleitung in die Theologie

von

Friderich Brenner,

Doctor der Philosophie und Theologie und Kaplan an der Stadtpfarrkirche zum heiligen Martin in Bamberg.

Bamberg und Würzburg,

bey Joseph Anton Goebhardt

1810.

„Das Religionsgebäude fängt mit der Welt an, hört mit der Welt auf, umfaßt das Ganze der Menschheit, das Verflossene, Gegenwärtige, Künftige.„

Dalberg

über das Universum.

Seiner Exzellenz

dem

Hochwürdigsten Hochwohlgebornen

Herrn,

Georg Joseph Karl,

Freyherrn von Hutten zum Stolzenberg,

des

bischöflichen General-Vikariats zu Bamberg

hochverordneten

Präsidenten

und

während der bischöflichen Stuhlserledigung aufgestellten

päbstlichen

General-Vikar;

seinem gnädigen Herrn,

Bayerische Staatsbibliothek München

Dem

Innigen Freunde

der

Religion,

dem

Erhabenen Gönner

der

Wissenschaften,

dem

Würdigsten Vorstande

des

Klerus

Weihet

dieß als Denkmal seiner tiefesten

Verehrung

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Verfasser.

Vorrede.

Der gegenwärtige Versuch einer historisch-philosophischen Darstellung der Offenbarung als Einleitung in die Theologie soll die wahre An- und Uebersicht der ganzen Offenbarungs-Oekonomie geben, nach welcher alles Einzelne und Besondere in einer allgemeinen Idee aufgefaßt, und zu einem vollendeten Ganzen zusammen gehalten wird.

Um eine solche höchste Ansicht zu erringen, ist es nothwendig, die Idee zu kennen, nach der alle Offenbarung geformt ward, und welche in der Wirklichkeit darzustellen, jede die Tendenz hatte. (Es kann aber hier nur von den Offenbarungen der Juden und Chri-

sten

sten die Rede seyn, indem alle übrigen entweder sogleich bey dem ersten Anblicke diesen Namen verlieren, oder jene zur Quelle haben, von der sie ausgeflossen sind.)

Diese Idee liegt in der Offenbarung selbst, und zwar in dem endlichen Resultate von allem, was Göttliches an die Menschen gebracht worden ist; dieses Resultat aber ist:

Reich Gottes, Himmelreich auf Erden,

und dieß ist zugleich die Idee, die der ganzen Offenbarung zum Grunde lag, und immerfort vom Anfange her bis auf die letzten Zeiten verschieden dargestellt ward.

Es ist daher unsere Absicht und Aufgabe dieses Werkes, von der Hand der Geschichte geführt die Offenbarung vom Anfange her bis auf die letzten Zeiten zu verfolgen, und zuzusehen, ob und wie sich diese Idee in den verschiedenen Perioden ausprägt, und an die Menschen kömmt; und da finden wir, daß alles, was die heil. Bücher der Juden und Christen Göttliches enthalten, nach Einem einzigen Plane angelegt ist, und eine herrliche Erziehungs-Anstalt, Ein großes Ganzes ausmachet,

machet, welches nach dieser Einen Idee angeordnet, durchgeführt und vollendet ist, so zwar, daß diese gleich beym Anfange von Gott deutlich ausgesprochen ist, wo es heißt:

„Ihr sollt mir seyn ein Priesterreich,
Ein heiliges Volk.„

II. Mos. XIX, 6.

und einen bestimmten wiewohl unvollkommenen Ausdruck erhält, in der Folge aber, allmählich dieser ersten rohen Form sich entwindet, und mit Christus in einer neuen Gestalt, in ihrer göttlichen Natur erscheinet. Da ist nun vollendet, wozu das Volk Israel bestimmt ward, und der Apostel sagt es ganz deutlich:

„Ihr seyd ein auserwähltes Geschlecht,
Ein königliches Priesterthum,
Ein heiliges Volk.„

I. Petr. II, 9.

Dieser historische Gang wird auf folgende Weise angeordnet:

Wir theilen die ganze Geschichte in die alte und neue Welt, und erhalten nach der verschiedenen Be-

schaf-

schaffenheit der Offenbarung in ihnen (nach der Verschiedenheit der Darstellung der Idee) Judenthum und Christenthum oder

das Himmelreich:

a) in seiner ersten Gestalt und Umbildung,
b) in seiner letzten Ausbildung und Vollendung.

Oder:

a) Die Verheißungen Gottes,
b) die Erfüllung dieser Verheißungen.

Oder:

a) die reale,
b) die ideale } Darstellung

des Reiches Gottes.

Wir bekommen nehmlich da, wo wir auf das Christenthum stoßen, und schon zuvor, eine ganz neue Ansicht der Dinge; hier spricht alles den Geist an, weil alles geistig ist, dort scheinen alle Anstalten nur den Körper zu berühren; hier herrscht höchste Idealität, welche der allgemeinen Denkungsart einen gewaltigen Umschwung giebt, und eine neue Welt schaffet,

dort

dort ruht noch bloße Materialität, welche die Menschen gleichsam an die Erde bindet, und den Geist verkörpert.

Allein diese auffallende Verschiedenheit zwischen Juden- und Christenthum wird dadurch wieder aufgehoben, indem dieses in jenem wie in einem Bilde erscheinet, welches somit das körperliche sichtbare Reich Gottes für die damaligen rohen Menschen war. Wir zeigen dieses, indem wir die wesentlichen Punkte in der mosaischen Oekonomie ausheben, denen die wesentlichen in der christlichen entsprechen.

Eine und dieselbe Idee „Reich Gottes„ hält daher die beyden Welten zusammen; die alte wird eine Figur der neuen, und Judenthum ist gleichsam das erste Christenthum.

In der alten Welt aber unterscheiden wir noch besonders drey wichtige Epochen:

a) die patriarchalische,
b) die mosaische,
c) die prophetische

} Zeit.

a) Die patriarchalische Zeit lauft vom Anfange bis auf die mosaische Theokratie, und begreift die unmittelbare Erziehung des Menschen durch Gott zu einem religiös-moralischen Reiche. Schon damals begann das Himmelreich, indem die Sterblichen in einem wahrhaftigen Umgange mit den Himmlischen standen; nur finden sich die positiv-göttlichen Anstalten dazu nicht deutlich und bestimmt vor. Es ist der erste Unterricht, ein Aufmerksammachen des Menschen auf Gott, der ihn zu seiner Bestimmung hinführen will, der ihn auch sichtbar leitet; es ist die durch die Beschaffenheit der damaligen Welt und durch die unendliche Weisheit Gottes nothwendig gemachte Vorarbeit zum größeren Werke.

b) Die mosaische Zeit umfasset die Anstalten Moses zur Theokratie. Diese aber ist nichts anders, als ein bestimmter obgleich roher Ausdruck der Idee, weil er nach der damaligen Rohheit des Volkes und dem ewigen Plane Gottes noch nicht anders seyn konnte. Da sind nun die wichtigsten Anordnungen auszuheben und be-

sonders zu beachten, um ihre Beziehung auf das Folgende einzusehen. In der mosaischen Zeit erscheint schon der Grundriß zu einer Kirche, und ihre Aufschrift „Reich Gottes„ ist unverkennbar.

c) Die prophetische Zeit verfeinert den rohen mosaischen Ausdruck, und sucht ihn der Idee mehr anzupassen, weil das Volk doch einmal aus seiner Kindheit heraustreten muste, und weil die Zeit allmählich herannahte, wo jede grobe Hülle hinwegfallen, und die Wahrheit in ihrer Natur sich zeigen sollte. Heilige Seher leiten hier das ganze Werk, die sowohl in die Zukunft blicken, als die Vergangenheit schauen, eben deswegen, weil sie die Vergangenheit mit der Zukunft vereinigen sollen. Alle ihre edlen Bemühungen gehen dahin: „zu schaffen ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk.„ Sie sind niederreißend und aufbauend zugleich, in wie fern sie nehmlich Hinderniße hinwegschaffen, und zur Errichtung des Gottesreiches in seiner letzten wahren Gestalt die nöthigen Vorkehrungen

tref-

treffen; das Materielle verschwindet schon auffallend unter ihnen, und der Geist, den jenes nur andeutete, dringt sichtbar hervor.

Diese drey Zeiten fließen zusammen, und ununterbrochen fort, obgleich jede derselben mit anderen Objekten erfüllt ist, die jedoch immer an gewissen Seiten sich einander berühren, an anderen aber sich wieder trennen. In Hinsicht auf die Eine Idee sind sie sich gleich, indem sie das Reich Gottes darstellen, daher sie sich immer in den verschiedenen Zeiten wiederholen; in Hinsicht der Darstellung der Idee aber sind sie verschieden, indem sie in einer stäten Veredlung begriffen sind.

Zugleich werfen wir einen Blick auf das Heidenthum, und finden in seinen Mythen und heiligen Gebräuchen einen schönen Wiederschein dieser alten Welt.

Endlich deduziren wir unseren Glauben an diesen Theil der Offenbarung.

Wir kommen dann an das Christenthum, und hier erkennen wir ganz deutlich, wozu alle bisherigen Anstalten Gottes getroffen sind.

Himmelreich!

So tönt es uns laut entgegen, und Himmelreich wiederholen ganz vernehmlich Mose und die Propheten. Himmelreich! So zittert der Ton die ganze alte Welt hindurch bis an den Anfang hin, und alles klingt ihm harmonisch nach. Der letzte Prophet, der die alte und neue Welt berührt, ruft es als Herold aus:

„Das Himmelreich ist genaht.„

Math. III, 2.

und das erste Wort, das aus dem Munde Christi kömmt, ist dasselbe:

„Die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes genaht.„

Mark. I, 15.

Jetzt erscheint erst die Idee in ihrer schönsten Enthüllung, in ihrem höheren Ausdrucke, und die Tendenz der Offenbarungs-Oekonomie spricht sich ganz bestimmt aus. Diese ist:

„Unter den Menschen einen analogen heiligen Zustand der Himmlischen hervorzubringen, oder sie wieder in jenes Verhältniß mit Gott zu setzen, in welchem der erste Mensch gestanden ist, ehe er von Gott durch die

Sünde

Sünde abfiel, wodurch sich sein physischer sowohl als moralischer Zustand verschlimmerte.„

Daher die ganz eigene Benennung „Himmelreich.„

Dieses Himmelreich auf der Erde zu errichten, war der Zweck aller Offenbarungen Gottes, und die ganze mosaische Oekonomie ist wirklich nichts anders als dieses Himmelreich für die alte Welt, so, daß nun alle Differenzien verschwinden, und eine wunderbare Harmonie in dem ganzen Erziehungsplane sichtbar wird. Das neue Christenthum wird nach seinen wichtigsten Momenten schon in der alten Zeit wie in einem Spiegel zurückegestrahlt; oder wir finden den Geist desselben im Judenthume gleichsam noch gebunden, und in sichtbaren Formen erstarrt, der sich aber schon in den prophetischen Zeiten von seinen Fesseln loszumachen strebt, in der neuen Zeit ganz frey aufflieget, und mit heiligender Kraft die Gemüther anwehet.

Daraus ergiebt sich die Ewigkeit des Christenthumes oder die Existenz desselben vom Anfange her; denn nun sind Christenthum und Judenthum nicht mehr

von einander unterschieden, sondern jenes ist nur die höhere Potenz von diesem, es ist seine Vergeistigung und Vollendung. Es existirte also von jeher nur Eine Religion in der Welt, die durch ein schönes Band die Altväter, den Mose und die Propheten umschlang, und an die Christen hinknüpfte, die selbst die Heiden einigermaßen berührte, wenn sie sich auch nicht wirklich innerhalb des heiligen Kreises der Offenbarung befanden. So wird Alles Eins, ein großes herrliches Gebäude, Mose und Christus, Sokrates und Paulus im Vereine darin, und aussen die Flammenschrift.

„Reich Gottes„ „Himmelreich„.

Wir bleiben indessen bey dem ersten Ursprunge der christlichen Religion nicht stehen, sondern verfolgen die Geschichte weiter, um zu sehen, wie das Christenthum itzt der alten Welt am nächsten, auch noch derselben sich anbequemt, und einen sichtbaren Ausdruck des Unsichtbaren hat, itzt mehr von derselben sich entfernend alle Materialität abstreift, und als bloße Religion des Glaubens dasteht; wie die neue Kirche von ihrem göttlichen Stifter itzt noch unmittelbar gegründet

und

und aufgeführt, itzt mittelbar durch aufgestellte Lehrer und Priester als dessen Beamten erhalten, erweitert und verschönert wird, nach welcher Ansicht auch die christliche Epoche in zwey Zeiträume getheilt wird, in die

a) eigentlich christliche,
b) apostolische } Zeit.

Wir zeigen dann auch den Ursprung der Verwirrungen im Reiche Gottes. So wie nehmlich der Mensch aus dem Glauben heraustritt, und entweder im Wissen oder im Schauen leben will, so zerstört er den Charakter des Christenthums, und wird ihm feindselig. Von diesen beyden Extremen sehen wir alle Ketzerey ausströmen.

Zum Schlusse deduziren wir wieder unseren Glauben an das Christenthum.

Damit wäre das ganze Werk geendiget, indem es das Reich Gottes in seinem Anfange, in seiner Fort : und Ausbildung, in seiner Vollendung, oder den ganz moralisch - religiösen Erziehungsplan in sich fasset. Allein da die Schriften des neuen Bundes manche lichte Aussichten in die Ewigkeit gewähren, und da

das

das Reich Gottes auf Erden eine dem Zustande der Himmlischen analoge heilige Verfassung unter den Menschen ist; so schließen wir der alten und neuen Welt noch eine künftige Welt an, in der das Reich Gottes besteht, wie es reine Intelligenzen ausmachen.

Sowohl durch Vernunft als durch Offenbarung angeleitet zeichnen wir daher dieses Gottesreich, setzen es bey jeder merkwürdigen Linie jenem auf Erden entgegen, und suchen ihre Identität auszumitteln.

Da kehrt nun ganz dieselbe Ansicht der Dinge zurücke, und die nämliche Art der Unterschiede, die sich bey der alten und neuen Welt vorfanden; nehmlich Einheit in der Idee, Zweyheit in der Darstellung.

Das Göttliche kam in ein Medium, wo es nicht als solches, in seiner Natur erscheinen konnte, es kam auf die Erde, und mußte in endliche Formen sich hüllen; daher auch der Glaube zu dessen Erkennen hienieden absolut nothwendig ist.

Das Gottesreich hienieden verhält sich also zu dem jenseits, wie die getrübte Form zur reinen Urform, wie das Umschleyerte zum Offenbaren, wie Materie zum Geiste, oder wie Judenthum zum Christenthume.

Das Christenthum in Bezug auf diesen künftigen religiösen Zustand wird uns wieder bloßes Symbol, und alle seine Anstalten Präfigurationen.

Allein abgesehen von diesem zufälligen Unterschiede, und auf die zu realisirende Gottes Idee allein hingesehen; so ergötzt sich der forschende Geist nur an Einheit und Einklang, ihm schmelzen Himmel und Erde zusammen, das Göttliche ist schon hier wie jenseits, auch die alte Welt schließt sich mittels der neuen an die Künftige an, und der Himmel ist wahrhaftig auf die Erde gekommen.

So hängt eines an dem anderen mit Festigkeit und Schönheit

Ein Reich Gottes,

das von Gott aus, und in ihn wieder zurückegeht, ewig wie sein Wesen, und herrlich wie der Glanz seiner Majestät.

Wir sehen daraus deutlich die Nothwendigkeit der Offenbarung ein; denn nicht auf das wollte der Ewige die Menschen aufmerksam machen, was schon in ihnen liegt, und nur einer Entwicklung bedarf, sondern auf das, was der Mensch nach einer Gottes Idee werden sollte, und was er vor dem Falle wirklich schon war; er sollte himmlisch und vergöttlicht werden, und diese Lichtmetamorphose forderte göttlichen Unterricht und heiligende Anstalten.

Dem Ganzen wurde noch eine philosophische Untersuchung über natürliche Religion und ihren Ursprung als allgemeine natürliche Offenbarung im Vergleiche mit der christlichen als einer besonderen ausserordentlichen vorausgeschickt.

Hier ist das erste, die Idee von Gott darzulegen, zu sehen, wie sie zur Lebendigkeit kömmt, und durch ihre Lebendigkeit den religiösen Menschen erzeugt.

Wir sehen Religion und Moral gleichsam vor unseren Augen entstehen, erblicken die Priester der Gottheit und heilige Dichter, hören die erhabenen Lobgesänge, und erkennen, wie die Menschen eine religiöse Gesellschaft bilden, die ganze Natur in einen Tempel Gottes umschaffen können. — Wir sehen aber auch, wie es möglich ist, daß bey dieser schönen Offenbarung Gottes dennoch der Mensch sich verirren und in Dunkelheit stürzen, und daß auf eine wahrhaft weise unverdorbene Welt eine Welt der Thorheit und der Sünde folgen könne, in der man Gott nicht mehr kennt, und sein heiliges Gesetz mit Füßen tritt.

Den Grund dieser Verirrungen erfassen wir entweder in der Poesie oder in der Philosophie, die beyde zur Religion gehören, aber in Uebersprungung ihrer Grenzen im Heiligthume die größten Verwüstungen anrichten.

Wir wenden uns dann an die Geschichte, um das Gesagte in ihr nachzuweisen, sehen aus den grauesten

sten Zeiten die Idee von Gott im schönsten Lichte uns entgegenstrahlen, aber nach und nach wieder dunkel werden, so, daß es räthselhaft ist, wie die Menschheit schon in ihrer ersten Kindheit im Besitze so herrlicher Kenntnisse von Gott, seinem Verhältnisse zur Welt, und der Bestimmung des Menschen seyn konnte.

Dieses Räthsel löst uns die Geschichte des israelitischen Volkes ganz befriedigend dadurch, daß sie von einem ursprünglichen, sogleich beym ersten Anfange des Menschen - Geschlechtes eingetretenen ausserordentlichen Unterrichte Gottes spricht, und so den Uebergang von der allgemeinen natürlichen Offenbarung zur besonderen anbahnet.

Der Nutzen und die Nothwendigkeit einer solchen Darstellung der Offenbarung liegt am Tage.

Eine solche An = und Uebersicht fordert die Vernunft, die nie bey dem Einzelnen stehen bleibt, son-

dern

dern sich zur Idee, zum Absoluten emporschwinget, durch welches alles, was ist, erst Wahrheit und Leben bekömmt.

Eine solche An- und Uebersicht fordert die Religion, die einer höheren Offenbarung als der heiligen Quelle sich rühmt, von der sie auf die Menschen abgeflossen ist. Denn nun erscheinen nicht mehr verschiedene Offenbarungen, wo eine die andere aufhöbe, eine mit der anderen im Widerspruche stünde, sondern es existirt nur Eine Offenbarung, wovon der Ausdruck wechselnd, die dem Ausdrucke zum Grunde liegende Idee aber immer dieselbe ist. Sie erscheint auch nicht als ein zerstücktes, in dem Laufe der Zeit spät angefangenes, unterbrochenes Werk, sondern sie stellt sich dem aufmerksamen Zuschauer, als fortlaufende Geschichte Gottes, als eine mit dem Anfange des Menschen-Geschlechtes angeordnete und ununterbrochen fortgesetzte, durch die verschiedenen Epochen der menschlichen Bildung stäts erhaltene und durchgeführte heiligende Anstalt dar. Daß dadurch Glaube

und

und Tugend gewinnen müssen, wird Niemand in Zweifel ziehen.

Eine solche An = und Uebersicht fordert das Studium der Theologie, wenn es gründlich und wissentschaftlich betrieben werden soll; nach ihr ist besonders Exegese, Dogmatik und Geschichte zu behandeln, um ihnen Lebendigkeit und System zu geben, daher diese Darstellung der Offenbarung als Einleitung in die Theologie angesehen werden kann.

Wem es um ächte religiöse Aufklärung, um einen vernünftigen festen Glauben an die Offenbarung und besonders um die Erkenntniß der Wahrheit des katholischen Christenthums zu thun ist, der wird sich zu einer solchen Ansicht erschwingen müssen, welche die einzig wahre und richtige ist. Auf sie wurde schon von mehreren aufmerksam gemacht, und in den letzten Zeiten von dem vortrefflichen Galura, der zugleich die Theolpgie darnach bearbeitete. Allein auf diese unsere Weise wurde sie noch nicht ausgesprochen, und gegenwär-

wärtige Darstellung unterscheidet sich daher vielfach und auffallend von einem jeden anderen Versuche über das Reich Gottes, wie es dem unbefangenen Leser sogleich begegnen muß. Doch mag auch sie noch immer ein Versuch heißen, und als solcher beurtheilt werden!

Bamberg am 1ten May 1819.

Der Verfasser.

Versuch

einer

historisch-philosophischen

Darstellung

der

Offenbarung

als

Einleitung in die Theologie.

Erster Theil.

„Die Geschichte der (jüdischen) Nation ist uns nicht bloß darum merkwürdig, weil keine alte Nation eine so zuverläßige hat, sondern weil wir darinn einen Plan angelegt sehen, der sich in die ganze Ewigkeit hinaus erstrecket: Erhaltung und Verbreitung der bessern Religionskenntnisse.“

Ildephons Schwarz.
Handbuch der christl. Religion.

Uebersicht des ersten Theiles.

Einleitung.

Allgemeine natürliche Offenbarung.

Seite.

Idee von Gott. . . . . 1.

Religion. Moral. . . . . 5.

Poesie. Ihre Verbindung mit Religion, ihre Ausartung. . . . . 7.

Philosophie. Ihre Verbindung mit Religion, ihre Verirrungen. . . . . 10.

Resultat. . . . . 16.

Besondere ausserordentliche Offenbarung.

Seite.

Verhältniß einer besonderen ausserordentlichen Offenbarung zur allgemeinen natürlichen. . . 18.

Ein Blick in die Geschichte. . . . . 22.

Schöpfung und Fall des ersten Menschen nach der Erzählung der ältesten Urkunde im I. Buche Moses. . . . . 25.

Doppelter Zustand der ersten Menschen, ein himmlischer und ein irdischer. . . . . 26.

Alte Welt.

Reale Darstellung des Himmelreiches in ihr.

I.

Patriarchalische Zeit.

Vorbereitungen durch die ersten Offenbarungen Gottes.

Seite:

Auszug aus der Geschichte. . . . . 33.

Patriarchen. . . . . 41.

Religiöser Zustand der patriarchalischen Welt. —

Ihr Verhältniß zu Gott. . . . . 43.

II.

II.

Mosaische Zeit.

Erste Darstellung des Himmelreiches im Judenthume als seiner unvollkommenen Form.

Seite.

Fortsetzung der Geschichte. 48

Grundlinien einer Kirche. . . . . 54.

Positive Anordnungen zur Beförderung des kirchlichen Vereines, zur Heiligung des Volkes. . . 65.

Moralische Vollkommenheit, eine beständig dringende Forderung Gottes an Israel. — Der wahre Gottesdienst. . . . . 72.

Einige Reflexionen über die sonderbaren Führungen dieses Volkes. . . . . 76.

III.

Prophetische Zeit.

Beginnende Umformung des materiellen Himmelreiches in seine wahre letzte Gestalt.

Seite.

Fortsetzung der Geschichte. . . . . 88.

Nähere Bestimmungen über Propheten und prophetische Zeit. . . . . 94.

Religiöse Ideen dieses Zeitraumes. . . . . 99.

Liebliche Aussichten in die neue Welt, von den heiligen Sehern Gottes geöffnet. . . . . 116.

Wiederholung der alten Verheißungen und Bestättigung des abrahamitischen Bundes. . . . . 126.

Rückblick auf den Gang der göttlichen Offenbarung und ihren Inhalt. . . . . 131.

Reflexionen über die Schicksale der Juden während der prophetischen Zeit. . . . . 133.

Wiederschein der heiligen Welt der Hebräer in dem religiösen Zustande der ältesten Völker.

Seite.

Judenthum im Vergleiche mit der Religion anderer Völker, dessen Verunstaltung durch Poesie und Philosophie. = = = = = = = 143.

Göttliche Offenbarungen. = = = = = 147.

Opfer und heilige Gebräuche. = = = = 153.

Priester. Dichter. Propheten. = = = = 158.

Resultat aus dem Gesagten. = = = = = 166.

Deduktion unseres Glaubens an die Schriften und Offenbarungen des alten Bundes. = = = 167.

Ein-

Einleitung.

Allgemeine natürliche Offenbarung.

Inter omnes omnium gentium homines sententia constat, esse Deum. Omnibus enim innatum est, et in animo quasi insculptum, esse Deum.

Cicero.

Idee von Gott.

Die merkwürdigste Epoche in dem Leben des Menschen ist, wenn er aus der Thierheit heraustritt, und sich als ein selbstständiges vernünftiges Wesen anerkennt. Bey diesem Uebertritte geht eine wunderbare Revolution in ihm selbst vor; er fühlt sich ganz anders gestimmt, zu andern Gegenständen hingezogen; er hört nicht mehr den Ruf der Aussenwelt allein, er vernimmt auch eine mit besonderer Stärke in seinem Innern rufende Stimme, die ihn auf erhabenere Gegenstände aufmerksam machet, als jene des bloßen sinnlichen Genusses sind.

Es entfaltet sich vor ihm eine höhere Welt, und ihm geht die Idee von Gott auf, wie die Sonne aufgeht nach verflossener Nacht; es wird helle in seiner Seele, und diese Klarheit strahlt aus seinem ganzen Wesen und

Leben hervor. Dieß der wichtige Augenblick der Menschwerdung des Menschen.*)

Mit dieser neuen Stimmung des Gemüthes macht der Mensch die Augen auf, und erfasset sogleich das Objekt für die erwachte Idee: Groß, schön, majestätisch, gewaltig schaut er es in der ganzen Natur, und an sich selbst.

Dieses Ergreifen des Objekts geschieht mittelbar; nicht die Natur ist ihm Gott, sondern sie ist ihm nur der Spiegel, in dem er ihn sieht.

„Die Gottheit ist nicht in der Welt, wie das eine Relative an einem anderen sichtbar. Eben so wenig ist sie es, als die Welt selbst, als das Relative selbst. Sie ist es aber an der Welt, und sie ist es an dem einen Theile mehr, als an dem anderen, an jedem aber nur für die höhere Klasse von Wesen, an welchen selbst mehr als bloße Welt, mehr als bloße Natur ist, für die Vernunftwesen. (Wenn sie, versteht sich, ihre Vernunft, als ihre freye Thätigkeit, und nicht bloß ihren Verstand, ihr bloßes Raisonnirvermögen gebrauchen) Manifestation Gottes an der Natur nach Bardili und Reinhold." **)

Dieses Einstürmen von Aussen, dieses Rufen von Innen reisset den Menschen unwillkührlich dahin, er — glau-

*) Vergl. J. M. Sailers Grundlehren der Religion. §. 1. S. 28. Woher der Glaube an Gott seine Allgemeinheit und Unwandelbarkeit habe.

**) Kajetan Weillers Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie.

glaubet an einen Gott. Im Innersten gerührt spricht er aus den erhabenen Spruch:

„Es ist ein Gott."

Und die ganze Natur wiederholt es:

„Es ist ein Gott."

Und oben an den Sternen klingt es harmonisch nach:

„Es ist ein Gott."

Dieser Glaube wird um so lebendiger und stärker, je klärer das Objekt desselben in dem Spiegel der Natur hervortritt, je aufmerksamer der Mensch es mit kindlichem Sinne beschaut.

„Er sieht ihn wandeln in dem Eigenwipfel,
Und Segen träufend auf der Au';
Und leuchten auf der Berge Gipfel
Und schimmern in dem Thau'.
Er sieht des Wetters schwarze Wolkenhülle
Und hört die Stürme heulen aus der Kluft,
Und hört des Donners Schreckgebrülle
Der laut — Jehovah ruft." *)

Auf diese Weise kömmt der Mensch ursprünglich zu Gott, dessen Daseyn sich nie beweisen läßt; so entwickelt sich der Glaube an ihn, der kräftiger wirket, als jedes Raisonnement, jede gelehrte Demonstration.

Diese in dem Menschen vorhandene Idee von Gott, und der Drang, derselben Idee wahrhaftiges Seyn und Leben zuzuschreiben, ist eine allgemeine natürliche

*) Schubarts Gedichte.

Offenbarung, und zwar eine Offenbarung deswegen, weil diese Idee dem Menschen von Gott selbst eingepflanzt zu seyn scheint, sich ihm also Gott innerlich offenbaret, wozu dann noch die ganze Aussenwelt harmonisch mitwirket, indem sie als ein Abglanz des ewigen Urlichtes dasselbe in die Seele des Menschen hineinstrahlet; eine allgemeine natürliche Offenbarung, weil die Idee des Absoluten in jedem Menschen vorhanden, und diese Art, Gott zu erkennen, allen natürlich ist.

Indessen kann hier nur von der Idee als solcher die Rede seyn, sie mag im Menschen noch schlummern, oder sich ihm schon angekündigt haben, eben so, wie die Vernunft in jedem Individuum vorhanden ist, da sie sich doch erst in reiferen Jahren zeiget, bey dem Kinde hingegen gänzlich zu mangeln scheint. Diejenigen also, welche zur Anschauung dieser Idee gekommen sind, erfassen die Offenbarung Gottes.

Wir berufen uns zur Bestättigung des Gesagten, auf das Selbstbewußtseyn, auf die inneren Anschauungen, auf eine allgemeine Ahndung, (sensus communis) auf den Ausspruch der Vernunft. Das Beyspiel des Gotteslängners, der mit frechem Munde spricht: „Es ist kein Gott„ widerlegt die Behauptung eben so wenig, als rohe Völker, die von Gott noch nichts wissen; denn jener hat in sich gewaltsam unterdrückt, was bey diesen noch nicht zur Lebendigkeit gekommen ist.

Daß mit dem Glauben an Gott zugleich jener an Unsterblichkeit und ewiges Leben verbunden ist, bedarf

keiner

keiner weiteren Erörterung; denn auch die Idee eines ewigen Seyns gehört zum Wesen des Menschen, und kündigt sich ihm von selbst an, um so mehr, wenn er einmal zur Anschauung des Absoluten sich erschwungen hat.

„Göttliches ward jedem zugetheilt
Bey der Geburt; es waltet in der Brust,
Und singt ihm zu: dein ist die Ewigkeit!
O Ewigkeit, zu blendend anzuschau'n!
O Seeligkeit gemischt mit süßem Grau'n!„ *)

Religion — Moral.

So wie diese Idee in dem Menschen lebendig wird, so durchdringt sie sein ganzes Wesen, erfüllt es mit Liebe und Ehrfurcht gegen den Unendlichen, und erzeuget das höhere Leben für Gott, in Gott, und durch Gott, welches Religion heißt. Denn der religiöse Mensch hat den Blick beständig auf Gott gerichtet, um alle seine Winke zu beachten, und als heiliges Gesetz zu befolgen, er schaut ihn überall, in der Natur, in den großen Begebenheiten der Welt, in dem Gange seines eigenen Schicksals, er sucht ihm stäts näher zu kommen, sich ihm zu verähnlichen, in ihm zu ruhen, und durch diese innigste Vereinigung mit ihm, als der ewigen Urquelle alles Lebens sein eigenes Leben zu erhöhen und zu stärken. Seine eigene Gesinnung und Handlung macht er zu einem reinen Abdrucke der göttlichen Gesinnung und Handlung, ringet in allem

---

*) Cato bey Addison.

allem nach der Vollkommenheit des himmlischen Vaters, und wandelt selbst als ein Gott unter den Sterblichen. Religion ist daher, was das Wort ausdrücket, ein wahrhaftiges Hingebundenseyn des Menschen an Gott, um ihm zu dienen, und seinen heiligsten Willen zu thun. „Religio dicta est eo, quod per eam uni soli Deo religamus animas nostras ad cultum divinum.„ *)

Man sieht hieraus, daß Religion und Moral in einer nothwendigen Verbindung mit einander stehen. Denn die Religion muß den Menschen zu einem göttlichen Handeln antreiben, wenn sie nicht todte spekulative Lehre, oder geistlose Manipulation seyn soll, und dieses muß wieder dem moralischen Handeln zum Grunde liegen, wenn es nicht den schönsten Ausdruck und die höchste Energie entbehren soll.

Ohne Religion fehlt es der Moral an jener unbesiegbaren Kraft, womit der Mensch ausgerüstet seyn muß, wenn von ihm des Dichters Ausspruch gelten soll:

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae. **)

Nur der Gedanke an Gott erhebt die Seele über alles, was irdisch und unvollkommen ist, und läßt sie ungewöhnliche Aufopferungen machen.

Ohne Stab kriecht traurig die Rebe am Boden fort, und verdirbt, da jene üppig treibt, und edle Trauben zeuget, die sich um den nachbarlichen Baum hinaufgewunden hat; so fehlt es der Tugend an Schönheit und innerem Leben, wenn sie von Religion verlassen ist.

Alle

*) Isidor. lib. 18. Etymolog. **) Hor. lib. III.

Alle große Lehrer, welche die Vorsehung geweckt hat, um die Menschen auf ihre höhere Bestimmung aufmerksam zu machen, haben immer Religion und Moral in die innigste Verbindung mit einander gesetzt, indem sie die Aussprüche der Vernunft zugleich als den ausdrücklichen Willen der Gottheit verkündeten.

So wie sich also der Mensch einer reinen Religion hingegeben hat, so wird er auch die wahre Tugend beständig zur Seite haben. Begleitet von beyden wandelt er dann froh und unerschrocken durch dieses Erdenthal, eine Freude der Himmlischen, und ein holdes Gestirn den Seinigen.

Poesie. — Ihre Verbindung mit der Religion. — Ihre Ausartung.

Die Exaltation der Seele, und die heilige Stimmung derselben, hervorgebracht durch die lebendig gewordene Idee von Gott, bleibt nicht im Inneren des Menschen verschlossen, sondern drückt sich auch äusserlich in seinen Mienen und Handlungen aus, und besonders eine Sprache mit Feuer und Schwung kündigt die schöne Bewegung des Gemüthes an.

Dieses Projiziren dessen nach Aussen, was innerlich vorgeht, diese Darstellung der Gemüthsbewegung in einem lebhaften Ausdrucke ist das eigentliche Werk der Poesie im engeren Sinne, welche in ihrer letzten und höchsten Beziehung nur allein religiös ist.

„Der

„Der letzte Endzweck der höheren Poesie, und zugleich das wahre Kennzeichen ihres Werthes, ist die moralische Schönheit; und auch diese allein verdient es, daß sie unsere ganze Seele in Bewegung setze. Der Poet, den wir meinen, muß uns über unsere kurzsichtige Art zu denken erheben, und uns dem Strome entreißen, mit dem wir fortgezogen werden. Er muß uns mächtig daran erinnern, daß wir unsterblich sind, und auch schon in diesem Leben viel glückseliger seyn könnten.„ u. s. w. *)

So wie der Mensch durchdrungen von der göttlichen Idee nur den Mund öffnet, so spricht aus ihm die heilige Poesie: Diese schwingt ihn zu Höhen empor, stürzt ihn in Tiefen hinab, läßt ihn jetzt an der Blume des Feldes verweilen, richtet dann seinen Blick zu den Bäumen Gottes auf Libanon, trägt ihn bis ins Sternenfeld, läßt ihn bewundern den Tropfen am Halm, und das unermeßliche Weltmeer, und die Elementen der Natur, und zeiget ihm Gott wirkend alles in allem.

Nun entstehen die Empfindungen der Liebe, des Dankes, der Unterwerfung, und jedes Wort athmet den Geist dieser Empfindungen; die Worte an einander gereiht werden zum Gesange, tönende Saiten begleiten den Gesang, und bewirken dieselbe Stimmung in der Seele der Anwesenden.

Dergleichen Sänger sind die Priester der Gottheit, und wahrhaft begriffen im Gespräche mit ihr; sie zwin-

gen

*) Klopstock in seiner Abhandlung von der heiligen Poesie.

gen Staunen und Ehrfurcht der übrigen Menge ab, und sind heilig in ihren Augen; sie sind es, die den Uebrigen die Gottheit gleichsam nahe und in das Herz bringen, die Gemüther erweichen, und zur Bildung des Menschen, zur Humanität den Anfang machen.

So enge aber und vortheilhaft die Verbindung der Poesie mit der Religion ist, so gefährlich kann sie ihr werden, wenn sie in ihren Produktionen entweder ausschweifet, oder mißverstanden wird. So wie es ihr ganz eigenes Geschäft ist, die innere Religion äußerlich darzustellen, oder das Göttliche in den Werken der Natur herauszuheben, und dem Menschen zur leichteren Beschauung hinzustellen, um dadurch das religiöse Gefühl entweder zu wecken, oder zu erhalten und zu erhöhen; so verfehlt sie sobald ihren Zweck, als ihre Darstellungen *) zu sinnlich und auffallend, und die Bilder der Gottheit die Gottheit selbst werden.

Der Begeisterte kömmt gar bald aus der Schranke, in der er bey seinen religiösen Anschauungen verweilen sollte, ge-

---

*) Diese Darstellungen mögen nun Produkte der eigentlichen Poesie oder der Kunst seyn; denn beyde werden von einem und demselben poetischen Geiste im Menschen hervorgebracht, nur ist die Art ihres Ausdruckes verschieden, deswegen steht auch die Kunst im engeren Sinne mit der Religion in einem wesentlichen und ewigen Bunde. Vergl. Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen von J. M. Sailer. I. Band, 1809. „Die Verbindung der Religion mit der Kunst, eine akademische Rede.„ S. 189.

geräth in heilige Raserey, glaubt die Stimme Gottes auſſer ſich zu hören, vom himmliſchen Hauche wirklich angeweht zu ſeyn, und was ſich ihm in dieſem Zuſtande als das Größte und Schönſte von Auſſen darſtellt, das ſpricht er als die Gottheit an.

Nun entſtehen heilige Gott geweihte Plätze, dunkle Höhlen der Weiſſagung, ſchauerliche Heine; das überall wirkende Weſen wird auf einen beſtimmten Raum eingeſchränkt, das Unendliche in endliche Formen gegoſſen, die Welt, und was darin iſt, ſind keine Abdrücke der Gottheit mehr, ſondern dieſe ſelbſt; daher Polytheismus, Götter nach Menſchen- und Thiertypen gebildet, Mythen und Fettiſche. — Dieß die tiefſte Erniedrigung der Poeſie und der Kunſt, indem ſie die Wahrheit verdunkeln, und das Göttliche verdrängen, da ſie jene aufhellen, und dieſes feſthalten ſollten.

Philoſophie. — Ihre Verbindung mit der Religion. — Verirrungen.

Darſtellung des Abſoluten für die Erkenntniß iſt Philoſophie. Sie iſt in einem beſtändigen Streben begriffen, die Idee von Gott mit beſonderer Klarheit aufzufaſſen, über die Exiſtenz und die Eigenſchaften des höchſten Weſens gleichſam ein Wiſſen zu bewirken, und ſo den Glauben an daſſelbe feſter zu begründen, und höher zu ſteigern. Der Philoſoph ſpricht: „Ich weiß, an wen, und warum ich glaube; der Dichter hingegen:

„Ich

„Ich bin versunken in der Anschauung und im Gefühle des Göttlichen."

Allein gar leicht kann auch die Philosophie in leere Spekulation ausarten, und sich schrecklich verirren.

So wie der Mensch, hinwegsehend von dem Lichte, in welchem Gott aus allen seinen Werken ihm entgegenglänzet, und nicht achtend auf die Stimme, mit der er sich ihm vernehmlich ankündigt, aus und durch sich selbst den Unbegreiflichen begreifen, den über alle Gedanken Erhabenen mit Gedanken erreichen, den Undurchdringlichen durchdringen und erkennen will; so schweift er aus, und stürzt sich in eine Menge von Zweifeln und Ungereimtheiten.

Die Spekulation an keine Schranke mehr gebunden, ist unermüdet, überall und auf die mannigfaltigste Weise das Alles erzeugende Prinzip aufzusuchen, sie richtet zuerst ihren Blick auf die Natur, und was hier in allen ihren Produkten vorkömmt, und die auffallendsten Wirkungen und Erscheinungen hervorbringt; z. B. die Luft, das Wasser, das Feuer, oder auch die Materie überhaupt wird als der letzte Grund von Allem, als die Gottheit anfgestellt.

Bald aber erschwingt man sich über diese Dinge; die Materie ist todt, ohne Bewegung und Thätigkeit. Etwas, das ihr den ersten Stoß giebt, das sie aus ihrer Trägheit bringt, beständig in sie einfließt, ihr Leben zuströmt, sie in Thätigkeit erhält, dieses Etwas, dieser Othem, der überall wehet, dieses durch die ganze Natur unendlich ausgedehnte und wirksame Wesen, diese Weltseele ist Gott.

Bey weiterem Forschen kömmt man darauf, sich Gott als bestimmtes, geistiges, ausserweltliches Wesen, das zwar nicht selbst mit in der Summe der endlichen Dinge begriffen ist, aber doch auf diese einwirket, zu denken. Aber in den Bestimmungen, welche man der Intelligenz giebt, geräth man wieder auf Abwege, indem man diese theils von der Natur, theils von dem Menschen abstrahirt. Dieser besteht aus Körper und Seele, die mit einander im Streite zu liegen scheinen; und jene äussert sich öfters eben so verwüstend und fürchterlich, als wohlthätig und schön, zeigt ihres regelmäßigen Ganges ungeachtet nicht selten ungeheuere Abweichungen, und wird in ihrem lieblichen Einklange durch gewaltige Mißtöne gestört.. Daher muß auch dieser Geist entweder große Unvollkommenheiten an sich haben, oder man setzt ihm bey einer beygelegten bestimmten Eigenschaft ein anderes Wesen von entgegengesetztem Charakter an die Seite; und nun existirt ein gutes und böses Prinzip, ein Erzeuger und ein Zerstörer, ein Beherrscher des Lichtes, und ein Fürst der Finsterniß.

Anderen, die das Ungereimte und Widersprechende in diesen Vorstellungen einsehen, muß Gott frey von jeder Unvollkommenheit, ganz rein und unvermischt, seelig in sich selbst seyn. Sie reißen ihn daher von der Welt gänzlich los, und versetzen ihn in die Völle seiner Seeligkeiten, wo er sorgenlos um die Menschen und übrigen Geschöpfe, in sich selbst zurückegezogen, der ewigen Ruhe genießt: die Welt hingegen und ihre Bewohner sprechen sie

als ewig und unabhängig von ihm aus, und überlassen sie ihren eigenen nothwendigen Gesetzen.

Wieder andere sind bey den auffallenden, unvorgesehenen, unvermeidlichen Zufällen auf dieser Erde und in dem menschlichen Leben geneigt, ein eisernes und unerbittliches Schicksal über das All herrschen zu lassen, dem selbst die Götter unterliegen.

Aber bey einem neuen Auffluge des menschlichen Geistes werden alle diese Systeme über den Haufen geworfen. Man lacht über Schicksal, Götter und Göttergeschichten, kämpfet gegen Natur und Weltseele, und setzt an ihrer Statt die — allgemeine Menschenvernunft auf den Altar.

Und so wechseln die Vorstellungen, und eine verdrängt die andere, so wie man einmal mit der Fackel der Spekulation weiter und richtiger zu sehen wähnt, als durch das natürliche Licht, welches von Gott selbst angezündet worden ist, und jeden Menschen erleuchten soll. Nur noch einige Schritte, und man hat das Objekt, welches man sucht, gänzlich aus dem Auge verlohren. Gotteslaugnung ist dann unvermeidlich, und wird förmlich ausgesprochen. Die Natur, das Universum, die Vernunft zur Gottheit machen, ist eben so viel, als sie ganz und gar aufheben und vernichten.

Viele, die bey allen diesen Ansichten auf unendliche Schwierigkeiten stoßen, dieselben aber bey allem ihren Nachdenken nicht heben können, geben am Ende alles weitere Forschen als eine vergebliche undankbare Arbeit

ganz und gar auf, und leben entweder so, daß man sie für gottlos halten muß, oder sie sagen es geradezu heraus: „Es ist kein Gott.“ Vergl. Das Heiligthum der Menschheit von J. M. Sailer. Neunte Rede. Wenige Menschen finden Gott, weil ihn so viele nur mit dem Kopfe suchen.

Daß bey solchen traurigen Verirrungen alle Religion zu Grunde gehen müsse, ist leicht zu denken; denn diese ist ja nichts anders, als die wahre Erkenntniß und Anbetung Gottes. Aber die Spekulation hat auf Abwege gebracht, und die Phantasie Mißgeburten erzeugt, und nun erscheint auch eine Religion, die den ehrwürdigen Namen nicht mehr verdient.

Je höher sich der Mensch in überirrdischen Regionen versteigt, und je feiner er in seinen Untersuchungen ist, desto weniger achtet er auf ein gottgefälliges Handeln. Der Kopf ist voll von Ideen, aber das Herz leer an himmlischen Gefühlen; das Wissen tödtet das innere Leben, und unterdrückt jeden Funken der heiligen Liebe. — Hat aber die Phantasie ihre Grenzen übersprungen, oder steht sie überhaupt in einem Mißverhältnisse zur reinen Erkenntniß des Göttlichen; so artet die Religion entweder in Schwärmerey oder in sclavischen Gottesdienst nach dem eigentlichen Sinne des Wortes aus. Der Mensch, der seinen Gott zu sehen oder zu fühlen wähnt, verehrt ihn auch auf eine ganz menschliche Weise, er bildet sich ein beschwerliches Zeremonienwesen, woran das Herz keinen Antheil

hat, ja er kömmt so weit, daß er ihm die niedrigsten Ausbrüche der Sinnlichkeit zum Opfer bringt; daher verschwindet mit der Religion auch die Moralität, welche mit jener in der innigsten Verbindung steht.

Poesie uud Philosophie sind also die beyden unzertrennlichen Gefärthinnen der Religion, die ihr Licht und Anmuth, Wahrheit und Lebendigkeit geben. Beyde müssen aber selbst in einem gewissen Verhältnisse zu einander stehen, und wechselseitig auf einander wirken. Der hohe Ernst und die nüchternen Forschungen der Philosophie müssen das Feuer mäßigen, welches die Poesie im Menschen anfachet, daß es zur milden, ruhigen Flamme wird, und diese macht, daß das Herz bey den Untersuchungen des Geistes nicht gänzlich erkaltet. Religion in Verbindung mit ihnen wird daher niemals Sache des bloßen Kopfes oder des bloßen Herzens, sondern sie beschäftigt beydes zugleich, und ergreift den ganzen Menschen; sie wird dadurch eben so vernünftig, als herzlich und schön; sie wird, was sie seyn soll, Erkenntniß des göttlichen Wesens, und inneres hohes Leben. Heil dem Menschen, der die Weihe der heiligen Muse empfangen hat, und den Winken der himmlischen Sophia folget; er wird erleuchtet und stark werden in seinem Glauben, und sich erhalten auf der goldenen Mittelstrasse, wo er mit jedem Schritte dem Göttlichen näher kömmt.!

Resultat.

Der natürlich-mögliche Ursprung der Religion im Menschen wäre also: In einem glücklichen Momente, wo er sich selbst beschauet, und kennen lernt, wo er über sein Wesen und seine Bestimmung nachdenket, wird er auch auf Gott aufmerksam, der sich ihm in seinem Innersten offenbaret, und ihm dann in der ganzen Natur begegnet. Da faltet er das erstemal seine Hände gegen den Himmel, sinket nieder, betet an, und in diesem Augenblicke hat er aufgehört, Thier zu seyn, und ist Mensch geworden. Wenn er zuvor nur seinen sinnlichen Trieben folgte; so wird nun sein ganzer Wandel von einem höheren Prinzip angegeben und geleitet. Fleißig folgend dem Lichte dieser Offenbarung weiht er sich zu einem erhabenen Priester Gottes ein, der ihm in dem großen Tempel der Natur die Empfindungen des Dankes und der Liebe zum wohlgefälligen Opfer bringt. Aber auch Götzendiener und Gotteslängner kann er werden, da er zuvor vernünftiger Verehrer desselben war, wenn er in das Heiligthum tiefer eindringen, und mehr schauen will, als es dem Sterblichen hienieden gegönnt ist. Er kömmt unvermerkt in Labyrinthe, und fällt in die Nacht zurücke, in der er zuvor eingewickelt lag.

Dieser Ursprung der Religion wird zwar durch die Geschichte nicht bestättiget, weil nach Aussage derselben bey dem Anfange des Menschen Geschlechtes sogleich eine besondere Offenbarung Gottes da war; allein die kurze Darstellung, und besonders die Erklärung der Mög-

lichkeit eines völligen Zurücksinkens in die Abgründe der Finsterniß, da der Mensch zuvor im Lichte schwebte, wird sowohl das Daseyn einer besondern Offenbarung rechtfertigen, als auch dem fleißigen Beobachter ihres Ganges wichtige Dienste leisten, indem sie manche auffallende Erscheinungen in der Geschichte der geoffenbarten Religion erkläret, ja sogar zeiget, wie dergleichen Erscheinungen kommen mußten, und auch noch in der Zukunft bey gewissen gesetzten Bedingungen kommen werden, indem sie überhaupt über das Steigen und Sinken der Religion, über die Verdunkelung der Lehrsätze der besonderen Offenbarung, und über die Verkrüppelung ihrer Darstellung wichtige Aufschlüsse geben wird.

Besondere ausserordentliche Offenbarung.

Kaum fassen wir, was auf der Erde ist,
Mit Mühe finden wir, was vor uns liegt.
Wer kennet deinen Willen; Gott!
Wenn Du ihm nicht die Weisheit giebst,
Und deinen heil'gen Geist vom Himmel sendest?
Dann geh'n die Erdbewohner auf gerader Bahn,
Und Menschen lernen, was Dir wohlgefällt.

Buch der Weish. IX. 16 - 19.

Θεον νοησαι μεν εστι χαλεπον,
Φρασαι δε αδυνατον,
ὡ και νοησαι δυνατον.

Hermes bey Justin.

Verhältniß einer besonderen Offenbarung zur allgemeinen.

Wenn es eine besondere Offenbarung giebt, so wird es auch ein Verhältniß geben, in welchem sie zur allgemeinen stehet. Es ist der Vernunft leicht, schon durch sich selbst ein solches Verhältniß zu bestimmen; eine besondere Offenbarung wird nichts an die Menschen bringen, was dem Inhalte einer allgemeinen natürlichen Offenbarung entgegen wäre, oder denselben gar aufhöbe, indem Gott, der doch auch der Urheber der besonderen Offenbarung seyn

muß

muß, sich selbst widerspräche, wenn er eine ganz andere Sprache führte, als die redenden Zeugen von ihm in dem Universum; eine besondere Offenbarung wird ferner den Menschen auf die allgemeine aufmerksam machen, zu einer Zeit, wo er von sich selbst noch nicht auf sie geachtet hätte, sie wird ihm das Objekt derselben deutlich und unverkennbar vor die Augen hinstellen, ihm wahre Gottesfurcht und heiligen Wandel lehren, und mit Nachdruck dazu anleiten; ja es läßt sich ohne Schwierigkeit vermuthen, daß eine besondere Offenbarung nicht nur frühzeitige Enthüllung und Bestättigung der allgemeinen Offenbarung ist, sondern auch Enthüllung besonderer Lehren und Anstalten Gottes zu einer planmäßigen religiösen Erziehung des Menschen. Es fände sich daher zwischen allgemeiner und besonderer Offenbarung ein doppeltes, im ersten Falle ein negatives, im zweyten ein positives Verhältniß vor. Letzteres ist von besonderer Wichtigkeit, und kann abgebildet werden durch das Verhältniß der Kunst zur Natur.

Was die Natur roh liefert, das veredelt die Kunst; was die Natur langsam und spät ausbildet, das bringt die Kunst schnelle zu seiner Vollkommenheit; was die Natur ganz vernachläßigt, das nimmt die Kunst in wohlthätigen Schutz. So die besondere Offenbarung in Beziehung auf die allgemeine natürliche. Jahrhunderte mögen vielleicht vorübergehen, bis es Licht im Menschen wird, bis er auf sich selbst reflektirt, und sein Inneres zu dem milden Bo-

den umschaffet, auf dem die Religion als ein schönes Gewächse hervorsprossen, und die erwünschten Früchte bringen kann.*) Die besondere Offenbarung verhilft daher dem Menschen sogleich zu seiner höheren Bildung, und läßt es nicht zu, daß er Jahrhunderte lang nach seiner sinnlichen Natur vegetire, und nur die äussere Gestalt des Menschen trage, sondern sie ist darauf, daß sich auch seine höhere Natur entwickle, daß er wahrhaftig Mensch sey. So wie z. B. die Kunst, um das Gesagte an einer bestimmten Produktion derselben heller darzustellen, durch Verbesserung des Bodens und durch verstärkten Einfluß des Lichtes und der Wärme, Blumen und Kräuter weit eher in das Daseyn ruft, als sie, noch der Natur überlassen, hervorgewachsen wären; so wie sie den Frühling schaffet, zu einer Zeit, wo noch der Winter starren würde, so wird die besondere Offenbarung gleichsam ein Treib — und Erziehungshaus der himmlischen Pflanze der heiligen Re-

*) Nach einigen scheint es ganz unmöglich zu seyn, daß der Mensch je durch sich selbst auf das Höhere aufmerksam werden, und den Anfang zum reinen religiösen Leben machen kann, ohne hiezu einen Anstoß von Aussen zu bekommen. (ohne besondere Offenbarung) Vergl. Ideen zur Geschichte der Entwickelung des religiösen Glaubens von Kajetan Weiller. Nach Kant erschwingt sich der Mensch von selbst zur höheren Vernunftbildung, wie es aus seiner moralischen Deutung des Falles der ersten Menschen erhellt. Vergl. dessen Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft.

Religion seyn, sie wird sie frühe hervorlocken, über sie wachen, sie pflegen und ihr Gedeihen fördern.

Aber nicht genug, daß sich Religion durch Dazwischenkunft einer besondern Offenbarung weit früher zeiget; sie wird sich auch weit schöner, reiner und himmlischer zeigen, als sie ohne dieselbe erschienen wäre. Die schöne Gartenkunst, um in dem Bilde fortzufahren, giebt der von der Natur begünstigten Gegend erst durch ihren Fleiß die wahre Anmuth und den hohen Reitz, indem sie ihr das Rauhe benimmt, das Wilde ausrottet, und dann Schönheiten erzeuget, und Parthien anbringt, welche die Natur auch in ihrer größten Regelmäßigkeit nimmer mehr hervorgebracht hätte. So wird auch die besondere Offenbarung den ins Leben gerufenen religiösen Ideen eine Wahrheit und Würde mittheilen, die sie niemals erhalten haben würden; sie wird das Kind der Erde, (die natürliche Religion) in eine Tochter des Himmels umschaffen, die so weit erhaben über jene ist, als der Himmel über die Erde.

Dieß muß der Zweck einer besonderen Offenbarung seyn. Ein höherer läßt sich noch mit Grunde vermuthen, wie wir ihn schon oben berühret haben. Sie wäre also die Offenbarung der Offenbarung, ja noch etwas mehr, weil sie etwas mehr, wenigstens die allgemeine Offenbarung bestimmter und vollkommener offenbart, und ihren Sätzen eine über jeden Zweifel erhabene Gewißheit giebt.

Ein

Ein Blick in die Geschichte.

Wann der Austritt des Menschen aus dem Zustande der bloßen Thierheit in die höhere, seiner Natur und Bestimmung angemessene Sphäre vor sich gieng, hierüber kann nur allein die Geschichte Aufschluß geben. Aber auf die an sie gestellte Frage klingt ihre Antwort so sonderbar, daß sie mit der oben gegebenen Ansicht keineswegs in Harmonie zu bringen ist.

Noch waren die Menschen in keine Gesellschaft zusammengetreten, noch bewohnten sie niedere Hütten und Zelten, noch verstanden sie nichts als Viehzucht und Ackerbau, von höherer wissenschaftlicher Bildung weit entfernt; noch waren sie selbst neugeborne Kinder der Natur, und sie besaßen doch schon nach Aussage der Geschichte die reine Idee von Gott, der die Erde geschaffen, und die Gestirne am Himmel aufgehängt, der den Menschen auf diese Erde gesetzt hat, daß er heilig vor seinem Angesichte wandle.

Spuren dieser religiösen Bildung finden sich bey den ältesten Völkern aus den ersten Zeiten ihres Bekanntseyns. Die Inder beteten ein gütiges und allmächtiges Wesen an, die Aegypter einen über Alles erhabenen Geist; die Sinesen, Perser und Chaldäer hatten manche richtige Begriffe von Gott, und die Religion der Griechen wird um so reiner und edler, je weiter man in die Zeit tiefer hinabsteiget.

Da wir dieß helle Licht nur dann antreffen, wenn wir jedes dieser Völker in seiner Wiege betrachten, weiter herauf hingegen bey dem Jugend- und Mannsalter der-

selben

selben dieses Licht geschwächt und sehr verdunkelt sehen; so werden wir dadurch zu dem Schlusse berechtigt, daß das Menschengeschlecht, sogleich bey dem Anfange seiner Existenz und seiner Thätigkeit auf dieser Erde, die lebendig gewordene Idee von Gott in ihrer schönsten Reinheit und heiligenden Kraft besaß, die in der Folge sehr verunstaltet, oder vollends getödtet ward.

Unter allen alten Völkern aber machen die Hebräer in dieser Hinsicht das größte Aufsehen. Sie allein waren es, bey denen sich die Erkenntniß Gottes von dem grauesten Alterthume her, in den größten Stürmen, die eine Nation treffen können, in den verschiedensten und gefährlichsten Verhältnissen, rein und ungetrübt erhielt, bey denen die Anbetung des wahren Gottes niemals ganz aufhörte, wenn auch Vaterland und Herrschaft wechselte, bey denen sich sogar öffentliche Lehrer vorfanden, welche das Volk über den Willen Gottes unterrichteten. Justin der Martyrer führt ein altes Orakel an, nach dem, nebst den Chaldäern, nur allein die Hebräer die wahre Weisheit besaßen, und Gott den ewigen König verehrten:

„Μουνοι χαλδαιοι σοφιην λαχον, ἠδ' ἀρ' Εβραιοι,
Αυτογενητον ανακτα σεβαζομενοι Θεον αυτον.„ *)

Wie nun? die Menschen von ihrem ersten Entstehen her in dem Besitze einer reinen vortrefflichen Kenntniß Gottes, Sie, die sich in dem schönen Tempel der Schöpfung noch so wenig umgesehen hatten, preißen den Schöpfer?

Die

*) Justini Martyris cohortatio ad Graecos.

Die Natur, aus deren Betrachtung der Mensch seinen Glauben an Gott erst beleben und stärken kann,*) kannten sie noch nicht, den kleinen Kreiß ausgenommen, in dem sie lebten, und in dem sie sich nur wegen Befriedigung ihrer nothwendigsten Bedürfnisse umsahen, und doch ist schon ihr Glaube an Gott und Vorsehung so schön herangewachsen? Oder hatten sie schon die Reflexion auf sich selbst gerichtet? Ihr geistiges Auge sollte schon so tief und helle gesehen haben, da noch ihr körperliches Auge suchend an die Erde geheftet war? War man vielleicht noch nicht auf die Erfindung der Axt und des Bogens gekommen, und der Geist soll es in Erkenntniß des Allerhöchsten schon so weit gebracht haben? Welch eine sonderbare Erscheinung, welche Umkehrung des natürlichen Ganges!

Was uns so auffallend scheinen muß, wobey uns die allgemeine Erfahrung verläßt, worüber selbst die Vernunft keine Erklärung zu geben sich getraut, das lösen die heil. Schriften des jüdischen Volkes, indem sie von einer besonderen Offenbarung sprechen, durch Hilfe des Ausserordentlichen das Ausserordentliche erklären, und das scheinbar Widernatürliche natürlich machen. Sie enthalten ein planmäßiges Verfahren der Gottheit zur religiösen Erziehung des Menschengeschlechtes sogleich von dem ersten Anfange an bis auf einen gewissen Zeitpunkt. An diesen Schriften des höchsten Alterthums reihen sich dann die Urkunden des Christenthums natürlich an, welche den Erziehungs-

*) Vergl. die allgemeine Religion von L. H. Jakob.

ziehungsplan Gottes in seiner letzten Ausbildung und Vollendung zeigen, so, daß die wahrhaft göttliche Kunst an dem großen Werke nicht zu verkennen ist. Wir schreiten daher zur Darstellung dieser besonderen Offenbarung.

Schöpfung und Fall des Menschen nach der Erzählung der ältesten Urkunden im I. Buche Moses.

Den Anfang der jüdischen Religionsschriften macht ein höchst schätzbares Fragment aus der grauesten Vorwelt, an welches Mose seine übrige Geschichte angeknüpft hat, und das mit der ganzen Offenbarungs Oekonomie in einer nothwendigen Beziehung steht. Wir heben deswegen die wichtigsten Punkte davon aus, wie sie uns der ehrwürdige Schriftsteller überliefert hat.

„Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde, I, 1. und den Menschen nach seinem Bilde, 27. und setzte ihn in das Paradieß.

II, 15.

„Da sprach er zu ihm: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, nur nicht von dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen; denn so wie du davon ißt, wirst du des Todes sterben.

II, 15—18.

„Das Weib blickte hin auf den Baum, der schön und lieblich und gut anzusehen war,

sie

sie nahm von seiner Frucht, und aß, und gab dem Manne, der auch aß. III, 6.

„Nun hörten sie die Stimme Gottes, der also zum Weibe sprach: Weil du dieß gethan hast, so will ich mit deinen Geburten deine Leiden vermehren; im Schmerzen sollst du deine Kinder gebären, und unter der Herrschaft des Mannes stehen; zum Adam aber sagte er: Weil du deinem Weibe gefolgt, und von dem Baume gegessen hast, von dem ich dir zu essen verbot; so soll verflucht seyn die Erde deinetwegen — Disteln und Dornen soll sie dir hervorbringen — im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du selbst wieder zur Erde wirst, von der du genommen bist. v. 8. 16 — 20.

Und der Herr verstieß ihn aus Eden, daß er die Erde bebaute. v. 23.

Daraus ergiebt sich das Daseyn der besonderen göttlichen Offenbarung, und was durch sie auf der Erde zu Stande kommen sollte.

Doppelter Zustand der ersten Menschen, ein himmlischer und ein irdischer.

Es ist höchst merkwürdig, daß in der Schrift von einem doppelten Zustande des ersten Menschenpaares die

Rede

Rede ist: von einem glücklichen wahrhaft göttlichen Leben, und von einem niederen, unglücklichen menschlichen Seyn. Ohne uns in die besondere Frage einzulassen, wie die Beschreibung der Schöpfung und des Falles zu erklären sey, glauben wir über diesen doppelten Zustand folgendes mit Gewißheit aussprechen zu können.

Der Mensch, unmittelbar hervorgegangen aus der Hand des heiligen Schöpfers, erkannte ihn auch sogleich als solchen, weil dieser sich ihm wie ein Vater seinem Kinde zu erkennen gab; er kannte ihn von dem ersten Augenblicke seines Daseyns an, weil schon in dem ersten Augenblicke Gott vor ihm stand, und zwischen beyden ein nothwendiger Verkehr Statt hatte; denn das Bild Gottes schaute sich beständig in seinem Urbilde, das unmittelbare wahrhaft göttliche Geschöpf nahm an der göttlichen Natur selbst Theil, und hieng gleichsam durch Verwandtschaft seines Wesens mit dem Wesen Gottes zusammen. Er war bey und um ihn, in einen wahrhaftigen Umgang mit ihm gesetzt, ähnlich den höheren Geistern, die sich eines reineren Genusses der Gottheit und eines glücklicheren Seyns bey derselben erfreuen. Nicht Tugend knüpfte dieß heilige Band zwischen Gott und dem Menschen, sondern das himmlische Wesen des Letzteren, die Unschuld, das unmittelbare Hervorgegangenseyn aus Gott. So wandelte der erste Mensch im heiligen Entzücken; Schmerz konnte ihn nicht befallen, Elend nicht darnieder drücken, und der Tod war noch nicht geboren; denn bey Gott giebt es weder Schmerz, noch Elend, noch Tod.

Dieß das liebliche Bild von dem ersten seligen Zustande des Menschen. In einem solchen Zustande bedarf es keiner besondern Offenbarung; denn er ist selbst nichts anders als beständige Manifestation auf Seite Gottes, und beständiges Schauen auf Seite des Menschen, die Offenbarung ist schon natürlich, und macht eigentlich den glücklichen Zustand des Menschen aus: es bedarf keiner göttlichen Erziehung; denn der Mensch ist schon gut, er hat erreicht, was er erreichen soll, er ist bey Gott, und braucht daher nicht erst zu ihm hingeführt zu werden: es bedarf keiner Vorschriften und Heilsanstalten; denn es ist nichts krank an ihm, nichts verschlimmert, alles harmonisch mit dem heiligen Willen. Sein Leben war ein Götterleben, und die Erde ein Paradieß.

Indessen sind diese Behauptungen doch nicht unbedingt, sondern nur in so ferne wahr, als der Mensch in diesem glücklichen Zustande verharret, ja als er nothwendig in demselben verharren muß, als er seine ursprüngliche Reinigkeit beybehält, als es ihm unmöglich ist, sich von Gott ab, und auf Etwas anders hinzukehren, was nicht Gott ist. Aber diese Unmöglichkeit war in dem Neuerschaffenen nicht, ja Gott sah schon die Wirklichkeit seines Abfalles von ihm voraus, und deßwegen erzählt auch die alte Urkunde etwas, das dem oben Gesagten zu widersprechen scheint.

Es fand nehmlich bey der in den ersten Menschen vorhandenen Möglichkeit zu sündigen auch in ihrem himmlischen Zustande wenigstens eine negative Erziehung Statt,

eine

eine Erziehung, die vor Gefahren warnte, und das Böse zu verhindern suchte; daher ein Verbot.

Wenn auch die Erklärungen von dem verbotenen Baume, von dem Baume des Lebens, von der Schlange und der Unterredung des Weibes mit ihr noch so verschieden ausfallen; so gehet aus der ganzen Geschichte doch so viel hervor: Gott wollte sie warnen, niemals seinen heiligen Willen aus den Augen zu lassen, niemals weder ihrem eigenen noch einem fremden Willen zu folgen, wenn er dem heiligen Willen entgegen ist; er wollte sie aufmerksam machen auf den Zustand, der auf einen solchen Abfall von ihm erfolgen würde und müßte, daß, wenn einmahl ihr himmlisch-glückliches Leben aufhören sollte, nur allein das von ihnen freywillig aufgehobene Verhältniß mit Gott daran Schuld sey.

Dieser traurige Abfall geschah wirklich: Die ersten Menschen wurden von Gott ihrem leuchtenden Mittelpunkte losgerissen, und aus dem heiligen Kreise geschleudert, innerhalb dessen unvergängliches Glück blühte, und keusche Freude duftete. Nun war Gott und Unschuld und Eden verlohren, und ihr ganzer Zustand auf einmal geändert; sie zuvor von Gott freundschaftlich angezogen, sind nun feindselig von ihm abgestossen; sie zuvor stäts im Angesichte des Herrn wandelnd verbergen sich nun vor ihm; sie zuvor die Stimme Gottes als liebliche Musik vernehmend,

mend fürchten nun dieselbe als brüllenden Donner; sie zuvor himmlisch sind nun irdisch geworden.

Nicht mehr gehorcht ihnen die Natur, wie sie sich ihnen unterworfen hatte, da sie noch die göttlichen Menschen waren, sie scheint mit ihnen zu gleicher Zeit verschlimmert worden zu seyn, sie wuchert mit ihren Früchten, und theilt nur sparsam mit, was man ihr im Schweise des Angesichtes abzwingt. Disteln und Dornen schießen aus der Erde empor; Elend und Schmerz sind rings herum gelagert, bis endlich ein gewaltsamer Tod dem traurigen Erdenleben ein Ende macht.

Dieß waren die Folgen des unglücklichen Falles des ersten Menschen, sein voriger Standpunkt gegen Gott ward ganz verrücket, der Himmel verschwand, die niedere rauhe Erde kam zum Vorscheine, und der Mensch sank hinab auf sie aus seiner herrlichen Höhe, ward voll Mühe und Arbeit, und zerfiel in den Staub, an dem er nun klebte.

Dieser Abfall des Menschen ist die Ursache, warum eine Offenbarungs = oder Erziehungsanstalt eröffnet und durchgeführt wurde. — Die Erziehung selbst durfte itzt nicht mehr negativ allein, sondern mußte auch positiv seyn. Gott mußte sich dem Menschen wieder annähern, da dieser sich von ihm freywillig entfernt hatte, und durch sich selbst in keine Vereinigung mehr mit ihm kommen konnte. Gott mußte ihn anstoßen, auf sich aufmerk-

merksam machen, wie ein Kind an der Hand führen, ihn belehren, heiligen, gleichsam vom Neuen schaffen.

Das Gesagte läßt sich in folgende Sätze zusammenfassen:

1) Der Mensch, wie er aus der Hand des Schöpfers kam, war vollkommen, so auch das Verhältniß in dem er zu Gott stand. Ohne Sünde und ohne Mängel freute er sich seiner Huld und Gnade.

2) Der göttliche Mensch, mit der Möglichkeit behaftet, sich von dem heiligen Urlichte abzuwenden, brachte diese Möglichkeit zur Wirklichkeit.

3) Dieß der Sündenfall des ersten Menschen, der sein ursprüngliches Verhältniß mit Gott zerstörte.

4) Gott, der diesen Fall vorausehen mußte, und den Menschen doch hervorbrachte, mag ihn wohl nicht in diesem unglücklichen Zustande, in dieser totalen Abkehrung von ihm lassen wollen.

5) Höchstes Glück für den Menschen würde es seyn, wenn sein ursprüngliches Verhältniß zu Gott wieder hergestellt würde.

6) Da sich ihm Gott nach Aussage der Geschichte wirklich näherte; so ist es zu hoffen, daß er dadurch das zerrissene Band wieder anknüpfen, und einen Zustand des Menschen auf Erden analog mit jenem im Paradiese schaffen werde.

7) Wirklich ist in der letzten Periode der Offenbarung von einer Erneuerung des Menschen, von einem neuen Bunde Gottes mit ihm, von einem himmlischen göttlichen Zustande desselben, von einem Himmelreiche die Rede.

Wie nun alle Offenbarungen und Anstalten Gottes dahin giengen, den Menschen zu erneuern, und das zerstörte Himmelreich auf der Erde wieder herzustellen, dieß zu zeigen, ist Gegenstand der folgenden Abschnitte.

Alte Welt.

Reale Darstellung des Himmelreichs in ihr.

I.

Patriarchalische Zeit.

Vorbereitungen durch die ersten Offenbarungen Gottes.

„Jehova sprach zu Abram: Ich will dich zu einem großen Volke machen.„

Gen. XII. 2.

Auszug aus der Geschichte.

I. Buch Moses.

Der Mensch nach seinem Falle ward nach der Schrift ein ganz eigentliches Objekt der besonderen Fürsorge Gottes, damit er auf einer Seite vor noch tieferem Sinken verwahrt, und auf der anderen, soviel möglich, wieder aufgerichtet würde Zwischen diesem Verwahren und Aufrichten zieht sich die ganze Geschichte fort, und was Jehova thut, ist entweder verhütend (negativ) oder bestimmend (positiv).

Gleich am Anfange, wo sich das Verderben der Menschen durch gewaltsamen Brudermord zeiget, ist Jehova als Strafregent da.

„Was hast du gethan? So donnert der Richterspruch; das Blut deines Bruders schreyt von der Erde zu mir empor; verflucht bist du von nun an auf der Erde, die das Blut deines Bruders, durch deine Hand vergossen, getrunken hat; wenn du sie bebaueſt, soll sie dir die Frucht versagen, du sollst im Lande flüchtig seyn.„

I. Mos. IV, 10 — 12.

Hier ist die Strafe des Sünders zugleich ein warnendes Beyspiel für alle.

Bey dem Wachsthume der Familien ist eine Generation darauf bedacht, sich dem Herrn zu weihen, und ihm treu zu seyn: „Man fieng an, sich mit dem Namen Gottes zu benennen.„ IV, 26. Daher die Gotteskinder im Gegensatze mit den Menschenkindern.

Nun zeigt sich das Wirken Gottes sichtbar auf beyden Seiten. Da die Gotteskinder sich mit den Menschenkindern vermischen, und durch diese Vermischung ihren heiligen Charakter verlieren, beschließt Gott, daß er die Bösen von der Erde vertilgen will.

„Noach war gerecht und gut mit seiner Familie; vor Aelohim wandelte Noach; aber verderbt war im Angesichte Aelohims das übrige Land, und angefüllt mit Gewaltthätigkeiten. Aelohim sah das Land: es war verderbt, verkehrt hatte seine Wege alles Fleisch auf der Erde. Da sprach er zu Noach: Das

Ende alles Fleisches ist vor mir; denn voll Frevel ist das Land. Sieh ich zerstöre sie, das Land. — Mit dir hingegen mache ich meinen Bund.„

VI, 9 — 18.

So bleiben die Guten für die Absicht Gottes aufbewahrt, ein eigener Bund kettet sie fester an ihn.

So wie das Verderben verrauscht ist, steigt von der Erde Altar und Opfergeruch empor, und Jehova nimmt den Ausdruck der dankbaren Gesinnung freundlich auf.

„Noach baute einen Altar dem Jehova, nahm von allem reinen Viehe und Geflügel, und brachte es als Opfer auf den Altar, und Jehova roch den süßen Duft.„

VIII, 20. 21.

Wie Jehova, so hassen auch die frommen Familien-Väter jede Sünde und freche That, die sie an ihren Kindern verfluchen. Einer der Söhne Noachs muß die Verletzung der kindlichen Ehrfurcht also büßen:

„Verflucht sey Chanaan,
Ein Sclave soll er seinen Brüdern seyn.
Gepriesen sey der Schutzgott Sems,
Ihm sey ein Sclave Chanaan.
Hold sey dem Japhet Aelohim,
Er wohne in den Zelten Sems,
Ihm sey ein Sclave Chanaan.„

XI. 25 — 28.

In diesen Familien gab es immer Männer, die in dem Gottesbunde standen, oder denselben vom Neuen anknüpften, wie dieß der Fall bey Abram aus der semitischen

war. Die Sorgfalt Gottes für diesen wird besonders dadurch sichtbar, daß er ihn für sich eigends absondert, und in ein fremdes Land versetzt, wo er sich ihm in höchst wichtigen, in ferne Zukunft gehenden Orakeln mittheilt. Die Aufforderung an ihn lautet also:

„Jehova sprach zu Abram: Geh aus deinem Lande, von deiner Anverwandtschaft hinweg, aus dem Hause deines Vaters, in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zu einem großen Volke machen, dich segnen, deinen Namen verherrlichen, Segen soll auf dir ruhen. Ich segne jene, die dich segnen, fluche jenen, die dir fluchen, und gesegnet sollen in dir werden alle Völkerstämme der Erde.

XII, 1 — 4.

Und bey seiner Ankunft im Lande spricht das Orakel:

„Deinem Samen gebe ich dieses Land. — Er aber baute einen Altar dem Jehova, der ihm erschienen war.„

Wohin diese Bündnisse und Versprechungen zielen, läßt sich zwar aus dem Gesagten noch nicht genau bestimmen, indessen ist doch immer von Glück, Heil und Segen die Rede, das von Jehova durch ihn auf alle Generationen fließen soll. Dieß ist der Hauptgedanke, mit ihm hängt der Nebengedanke von einer zahlreichen Nachkommenschaft, und dem Besitze eines eigenen Landes zusammen, welches die Bedingungen zur Erfüllung der großen Verheißung sind.

Jehova wiederholt diese noch öfters, um Abram in seinem Vertrauen auf ihn zu stärken.

XV. VXII. VXMI, 18.

Schon wird ein eigenes Bundeszeichen bestimmt, das zur beständigen Erinnerung und Heilighaltung des gemachten Vertrages nicht nur er, sondern auch auch sein ganzes Haus tragen soll.

„Ich bin Ael Schadai, wandle vor mir, und sey vollkommen. Ich mache einen Bund zwischen mir und dir und deiner Nachkommenschaft, einen ewigen Bund, daß ich dein und deines Samens Gott seyn will. Du aber und dein Geschlecht müsset meinen Bund heilig halten. Dadurch sollt ihr ihn halten meinen Bund, daß jedes Männliche aus euch beschnitten werde; und so ist mein Bund an euerem Fleische (gleichsam sichtbar gemacht) ein ewiger Bund.„

XVII, 7. 10. 13.

Ein schöner Gottesbund! nur mit Guten kann er bestehen, denen ist er zum Heile; den Bösen hingegen droht fortwährend die rächende Hand desselben Jehovas.

„Der Ruf von Sodom und Gomorra ist fürchterlich, und ihre Sünden sind schrecklich angewachsen: ich will hinab, und schauen, ob der Ruf, der von ihnen zu mir kam, durch die That bestättigt wird.„

Und bald nachher auf die Bitte Abrahams.

„Wie

„Wie, wenn sich zehn Gerechte vorfinden?„
„Ich zerstöre sie nicht, der zehn Gerechten wegen.„ VXIII, 20 u. folg.

Und wirklich wird der rechtschaffene Lot mit den Seinen gerettet.

„Jehova läßt regnen auf Sodom und Gomorra Schwefel und Feuer vom Himmel herab, und zerstört diese Städte und die Gegend im Umkreise, und alle Bewohner der Städte und die Gewächse des Landes.

XIX, 24. 25.

Nach Abrahams Tode läßt sich Jehova zu dessen Sohne mit gleicher Huld und Gnade herab.

„Ich bleibe auf dem Eide, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe; ich mehre deinen Samen wie die Sterne am Himmel, gebe ihm hier dieß ganze Land, und alle Völker der Erde sollen in ihm gesegnet werden.„

XXVI, 3. 4.

Dasselbe spricht der Herr zu Jakob, eben da er aus seinem Vaterlande flüchtig ward, ungewieß, ob er es je wieder betreten werde. In einer merkwürdigen Vision wird er durch folgendes Orakel getröstet:

„Ich Jehova, der Gott deines Vaters Abrahams und der Gott Isaks: das Land, auf dem du schläfst, gebe ich dir und deinem Samen. Durch dich und durch deinen Samen sollen alle Stämme der Erde gesegnet werden.

Sieh

Sieh ich bin mit dir, und bewahre dich, wohin du gehst, und ich führe dich wieder zurücke in dieses Land, und verlaß dich nicht, bis ich erfüllt habe, was ich dir sagte.„

XXVIII, 13 — 16.

Ganz im Geschmacke der uralten Welt, mit kindlichem Sinne und edler Einfachheit, drückt der Gott-begleitete Wanderer seine religiöse Gesinnung aus:

„Er nahm den Stein, der ihm zum Kopfkissen gedient hatte, richtete ihn zum Denkmale auf, und goß Oel auf dessen Spitze.„

XXVIII, 18.

Den Ort der Erscheinung nannte er Gotteswohnung. Er blieb ihm von nun an ein heiliger Ort, und da er bey seiner Rückreise wieder bey demselben eintrifft, muß sich die ganze Familie von den Flecken reinigen, die sie im Auslande bekommen hatte, wo die Erkenntniß Gottes schon getrübt, und die Religion verdorben war.

„Jakob sprach zu seinem Hause und allen, die mit ihm waren, schaffet die fremden Götter aus eurer Mitte, reiniget euch, waschet eure Kleider, und machet euch auf: wir gehen zur Gotteswohnung. Daselbst mache ich einen Altar dem Gott, der sich mir in meiner Bedrängniß so gnädig zeigte, und mit mir war, auf dem Wege, den ich gieng. Da gaben sie dem Jakob alle die fremden Götter, die sie

hat-

hatten, und ihre Ohrengehänge, und Jakob verscharrte sie unter eine Terebynte.

XXXV, 2–5.

Endlich noch im hohen Alter erhält er den Auftrag, nach Aegypten zu seinem Sohne abzureisen, der nicht ohne besondere Fügung Gottes daselbst zu einem Pharaonen-Ansehen emporgestiegen war. Bey dem Bundesbrunnen nach dargebrachtem Opfer spricht der Herr also zu ihm:

„Ich der Gott deines Vaters! Scheue dich nicht, nach Aegypten hinabzugehen; denn ich werde dich daselbst zu einem großen Volke machen. Ich steige mit dir hinab nach Mizraim, und führe dich wieder herauf.„

XLVI, 3. 4.

Aber alle die guten Väter entschliefen, ohne diese Verheißungen Gottes erfüllt zu sehen. Nur den Anfang zum großen Heile berührten sie, das Ende oder die Realisirung desselben war weit von ihnen entfernt. Die Verheißungen hatten indessen den Zweck, sie mit lebendiger Hoffnung zu unterhalten, und an Gott hinzuknüpfen.

Rührend ist noch die Rede des frommen Josephs, der mit religiösem Blicke die Vergangenheit und die Zukunft überschaute, und am Schlusse der patriarchalischen Zeit, ganz in Harmonie mit seinen hinübergewanderten Vätern, zu seinen Brüdern also sprach:

„Fürchtet euch nicht: kann ich etwas gegen die Fügungen Gottes? Ihr gedachtet mir Böses zu thun, Gott lenkte es mir zum Guten,

und

und that mir, wie ihr jetzt sehet, um viele Völker zu beglücken. — Ich sterbe — Aelohim wird euch besuchen, aus diesem Lande hinaufführen in das Land, das er Abraham Isack und Jakob zugeschworen hat. — Dann ließ er sie schwören die Kinder Israels, und wiederholte: Jehova wird euch besuchen. — Meine Gebeine bringt von hinnen mit hinauf. — Alsdann starb Joseph.„ LX, 19–24.

Dieß der religiöse Inhalt, und gleichsam der heilige Theil der Urgeschichte; das übrige hat entweder näheren oder entfernteren Bezug darauf, oder es ist ganz profan.

Patriarchen.

Was in einem Momente zerstört war, das bedurfte Reihen von Jahrhunderten, bis es einiger Maßen wieder hergestellt ward. Vor allem mußte der in der Sinnlichkeit versunkene Mensch beständig geweckt, und an Gott hingehalten werden; deßwegen war auch in der Urzeit eine sichtbare göttliche Leitung nothwendig, und es darf uns nicht auffallend vorkommen, wenn in den heiligen Urkunden geschrieben steht, daß Jehova Aelohim den Menschen erschien, und mit ihnen sprach, und daß es wieder von frommen Menschen heißt: Sie wandelten vor dem Angesichte des Herrn. — Sollten indessen aber auch diese Ausdrücke nicht ganz buchstäblich zu nehmen seyn; so deuten sie doch unwidersprechlich auf eine ausserordentliche Manifestation Gottes, und auf unmittelbare Belehrungen, die

immer

immer zugleich auch den äusseren Sinn berührten, wobey über die Gegenwart und Sprache Gottes den Menschen kein Zweifel mehr übrig blieb. Dieß beweißt ihre höchst sinnliche Gottesverehrung, die Opfer und Opferhöhen, ihre Achtung für die heiligen Plätze, wo Theophanien und Orakelsprüche geschahen. Dem Jakob ist es etwas ganz auffallendes, auch auffer dem Lande seiner Väter eine göttliche Vision zu haben „So ist dann Jehova auch an diesem Orte?„ ruft er mit Erstaunen aus; ein offenbarer Beweis, daß sie Jehova innerhalb bestimmter Grenzen sich dachten, wozu die Erscheinungen desselben *) unter einer bestimmten Form Anlaß gegeben haben.

Diese lieblichen Tage, in denen der Herr seine ewigen Erbarmnisse gegen das gefallene Geschlecht so väterlich sichtbar darstellte, in denen der Mensch an der Hand Gottes einherging, daß er sich nicht noch weiter verirrte, machen die patriarchalische Zeit aus.

Der

*) Man mag indessen diesen Ausdruck nicht so strenge nehmen: Gott selbst erschien niemals, so wie es auch die Schrift deutlich sagt, daß Niemand Gott sehen könne, und daß ihn noch keiner gesehen habe; allein seine Herrlichkeit, sein Bild, sein Wort kam an die Menschen, wovon in der Folge noch weiter die Rede seyn wird. Nebstdem ward seine Gegenwart aus auffallenden Wirkungen in der Natur erkannt, aus herabfallendem die Opfergaben verzehrendem Feuer, aus hangender blendend-leuchtender Wolke, aus ungewöhnlichem Donner und Sturme; daher der Ausdruck: „Erscheinung Gottes.„

Der erste Vater aller Menschen, und dann immer die Familienväter sprechen mit Gott, und leben im Umgange himmlischer Wesen; sie sind die Repräsentanten der Gottheit, bringen ihre Befehle an die Familie, oder an die gleichzeitige Generation, und pflanzen somit den Garten Gottes auf Erden an. Sie heißen deßwegen mit allem Rechte Patriarchen, weil sie die ersten, die Urväter einer heiligen Familie waren, die aus ihnen hervorging. Sie waren der Anfang zu dem großen Werke, welches einmahl an der ganzen Menschheit durchgeführt werden sollte, sie genossen die ersten Offenbarungen Gottes, waren die sicheren Niederlagen derselben, und zugleich die lebendigen Organe, sie der Nachwelt rein und unverletzt zu überliefern.

Vergl. Geschichte der Patriarchen von dem Verfasser der Geschichte Jesu.

Religiöser Zustand der patriarchalischen Welt. — Ihr Verhältniß zu Gott.

Die Religion und die Darstellung derselben war in diesen ältesten Zeiten sehr einfach und edel. Die Väter wandelten im Glauben an die Verheißungen im Angesichte des Herrn, und verschafften durch diesen Glauben ihrem religiös-moralischen Leben die wahre Gottgefälligkeit, die der Mensch, nachdem er sich von Gott entfernt hatte, aus sich selbst zu wirken nicht mehr im Stande war. Dadurch, daß sie diese Verheißungen noch vor ihrer Erfüllung im

kind-

kindlich-gläubigen Gemüthe auffaßten, konnten sie sich einer Rechtfertigung vor Gott erfreuen, und wurden deßwegen auch auf mancherley Weise seiner Huld und Gnade versichert. „Abraham traute auf Jehova, und es ward ihm Gerechtigkeit zugerechnet.

Gen. XV, 6.

Diese Väter befanden sich daher schon in einer wahren Heilsökonomie, wenn sie sich gleichwohl nur in Verheißungen darstellte; denn so mußte sie sich darstellen, weil die Zeiten noch weit entfernt waren, in denen der Plan Gottes mit den Menschen zur Vollendung gedieh. Die Erlösung des verlohrnen Geschlechtes war bey Gott ewig beschlossen, nur die Entwicklung der großen Anstalt gieng mit den laufenden Jahren langsam vor sich. So wie aber der Mensch an dieser sukzessiven Entwicklung Theil nahm, erfaßte er bey Gott die ewige Erlösung.

Aber nebst dieser erlangten Gottgefälligkeit durch den Glauben an die Verheißungen Gottes mußten die Väter das heilige Gesetz erfüllen, wie es die Vernunft und Gott ausspricht. In Hinsicht des moralischen Handelns und Strebens nach Heiligkeit war zwischen der Urzeit und den aufgeklärten itzigen Zeiten kein Unterschied. Was der Mensch einmahl aus sich selbst werden soll, das muß er zu jeder Zeit werden; deßwegen spricht das Gesetz gleichlautend zum Kinde, wie zum Manne: „Strebe nach Tugend und Vollkommenheit„. Deßwegen sprach Gott auch schon für den ersten Menschen durch das besondere Verbot den allgemeinen Satz aus:

„Du

„Du sollst nichts thun, was gegen meinen heiligen Willen ist„ und zu Abraham sagte er es deutlich: „Wandle vor mir, und sey vollkommen.„

Gen. XVIII, 1.

Hierin ist alles begriffen, was in den damaligen Zeiten über das moralische Handeln des Menschen gesagt werden konnte.

So wandelten die Väter, und liebten Gott als ihren Vater; sie waren die Priester in ihren Familien, und drückten ihre liebevolle und dankbare Gesinnung durch Opfer aus. Es ist auch nichts natürlicher für die damalige Welt, als Opfer. Der Mensch, der den lebhaften Glauben hat, daß jede gute Gabe von Gott kömmt, thut gerne Verzicht auf einen Theil derselben, und will dadurch, daß er ihn zernichtet, gleichsam ein Gegengeschenk machen. Er geht auf dem Felde, und von allen Seiten lacht ihm des Himmels Segen entgegen; mit inniger Rührung gegen seinen unsichtbaren Wohlthäter pflückt er die schönsten der Früchte, würgt das schönste der Lämmer, baut den kleinen Altar, und übergiebt es, dankbar gegen den Himmel blickend, der heiligen Flamme. Schon Kain und Abel waren auf diese Art Priester, da sie von dem Ihrigen freywillige Opfer brachten; man sieht auch aus ihrer Geschichte, daß die Gabe stäts von der heiligen Gesinnung begleitet seyn mußte, deren Ausdruck sie nur war. Dieß Priesterthum schränkte sich in der Folge auf den Familienvater ein, weil dieser gewöhnlich die Offenbarungen Gottes empfieng, und daher in einem näheren Verhältnisse mit Gott stand, der dann

die

die Bitten und Opfer der Familie vor ihn zu bringen am geschicktesten war. So kommen in der Geschichte der Patriarchen manche Opferhandlungen vor. — Auch ausser der Linie des göttlichen Erziehungskreises giebt es Priester des Allerhöchsten, die noch die Sagen der Urzeit im lebendigen Andenken hatten, und eine unverdorbene Kenntniß Gottes besaßen, wie dieß der Fall bey Melchisedeck war.

„Blüht für das Volk noch das goldene Alter, in welchem die Götter unter den Sterblichen wandeln; so haben sie in jedem Hause ihren Altar, und an jedem Hausvater einen Priester: ist aber Asträa bereits in den Himmel aufgenommen; so wohnen die Götter nur noch in Abbildungen oder Statuen auf der Erde, und das wahrhafte Göttliche muß gesucht werden, und wird, wo es gefunden, nur innerlich angeschaut.„ *)

Ausser diesen Opfern hatten sie keine gottesdienstliche Anstalten, keine heilige Gebräuche mehr: es waren aber auch besondere Bestimmungen hierüber noch nicht nothwendig; denn Gott stand einem jeden gleichsam sichtbar zur Seite, und von Aussen war das Verderben noch nicht so groß und ansteckend, daß sie mehrere bestimmte Ritus als Schutz und Verzäunung gegen die andringende Gottlosigkeit bedurften.

So war das Leben der Patriarchen ein wahrhaft religiöses Leben. Innig gerührt von der wachenden Sorgfalt des Allvaters für sie, lebten sie ganz in Gott, sahen

alles

*) Wagners Idealphilosophie.

alles in ihm, wollten alles durch ihn. Daher kömmt es, daß ihnen auch im gemeinen Leben nichts ohne besondere Konkurrenz Gottes aufstößt; daher weht sein schützender Geist in kleineren Zirkeln, zeiget sich bey unbedeutenden Ereignissen wirksam, in Familien Angelegenheiten, in höchst seltsamen und sonderbaren Auftritten und Anekdoten: eine natürliche Ansicht des frommen kindlichen Sinnes, und der religiösen Einfalt, die alles, was geschieht, unter der Leitung des Einen Gottes geschehen läßt.

II.

Mosaische Zeit.

Erste Darstellung des Himmelreiches im Judenthume als seiner unvollkommenen Form.

„Wenn ihr meine Stimme höret, und meinen Bund haltet; so sollt ihr aus allen Völkern mein Eigenthum seyn; denn mein ist die ganze Erde, und ihr sollt mir seyn ein priesterliches Reich, ein heiliges Volk.„

Exod. XIX, 5. 6.

Fortsetzung der Geschichte.
II. III. IV. V. Buch Mos.

Von dem Tode dieser Familienväter an verliefen Jahrhunderte, bis sich Jehova der Seinigen wieder sichtbar thätig annahm. Bereits sah man die hebräischen Fremdlinge in Aegypten, welche schon zu einem beträchtlichen Volke angewachsen waren, mit schälen Augen an, und suchte sie in einer sclavischen Abhängigkeit zu erhalten, ja man nahm sogar unmenschliche Maßregeln, um ihre weitere Vermehrung zu hindern; und gerade in dieser drückenden Lage kam Rettung von Oben herab. Jehova erschien dem flüchtig gewordenen Mose, in dessen wunderbaren Rettung und Erziehung die Spuren der Vorsicht unverkennbar sind, und sprach:

„Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaks und Jakobs. Ich sah die

Be-

Bedrängniß meines Volkes in Mizraim, und hörte ihr Geschrey über ihre Bedrücker, und erkannte ihre Qual: nun steig ich hinab, sie zu retten aus der Hand der Aegypter, und sie aus diesem Lande hinaufzuführen in ein Land, das von Milch und Honig fließt.„

Exod. III, 6 — 9.

So schließt sich dieß ganz natürlich an das an, was Jehova mit den Patriarchen eingeleitet hatte; er nennt sich ausdrücklich den Gott Abrahams, Isaks und Jakobs, um dadurch den Israeliten den alten Bund wieder in das Gedächtniß zurückzurufen; und sein Name „Ich bin, der ich bin„ drückt zugleich die Unveränderlichkeit Gottes in seinen Rathschlüssen, und sein fortwährend treues Verhältniß zu den Kindern dieser Väter aus.

Noch deutlicher erklärt sich Jehova dem Mose, als dieser kleinmüthig wird, sein angefangenes Werk weiter fortzusetzen.

„Ich bin Jehova: ich erschien Abraham, Isak und Jakob als mächtiger Gott; mein Name ist Jehova; als solcher euch noch nicht bekannt. Ich habe meinen Bund mit ihnen geschlossen, ihnen das Land Kanaan zu geben, das Land ihrer Wanderschaft, in welchem sie Fremdlinge waren. Nun hab ich die Seufzer der Kinder Israels gehört, welche die Aegypter zu Sclaven gemacht haben, und ich bin

meines Bundes eingedenk; darum sage den Kindern Israels: „Ich Jehova, ich führe euch aus dem Arbeitshause der Aegypter, ich rette euch vom Sclavendienste, ich erlöse euch mit ausgestrecktem Arme unter furchtbarem Strafgerichte. Ich nehme euch zu meinem Volke an, und bin euch Aelohim; und ihr sollt's erkennen, daß ich bin Jehova euer Gott, der euch aus dem Arbeitshause der Aegypter geführt hat; ich bring' euch hin in das Land, worüber ich meine Hand ausgestreckt habe, um es Abraham, Isak und Jakob zu geben; nun geb' ich es euch zum Besitze, ich Jehova!„

VI, 2—9.

Die versprochene Rettung ward glänzend zum Untergange der Aegypter und zum Schrecken aller benachbarten Nationen ausgeführt, und gab Veranlassung zu einem erhabenen Triumphgesange, der abwechselnd von Männern und Frauen gesungen ward. XV.

Nun wird es offenbar, in welchem Verhältnisse die Nation zu Gott stehen soll, um den heiligen Bund zu befestigen, und ihn seiner Vollziehung näher zu bringen; es wird feyerlich ausgesprochen, was Gott für die Nation, und was diese für Gott ist.

„Vom Berge herab rief Jehova dem Mose zu: Dieß sprich zum Hause Jakobs, und eröffne den Kindern Israels:" „Ihr habt gesehen, was ich den Aegyptern gethan habe, ich habe

euch

euch auf Adlerflügeln getragen, und euch zu mir gebracht. Wenn ihr dann auf meine Stimme höret, und meinen Bund bewahret, so sollt ihr mein Eigenthum seyn vor allen Völkern; denn mir gehört die ganze Erde: ihr sollt mir seyn ein priesterliches Reich, ein heiliges Volk.„

XIX, 3 — 7.

Da Mose den Auftrag vollendet, und die Einwilligung des Volkes dem Herrn hinterbracht hatte, geht die Sanktion des Vertrags auf eine sichtbar feyerliche Weise vor.

„Sieh! Ich komme zu dir in Wolkenhülle, daß das Volk meine Rede mit dir vernehme, und dir für immer glaube. Geh zum Volke und heilige es heute und morgen; sie sollen ihre Kleider waschen, und auf den dritten Tag sich bereit halten; denn am dritten Tage wird der Herr im Angesichte des ganzen Volkes auf den Berg Sinai herabsteigen.„

„Am dritten Tage am Morgen war Donner und Blitz, und starker Trompetenklang auf dem Berge, daß das ganze Volk im Lager zitterte. Mose führte es heraus aus dem Lager dem Herrn entgegen, es blieb stehen am Fuße des Berges. Der Berg Sinai rauchte ganz, Jehova war auf ihn im Feuer herabgestiegen, sein Dampf wallte empor, wie Rauch

aus dem Kamine, der ganze Berg erbebte, der Trompeten Klang schmetterte immer stärker, Mose redete, und Aelohim antwortete ihm."

XIX, 9—20.

Unter diesen majestätisch fürchterlichen Umständen erhalten dann die Israeliten ihre Reichsfundamentalgesetze zum priesterlichen Vereine, zum Siegel ihrer Gottesweihe, welche schon zu sehr bekannt sind, als daß es nothwendig wäre, sie hieher zu setzen.

Sieh. XX. *)

Die-

*) Die an jenem merkwürdigen Tage gegebenen Vorschriften sind zwar bloße Gebote der Vernunft, die schon ursprünglich in dem Menschen liegen, aber daraus folgt noch nicht, als seyen sie nicht unmittelbar von Gott gegeben worden; denn die Vernunft schwieg damals noch bey dem größten Theile, weil sie von der mächtigen Sinnlichkeit unterdrückt war. Durch den Ruf von Aussen wird der rohe Mensch erst auf das aufmerksam gemacht, was in seinem Innern spricht. Gott rief, und die Stimme der Vernunft mußte erwachen, und gleich stark mittönen. Deswegen rollt auch für diese Kinderwelt natürlicher der Donner vom Berge herab, brausen majestätischer die Wetter, und zweckmäßiger schreibt Gottesfinger selbst die Gebote auf steinerne Tafeln.

Man kann hier nicht einwenden, daß dadurch der Vernunft wäre vorgegriffen worden. — Es konnte wohl seyn, daß man schon diese Vernunft-Gebote anerkannte, und gegen dieselbe Achtung bewieß; nur mußten sie strenge allgemeine Verbindlichkeit erhalten, und bey dem zu errichtenden Staate

Gottes

Diesen folgten noch von Zeit zu Zeit verschiedene andere politische und geistliche Anordnungen, als eben soviele Pfeiler oder charakteristische Auszeichnungen ihres heiligen Staates. Jehova selbst ist höchster Regent, der die Gesetze giebt, und zugleich strenge exequirt. Vergl. die Bücher Exod.

Gottes von ihm selbst neuerdings aufgestellt werden. — Gesetzt aber auch, es würde der Vernunft vorgegriffen; wäre dann nicht jeder andere Unterricht unerlaubt oder nachtheilig? Ist denn die Erziehung etwas anders, als Anregung der Vernunft, der Unterricht etwas anders, als Beybringung gewisser Grundsätze und Fertigkeiten, zu denen der Mensch unter gewissen Umständen von sich selbst nicht kommen kann? Es war immer den Weisen die Urbildung des Menschengeschlechtes ein Problem, und man rekurrirte deswegen auf einen Unterricht der Götter. — Zudem: ist es wohl zuträglicher Jahrhunderte warten, bis die Vernunft zu ihrer Reife kömmt, oder ist es nicht vielmehr der Weisheit und Güte Gottes und der Vervollkommnung des Menschengeschlechtes angemessen, daß sie, so bald als möglich, aus ihrem Schlummer geweckt werde? Von einem Nichtverstehen, oder von einer Unverdaulichkeit der moralischen Gebote kann hier die Rede gar nicht seyn; denn jeder trägt diese Vorschriften schon in sich selbst, und ihre äußere Verkündung ist nur die Veranlassung, sie mit Bewußtseyn und Lebendigkeit aufzufassen.

Der prächtige Vorfall bey Sinai giebt der Vernunft erst ihre wahre Würde, und heiliget ihre Aussprüche als Gebote Gottes; es war dieß der feyerliche Moment, in welchem es jedem bekannt gemacht wurde, daß die Vernunft der göttliche Sinn im Menschen sey, durch den der Herr seinen Willen offenbaret.

Exod. Levit. Deuteron. Daher die sogenannte mosaische Theokratie, in welcher Religiöses und Politisches innigst mit einander verflochten sind.

Grundlinien einer Kirche.

Kant macht in dem Buche: „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft„ einen dreyfachen Einwurf gegen die religiöse Verfassung der Juden als Kirche. 1) Seyen alle Gebote von der Art, daß auch eine politische Verfassung darauf halten, und sie als Zwangsgesetze aufstellen könne, und selbst der Dekalogus sey gar nicht mit der Forderung an die moralische Gesinnung in Befolgung derselben, sondern schlechterdings nur auf die äussere Beobachtung gerichtet worden; welches daraus erhelle, indem die Folgen der Erfüllung oder Uebertretung dieser Gebote nur auf solche eingeschränkt sind, die in dieser Welt einem zukommen können, und dieses noch den ethischen Begriffen ganz entgegen, auch den unschuldigen Nachkommen; damit fiele also 2) der Glaube an ein künftiges Leben, ohne welches keine Religion gedacht werden kann, ganz hinweg. 3) Fehle dem Judenthume das erste Requisit einer Kirche, die Allgemeinheit, indem es das ganze menschliche Geschlecht von seiner Gemeinschaft ausgeschlossen, und für sich einen Gott allein gehabt habe; dieser Monotheism selbst aber sey nicht so hoch anzuschlagen, indem im Grunde genommen die meisten anderen Völker nur Untergötter ihres höchsten Gottes bey ihrem Polytheism verehrten.

Man

Man sieht hieraus, wie klein hier der große Mann in seinem Forschen war, wie er nur an dem Begriffe klebte, in dem Besonderen herumsuchte, das Allgemeine ganz aus dem Auge verlor, und die Idee nicht schaute, die doch überall und auch an dem Besondersten sich abspiegelt, wie wenig er die heiligen Schriften verstand, und das Verhältniß auffaßte, in welchem Judenthum zum Christenthume steht.

Die ganze mosaische Anstalt ist Morgenröthe einer aufgehenden Kirche; denn wir finden hier die Versammlung von Menschen zu einem Gottesreiche auf Erden.

„Ihr sollt mir seyn ein priesterliches Reich, ein heiliges Volk. — Und das ganze Volk antwortete: Alles was der Herr spricht, wollen wir thun.„

Exod. XIX, 6. 8.

Bestimmter und schöner hätte der Herr die Absicht nicht ausdrücken können, die er mit den Seinigen vorhatte: sie sollten ein Reich bilden, in welchem jeder Priester ist, ein Volk ausmachen, welches das Band der Heiligkeit zusammen, und an Gott hinknüpft. Dadurch ist doch wohl die Anstalt in ihrer höchsten Tendenz als reine Kirche ausgesprochen; denn diese ist nichts anders als eine Gesellschaft von Heiligen und Priestern Gottes.

Diese Idee konnte aber bey dem jüdischen Volke nicht auf der Stelle realisirt werden; daher finden wir auch bey ihm zwar noch keine vollendete Kirche, aber doch den Anfang hiezu, gleichsam die ersten Grundlinien.

Vor allem war Absonderung und Konzentrirung der Israeliten in sich selbst nothwendig, um die Grundwahrheiten der Religion in ihnen zu befestigen und zu bewahren. Sollten sie bey ihrer vorherrschenden Sinnlichkeit mit Treue den Geboten des Herrn anhangen, sollten sie von seinem vorgezeichneten Wege nicht abirren, von der sie allenthalben umgebenden Verdorbenheit nicht angesteckt werden; so mußten sie am Anfange durch eine Schranke von den Unheiligen getrennt werden. Das zarte Gepflänz Gottes bedurfte eines eigenen umzäunten Platzes, so lange, bis es fest gewurzelt, und zu einer gewissen Stärke herangewachsen war; dann aber konnte und sollte diese Umzäunung niedergerissen werden.

Durch äussere Institute mußten sie zur Verehrung Gottes und zur Heiligkeit angeleitet, durch strenge Verbote von den groben Ausschweifungen der Sinnlichkeit zurückegeschreckt, und durch die ganze Gesetzgebung zur Ordnungs-Liebe und zur Uebung der Bürger-Tugenden angehalten werden.

Alle Anordnungen waren daher darauf berechnet, den Grund zu einer Kirche zu legen, und bey dem sinnlichen Haufen von Aussen nach Innen zu wirken, was man also mit der Idee einer Kirche streitend ansieht, war gerade nothwendig, um dieselbe darzustellen. Es ist so der natür-

liche

liche Gang, daß sie zuerst bey einem einzigen Volke beschränkt und mangelhaft erschien, bis sie sich nachher erweiterte, und zur höheren Vollkommenheit gelangte.

Nach dem Gesagten ist es nun leicht, auf die oben angeführten Einwürfe Kants zu antworten.

Erstens hat sich der Gesetzgeber bey seiner Gesetzgebung nicht auf das reine Motiv berufen; allein

1) von einem materiellen und ungebildeten Volke kann man lange nicht fordern, daß es sich bloß durch das Rein-Formelle des Gesetzes bestimmen lasse. Das auf der Stelle einbrechende Strafgericht des Herrn, und die lebhafte Vorstellung der auf dem Fuße nachfolgenden Strafe wirkte weit mächtiger und gewisser, als die kalte Vernunftvorstellung.

2) Bey vielen mußte es dem Gesetzgeber anfangs nur um bloße Legalität zu thun seyn: war man einmahl gewöhnt, gesetzmäßig zu handeln; so war es bey fortschreitender Bildung leichter, den geistigen Menschen zu bilden, so wie ein allgemeines äusseres Zusammenwirken auch auf eine innere Harmonie den entschiedensten Einfluß hat.

3) „Die Strafen, schreibt Jerusalem *), waren der einzige Bewegungsgrund nicht, wodurch Mose das Volk zur Beobachtung der moralischen Pflichten zu leiten suchte. Wo die Religion, und besonders die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und den zukünf-

*) Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion. II. Theil.

künftigen Vergeltungen das Licht und die Stärke noch nicht hat, die Leidenschaften der Menschen zu beherrschen und zu leiten, da muß die Strenge des Gesetzes der Schwäche der Religion nothwendig soviel mehr zu Hilfe kommen. Aber sein ganzer Bewegungsgrund war doch nicht bloß Strafe; sein großer Bewegungsgrund zur Reinigkeit der Sitten ist immer dieser, daß ihr Gott ein heiliger Gott sey, und daß sie sich folglich auch durch ein vorzüglich heiliges und unschuldiges Leben vor allen anderen Völkern unterscheiden sollen: „Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig.„ Und bey allen Pflichten der Menschlichkeit, die er ihnen gegen die Nothleidenden, gegen die Fremdlinge, gegen die Knechte anbefiehlt, ist der große Grund aller wahren Menschenliebe: „Ihr seyd in Aegypten auch unterdrückt, auch Fremdlinge und Knechte gewesen„ sein beständiger Bewegungsgrund.„

Aber, so dringt man weiter, bey einer solchen Einrichtung, wo man schon mit Legalität zufrieden war, wurden die Menschen nichts weniger als sittlich gut; Furcht erzwang eine äussere scheinbare Tugend: dagegen war die Gesinnung unrein, und unter der hellen Maske der Scheinheiligkeit die schwärzeste Bosheit verborgen.

Allein, daß nicht lauter Heuchler und Bösewichte erzeugt wurden, dieß hinderte schon die Art der Gesetzgebung, indem sie unter göttlicher Auctorität geschehen war. Jehova war der höchste Regent des ganzen Staates; der

Sün-

Sünder konnte vor ihm sich nicht verbergen, er konnte seinem Zorne nicht entgehen; eine solche heilsame Furcht vor dem allmächtigen Nationalkönige, vor dem allwissenden und gerechten Gott, konnte nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf die moralische Bildung des Volkes seyn. Sie selbst hatten sich schon sichtbar und ausserordentlich davon überzeugt, daß Jehova es sey, der Alles überschaue und leite; sie hatten die auffallendsten Proben der Providenz erlebt, die für ihr Bestes mit Vaterliebe sorgte; sie hatten hingegen auch die Erfahrung gemacht, wie gegen die Feinde der heiligen Religion von Oben herab sogleich der Sturm losbrach. Lauter Beweggründe, sich nicht nur zur Hälfte für die gute Sache, sondern ganz für dieselbe zu erklären und zu interessiren. — Aber nicht nur Furcht, sondern die Gefühle der Dankbarkeit und der Liebe sind es auch, die der weise Heerführer erregt, wenn er das Volk zur Heilighaltung der Gebote und zur Verehrung Gottes ermuntert, indem Er es gewesen sey, der sie, wie ein Adler die Jungen auf seinen Flügeln, aus dem Lande der Sclaverey getragen, und wunderbar geschützt habe. — Endlich war ja die ganze Einrichtung nur temporell, sollte mit der Zeit alle Mängel verlieren, und zum vollkommensten Werke Gottes gesteigert werden.

Zweytens ist es auffallend, daß man den Glauben an ein künftiges Leben, ohne welchen gar keine Religion gedacht werden kann, im Judenthume vermißt.

a) Daß der Glaube an Unsterblichkeit großen Einfluß auf Religion und Sittlichkeit habe, ist wohl nicht zu be-

bezweifeln; allein ein solcher Glaube, wie wir ihn in unseren Tagen haben, war diesem Volke noch nicht gegeben, und konnte es auch nicht seyn. Wohl hatte es einen Glauben an die Fortdauer der Seele, wie sich dieser selbst nach Kant kraft der allgemeinen moralischen Anlage in der menschlichen Natur Jedermann aufdringet, — einen Glauben von einem ewigen Ausruhen der Seele von den Mühseligkeiten dieser Erde. — Diese Vorstellung aber war der geringen Bildung des Volkes ganz angemessen, und nahm mit ihr an Reinheit und Deutlichkeit zu, so, daß in diesem Punkte wieder alles der enthüllenden Zeit vorbehalten war.

b) Gott ist daher auch nicht anzuklagen, daß er den Israeliten diese wichtige Lehre nicht sogleich beym Anfange in ihrer ganzen Vollständigkeit geoffenbaret hat; denn man unterscheide nur zwischen einem totalen und gleichzeitigen, und zwischen einem partialen und sukzessiven Unterrichte. Wie, wenn nur für eine Haupt- und Grundlehre Licht von Oben herab kam, welches dann weiter fortdringen und aufhellen sollte, und daher beym Anfange nur hie und da milde Dämmerung verursachte? Oder wenn dazumahl der in der Materie zu sehr versunkene Geist noch nicht empfänglich, das Herz noch nicht gestimmt war, einen solchen Unterricht aufzufassen? —

c) Bey den mit so vieler Gewißheit angekündigten zeitlichen Strafen wäre die Hinweisung auf einen künf-

tigen Vergeltungszustand überflüssig gewesen; denn was rührt den sinnlichen Menschen mehr, als die Gegenwart? Was er hingegen nur in weiter Ferne und in dunklem Schatten erblickt, das achtet er wenig oder gar nicht. Konnten doch die Israeliten den Gott vergessen, der sich ihnen so väterlich gütig und so majestätisch schreckbar gezeigt hatte; würden sie wohl eine Lehre erwäget und beherziget haben, die ihnen im heiligen Dunkel schwebte, und deren Gegenstand nicht erfahrbar ist?

d) Wie sehr wäre die Reinheit dieser Lehre selbst gefährdet gewesen? Wie hätten sich wohl die sinnlichen Menschen die Seele, als der Strafe oder der Belohnung fähig, vorstellen können, ohne auf Materialität derselben zu verfallen? Wie viele giebt es noch unter den Christen, die sich körperliche Züchtigungen in der Hölle und sinnliche Freuden im Himmel denken? Und wie viele giebt es, die bey diesen groben Vorstellungen, bey dem Schrecken des Gerichtes, bey dem Zauber des Paradieses, zum Guten doch gleichgültig bleiben? Der wahre Rechtschaffene wandelt den Tugendweg ohne Rücksicht auf künftige Belohnung oder Strafe, diese sind ihm nur Stützen seiner Tugend.

e) Wie lange würde auch das Volk bey dem noch schwachen Glauben an den Einen wahren Gott, und seinen unwandelbaren Eigenschaften, den Glauben an Unsterblichkeit der Seele beybehalten haben? — Da es die Erfahrung machte, daß öfters schon in diesem

Leben

Leben die der Sittlichkeit angemessene Glückseligkeit nicht Statt fand, wie konnte es sich dieses in einem anderen Leben vorstellen? Oder hätte dieß vielleicht selbst der moralische Beweis und Grund seines Glaubens werden sollen? Dieses setzt schon die lautersten Begriffe von Gott, von dessen Vorsehung und Regierung der Welt voraus, wie sie dieses Volk noch nicht hatte. Der Glaube an Gott mußte daher erst geläutert und fest gegründet seyn, wenn der Glaube an Unsterblichkeit blühen und Früchte tragen sollte.

f) Bey dem großen Hange des Volkes zur Abgötterey wäre es unmöglich zu verhüten gewesen, daß es auch bey dieser Lehre nicht ausschweifte, und den Manen seiner verstorbenen Väter opferte, wie dieß alle übrige Nationen thaten. Der Anfang dieser Seuche zeigte sich schon in dem Befragen der Todten, welches Mose und nach ihm Saul durch ein scharfes Verbot einstellte.

Drittens soll dem Judenthume das Hauptrequisit einer Kirche, die Allgemeinheit fehlen. Nach unserer Ansicht konnte es aber auch diese Eigenschaft noch nicht haben, und eine absolute Allgemeinheit wird überhaupt so lange nicht erreicht werden, so lange es Sekten und Feinde der Wahrheit giebt. Allgemeinheit aber wäre bey dem Anfange des Planes gar nicht möglich gewesen; denn es war sehr natürlich und nothwendig, daß dieß Volk zur Bewahrung seines Unterrichtes sich in sich selbst zusammendrängte, und jeder Berührung mit unheiligen Völkern vermied.

mied. Der höhere Unterricht mußte schon in den Gemüthern tiefe Wurzeln geschlagen haben, ehe er sich in das Ausland verbreiten konnte. Ringsherum hatten Abgötterey und Aberglaube ihre Altäre erbauet, und die Israeliten waren nur zu sehr geneigt, vor ihren Stufen sich hinzuwerfen, und ihnen Weihrauch zu streuen. Wäre daher nicht eine gewisse Grenze gezogen worden; so wäre der ganze schöne Plan schon im Anfange seiner Entwicklung sogleich seiner Vernichtung entgegengegangen. Wie, neben dem neu gesetzten Baume sollte man wilde Kräuter und Dornen pflanzen, damit ihm diese den Saft entziehen, und ihn verderben? Oder sollte man ihm, da er selbst noch Pflege brauchte, seine Reiser nehmen, uud auf andere pfropfen, daß zuletzt nirgends eine Frucht hervorkäme? Noch David fleht um Schutz und Pflege für den gepflanzten Weinstock.

Den Weinstock brachtest du aus Mizraim,
Vertrieb'st die Völker, pflanztest ihn,
Und räumtest vor ihm aus
Den Boden, daß er Wurzeln schlagen konnte.
Er breitete sich aus im Lande,
Sein Schatten deckte Berge,
Und seine Zweige Cedern Gottes.
Er breitete bis an das Meer die Reben,
Bis an den Euphrat seine Schossen.
Was ließest du zerreissen seine Mauer?
Nun brechen ihn ab die Vorübergehenden,
Ihn wühlet aus dem Wald das Schwein auf,
Ihn weidet ab das Wild des Feldes.
Gott der Heerschaaren wende wieder dich zu uns,

Vom Himmel blick' herab, und sieh,
Besuche diesen Weinstock, dieß Gewächs,
Das deine Hand gepflanzt hat,
Und deinen Sohn, den du dir ausersehen.
Verbrannt ist er durch's Feuer,
Vom Sturme hingeweht. —
Sie geh'n zu Grund vor deinem Angesicht.

Psalm. LXXX, 9 - 18.

David erkennt hier die Nachtheile, die der Einfall fremder Völker und ihre Vermischung mit dem Volke Gottes im heiligen Staate hervorgebracht hat, und bittet um starke Schutzwehr gegen dieselben. Daher die kluge Absonderung sogleich bey Errichtung der Theokratie, und die strengen Gesetze, mit den Kananäern in keine Gemeinschaft zu treten.

Dabey sollte das Judenthum nichts weniger als gesonderte Parthey bleiben, seine Ringmauern waren nicht so hoch und eisenfest gebauet, daß sie nicht einmahl überstiegen, oder durchbrochen werden könnten und dürften, sondern sie waren nur für die gegenwärtige Zeit aufgeführt, und wir werden im Verlaufe der Geschichte sehen, wie allmählich das göttliche Licht auch über andere Länder seine wohlthätigen Strahlen ausgießet.

Posi-

Positive Anordnungen zur Beförderung des kirchlichen Vereines, zur Heiligung des Volkes.

Auch bey dieser Untersuchung darf man das Alterthum, die Bildung des Volkes und den noch in seiner Entwicklung begriffenen Plan Gottes nicht aus dem Auge lassen.

Zuvörderst wird man gleich einsehen, daß bey diesem Volke die religiösen Anstalten von Aussen nach Innen wirken mußten, und da die Sinnlichkeit noch prävalent, jener Zustand hingegen noch weit entfernt war, wo der Mensch bey einer höheren Bildung mehr denkt und abstrahirt; so ist es natürlich zu erwarten, daß das Sinnliche sich an dem ganzen Gottesdienste hervorhob, und daher ein großer Theil desselben in äusseren Zeremonien bestand.

Es war dieß das traurige Schicksal fast aller Völker, daß sie, so wie sie einmahl den Glauben an einen Gott hatten, dieß höchste geistige Wesen in sinnlichen Formen darzustellen suchten, wodurch sehr bald die reine Idee getrübt ward, daß zuletzt das Bild an die Stelle der Sache selbst kam, und der wahre Gottesdienst in den unvernünftigsten Götzendienst ausartete.

Eine schwere Aufgabe war es demnach, wie man ein solches Volk einerseits von allem Sinnlichen entfernen, andererseits aber selbst wieder durch das Sinnliche zum Geistigen hinleiten könnte. Die zu erhaltende Rein-

heit der Idee von Gott, und die Gefahr der einreißenden Abgötterey verboten jedes Bild; die Schwäche und Sinnlichkeit des Volkes, der prächtige Zeremoniendienst in Aegypten und anderer Nationen machten gewisse Aeuserlichkeiten nothwendig.

Grundsatz der Religion war es, daß es einen Einzigen Gott, den Schöpfer, Regierer und Erhalter der Welt gebe, der durch gar nichts in der Welt vorstellbar sey. Dadurch blieb das Wesen Gottes unangetastet, die Begriffe von seiner Hoheit und Majestät behielten ihre Reinheit, indem alles, was auf und über der Erde ist, selbst die herrlich-leuchtenden Himmelskörper kein Symbol von ihm abgeben können. Indessen sollte doch ein Monument ihr heiliges Verhältniß zu dem Unsichtbaren für immer vergegenwärtigen; daher die Errichtung der Bundeslade, die nichts weniger als eine Abbildung Gottes war, sondern bloß die ewige Weihe der Nation für Gott, zur moralisch-religiösen Erziehung, und die wohlthätige Wirksamkeit des Gott-Königs für die Theokratie, auf eine sichtbare Weise ausdrückte, wie auch die in der Lade aufbewahrten Gegenstände, der Krug mit dem Manna, der grünende Stab Aarons und das Gesetzbuch diese Vorstellungen stäts unterhielten.

Ein wegen der nomadischen Lebensart beweglicher Tempel, in der Form eines prächtigen Zeltes, war der Platz, wo das Bundesdenkmal niedergesetzt wurde. Das Volk mußte bey jeder religiösen Handlung vor dieses Zelt, das durch seine Einrichtung den Glauben an Gottes Ge-

gen-

genwart belebte, höhere Gefühle erweckte und nährte. Dazu kam die sichtbare Verherrlichung desselben durch eine Lichtwolke, wodurch es Gott feyerlich einweihte, zum Zeichen, daß hier sein besonderer Thron, hier der auserwählte Ort sey, wo er seinen Willen kundmachen, wo das ganze Volk durch heilige Gebräuche und durch gemeinschaftliches Gebet sich erbauen sollte.

So wurde das, was Innwendig in stäter Lebendigkeit und Wirksamkeit bey dem Volke bleiben sollte, von Aussen beständig angeregt und fest gehalten, nehmlich die dem Herrn gemachte Huldigung, der versprochene Gehorsam gegen das Gesetz, das Streben, sich zu einem Priesterreiche zu bilden. Das Band der Gesellschaft ward dadurch fester, die Gemeinschaft inniger, der Eifer für die gute Sache höher und kraftvoller.

Dadurch wurde Gott noch lange nicht auf einen bestimmten Raum eingeschränkt, oder in die Natur mit aufgenommen, sondern das Zelt war nur der eigene Ort seiner Manifestation; es vertrat die Stelle des brennenden Dornstrauches, des donnernden Sinai; es war der Ort, wo das Volk sich ihm besonders annähern konnte, wo es gleichsam unter seinen Augen betete, unter seinem Schutze ruhte, seine Herrlichkeit schaute. Es ist dem Menschen natürlich, sich einen gewissen Ort zu seinen religiösen Unterhaltungen auszusehen; freylich ist die Natur der prächtigste und der Majestät Gottes angemessenste Tempel, ein reines Herz das schönste Opfer; aber für die Israeliten war dieß unmöglich. Die Hinweisung auf die

Natur würde mißverstanden worden seyn, und zu sehr angelockt von den abgöttischen Aegyptern hätten sie sich vor den Thieren gebeugt, und Sonne und Mond angebetet; wo sie hingegen ohne Tempel und Altar die Idee von Gott selbst verloren, wenigstens lange nicht in ihrer Lebendigkeit behalten haben würden. Wie also die Einrichtung getroffen war, so mußte sie seyn; sie war durch Zeitumstände als solche nothwendig gemacht, aber eben deßwegen nicht ewig, und sollte in der Folge wichtige Veränderungen erleiden.

Zugleich organisirte sich das Priesterthum *). Ursprünglich ist jeder, der sich in einer religiösen Stimmung befindet, und dieselbe durch äussere Handlungen sichtbar machet, Priester, weil er in einem besonderen Verhältnisse mit Gott erscheint. Diese Würde besaßen, wie schon gesagt, die Familienväter und Völkerfürsten in der patriarchalischen Zeit ausschließend. Itzt wurde sie einem Ausschusse der Nation unter göttlicher Beglaubigung übertragen. Der hohe Priester sollte die Gottheit selbst repräsentiren, und gleichsam als Mittler zwischen ihr und der Nation dastehen; er war gesetzt über die Verwaltung

der

---

*) Ein sehr gehaßtes, aber auch sehr mißverstandenes Wort in unseren Tagen. Nur wenige fassen den göttlichen Sinn desselben, weil so viele gar nichts Göttliches in sich selbst haben. Leider, daß unser Zeitalter so profan geworden ist! Daß ein Volk sehr tief in seiner religiösen, d. h. wahren Bildung stehe, kann man sicher daraus abnehmen, wenn es die hohe Würde, und den wichtigen Charakter des Priesters verkennt.

der Erbarmnisse Gottes, die er unter gewissen Bedingungen an die Menschen brachte; er war gewürdigt, die Offenbarungen des Herrn zu erkennen, die er dem Volke verkündete. Dieses Mittleramt machte das Wesen des Priesterthums aus. Nebstdem aber faßte es noch in sich die Aufbewahrung des Gesetzes, den Unterricht des Volkes in demselben, die Feyer des Gottesdienstes, und bey der Verwebtheit des Staates mit der Religion Handhabung der Ordnung, medizinische Polizey und gelehrte Geschäfte.

Eine der wichtigsten Religionshandlungen bey den Hebräern, und das Eigenthümliche des Gottesdienstes machten die Opfer aus. Durch sie ward dasjenige, was natürlicher Ausdruck des Glaubens an Gott, und der religiösen Empfindung ist, positiv angeordnet, um auf der einen Seite dem wahren Verehrer Gottes bey der Darstellung seiner Verehrung des Beyfalles Gottes zu versichern, auf der andern Seite, bey den weniger Gebildeten durch das Aeussere die innere heilige Stimmung der Seele erst anzuregen.

Opfer, als etwas Aeusseres, harmonirten aber nicht nur mit der Materialität des Volkes, sondern auch mit der sinnlichen Art, wie sich Gott offenbarte. Für einen erscheinenden, sprechenden, in herrlichem Wolkenglanze sichtbaren Gott schicken sich in die Sinne fallende Ehrenbezeugungen, ein prächtiger Zeremoniendienst, bestimmte Opferhandlungen, die indessen sobald aufhören, als mit der zunehmenden Bildung des Volkes die Form dieser Theophanien sich ändert.

Einen ganz eigenen Zweck und eine höhere Bedeutung haben die gesetzlich angeordneten Sühnopfer und Reinigungen, die zwar auch natürlicher Ausdruck eines sich mit Gott aussöhnenden Gemüthes sind, aber bey den Israeliten von Jehova selbst dazu angeordnet waren, um ihre Sünden hinwegzunehmen, sie über die wieder erlangte Gottgefälligkeit in Gewißheit zu setzen, und für den heiligen Staat von Neuem zu heiligen; ihr Zweck war daher Versöhnung und Heiligung. Merkwürdig ist das große Versöhnungsfest, an dem das ganze Volk entsündiget, und in ein freundschäftliches Verhältniß mit Gott zurückgesetzt ward. Die Entsündigung geschah durch das Schlachten gewisser Opferthiere, durch Verspritzung ihres Blutes;*) und bey dem Versöhnungsfeste auf folgende Art: Der zuvor durch ein eigenes Opfer gereinigte hohe Priester „bringt

*) Stoße man sich nicht an die kleinlichen Bestimmungen, und an die pünktliche Genauigkeit bey diesen Opfern. Dergleichen Vorschriften dienten dazu, daß der Opfernde, bey der heiligen Handlung gleichsam gebunden, nicht auf selbstgewählte, oder bey anderen Nationen übliche Gebräuche verfiele, wobey sich immer ein gewisser Aberglaube mit unterschliech. Dieselbe genaue Beschreibung findet man aber auch bey profanen Schriftstellern des Alterthums, und der Genius der alten Welt mag daher keinen geringen Einfluß auf dergleichen Bestimmungen gehabt haben.

„Aber nachdem sie gefleht, und heilige Gerste gestreuet;
Beugten zurück sie die Häls, und schlachteten, zogen die
Häut' ab,

Son-

„bringt von dem, für die Sündhaftigkeit des Volkes geschlachtetem Bocke, das Blut innerhalb des Vorhanges, spritzt es gegen den Gnadenstuhl, und erlößt vor dem Heiligthume die Kinder Israels von ihren Unreinigkeiten, Vergehungen und allen Sünden. — Darauf nimmt er den lebendigen Bock, legt beyde Hände auf dessen Kopf, bekennt auf ihn die Missethaten der Kinder Israels, ihre Vergehungen und alle ihre Sünden, wirft sie gleichsam auf den Kopf des Widders, und schickt ihn durch einen dazu bestimmten Mann in die Wüste.„

Lev. XVI, 15. 16. 21.

Dabey ergeht die Aufforderung an die Kinder Israels:

„An

Sonderten dann die Schenkel, umwickelten solche mit Fette
Zwiefach umher, und bedeckten sie dann mit Stücken der
Glieder.
Jetzt verbrannt' es auf Scheitern der Greis, und dunkeles
Weines
Sprengt' er darauf; ihn umstanden die Jünglinge, haltend
den Fünfzack.
Als sie die Schenkel verbrannt, und die Eingeweide gekostet
Schnitten sie auch das Uebrige klein, und steckten's an
Spieße,
Brieten es dann vorsichtig', und zogen es alles herunter."

Ilias. Erster Gesang in der Uebersetzung von J. H. Voß.

„An diesem Tage betrübet euch im Inneren; denn an diesem Tage geschieht die Erlösung, um euch rein zu machen von allen eueren Sünden. — Von Jehova werdet ihr gereinigt. Er sey euch Sabbat und Bußetag.

Lev. XVI, 29—31.

Nimmt man von diesem Akte auch alle einzelne Bestimmungen und besondere Umstände hinweg; so bleibt doch die Idee von einer wenigstens äusseren Erlösung des sündigen Volkes zurücke, die ihm Gott selbst verheißen hat, und auch wirklich zukommen ließ, wenn die Bedingungen hiezu von Seite des hohen Priesters sowohl, als der Kinder Israels gesetzt waren. Die Erfüllung der gesetzlichen Vorschrift war ihnen dann die reale Versicherung ihrer wiedererlangten Gottgefälligkeit. Dieß ein Vorbild der allgemeinen Menschen Entsündigung, und ein Surrogat derselben für die materiale alte Welt.

Moralische Vollkommenheit, eine beständig dringende Forderung Gottes an Israel. — Der wahre Gottesdienst.

Die so eben erwähnten positiven Veranstaltungen in der mosaischen Oekonomie geschahen, theils um den äusseren Verein der Nation zu begründen, zusichern und aufrecht zu erhalten, theils um das Volk äusserlich für den Priesterstaat zu heiligen, theils um höhere Ideen, welche die

Na-

Nation noch nicht anders, als unter Bildern aufzufassen im Stande war, abzudrucken und zu versinnlichen. Aber ausser dem, daß sich die Israeliten manchen Zeremonien gleichsam leidend hingaben, von welcher Hingabe sie sich immer einen theokratischen Vortheil versprachen und auch versprechen konnten, z. B. die Entsündigung, weil dergleichen Zeremonien von Gott selbst zu diesen Zwecken vorgeschrieben waren, sollten sie in einem beständig heiligen Wandel leben, und das Gesetz Gottes auf das Pünktlichste erfüllen. Sie sollten nicht nur von Gott gesetzte Priester seyn, sondern sich auch diesen Charakter durch ein moralisches Wirken von Innen heraus erwerben; sie sollten nicht nur deßwegen die heilige Nation ausmachen, weil sie von Gott dazu bestimmt und adoptirt worden waren, sondern auch, weil sie sich selbst dazu bildeten. Durch die theokratische Anstalt, und durch alle die gesetzlichen Bestimmungen wirkte Gott zu Ihrem Besten, und machte es ihnen möglich, sein Wohlgefallen zu erwerben; aber nun sollten auch sie mit aller Energie für sich wirken, und das thun und werden, was sie nach den höchsten Forderungen der Vernunft thun und werden sollen.

Deßwegen werden von Gott gleich bey der Begründung der Theokratie die moralischen Gesetze den Israeliten so nahe an das Herz gelegt, und die genaue Beobachtung derselben als die Bedingung aufgestellt, unter der sie Gottes Eigenthum seyn können. Merkwürdig aber sind noch die ganz unbedingten und allgemeinen Sätze, wie sie schon

ihren Vätern gegeben wurden, und wie sie die gebildeteste Vernunft nicht besser aussprechen kann.

„Seyd heilig, denn ich bin heilig, Jehova euer Gott.„

Lev. XIX, 2. Dieß ist wiederholt XX, 7. 26.

„Du sollst Jehova deinen Gott lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften.„

Deut. VI, 5.

„Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.„

Lev. XIX, 18.

Alles Streben der Kinder Israels soll nach Heiligkeit gehen, Heiligkeit ist Forderung dieser positiven Gesetzgebung, Heiligkeit ist Forderung der reinen Vernunft. Diese Heiligkeit wird errungen durch die Liebe, die mit einem Auge gegen Gott, mit dem anderen auf die Menschen blicket. Vermöge dieser Liebe ist der religiös-moralische Mensch immer gleich nahe bey Gott und bey den Menschen. Bey Gott schauet er das göttliche Handeln, und macht es zum Muster seines eigenen Handelns; an dem Menschen sieht er Gottes Ebenbild, und hält ihn deßwegen seiner ganzen Achtung werth. Dabey ist auf der ganzen Welt nichts im Stande, ihn zur Sünde und zum Abfalle zu verleiten, eben deßwegen, weil er Gott stäts im Auge hat, den er so innig, mit und aus seinem ganzen Wesen liebt. Daher ist die Liebe Gottes und des Nächsten den Israeliten so sehr anempfohlen, und zwar keine blos äussere Liebe, son-

dern

dern die innere Gesinnung der Achtung und des Wohlwollens. Zugleich ist näher bestimmt, wie sich diese zweyfache Liebe äussern soll, negativ und positiv, einhaltend und antreibend, nichts unternehmend gegen Gottes heilige Vorschrift, alles thuend zum Wohlgefallen Gottes und der Menschen.

Sieh Exod. XX. Lev. XIX, 20.

Heiliger Wandel und vertrauensvolle Theilnahme an den göttlichen Anstalten, die mit besonderer Beziehung auf die große Erlösungs-Anstalt getroffen waren, machten daher den wahren Israeliten aus, und die mosaische Oekonomie war nichts weniger als ein bloß äusserer Zeremoniendienst tödtlich für Moralität, der Gottesdienst nichts weniger als bloße Manipulation, Schlachten, Reinigen, Opfermahlzeiten, sondern er bestand in einem wahren Ringen nach Tugend und Vollkommenheit, welches durch diese äussere Einrichtungen erst recht angefacht und erhöht wurde, indem jeder durch sie die Versicherung erhielt, daß sein Handeln und seine Tugend Gott angenehm und wohlgefällig sey.

In der mosaischen Anstalt ist daher die Idee eines Himmelreiches nicht zu verkennen; sie faßt in sich Entsündigung und Heiligung der Menschen, und die strenge Aufforderung an sie, nach der Gottähnlichkeit zu streben. Allein dieses Himmelreich erschien in seinen wichtigsten Momenten nur körperlich, weil es bey dem Volke, welches darin begriffen seyn sollte, nur Körper und noch keinen Geist fand, den es berühren

konnte;

konnte; es erschien gleichsam in Massen abgedruckt, und material, weil es nur durch äußere Anschauung von der rohen materialen Menge aufgefaßt werden konnte; alle seine Einrichtungen bezogen sich nur auf den sinnlichen Menschen, und selbst die Entsündigung ist nur eine sichtbare Reinigung des Fleisches, weßwegen man die ganze Anstalt mit Recht die reale Darstellung des Himmelreiches nennen kann.

Einige Reflexionen über die sonderbaren Führungen dieses Volkes.

Dem fleißigen Beobachter der Geschichte mögen die Führungen dieses Volkes bey dem ersten Anblicke allerdings etwas sonderbar vorkommen. Ganz unerwartet ist es, daß die Väter das Land der Verheißung verlassen, und nach Aegypten ziehen; nicht vereinbar mit dem zeitherigen Handeln Gottes, daß er die Nation so viele Jahre dem ägyptischen Drucke unterliegen, und in ihr den frommen kindlichen Geist durch einen furchtsamen Sclavengeist verdrängen läßt; überraschend, daß er sie dann auf einmahl und so gewaltig rettet, welches Wunder nicht geschehen wäre, wenn die Väter nicht auf den Wink desselben Jehovas nach Aegypten gekommen wären; endlich ist es beynahe empörend, daß sogar auf Befehl Gottes, die zeither in Palästina ruhig wohnenden Völker angegriffen, und mit dem Schwerte ausgetilgt werden sollen. — Allein lasse man nur die zuerrichtende Theokratie nicht aus den Augen,

in der die Nation den einzig wahren Gott erkennen, und in dem Glauben an ihn fest begründet werden sollte, so, daß sie ausser Jehova keinen andern Gott anbeten, mit ganzer Seele an ihm hangen, und seine heiligen Gebote über alles schätzen sollte; so stehen die scheinbar sonderbaren Führungen in nächster Beziehung mit dieser hohen Absicht Gottes, und waren planmäßig auf die leichtere und gewissere Erreichung derselben berechnet.

Es ist zu bemerken, daß der Plan Gottes nicht mehr die Familienväter allein, sondern bereits ihre Generationen umfassen sollte. Zu diesem Behufe mußte eine Familie nach Aegypten ziehen, zu einem beträchtlichen Volke anwachsen, in den Sclavenstand hinabsinken, um unvermischt zu bleiben, und für Jehova gleichsam als gesondertes Eigenthum dazustehen. In Kanaan hätten sie sich mit den Einwohnern des Landes vermenget, und sich nie zu einer selbstständigen Nation gebildet, in Aegypten konnte dieß leichter geschehen, weil sie daselbst Fremdlinge waren, weil die Aegypter jede Berührung mit Fremden scheuten, und weil besonders die eigene Lebensart der Israeliten zwischen beyden Völkern eine Scheidewand zog, so, daß sie für immer gesondert blieben; denn dergleichen Viehhirten waren den Aegyptern ein Gräuel.

Nebstdem mußte diese Wanderung sehr vieles zu ihrer Kultur beytragen. „Aegypten, welch' eine Schule für die Nachkommen Jakobs! Wie viel konnten sie durch die 430 Jahre, in welchen sie hier zu einer ziemlich zahlreichen Nation angewachsen sind, lernen, zumahl da Aegypten,

welches noch immerfort über hundert Jahr unter dem einzigen Pharao von Memphis stand, seine politischen Anstalten immer mehr verbessert, die Künste vervollkommnet, auch das Reich der Wissenschaften, die doch nicht alle so ganz geheim gehalten werden konnten, erweitert hat. Hier lernten die Hebräer die Vortheile eines wohl eingerichteten Staates kennen, empfanden die Wohlthätigkeit des Ackerbaues und der Künste, und lernten dieselben zum Theile selbst.„ *)

In dem Diensthause aber wurden sie unmenschlich gedruckt, um dadurch die Wohlthat ihrer Rettung zu erhöhen, auf Jehova den mächtigen Retter aufmerksam zu machen, und ihre heilige Weihe für ihn, ihre gänzliche Hingabe an ihn desto leichter zu bewirken. Auf diesen herrlichen Gottes-Sieg weißt auch immer Mose hin, wenn er das Volk dem Jehova verbindlich machen will, und Gott selbst erwähnt der erhabenen Rettung, da er das Priesterreich stiftet.

„Ihr sahet, was ich den Aegyptern gethan, wie ich euch auf Adlerflügeln getragen, wie ich mich eurer angenommen habe; wenn ihr also meine Stimme höret:„ u. s. w.

Exod. XIX, 4.

Darauf waren die Plagen in der Wüste, und die wunderbare Erhaltung des Volkes in derselben angelegt. Deut. XXIX. Da die Nation Palästina schon im Gesichte

*) Johann Jahn, biblische Archäologie. II. Theil. Politische Alterthümer. I. Band. S. 22.

sichte hatte, erinnert sie Mose in seinem erhabenen Abschieds-Gesange noch einmahl der Reise durch die Wüste, und des dabey obgewalteten göttlichen Schutzes, um ihren Jehova um so liebenswürdiger, und sie ihm anhänglicher zu machen.

„Dem Herrn ein eigen Volk ist Jakob,
Ein Erbtheil ihm.
In öder Wildniß fand er's auf,
In Wüsteneyen schauerlich
Vom Heulen wilder Thiere.
Umkreiste es mit seinem Schutz,
Und gab ihm Unterricht.
So wie sein Nest der Adler schützt,
Um seine Jungen schwirrt;
So breitete Gott seinen Fittig aus,
Umfaßte es, nahm's unter seine Flügel!
Der Herr allein hat es geführt,
Kein fremder Gott mit ihm.

Deut. XXXII, 9—13!

Daß aber gerade das abgöttische Aegypten der Ort war, wo sie in die Sclaverey kommen, und wunderbar aus derselben gerettet werden mußten, dieß geschah deßwegen, um dadurch in ihren Augen alle Götzen des mächtigen Staates als unmächtig gegen den Gott ihrer Väter darzustellen, und dieß doppelte zu bewirken, daß sie auf einer Seite die Nichtigkeit der ägyptischen und aller fremden Götter einsahen, und nicht so leicht auf dergleichen Eitelkeiten verfielen, auf der andern Seite aber den Jehova als den einzig wahren Gott erkannten, welche

Er-

Erkenntniß der Grund ihrer ganzen religiösen Verfassung war. Welchen mächtigen Eindruck muß es auf den sinnlichen Israeliten gemacht haben, der von dem prächtigen Sonnendienste in Aegypten wußte, der vielleicht selbst vor dem großen Gestirne niederzufallen, und es anzubeten geneigt war, wenn er sah, daß diese Flammen-Königin durch ein Wunder von Jehova drey Tage lang gehindert ward, ihren Verehrern zu scheinen; wenn er sah, wie der heilige Strom in Blut verwandelt war; wenn er hörte, wie die Weisen und Priester am Hofe, von ihren Zauberkräften verlassen, endlich den Ausspruch thun mußten:

„Hier ist Gottes Finger.„

Exod. VIII, 19.

Deßwegen wurde auch Pharaos Herz verhärtet, daß die Rettung nicht ohne ein großes Wunder geschehen konnte, und dieß zeigte wieder Jehova in seiner ganzen Macht und Herrlichkeit, und erschütterte das Volk im Innersten.

„Ich habe das Herz Pharaos und seiner Diener verhärtet, daß ich diese meine Wunder an ihm thue, und du sollst es deinem Kinde und deinen Kindeskindern erzählen, wie oft ich die Aegypter zermalmte, und meine Wunder unter ihnen wirkte, und daraus sollt ihr erkennen, daß Ich der Herr bin.„

Exod. X, 1. 2.

Aus diesem erhellet, daß die in den heiligen Büchern beschriebenen ausserordentlichen Thaten Gottes wahre Wunder sind, und daß derjenige die rechte Ansicht der Geschichte

schichte gar nicht hat, der diese Wunder natürlich zu erklären versuchet.

Aus diesem erhellet ferner, daß weder Rettung des Volkes aus der ägyptischen Sclaverey, noch Einführung desselben in das verheißene Land letzter Zweck war, den Gott mit ihm erreichen wollte; daß dieß auch nicht die Erfüllung des Bundes ausmachte, den Jehova mit ihren Vätern abgeschlossen hatte, sondern es waren nur Mittel zum Zwecke. Dieser war ein weit höherer, die Begründung eines Priesterreiches, wie es Jehova ausdrücklich sagt. Exod. XIX, 5. 6. Sie sollen sich nun ihm weihen und heilig seyn, da er sie gewaltig aus Aegypten gebracht hat; und noch vor ihrer Befreyung läßt er ihnen ankünden, er wolle sie aus Aegypten führen, sie müßten aber auch alsdann sein Volk seyn. Mose gebrauchte das gute Land immer als Beweggrund, um die Kinder Israels zur Liebe und Treue gegen Gott aufzumuntern. „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, und seiner Stimme gehorchen, und ihm anhängen, daß du in dem Lande wohnen mögest, über welches der Herr deinen Vätern Abraham, Isak und Jakob geschworen hat, es ihnen zu geben.„ Deut. XXX, 20.

Was endlich die göttliche Aufforderung des Volkes betrifft, die alten Einwohner von Palästina zu vertreiben, und mit dem Schwerte zu vertilgen; so läßt sich auch hier eine theokratische Ansicht erringen. Daraus sollten die Israeliten auf eine sichtbare Weise erkennen, welch'

schreckliche Strafgerichte Gottes die Abgötterey und das Sittenverderbniß nach sich ziehe. Mose hatte ihnen das schauderhafte Bild hievon zur Abschreckung schon vorgemalt. Deut. XXVIII. Da fanden sie es nun verwirklicht an einer Nation, die falsche Götter anbetete, und die Menschheit durch ihre Sünden schändete. Sie sollten selbst die Rache Gottes ausführen, und anderen das thun, was ihnen in gleichem Falle gedroht war. Gott hat sich dadurch für die damalige Welt als höchst eifersüchtig auf seine Ehre, als strengen Verfolger alles Bösen wieder dargestellt, und das Strafgericht streitet deßwegen ganz und gar nicht mit seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. Es mag wohl hier derselbe Fall gewesen seyn, wie bey der Zerstörung der Städte Sodom und Gomorra, wo das Geschrey der Missethaten bis in die Wolken drang, und keine zehn Gerechte mehr zu finden waren. Ihre Sünden waren hoch angewachsen, ihre Verdorbenheit vollendet; deßwegen kam auch das Strafgericht noch nicht eher, und Gott selbst hatte es einsmals dem Abraham ausdrücklich gesagt: „Das Maaß der Sünden der Amoriter ist noch nicht voll.„ Gott strafte selbst, und bediente sich der Israeliten nur als Werkzeuge zu ihrer eigenen Belehrung und Abschreckung.

So hängt alles mit dem einen großen Plane zusammen, und dient zu seiner leichteren Entwicklung. — Sey es auch, daß die durch diese Führungen beabsichtigten Zwecke Gottes nicht immer und auf das Beste bey der Nation erreicht wurden, indem sie doch ihren Jehova vergaß,

frem-

fremden Göttern nachlief, und sich allen Ausschweifungen ergab; so war doch gewiß dieser Abfall nicht so schnelle, so schrecklich, so allgemein, als er gewesen seyn würde, wenn diese Vorkehrungen nicht getroffen worden wären. Wenn sie nur bey einzelnen ihre gute Wirkung hatten, und die hatten sie auch. Es ist schon genug, daß Gott alles that, was zur bestmöglichsten Erreichung seiner Absicht dienlich war. Die Freyheit der Menschen beschränkte er nicht, er ließ es zu, und ließ es aus größter Weisheit zu, daß sie sich von ihm entfernten, um inniger und reuvoller zu ihm zurücke zu kehren, und fester sich an ihn zu halten. Von diesem Standpunkte aus müssen alle Versündigungen der Menschen gegen die Anstalten und den Willen Gottes betrachtet werden.

Welche Anwendung religiöse Sänger von diesen wunderbaren Führungen des Volkes und dessen Abfalle von Jehova in späteren Zeiten machten, erhellet aus folgendem Lehrgedichte Asafs:

„Mein Volk hör' meinen Unterricht,
Und neig' dein Ohr zu meinen Worten.
Mit Bildern will ich öffnen meinen Mund,
Und Räthsel aus der alten Zeit vorlegen,
Die wir gehört und kennen,
Die unsre Väter uns erzählet haben,
Daß wir sie ihren Kindern
Dem künftigen Geschlechte nicht verschweigen,
Erzählen ihnen Gottes Lob,
Und Macht, und Wunderthaten.
Er gab Verordnungen in Jakob,

Er machte ein Gesetz in Israel,
Das er, die Kinder zu bekehren, unsern Vätern
anbefahl.
Damit ein künftiges Geschlecht
(Die Kinder, die geboren werden sollten)
Es wüste, wüchse, seinen Kindern nacherzählte,
Und ihre Zuversicht auf Gott sie setzten,
Und seine Thaten nicht vergäßen,
Und seine Satzungen behielten,
Und nicht wie ihre Väter würden
Ein böses widerspänstiges Geschlecht,
Das nie sein Herz zu Gott hinlenkte,
Ihm niemahls innig anhieng!
Die Söhne Efraims die Bogenschützen wandten
Am Tag der Schlacht den Rücken,
Weil sie den Gottes-Bund nicht hielten,
Auf seinen Weg nicht wandeln wollten,
Vergessen hatten seine Thaten,
Die Wunder, die er ihnen zeigte.
Vor ihren Vätern that er Wunder
In Mizraim in Zoans Feldern.
Das Meer zertheilte er, ließ sie hindurch geh'n,
Die Wasser standen wie Sandhügel.
Des Tages ließ er eine Wolke,
Und eine helle Flamme Nachts sie leiten.
In dürrer Wüste spaltete er Felsen,
Und tränkte sie, als wären's Meere.
Aus Felsen ließ er Bäche springen,
Gleich Strömen Wasser fließen.
Sie fuhren fort zu sündigen, zu reitzen
Im trocknen Lande den Allmächtigen.
Sie stellten Gott im Herzen auf die Probe,

Nach ihren Lüsten Speisen fordernd.
Sie sprachen gegen Gott:
„Kann wohl Gott in der Wüste einen Tisch bereiten?
Den Fels schlug er, und Wasser floß,
Und Ströme traten über:
Soll er auch Speise geben können?
Fleisch schaffen seinem Volke?“
Dieß hörete Jehova und ward zornig,
In Jakob brannte Feuer an,
Zorn wallte über Israel,
Weil sie dem Herrn nicht trauten,
Auf seine Hilf' sich nicht verließen.
Er gab Befehl den Wolken,
Und öffnete des Himmels Thüren,
Ließ ihnen Manna regnen, daß sie äßen,
Gab ihnen himmlisch Brod.
Ein jeder aß kostbare Speise,
Im Ueberflusse sandt' er ihnen Nahrung.
Den Ostwind ließ am Himmel er ausfahren,
Durch seine Macht den Südwind wehen,
Daß es wie Staub, Fleisch regnete,
Wie Sand am Meer Geflügel.
In ihres Lagers Mitte
Um ihre Zelten ringsumher
Ließ er es niederfallen.
Sie aßen, aßen sich recht satt.
Er stillte ihre Lust.
Noch waren sie von ihr entwöhnet nicht,
Noch redete ihr Mund von Speisen stets,
So überfiel sie Gottes Zorn;
Und tödtete, die sich gemästet,
Und krümmte Israels Jünglinge.

Auf alles dieses sündigten sie ferner,
Und glaubten nicht an seine Wunder.
Dem Dampf gleich ließ er ihre Tage schwinden,
Mit schnellem Schrecken ihre Jahre untergeh'n.
Wenn er sie tödtete, so suchten sie ihn,
Zurücke kehrten sie, und riefen
Bey Morgen- und bey Abend-Dämmerung zu Gott;
Daß Gott ihr Fels, der Allerhöchste
Ihr Retter sey, fiel ihnen bey.
Betrügereyen sagten ihre Lippen ihm,
Und Lügen ihre Zungen.
Ihr Herz war aber ihm nicht zugethan;
Sie waren redlich nicht im Bund mit ihm;
Er aus Barmherzigkeit vergab die Sünde,
Vertilgte sie nicht gänzlich,
Er rief oft seinen Zorn zurücke,
Und zündete nicht seine ganze Rach' an.
Er dachte, daß sie Menschen wären,
Ein Hauch, der hingeht, und nie wieder kömmt. —
Wie oft entrüsteten sie in der Wüste ihn,
Erzürnten ihn in der Einöde?
Versuchten Gott auf's Neue,
Ermüdeten den Heil'gen Israels?
Sie dachten nicht an seine Hand,
Nicht an den Tag, da er
Dem Druck der Feinde sie entrieß,
Und Zeichen that in Mizraim,
Und Wunder im Gefilde Zoans.
In Blut verwandelte er ihre Ströme,
Und ihre Bäche konnten sie nicht trinken.
Er sandte Fliegen unter sie,
Und Frösche, und verzehrte sie.

Dem Erdkrebs gab er ihr Gewächs,
Und ihre Arbeit der Heuschrecke.
Er tödtete durch Hagel ihre Weinstöck',
Und durch Ameisen ihre Sykomoren;
Ihr Vieh gab er dem Hagel preis,
Den Vögeln ihre Heerden.
Er sandte wider sie und Zorn, und Fluch und Noth,
Und eine ganze Schaar von Unglücks-Engeln.
Er bahnte seinem Zorn den Weg,
Verweigerte dem Tode ihren Odem nicht,
Und übergab der Pest ihr Leben.
Er schlug all' Erstgeburt in Mizraim,
Die Erstlinge der Kräfte in den Hütten Chams.
Er ließ sein Volk ausziehn wie Schafe,
Und führte es gleich einer Heerde in der Wüste.
Er leitete sie sicher, furchtlos,
Das Meer bedeckte ihre Feinde;
Er brachte sie zu seiner heil'gen Grenze,
Auf das Gebirg, das seine Hand erobert hat.
Vor ihnen trieb er aus die Völker,
Und ließ ihr Land vertheilen nach der Meßschnur.
Wo sie gewohnet, ließ er wohnen
Die Stämme Israels.

Ps. LXXVIII. 1 — 56.

III.

Prophetische Zeit.

Beginnende Umformung des materialen Himmelreiches in seine wahre letzte Gestalt.

„Vom Tage, da eure Väter aus Mizraim gezogen, bis auf diesen Tag, hab' ich alle meine Diener die Propheten an euch gesandt; mit jedem Tag' am frühen Morgen sandt' ich sie.„

Jerem. VII, 25.

Fortsetzung der Geschichte.

Aus den Büchern Jos. Richt. Könige. Chron. Den Propheten. Esd. Machab.

Die religiöse Verfassung der Juden war bestimmt und eingeführt. Sie selbst kamen in das Land der Verheißung, und da es anfangs nur um Eroberung und Besitznahme desselben zu thun war; so erweckte Gott Helden und Heldinnen, denen er den Geist der Stärke gab. Jahel, die Frau Habers nimmt einen Zeltnagel, und schlägt ihn mit dem Hammer dem eingeschläferten feindlichen Generale durch die Schläfe. Richt. IV, 21. Gideon reibt mit einer Hand voll Leute eine ganze Armee auf. Richt. VII. Bey dem Anzuge der Philister stürzt der Geist des Herrn in Simson, und er thut Wunder der Tapferkeit.

Richt.

Richt. XV, 14. Dieß harmonirte ganz mit den damaligen unruhigen und kriegerischen Zeiten, und war somit durch die Umstände nothwendig herbeygeführt. So wie aber die ersten Züge geschehen, und die Hauptstürme vorüber waren, trat das Göttliche nach seiner anderen Seite wieder hervor, und den Geist der Stärke verdrängte der Geist der Weissagung. Ein Samuel muß erscheinen, und gerade zu der Zeit erscheinen, wo das Volk eine höchst wichtige Aenderung im Staats-Systeme vornimmt, um dabey die Sache Gottes zu besorgen. Der Prophet ist dem neuen Könige gleichsam an die Seite gesetzt, damit das heilige Regiment von dem weltlichen nicht gehindert, sondern in seinem Gange fort-erhalten würde.

Unter den Königen war David der ausgezeichnetste, er hatte sich zu einer reineren Ansicht der göttlichen Menschenerziehung emporgeschwungen, hatte den Blick beständig gegen Gott gekehrt, und sah alles in ihm; er erkannte die herrlichen Beweise seiner Güte gegen die Kinder Israels in den vergangenen Zeiten, nährte in seinen Tagen das lebendigste Vertrauen auf dieselbe Güte, freute sich selbst so mancher Proben von Gottes Erbarmnissen gegen ihn, daß er sich seinen Eingebornen nennen konnte. Unter seiner Regierung kamen die goldenen Zeiten für Israel, der Staat stieg empor im schönsten Flore, und die Religion blühte gleich herrlich und schön. David war ein edler Stamm, unter dessen duftenden Schatten die Völker glücklich ruhten; er war es würdig, daß

die Propheten auf ihn zurückeblickten, und aus ihm einen neuen Sproß hervorkommen sahen, der einst als ein lieblicher Gottesbaum die Völker wieder erquicken sollte.

Mit einem solchen Geiste trat David an die Stelle der alten Väter Abrahams, Isaks und Jakobs; nach seinen politischen Beziehungen war er Vater des ganzen Volkes, in seiner Seele wohnte der kindlich fromme Sinn der Patriarchen, aus seinem Wandel glänzte ihr Wandel vor Jehova. Deßwegen erhält er ähnliche Verheißungen von Gott, wie diese Väter; nur daß sie sich etwas näher auf seine königlichen Verhältnisse beziehen. So läßt ihm der Herr durch den Propheten Natan sagen:

„Dein Haus soll mir treu seyn, und dein Reich währt ewig, fest ist dein Thron.„

II. Kön. VII, 16.

Dasselbe Versprechen findet sich im Ps. LXXXVIII. 27 — 39.

„Er ruft mir zu: du bist mein Vater,
Mein Gott und meines Heiles Fels!
Und ich mach' ihn zum erstgebornen Sohn,
Zum Höchsten unter den Königen der Erde.
Fortwähren soll ihm ewig meine Huld,
Mein Bund bleibt ihm gewiß.
Ich mache ewig seinen Samen,
Und wie des Himmels Dauer seinen Thron.
Wenn seine Söhne mein Gesetz verlassen,
Und nicht auf meinen Wegen wandeln,
Und meine Vorschrift brechen,
Und mein Gesetz nicht halten;

So

So will ich ihren Abfall mit dem Stabe,
Mit Schlägen ihre Sünden ahnden.
Doch meine Gnade gegen ihn soll nicht aufhören,
Und meine Wahrheit werd' ich nicht verläugnen;
Ich werde nicht aufheben meinen Bund,
Und das nicht ändern, was aus meinem Mund gegangen,
Ich hab' einmal bey meiner Heiligkeit geschworen,
An David werd' ich nicht zum Lügner werden.
Sein Same währet ewig,
Sein Thron steht vor mir wie die Sonne,
Und wie der Mond in Ewigkeit.„

Vergl. Ps. CXXII. 11.

Dieß Versprechen ist nichts anders, als der abrahamitische Gottes Bund, der mit einem seiner vorzüglichen Nachkommen wieder besonders abgeschlossen oder erneuert worden ist; es fasset in sich die weitere Fortführung des angefangenen großen Werkes zum Heile der Nation, wovon schon David eine dunkle Idee gehabt haben mag.

I. Chron. 17, 16–27. 28, 4. I. Kön. 2, 4. 3, 6.

Unter Davids Sohne war das Reich noch in seiner vollen Blüte; aber so wie nach ihm die Trennung vor sich gieng, und der Bilderdienst einrieß, verwelkte diese Blüte allmählig, und fiel zuletzt gänzlich ab.

Die Propheten Gottes werden nun in dem Grade häufiger, in welchem das Bedürfniß der Nation zunimmt. Elias und Elisa mit Wunderkräften ausgerüstet, und durch Donnerworte darniederstürzend, treten gerade in dem Zeitpunkte auf, wo es am schlimmsten mit dem Hause

Israel

Israel steht. Und auch bey dieser schändlichen Treulosigkeit der Kinder Israels rühmt der heilige Schriftsteller die Barmherzigkeit Gottes und seine Treue auf den alten Bund:

„Der Herr erbarmte sich ihrer und kehrte sich ihnen wieder zu, des Bundes wegen, den er mit Abraham, Isak und Jakob geschlossen hat; er wollte sie nicht verderben und gänzlich verwerfen.„

IV. Kön. XVII, 23.

Endlich aber erscheint doch der Herr in offenbarer Opposition mit dem Volke, weil es sich förmlich gegen ihn empört hat, und er läßt all' das Unglück über es hereinbrechen, welches ihm Mose im Uebertretungsfalle angedroht hatte. Israel muß zuerst die Sclaven Kette und das damit verbundene Elend tragen, und bald darauf erleidet Juda dasselbe Schicksal.

Hier eröffnet sich erst das große heilige Theater, auf welchem die Propheten als Diener Gottes spielen, sie treten häufiger auf als ehemals, und zeigen sich mit ungemeiner Energie und erhöhter Geisteskraft. Die Entweihung des Priesterreiches, die Stürme des Krieges, das sichtbare Wanken des Staates, sein gänzlicher Zusammensturz, die Ruinen des Tempels, die in das Elend wandernden Schaaren, die Verlassenheit des Volkes von Jehova geben ihnen genugsamen Stoff zur Flammen-Predigt, zur Zauber-Dichtung einer idealischen Zukunft, zur Kraft-Ermunterung und süßen Tröstung. Dabey treibt

sie

sie noch besonders der Geist Gottes, und haucht sie an, und sie verkünden entweder in belehrender Form den Willen Jehovas, betreffend sein angefangenes Werk, oder sie sprechen in mystischen Reden heilige Orakel.

Man sieht schon hieraus, daß die Nation nicht gänzlich von Gott verlassen, und der angefangene Plan durch ihre Deportation zerstört war, indem beym Anfange wie am Ende dieser Trauerzeit die Gesandten Gottes dastanden, und das Volk in einer beständigen, wenn gleich nicht sehr sichtbaren Verbindung mit ihm unterhielten. Die Propheten in dieser Zeit sind ein offenbarer Beweis der Sorgfalt Gottes um die Seinigen, weil er sie gerade da erweckte, wo alles im Todtenschlummer versunken, und dem Tode preisgegeben war, daß sie selbst erweckten und lebendig machten.

Aber Gott erbarmte sich auch wirklich seines Volkes wieder, wie es die Propheten vorhergesagt hatten. Nach einer siebzigjährigen Gefangenschaft kehrte besonders der Stamm Juda in das Land seiner Väter zurücke; die alte religiöse Verfassung ward wieder eingeführt; der zweyte Tempel stieg unter dem Schutze persischer Könige aus seinem Schutte empor; man war durch das Unglück belehrt; hieng dem Herrn inniger und treuer an, als zuvor, und hielt sich deßwegen auch weit strenger an die mosaischen Legalien.

Nach dieser Rückkehre trat ein großes Interregnum ein, d. h. die Einwirkung Gottes war weniger sichtbar und sein Wort höchst selten; die Nation war mehr sich

selbst

selbst überlassen. — Nach diesem gewaltigen Sturme mußte aber auch Ruhe kommen. Der Eindruck, den die Sprache der Propheten und das traurige Schicksal der Gefangenschaft auf die Nation gemacht hatte, war stark und tief genug, sie an Gott und sein heiliges Gesetz hinzuleiten, und von jeder groben Ausschweifung zurückezuhalten. — Nun ist gleichsam ein Stillstand in den göttlichen Führungen — eine große Pause — die etwas Wichtiges ahnden läßt, was kommen soll. — Tiefe Stille, um die letzte Sprache Gottes an die Menschen recht vernehmlich und eindringend zu machen.

Nähere Bestimmungen über Propheten und prophetische Zeit.

Der Anfang zur religiösen Erziehung des Menschengeschlechtes mußte so geschehen, daß sich der gütige Vater seinen Kindern, der weise Lehrer seinen Zöglingen gleichsam vor die Augen hinstellte, und seinen Willen in ihren Ohren kund machte. Abraham spricht mit Jehova, und bittet für die Sodomiten, alle Patriarchen stehen in einem engen Verkehre mit ihm, und wandeln vor seinem Angesichte. In der mosaischen Zeit, wo die erste Darstellung des Reiches Gottes auf Erden geschah, war zwar noch manchmal ein sichtbares Bild Gottes und eine unmittelbare Einwirkung desselben auf die Nation nothwendig, wenn nehmlich der Eindruck stark und bleibend seyn sollte; allein es findet sich auch schon ein Mittler zwischen Gott

und

und den Menschen vor, unter dessen Leitung die göttliche Ordnung fortgeführt und erhalten wird. Nun aber, da die Israeliten gänzlich in das verheißene Land eingeführet waren, und in einem organisirten Staate lebten, zog sich Gott allmählig von dem sichtbaren Schauplatze zurücke, und hielt das angefangene Werk nur noch an unsichtbaren feinen Fäden, um es seiner Vollendung nahe zu bringen. Die auffallend wunderbaren Phänomene wurden seltener, die Himmlischen verließen die Erde, und begaben sich in ihre ätherische Wohnungen zurücke *); dagegen traten Gott-begeisterte Lehrer auf, die selbst unsicht-

bar

---

*) Schon von den Zeiten der Richter, wo es doch noch manche Theophanien gab, heißt es: „damals war kostbar die Rede des Herrn, und Vision ein selten Ding. I. Kön. III, 1. David bittet um wunderbare Rettung von seinen Feinden:

„Thu' mir zum Heil ein Zeichen,
Das meine Hasser sehen, und sich schämen,
Wie du mir beystehst, Herr!
Wie du mich tröstest.„

Ps. LXXXVI, 17.

Er selbst lebt nicht mehr in dieser Wunderwelt, und denkt sich deßwegen mit vieler Sehnsucht und heiliger Freude in die alten göttlichen Zeiten zurücke.

„Ich stelle mir die Thaten Gottes,
Von alten Zeiten deine Wunder
In lieblicher Erinnrung vor.
An alle deine Werke denk' ich,

Betrach-

bar geleitet, die Dinge Gottes auf Erden leiten sollten. Eine solche Einwirkung Gottes auf die Menschen könnte eine mittelbare heißen, weil sein Wille nicht von ihm selbst aus einer Wolkenhülle, sondern durch andere als seine Organe ausgesprochen ward, daher diese Männer den Nahmen Propheten (Sprecher Gottes) erhielten.

Diese

Betrachte deine Führungen;
Gott! Heiligkeit sind deine Wege.
Wo ist ein Gott so groß wie Aelohim?
Du bist der Gott, der Wunder thut,
Du hast bey Völkern deine Macht bewiesen.
Erlöst durch deinen Arm hast du dein Volk,
Die Söhne Jakobs und Josephs.
Dich sahen die Gewässer, Aelohim!
Dich sahen die Gewässer,
Sie zitterten vor deinem Zorn,
Die Tiefen wankten,
Es schwollen die Gewässer auf,
Die Wolkennacht brüllte,
Durchzischt von deinem Hagelsturm,
Und deine Donnerstimme rollte,
Und deine Blitze leuchteten,
Der Boden zitterte,
Die Erde wankte.
Im Meer dein Weg, dein Pfad in hohen Wassern,
Und deinen Tritt erkannte man nicht mehr.
Dein Volk hast du wie Schafe ausgeführt,
Durch Moses und Aarons Hand.„

Ps. LXXVII, 12-21.

Diese Propheten waren schon zu den Zeiten Moses versprochen, wo der Herr also zu ihm spricht:

„Einen Propheten will ich ihnen erwecken, aus ihrer Brüder Mitte, dir ähnlich, ich lege meine Worte in seinen Mund, und er wird ihnen alles sagen, was ich haben will.„

Deut. XVIII, 14.

Sie waren die Richter der Nation, indem sie öfters den Partheyen das Recht sprachen, in verschiedenen öffentlichen und Privat-Angelegenheiten Rath ertheilten, und das Beste des Staates nach der Absicht Gottes beförderten; sie waren die Lehrer und Philosophen, indem sie die wahre Lebens- und Religions-Weisheit lehrten, die Menschen beständig an Gott zurückewiesen, ihre Verbindlichkeiten, ihr ewiges Verhältniß zu ihm darstellten, und ihre geistige sowohl als religiöse Bildung besorgten. Endlich waren sie noch heilige Dichter, angeweht vom Hauche Gottes, Göttliches produzirend. Prächtig und schätzbar sind die Denkmäler, die uns die Schrift von ihnen aufbewahrt hat; sie sind die unvergänglichen Werke der heiligen Poesie, die nach Jahrtausenden noch in ihrer ganzen Majestät dastehen; hoch erhebt sich die Brust bey ihrem Anblicke, und sogleich durchbebt die religiöse Seele eine Ahndung von dem erhabenen Geiste, der die heiligen Männer mit dieser Schöpfer-Kraft ausrüstete; der sie die heeren Bilder im Spiegel der Zukunft erblicken ließ, um sie mit lebendigem Pinsel für die damalige Zeit und für die ganze Nachkommenschaft abzumalen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Aus dieser Vergleichung der vorhergegangenen Zeit mit der prophetischen ergiebt sich also, daß diese zwar weniger angefüllt ist mit ausserordentlichen Erscheinungen und Thaten Gottes; daß hingegen um so mehr in der Stille und auf mehr natürlichem Wege gewirkt wird, um auf die große Umformung der mosaischen Theokratie vorzubereiten. Die Prophetie trat an die Stelle der eigentlichen Theophanie, es bildete sich ein Ministerium Gottes, welches eingeweiht in seinen eigenen Plan die Geschäften des Himmels auf Erden einleitete, und zur Ausführung der wichtigsten Dinge die Wege anbahnte. Deßwegen sagt auch die Schrift von diesen Gottesbeamten: „Der Herr Jehova thut nichts, er enthüllte denn zuvor seine Geheimnisse seinen Dienern den Propheten.„

Amos III, 7.

Stolberg schreibt von dieser Periode: „Seit der ersten Verheißung, welche wie ein Morgenstern am nächtlichen Himmel unseren ersten Eltern, auf deren Flucht aus dem Paradiese des Ergötzens in die weite, wüste Erde leuchtete, tagte der Morgen Gottes mit immer mehr sich verbreitendem Lichte, Seinen Heiligen, den Erzvätern, nach ihnen dem gewählten Volke, welches der Herr sein Gott, von einer Höhe der Offenbarung zu der anderen Höhe, mit dem Angesichte gegen den Aufgang gerichtet, immer weiter führte.„

„In diesem Zeitraume erhob sich nicht nur, in zunehmender Verbreitung und mit erhöhter Schöne, die erfreu-

Bayerische Staatsbibliothek München

freuende Morgenröthe, sondern heilige Männer sahen schon ferne Höhen noch umwölkter Zukunft, von goldenem Strahle „der Sonne der Gerechtigkeit„ die noch unter ihrem Horizon war, erglühen.„ *)

Religiöse Ideen dieses Zeitraumes.

Es ist überraschend, wenn man die Schriften Davids und der Propheten durchgeht, und die religiöse Welt anschaut, die sich dem freudigen Blicke entfaltet. Durchaus weht daselbst ein heiliger Geist, regt sich eine fromme Empfindung, glüht ein reines Gebet, lebt und belebt eine ewige Idee. Das Gemüth ist hingegeben an Gott, und in ihm versunken, sucht ihn überall auf, und findet ihn, und predigt ihn auch anderen. Da erscheinen Poesie und heilige Weisheit im schönen Vereine, und zeigen die Religion in ihrer heeren Urgestalt, in ihrer himmlischen Schönheit.

David hat vor allem durch seine Lieder diese herrliche Welt herbeygeführt.

Nach ihm bedarf es keiner ausserordentlichen Offenbarung mehr, um Gottes Daseyn und Macht zu erkennen; denn die Himmel sprechen von ihm, jeder Tag verkündet ihn.

---

*) Geschichte der Religion Jesu Christi von F. L. Grafen zu Stolberg. Dritter Theil.

Die Himmel erzählen Gottes Herrlichkeit,
Die Veste verkündet seiner Hände Werk;
Ein Tag geußt hin dem andern sein Wort,
Eine Nacht giebt Kunde der andern Nacht.
Das sind nicht Reden, deren Töne
Man nicht vernähme.
Man höret ihren Schall in jedem Lande,
Der Erdkreis hört ihr Wort von End zu End.

Psalm. XIX, 2-6.

Es ist deßwegen eine wahre Thorheit, Gott nicht erkennen wollen.

„Der Thor nur spricht bey sich
Es ist kein Gott.„

Ps. XIV, 1. Vergl. LIII, 1.

Denn alles was da ist, ist durch ihn:

„Die Himmel sind gemacht
Durch Gottes Wort
Und all' ihr Heer
Durch seines Mundes Hauch.„

Ps. XXXIII, 6.

„Er kleidet sich in Herrlichkeit und Schöne,
Und Licht ist sein Gewand.„

Ps. CIV, 2.

Vor seinem Throne stehen Wahrheit und Gerechtigkeit; deßwegen wird der Sünder nicht vor ihm bestehen.

„Den Frevler haßt der Herr,
Und den, der Missethaten liebt.
Er schleudert auf die Bösen
Fallstricke, Glut und Schwefel,
Ein Wetter wird seyn ihres Kelches Theil!

Gerecht ist Gott, er liebt Gerechtigkeit,
Sein Angesicht schaut auf den Redlichen.„
Ps. XI, 4 — 7.

„Ich sah in seinem Trotz den Frevler,
Er breitete sich weit aus, und erhob sich hoch,
Wie eine Ceder Libanons;
Ich gieng vorüber,
Und sieh, er war nicht mehr;
Ich fragte nach ihm,
Da ward nicht mehr gefunden seine Stätte.
Ps. XXXVII, 35 — 37.

Den Gerechten hingegen begleitet Freude und Heil.

„Ihr Kinder kommt und hört,
Ich will die Furcht des Herrn euch lehren,
Wer sehnet sich nach Leben?
Wer will gern gute Tage sehen?
Der halt' die Zung' vom Bösen ab,
Die Lippe vom Betrug.
Wend' dich vom Bösen weg, thu Gutes,
Such' Frieden, jag' ihm nach.
Auf die Gerechten schau'n Jehovas Augen
Und seine Ohren hören ihr Geschrey.
Ps. XXXIV, 11 — 16.

Nur die Guten haben Antheil an den Erbarmnissen Gottes.

„Wer wird, o Herr, in deiner Hütte wohnen?
Wer wird auf deinem heil'gen Berge ruh'n?
Der da einhergeht ohne Tadel,
Und übt Gerechtigkeit,
Der Wahrheit spricht, wie sein Herz denket,
Und dessen Zung' nicht lästert.
Der Niemand Arges thut,

Nicht

Nicht Schmähungen ausstoßet,
Nicht achtet auf den Frevler,
Den Gottesfürchtigen verherrlicht,
Und seinen Schwur nicht bricht.
Der nicht mit seinem Gelde wuchert,
Nicht wider den Unschuldigen Geschenke nimmt;
Wer dieses thut, bestehet immerdar.„

Ps. XV.

Dem Herrn selbst ist nichts verborgen, er schaut in die tiefste Tiefe des Herzens, und dringt in die Schatten des Abgrundes.

„Wohin soll ich vor deinem Geiste geh'n?
Wohin vor deinem Angesichte flieh'n?
Steig' ich gen Himmel, bist du da,
Leg' in die Hölle ich mein Bett,
Sieh, bist du da!
Nähm' ich der Morgenröthe Flügel,
Blieb' ich am Aeussersten des Meeres,
Sieh! führen würde deine Hand mich dort,
Mich halten deine Rechte;
Sprächʼ ich: vielleicht umhüllt mich Dunkel,
So würde auch die Nacht Licht um mich her;
Denn Finsterniß ist Dunkel nicht vor dir,
Es leuchtet wie der Tag die Nacht,
Wie Licht die Finsterniß.„

Ps. CXXXIX, 6 — 11.

Wahre Religion ist der stäts zu Gott gerichtete Sinn, nicht der Dampf der Brandopfer, der Himmel anwirbelt.

„Nicht deiner Opfer wegen richt' ich dich,
Sind sie doch vor mir immerdar.

Aus

Aus deinem Haus' will ich nicht Farren nehmen,
Nicht Böck' aus deinen Heerden;
Denn alle Thier' im Walde sind ja mein,
Und all' das Vieh auf dem Gebürge.
Ich kenne alle Vögel unterm Himmel,
Mein ist der Auen Schönheit.
Wenn mich auch hungerte,
Ich würd' es dir nicht sagen.
Mein ist der Erdkreis, dessen Fülle mein.
Meinst du: ich eß das Fleisch der Farren?
Ich trink' der Böcke Blut?
Preißopfer bring dem Herrn,
Erfüll' dem Höchsten dein Gelübd,
Und ruf mich an am Tage der Beklemmung,
Heraus werd' ich dich reißen
Und du wirst mich verherrlichen.„

Ps. L, 9 — 24.

„Laß mich in Dichtersprache
Den Namen Gottes loben,
Mich ihn in einem Danklied preisen,
Das besser ihm gefalle, als
Ein Stier mit hohen Hörnern
Und mit gespaltnen Klauen.„

Ps. LXIX. 31. 32.

Die Sühnopfer muß erst der Geist der Buße heiligen.

„Ich würde Opfer bringen, Herr! wenn du sie wolltest;
Du hast daran kein Wohlgefallen.
Ein wahres Opfer ist zerknirschter Sinn.
Ein demuthvolles und zermalmtes Herz
Wirst du, Gott, nicht verachten!„

Ps. LI, 17.

Als Ausdruck der höchsten Religiösität mag gelten:

„Dir Gott vertrau' ich ewig.
Du fassest mich bey meiner Rechten,
Nach deinem Willen führst du mich.
Zuletzt kommt Herrlichkeit — du nimmst mich zu dir.
Wen hätt' ich auch im Himmel,
Wer wäre mir auf Erden werther als du?
So schmachten Leib und Seele hin,
Mein Fels mein höchstes Gut bleibt ewig Gott. —
Mir ist es Wonne, Gottes Freund zu seyn,
Ihm will ich ganz vertrauen dem Allherrscher,
Und preisen seine Werke.„

Ps. LXXIII, 23 — 28.

Vergl. den ganzen Ps. CXIX.

Man sieht genugsam aus diesen Stellen, wie weit die religiöse Kultur bey manchen Individuen schon gediehen war, und wie sehr sie auch bey den übrigen gedeihen mußte, da ein solcher König an der Spitze der Nation stand, da seine Gesänge Volkslieder wurden, bey allgemeinen Festen ertönten, und die frommen Unterhaltungen in Familien ausmachten.

Die hellen Funken dieses Gott-Begeisterten zündeten in gleich großen Seelen dasselbe heilige Feuer an, und erzeugten heilige Sänger. Die folgenden Propheten traten in ihre Fußstapfen, unterhielten und belebten die heilige Flamme, brachten sie in die Mitte des Volkes auf einen öffentlichen Altar, zeigten beständig auf sie hin, und ermunterten alle, diese Gottesflamme in sich aufzunehmen, und damit dem Ewigen das wahre Opfer zu bringen.

Fast

Fast auf allen Seiten der prophetischen Schriften kommen vor die erhabensten Beschreibungen von Gott, von seiner Kraft und Majestät; die Schriften selbst sind nichts anders, als immerwährende Aufforderungen an das Volk, dem Jehova seinem Gott treu zu bleiben, sich fest an sein heiliges Gesetz zu halten, abzustehen von den Gräueln des Götzendienstes, zu fliehen die krummen Wege der Lasterhaftigkeit, zurücke zu kehren zu ihrem alten Gott mit wahrer Sinnes Aenderung und Herzens Betrübniß.

„Ich sah den Herrn
Auf einem hohen Throne sitzen —
Daneben standen Seraphim, —
Und einer rief dem andern zu:
Heilig, Heilig, Heilig
Ist Gott der Herr der Heere,
Voll ist die ganze Erde
Von seiner Herrlichkeit.

Isai. VI, 1 — 4.

„Wer mißt die Wässer in der Hand,
Die Himmel mit der Spanne?
Der Erde Staub im Dreyling?
Wer wiegt die Berge in der Wage,
Legt Hügel in Wagschalen?
Wer leitet Gottes Geist,
Und welcher Weise unterrichtet ihn?
Wen wählt er zum Rathgeber, sich belehren,
Die Bahn des Rechts sich zeigen zu lassen? —
Sind doch die Völker wie ein Tropf' am Eimer,
Wie in der Wag' ein Stäubchen.
Er schläudert Inseln wie Staub hin,

Der

Der Libanon hat Holz nicht,
Nicht Vieh genug zum Opfer:
Vor ihm sind alle Völker nichts —
Nichts, Nichts sind sie vor ihm.
Und wem vergleicht ihr Gott?
In welchem Bilde macht ihr ihn?
Ist's euch nicht seit der Erde Gründung kund:
Er thronet über dem Erdkreis,
Heuschrecken sind ihm seine Bewohner,
Wie Tuch spannt er die Himmel aus,
Spannt sie wie ein Gezelt
Zu seiner Wohnung aus.
Vertilgt Tyrannen,
Vernichtet Weltbeherrscher.
Er haucht sie an, sie welken hin,
Wie Stoppeln wirbelt sie der Sturm hinweg.
Blickt auf zur Höh' und staunet,
Wer schuf dieß?
Der jene Heere ausführt,
Sie alle nennt beym Namen,
Vor dem, dem Mächtigsten, dem Stärksten,
Sich nichts verbergen kann.
Warum klagt ihr:
„Gott sind verborgen unsre Wege,
Er kennt nicht unser Schicksal?„
Wißt ihr nicht? Er ist ewig,
Er ist der Erde Schöpfer, er ermüdet,
Ermattet nicht, und sein Verstand
— Ist unerforschlich:
Er giebt den Müden Kraft,
Und Stärke den Ermatteten.
Ermüden gleichwohl Jünglinge,

Ermatten, straucheln sie:
Die auf Gott harren,
Erheben sich wie Adler
Mit neuer Kraft belebt.„

Isai. XL, 12 u. folg.

„Weh denen, welche Böses gut,
Und Gutes böse nennen.
Die Finsterniß in Licht,
Und Licht in Finsterniß umwandeln,
Weh denen, die sich weise dünken,
Und klug in ihren Augen sind!
Weh den Starken im Trinken,
Den Helden im Mischen des Weines,
Weh denen, die den Schuldigen
Um ein Geschenk freysprechen,
Und den Unschuld'gen Recht nicht lassen:
Drum: wie verzehrt des Feuers Zunge Stoppeln,
Wie Spreu die Flamme frißt,
So soll zur Asche werden ihre Wurzel,
Und ihre Schößlinge wie Staub auffliegen;
Denn sie verschmäh'n des Herrn Gebot,
Und das Gesetz des Schutzgotts Israel.

Isai. V, 20 — 25.

„Wenn der Rechtschaffene von seiner Rechtschaffenheit abgeht, und Ungerechtigkeit thut, so wird er darin sterben, in seinem Unrecht, das er begeht, wird er sterben; und wenn der Gottlose zurückekehrt von seinem Frevel, den er geübt hat, und Recht und Gerechtigkeit thut, der wird seiner Seele das Leben brin-

gen;

gen; denn weil er in sich geht, und sich von allen seinen Vergehungen abwendet, soll er leben und nicht sterben. Die Kinder Israels entgegnen: „der Weg des Herrn ist nicht richtig.„ — Wie sind meine Wege nicht recht, Haus Israel? Sind nicht vielmehr die eurigen schlimm? Ich werde deßwegen jeden nach seiner Handlungsweise richten, spricht der Herr. Kehrt zurücke, und thut Buße über eure Sünden, und das Unrecht wird euch nicht zum Untergange seyn. Werfet von euch all' eure Vergehungen, schaffet in euch ein neues Herz und einen neuen Geist, und warum solltest du dann sterben Haus Israel? Denn ich will den Tod des Sünders nicht, spricht der Herr, kehrt zurücke, und lebet.

Ezech. XVIII, 26 u. folg.

Unter solchen glücklichen Umständen entfalteten sich die wichtigsten Sätze der Religions- und Sittenlehre, und erlangten die größtmöglichste Klarheit uud Bestimmtheit nicht nur im Gemüthe einzelner erleuchteter Männer, sondern auch in einer lichtvollen Darstellung für das ganze Volk. Wir heben nur Einiges über Daseyn Gottes, Unsterblichkeit der Seele und Belohnung nach dem Tode aus.

„Wie elend sind die Menschen,
Die Gott nicht anerkennen,
Die aus dem Guten, das sie seh'n,
Nicht einseh'n, daß er ist.

Aus

Aus Seinen Werken nicht
Den Schöpfer anerkennen. — —
Wenn sie durch Schönheit angereizt,
Für Götter die Geschöpf' erkannten,
So hätten sie nun schließen sollen,
Um wie viel besser ihr Urheber sey.
Denn auch der Schönheit Schöpfer brachte sie hervor:
Und staunten sie für Macht und Stärke;
So hätten sie bemerken sollen,
Um wie viel mächtiger die Urkraft ist.
Denn aus dem Grad der Schönheit der Geschöpfe
Schließt aufwärts man auf dieser Wesen Schöpfer.
Sie wandeln unter den Geschöpfen
Umher, und suchen ihn,
Und trauen dem Gesichte,
Weil schön ist, was sie sehen. —
Konnten so weit sie dringen,
Daß sie ergründeten der Dinge Anfang:
Wie sollten sie nicht leichter
Den Schöpfer finden können?„

Buch der Weish. XIII, 1 — 10.

„Gerechtigkeit ist ewig und unsterblich. —
Nur die Gottlosen sprechen so bey sich:
Mühselig kurz ist unsers Lebens Zeit,
Und nach des Menschen Ende
Ist keine Labung mehr,
Man weiß von keinem noch,
Der aus der Unterwelt
Zurückgekommen ist.
Denn wir sind ja aus Nichts geboren,
Und werden nachher seyn,

Als wenn wir nie gewesen wären:
Der Othem unsrer Nase ist wie Rauch,
Die Seele wie ein Fünkchen,
So unser Herz bewegt.
Ist dieß erloschen, dann
Wird unser Leib zu Asche,
Und unsre Seele wird
Verschwinden, wie ein feiner Aether.
Wie eine Wolke wird
Hinfahren unser Leben,
Und wie ein Nebel, der von Sonnenstrahlen
Vertrieben, und von ihrer Hitze
Verdränget worden ist, zerfließen.
Vergessenheit wird unsre Namen
Nach ein'ger Zeit umhüllen,
Und Niemand wird an unsre Thaten denken.
Denn unsre Zeit ist wie ein Schattenlauf,
Nach unsrem End' kein Wiederkehren mehr;
Versiegelt ist es, Niemand kömmt zurück.
Drum kommt, und lasset uns
Das Gegenwärt'ge Gut genießen,
Und in der Jugend
Noch eilends der Geschöpfe uns bedienen,
Mit Salben und kostbarem Wein uns füllen,
Uns soll die Blüte unsrer Jahre nicht entgeh'n.
Wir wollen uns mit Rosen krönen, eh' sie welken,
Es sollen keine Auen ohne Spuren
Von unsrer Wohllust seyn. —
Zerdrücken wollen wir den armen
Rechtschaffenen, nicht schonen
Der Wittwe, noch des hohen Alters Silberhaare,
Gerechtigkeits Gesetz sey unsre Stärke. — —

So

So denken sie, doch sie sind irrgegangen,
Verblendet hat sie ihre Bosheit.
Sie kennen Gottes Geheimnisse nicht,
Und hoffen weder Lohn der Tugend,
Noch schätzen sie die Ehre heil'ger Seelen;
Denn Gott erschuf den Menschen mit Unsterblichkeit,
Und macht' ihn ähnlich seinem Bilde. — —
Die Seelen der Gerechten steh'n in Gottes Hand,
Die Todes Pein berührt sie nicht.
Im Aug' des Thoren scheinen sie zu sterben,
Für eine Strafe sieht man ihren Hintritt an,
Und für Vertilgung ihre Reise:
Sie aber sind im Frieden.
Denn wenn sie auch dem Menschenaug
Gestraft zu werden scheinen,
So ist doch ihre Hoffnung voll Unsterblichkeit.
Nach kurzer Züchtigung erwartet sie Belohnung.
Gott prüfte sie, und fand sie Seiner würdig.
Wie Gold im Läuterofen reinigte er sie.
Wenn die Vergeltungsstunde kömmt,
Dann werden blitzen sie wie Fünckchen
Im Rohr hinzückend. —

Buch der Weish. II. u. III.

Hier ist also schon heller Tag in einer höchst wichtigen Lehre, wo es oben bey Mose noch so dunkel war, eine Bestättigung dessen, was gegen den Kant'schen Einwurf gesagt ward.

Eben so schön als richtig findet sich beynahe die ganze Sittenlehre im Buche Ekklesiastikus vor, alles ein deutlicher Beweis von der gesteigerten religiösen Bildung.

Ein

Ein ganz eigenes Geschäft der späteren Propheten aber war es, zu zeigen, daß die bildliche Darstellung des Reiches Gottes durch Mose die letzte und vollendete nicht sey, sondern daß das Materielle gänzlich verschwinden und dem Ideellen weichen müsse. Sie hatten in diesem Stücke schon glückliche Vorarbeiten, welche sie benutzten und fortsetzten, und eine Epoche herbeyführten, die für die letzte und eigentliche Darstellung des Himmelreiches empfänglich war. Deßwegen spricht der Herr durch Isaias:

„Was soll mir eurer Opfer Menge?
Satt bin ich ihrer.
Die Widder auserwählt zum Opfer,
Das Fett, das Blut der Rinder, Schafe, Böcke
Mag ich nicht mehr.
Wenn ihr kommt, vor mir zu erscheinen,
Wer fordert' es von euch,
Daß ihr in meine Hallen gienget?
Bringt nicht mehr Opfer mir,
Sie sind umsonst,
Das Rauchwerk ist zum Eckel mir.
Neumonden, Sabbat', ausgerufne Feste
Duld' ich nicht mehr?
Ich hasse euere Neumonden, eure Feste,
Sie sind mir lästig,
Sie länger noch zu tragen bin ich müde.
Erhebt ihr eure Hände,
So drück' ich meine Augen zu,
Und macht ihr viel Gebete
Hör' ich sie nicht.

Befudelt sind vom Blute eure Hände.
Waschet, reinigt euch, entfernt
Von eurem Thun die Bosheit
Aus meinem Angesicht.
Laßt ab vom Bösen,
Lernt Gutes thun,
Und suchet Frömmigkeit.
Befreyt den Unterdrückten,
Schafft Recht den Waisen,
Nehmt euch der Wittwen an.

Isai. I, 11 — 18.

Das Fasten soll keine bloß äusserliche Religions-Handlung, sondern Tugend seyn.

„Daß ihr nicht fastet wie bisher,
Gehör zu finden in der Höhe
Auf euer Rufen.
Ist dieß das Fasten, das ich angeordnet,
Der Bußtag? wie ein Schilf
Den Kopf hinhängen
Mit Sack und Asche bedeckt?
Nennst du dieß Fasten,
Und einen Gott gefäll'gen Tag?
Hab' ich dieß nicht als Fasten angeordnet:
Zerspreng' die Fesseln
Vom Unrecht angeschmiedet,
Lös' auf das Joch,
Laß die Gebeugten frey,
Nimm alle Lasten ab.
Dein Brod brich mit den Armen,
Führ' in dein Haus

Die Armen und Verirrten;
Siehst einen Nackten du, so kleid' ihn,
Und wend' dich nicht hinweg von deines Gleichen:
Dann wird dein Licht wie eine Morgenröthe
Schnell hervorbrechen,
Dann heilen deine Wunden zu;
Die Tugend wandelt vor dir her,
Und nach dir Gottes Herrlichkeit.

Isai. LVIII, 4 — 9.

Der Opferdienst soll gänzlich eingestellt werden.

„So spricht der Gott der Götter, der Gott Israels,
Bringt Opfer immerhin und esset Fleisch:
Denn euren Vätern hab' ichs nicht gesagt,
Ich hab' es ihnen nicht befohlen,
Da ich sie aus Aegypten führte,
Brandopfer oder Gaben darzubringen.
Ja dieß hab' ich befohlen, sprechend:
Auf meine Stimme merket,
Dann bin ich euer Gott, ihr seyd mein Volk,
Und wandelt auf den Weg, den ich euch zeige,
Dann wird es euch wohlgehen.„

Jerem. VII, 21 — 24.

Meinst du der Herr hat Wohlgefallen
An vielen tausend Widdern,
An Strömen Oels?
Werd' ich wohl meinen erstgebornen Sohn
Für meine Missethat hingeben,
Und meines Leibes Frucht
Für meiner Seele Sünde?
Dir ward gesagt, o Mensch, was gut ist,
Und was von dir Jehova fordert,

Gerecht zu handeln,
Barmherzigkeit zu üben,
Demüthig vor dem Herrn zu wandeln.„
Mich. VI, 7. 8.

Bey der Aufhebung der alten Opfer ist zugleich von einem neuen die Rede:

„Wer bringt aus gutem freyen Willen
Das Opferfeu'r auf den Altar?
Ich will euch nicht, so spricht der Herr der Heere,
Von eurer Hand werd' ich kein Opfer nehmen:
Denn von der Sonne Aufgang bis zum Niedergange
Ist groß mein Name bey den Heyden,
Und meinem Namen wird an allen Orten
Ein reines Opfer dargebracht.
Malach. I, 10. 11.

Man sieht aus diesen Stellen, daß die äussere religiöse Verfassung der Juden ihrem Ende nahe war; das Gerüste sollte nun abgerissen, die Vorwerke hinweggeschafft werden, und zwar nicht nur deßwegen, weil zur Zeit diese Aeusserlichkeiten das wahre religiöse Leben bey dem Volke tödeten, sondern weil es bey der Nähe des wahren Gottesreiches als mangelhafte Darstellung desselben unnütz ward. Zwar sind die Ausdrücke der Propheten so gewählt, als wenn Gott niemals diese Zeremonien angeordnet hätte, und als wenn die ganze mosaische Verfassung auf der Stelle aufhören sollte; allein dieß ist nur in Bezug auf die religiöse Trägheit und den moralischen Tod des Volkes gesprochen, wozu diese Legalien Anlaß gegeben haben. Die Religion soll niemals in bloßen Ma-

nipulationen, in leeren Zeremonien bestehen; ein äußerer Gottesdienst ohne den inneren hat keinen Werth, und wenn er von Gott selbst angeordnet worden ist; deßwegen sollen auch die Opfer eingestellt werden, die doch eine wesentliche Religionsanstalt bey den Hebräern waren; sie sollen ganz und absolut aufhören, und sind dem Herrn ein Gräuel, wenn der Mensch nach Aufschlachtung seines Opferthieres alles gethan zu haben wähnt. In der anderen Hinsicht aber wollten die Propheten auf ihre Abschaffung nur vorbereiten, sie keineswegs sogleich verwerfen; sie sprachen dadurch nur die Möglichkeit aus, daß sie einstens und bald bey gewissen eintretenden wichtigen Umständen für Niemand mehr eine Verbindlichkeit haben werden. — So wie aber die Propheten auf die Abolition der mosaischen Verfassung hinarbeiteten, indem sie Feste, Opfer und Priesteranstalt, Bundeslade und Tempel als verwerflich darstellten, so machten sie auch aufsichtig auf eine künftige schönere Zeit, die der Herr seinem Volke herbeyführen, und worin mit dem vollendeten Reiche Gottes Heil und Segen vom Himmel über alle Geschlechter der Erde kommen wird.

Liebliche Aussichten in die neue Welt von den heiligen Sehern Gottes geöffnet.

Die Propheten wirkten für den Plan Gottes nicht nur allein negativ, indem sie niederrießen, was für die sinnliche Welt erbauet war, sondern auch positiv, indem

sie

sie dem herannahenden Reiche Gottes in der wahren Gestalt, und seinem erhabenen Stifter die Wege bereiteten, das Volk auf dasselbe aufmerksam machten, und zu seinem Empfange vorbildeten. Ihnen war es deßwegen gegönnt, in die ferne Zukunft hinauszuschauen, und einen Typus der neuen Ordnung schon im Voraus zu entwerfen; der Austritt aus der alten religiösen Verfassung in ein anderes, der Form nach verschiedenes System war der Grenzpunkt alles ihres Schauens; die größere oder geringere Entfernung von diesem Punkte der Zeit nach, bestimmte den verschiedenen Grad von Klarheit und Deutlichkeit, mit dem sie den Anfang der neuen Welt, ihre Beschaffenheit und den Helden, der in derselben spielt, auffaßten, so, daß sich den Weitentfernten nur verschlungene, in Schatten zurückgezogene Gestalten, den nahen hingegen große Dinge im Lichtglanze und in Majestät sich darstellten.

Mose, unter dem das Reich Gottes zuerst in einer bestimmten Form erschien, sprach schon von einem Fortbilder und Vollender desselben ganz bestimmt, indem er dem Volke die Verheißung machte:

„Einen Propheten aus deinem Geschlechte, aus deiner Brüdermitte wie mich, wird dir der Herr dein Gott erwecken, den sollst du hören.„

Nimmt man auch das Wort „Prophet„ kollektivisch, wie wir es schon oben gethan haben; so ist doch Christus darin mitbegriffen; außer dem aber ist der ganze Text von

ihm

ihm besonders und vorzugsweise zu deuten, indem durch ihn alles für die Nation geschah, was Mose nur verheißen konnte.

Bey Isai. ist von einem Diener Gottes die Rede, der erhabener als alle Propheten, ein ausgezeichneter Liebling Jehovas ist, und Licht und Freude über den ganzen Erdkreis verbreitet.

„Sieh meinen Diener, den ich halte, meinen Auserwählten,
An dem ich mich ergötze;
Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt,
Er wird den Völkern Heil verkünden.
Nicht schreyen wird er, wird nicht seine Stimme
Erheben, draußen hören lassen.
Er wird nicht ganz abbrechen das zerknickte Rohr,
Auslöschen nicht den glimmenden Tocht,
Das Recht wird er der Wahrheit sprechen.
Er selbst wird nicht ermatten, furchtsam laufen,
Bis er das Recht auf Erden hat gebracht.
Auf seine Lehre werden Länder hoffen.
So spricht der Herr, ich der die Himmel
Geschaffen, ausgespannet,
Die Erde, und was aus ihr sprosset,
Bereitet habe; ich der ihren Völkern Odem gebe,
Hauch ihren Wanderern —
Jehova. Ich hab' dich gerufen in Gerechtigkeit,
Ich halte dich bey deiner Hand,
Ich schütze dich, geb' dich zum Bundesfürsten
Der Nation, zum Licht der Völker hin:
Um blinde Augen aufzuthun,
Gebundne aus dem Kerker,

In Finsternissen Wohnende
Aus dem Gefängniß auszuführen.„
Isai. XLII, 1 — 8.

Bey Jeremias spricht Jehova von einem neuen Bunde, den er mit der Nation errichten will.

„Der Herr spricht: Sieh, die Tage werden kommen, und ich werde mit dem Hause Israel und Juda einen Bund abschließen, nicht wie dieser war, den ich mit ihren Vätern abschloß, zu der Zeit, da ich sie bey der Hand nahm, und aus Aegypten führte, den sie selbst kraftlos gemacht haben, daß ich sie strafen mußte; sondern dieß soll der Bund seyn, den ich mit dem Hause Israel nach jenen Tagen schließe; ich werde mein Gesetz in ihr Inneres niederlegen, in ihr Herz eingraben, und ihnen Gott seyn, und sie sind mein Volk. Dann wird nicht mehr einer den andern belehren, und ihm Kenntniß vom Göttlichen beybringen, sondern vom Kleinsten bis zum Größten werden sie mich kennen; denn ich werde ihnen ihr Unrecht verzeihen, und ihrer Sünden nicht mehr eingedenk seyn.„
Jerem. XXXI, 31 — 35.

Zwar dem Wesen nach kein neuer Bund, sondern nur nach seiner näheren Bestimmung und nachmaligen Bestättigung.

Von

Von einer reinen und allgemeinen Gottes-Kenntniß redet Gott noch einmal bey dem Propheten Joel:

„Ich werde meinen Geist
Ausgießen über alle Sterbliche,
Dann werden eure Söhn' und Töchter
Propheten-Geist empfangen,
Und Traumgesichte sehen eure Greise,
Die Jünglinge Erscheinungen;
Auch über Knecht' und Mägde werd' ich
Ausgießen meinen Geist,
Ich werde Zeichen thu'n
Am Himmel und auf Erden.„

Joel. II, 28.

Alle Könige und Völker der Erde sollen eintreten in das neue Himmelreich.

„Es kömmt die Zeit, da ich die Völker
Von allen Sprachen sammle, daß sie kommen,
Und schauen meine Herrlichkeit.
Ein Zeichen steck' ich unter ihnen auf,
Und sende die Geretteten aus ihnen
Den Völkern zu:
Nach Spanien und Philä.
Nach Lydien den Bogenspannern,
Iberien und Griechenland
Und weit entlegnen Inseln,
Die niemals mich gehört, die niemals
Gesehen meine Herrlichkeit,
Die machen kund den Heyden meine Herrlichkeit.
Sie bringen dann aus allen Völkern
Euch Brüder zu, dem Herrn ein Opfer,
Auf Pferden, Wagen, Kutschen, Sänften,

Auf Eseln und Kameelen,
Zu meinem heil'gen Berg Jerusalem;
Wie wenn die Kinder Israels
In reinlichen Gefäßen
Ein Opfer bringen in den Tempel Gottes.
Und auch aus ihnen werd' ich Priester und
Leviten nehmen:
So spricht's Jehova.„

Isai. LXVI, 18 — 22.

Dann wird kein Unterschied zwischen Juden und Heyden mehr seyn; denn Alle beten auf dieselbe Weise in Einem Tempel den wahren Gott an.

„So spricht der Herr, bewahrt das Recht,
Und thu't Gerechtigkeit;
Denn nahe ist's, daß meine Hilfe kommen,
Mein Heil sich offenbaren soll.
Wohl dem, der dieses thut, sich an sie hält,
Sich hütet vor Entheiligung des Sabbats,
Und seine Hand vor böser That verwahrt.
Der Fremde, an Jehova hangend, soll nicht sprechen:
„„Jehova wird von seinem Volk' mich sondern„„
Und der Verschnittene:
„„Ich bin ein dürrer Baum„„
Denn so spricht Gott zu den Verschnittenen:
Die meinen Sabbat halten, wählen,
Was mir gefällt, an meinen Bund sich schließen;
In meinem Hause, meinen Mauern gebe
Ich denen Raum, und einen Namen, besser
Als Söhn' und Töchter Namen, ew'gen Namen
geb' ich,
Der niemals ausgegraben wird.

Und

Und Fremde, die dem Herrn anhangen,
Ihm dienen, seinen Namen lieben, seine Knechte sind,
Sich hüten vor Entheiligung des Sabbats,
An meinen Bund sich schließen,
Die bring' ich hin auf meinen heil'gen Berg,
Erfreue sie in meinem Bethhaus',
Zur Wonne sind mir ihre Gaben, ihre Opfer
Auf meinem Opfertische; denn mein Haus soll heißen
Ein Bethhaus allen Völkern.„

Isai LVI, 1 — 8.

Zum Ueberflusse noch eine Stelle, welche das Bild der neuen Kirche und ihres Stifters obgleich noch manchmal im alten Geschmacke darstellt.

„Für Zion kömmt ein Retter,
Für jene, die in Jakob
Vom Bösen sich abwenden.
So das Orakel Gottes. —
Und dieß mein Bund mit ihnen;
So spricht Jehova:
Mein Geist der auf dir (ruht)
Mein Wort, das ich dir lege in den Mund,
Das soll von deinem Mund' nicht weichen,
Vom Munde deines Samens,
Vom Mund' des Samens deines Samens
(Jehova spricht's) von nun an bis in ew'ge Zeiten.„

Isai. LIX, 20. 21.

So hebe dich Jerusalem, und leuchte!
Denn angebrochen ist dein Licht,
Jehovas Herrlichkeit ist aufgegangen über dir.
Denn sieh! noch decket Finsterniß das Land,
Die Völker Dunkel,

Und

Und über dir ist aufgegangen
Jehova, seine Herrlichkeit
Wird sichtbar über dir.
Die Völker eilen deinem Lichte zu,
Und Könige dem Glanze deines Aufgangs.
Erheb' im Umkreis deine Augen!
Sieh alle!
Sie sammeln sich, sie kommen zu dir;
Von Ferne kommen deine Söhne,
Mit Zärtlichkeit erzieht man Töchter dir.
Dann wirst du seh'n, du strömest,
Dein Herz erhebt, erweitert sich,
Wenn sich zu dir die Menge
Gleich einem Meere wendet,
Der Kern der Völker zu dir kömmt.
Kameelen = Karawanen decken dich, und Dromedare
Von Midian und Epha.
Von Saba kommen alle;
Sie tragen Gold und Weihrauch,
Und singen Lob dem Herrn.
All' Ziegenvieh von Kedar sammelt sich zu dir:
Die Böcke Nebajots sind dir zum Dienst', sie steigen
Auf meinen wohlgefälligen Altar,
Und ich verherrliche
Den Tempel meiner Herrlichkeit.
Wer sind die, die wie Wolken
Herfliegen, wie die Tauben
Zu ihren Fenstern? —
Die Inseln warten auf mich.
Die Schiffe Tarschisch sind die ersten,
Zu bringen meine Söhne von der Ferne,
Ihr Gold und Silber ist mit ihnen,

Geweiht dem Namen deines Gottes,
Dem heil'gen Israel; denn er verherrlicht dich.
Dann bau'n die Söhne fremder Nationen deine
Mauern,
Dir werden dienen ihre Könige;
Denn ich hab' dich in meinem Zorn geschlagen,
In meiner Huld erbarm' ich deiner mich.
Für immerhin steh'n deine Thore offen,
Bey Tag und Nacht nicht zugeschlossen,
Den Kern der Völker einzubringen,
Und einzuführen ihre Könige.
Denn Reich' und Völker,
Die niemals Sclavendienst gethan,
Geh'n unters Joch, die Heyden werden
Zur Wüste ausgerottet.
Es kömmt zu dir die Zierde Libanons,
Die Tanne, Tidhar, Teaschur,
Zu schmücken meinen heil'gen Ort.
So will ich herrlich machen
Den Ort, wo meine Füße weilen.
Gebeuget geh'n zu dir
Die Söhne derer, die dich beugten,
Zu deinen Füßen kriechen alle,
Die dich verachteten,
Und nennen heil'ge Stadt dich,
Die heil'ge Zion Israels,
Da du zuvor verachtet und gehasset warst,
Und jeder deinen Weg ausbog.
So heb' ich dich zum ew'gen Ruhm empor,
Zum Jubel allen Generationen.
Du saugest Milch der Völker,
An königlichen Brüsten schwelgest du,

Er-

Erkennest so, daß ich Jehova,
Dein Retter und Erhalter bin,
O starker Jakob.
Statt Aerz bring' ich dir Gold,
Statt Eisen Silber,
Statt Bäumen Aerz, statt Steinen Eisen,
Den Frieden geb' ich dir statt Tyranney,
Gerechtigkeit statt der Erpressungen.
Nichts von Gewalt
Soll man in deinem Land mehr hören,
Nichts von Verwüstung
Und Niederlag' in deinen Grenzen.
Heil ist auf deinen Mauern,
An deinen Thoren Freudenton.
Nicht mehr wird dir am Tag die Sonne leuchten,
Der Mond dir nicht mehr glänzen;
Jehova ist dein ewig' Licht,
Dein Gott dein Schimmer.
Nie mehr wird deine Sonne untergeh'n,
Dein Mond wird sich nicht ändern;
Denn Gott ist dir ein ewig' Licht. —
Geendet sind die Tage deiner Trauer. —
Dein Volk durchaus gerecht, das Land
Soll es besitzen ewig.
Ein Sproß', den ich gepflanzt,
Ein herrlich' Werk von meiner Hand.
Zu Tausenden wird der Geringste werden,
Zum starken Volk der Kleinste,
Jehova ich.
Schnell führ' ich's aus zu seiner Zeit.

Isat. LX.

Der

Der Geist des Herrn ist über mir;
Denn Gott hat mich gesalbet,
Er sendet mich, daß ich
Den Armen frohe Botschaft bringe,
Zerknirschte Herzen heile,
Verkünde den Gefangenen Befreyung,
Und den Gebundnen offne Kerker,
Ausrufe ein Gott wohlgefällig' Jahr;
Den Tag der Rettung, daß ich tröste
Die Klagenden, aufrichte
Die Traurigen von Zion, ihnen
Schmuck statt der Asche gebe,
Und Freudenöl statt Trauer,
Ein Jubelkleid statt des bedrängten Geistes.
Dann wird man nennen sie
Gerechte Terebynten
Und Gottes herrliches Gepflänz.

Isai. LXI, 1 — 5.

Mehrere dieser Stellen scheinen zwar nur auf die Wiederherstellung des Tempels und die frische Blüte des jüdischen Staates unmittelbaren Bezug zu haben; allein nach ihrem höheren Sinne passen sie grösstentheils auf das Christenthum und dessen Stifter, wohin sie auch Christus und seine inspirirten Anhänger gedeutet haben.

Wiederholung der alten Verheißungen und Bestätigung des abrahamitischen Bundes.

Die Prophetenwelt, die Destruktion der alten Verfassung durch die Propheten, und ihre Aussichten auf eine

ganz

ganz neue Oekonomie, die Schicksale, welche beyde Reiche trafen, die Auswanderung und Gefangenschaft der Kinder Israels sind so überraschend und sonderbar, daß es scheint, als sey hiemit die alte Ordnung gänzlich aufgehoben, und das angefangene Werk wie auf einmal abgeschnitten. Allein diese Unterbrechung ist doch nur scheinbar; nur an äusseren Verhältnissen gieng eine Veränderung vor, der Bund Gottes mit dem Menschen hingegen bestand ewig, und reifte gerade in diesen sonderbaren Zeiten seiner letzten und wahren Erfüllung entgegen; noch immer spricht und handelt Jehova als der Gott Abrahams, Isaks und Jakobs; felsenfest sind die Verheißungen, die er diesen Vätern gemacht hatte, und die Aufforderungen an die Kinder Israels ganz dieselben, die sie bey der ersten Gründung der Theokratie waren.

Jehova erinnert sich in den größten Trübsalen des Volkes an den Bund, den er mit ihren Vätern gemacht hatte; er soll auch itzt nicht gebrochen werden:

„Du Israel mein Knecht, du Jakob,
Den ich mir ausersehen habe,
Du Same meines lieben Abrahams,
Den von der Erde Grenzen ich ergriffen,
Von weiter Ferne hergerufen habe;
Zu dem ich sprach: Du bist mein Knecht,
Ich habe dich gewählt, und nicht verworfen,
Fürcht' du dich nicht, ich bin mit dir,
Sey unbesorgt, ich bin dein Gott.„

Isai. XLI, 8 — 11.

„Ihr

„Ihr Heilbegier'gen merkt auf mich,
Die ihr Jehova suchet,
Blickt auf den Felsen hin,
Aus dem ihr seyd gehauen,
Hin auf die reiche Spalte,
Aus der ihr ausgegraben seyd!
Blickt hin auf euren Vater Abraham,
Auf Sara eure Mutter!
Denn einzeln rief ich ihn,
Und segnete und mehrte ihn:
Der Herr erbarmt sich Zion auch,
Erbarmt sich seiner Trümmer. „

Isai. LI, 1 — 4

Als unter Josia das von Mose geschriebene Gesetzbuch wieder gefunden ward, II Kön. XXII u. XXIII, geht dieß Wort Jehovas an Jeremia:

„So spricht Jehova der Gott Israels:
Verflucht sey, der die Worte dieses Bund's nicht hört,
Den euren Vätern ich befohlen habe,
Am Tage, da ich sie aus Mizraim
Geführet, aus der Eisenschmelz,
Und sagte: Merkt auf meine Stimme,
Und thuet, wie ich euch befehle,
Ihr sollt mein Volk seyn, ich bin euer Gott.
Den Eid erfüllend, den ich euren Vätern
Geschworen habe, ihnen
Ein Land zu geben, das von Milch und Honig fließt.

Jerem. XI, 3 — 6.

Ewig

Ewig ist der Bund, den Gott mit David, einem höchst würdigen Nachkommen Abrahams, geschlossen hatte, und der im Wesentlichen ganz der abrahamitische ist, wie wir oben in der Geschichte gehört haben.

„So spricht Jehova: Wenn
Ihr meinen Bund mit Tag und Nacht zerreißet,
Daß nicht mehr Tag ist, nicht mehr Nacht
Zu seiner Zeit; dann wird mein Bund
Mit David meinem Knecht zerrissen,
Daß er nicht habe einen Sohn
Auf seinem Throne herrschend,
Mein Bund mit Levi
Den Priestern meinen Dienern.
So wie das Heer des Himmels ohne Zahl,
Der Sand des Meeres ohne Maß ist,
So mehre ich den Samen meines Knechtes Davids,
Und die Leviten meine Diener.„

Jerem. XXXIII, 20 - 23.

Merkwürdig hierüber ist noch folgende Stelle:

„Ich rein'ge sie,
Sie sollen seyn mein Volk, ich bin ihr Gott.
Mein Diener David herrsche über sie,
Ein Hirt für alle.
Sie werden wandeln auf gerechten Pfaden,
Bewahren meine Satzungen, sie thun.
Dann sollen sie im Lande wohnen,
Das meinem Knechte Jakob ich gegeben habe,
In dem schon eure Väter wohnten,
Sie, ihre Kinder, ihre Kindes-Kinder
Soll'n ewig darin wohnen.

Mein Diener David
Soll seyn ihr Fürst auf ew'ge Zeiten.
Mit ihnen schließ' ich einen Bund des Friedens,
Ein ew'ger Bund soll's seyn.
Ich mehre sie; geb' ihnen
Mein Heiligthum auf ew'ge Zeiten hin,
Bey ihnen schlag' ich meine Wohnung auf,
Ich bin ihr Gott, sie sind mein Volk."
Ezech. XXXVII, 23 - 28.

Hier ist also von der Wiederbesitznahme des gelobten Landes die Rede, von dem Verbundenwerden zu Einer Nation, unter Einem Hirten; doch ist immer die Bedingung hiezu die Heiligkeit, wie oben bey Mose.

Nebstdem bleibt der Herr überaus strenge auf die gewissenhafteste Erfüllung aller jener Pflichten, welche sie durch ihre heilige Gottesweihe auf sich genommen haben; man findet dieß fast auf allen Seiten der prophetischen Schriften, den Frommen ist Heil versprochen, auf die Bösen wartet Unglück:

„Den Schafen meines Volkes, das mich sucht,
Soll Saran die Heimath,
Den Rindern das Thal Achor
Der Weidplatz seyn.
Ihr aber, die ihr Gott
Und meinen heil'gen Berg vergessen habt,
Dem Glück den Opfertisch bereitet
Und Schalen dem Verhängniß füllet.
Dem Schwerte hab' ich euch bestimmt,
Ihr alle sollt euch auf der Schlachtbank krümmen,
Weil, als ich rief, ihr nicht antwortetet,

Nicht

Nicht hörtet, als ich sprach,
Und Böses vor mir thatet, wähltet,
Was mir mißfällig ist.
Drum spricht der Herr Jehova:
Sieh, meine Diener werden essen,
Ihr aber werdet hungern.
Sieh meine Diener werden trinken,
Ihr aber werdet dürsten,
Sieh meine Diener werden muthig,
Ihr aber werdet voll Beschämung seyn.
Sieh meine Diener werden frohen Herzens jauchzen,
Ihr aber werdet schreyen aus bedrängtem Herzen,
Und heulen bey gebrochnem Muth.

Isai. LXV, 10 — 15.

Daraus leuchtet die Einheit des Planes genugsam hervor. Es soll immer nur ein und dasselbe realisirt, und zur Vollkommenheit gebracht werden: der Bund Gottes mit den Menschen, der schon mit Abraham angeknüpft war, die Bildung der Menschen für Religion und Heiligkeit, oder die Stiftung des Himmelreichs auf Erden.

Rückblick auf den Gang der göttlichen Offenbarung und ihren Inhalt.

Der Gang der göttlichen Offenbarung war bisher ganz gleich der Entwicklung des Menschen-Geschlechtes, indem sich jene in eben dem Grade entfaltete, als dieses gleichsam am Alter wuchs, und in der Bildung vorwärts schritt.

Sichtbar ist dieses sowohl an der Form als an der Materie des göttlichen Unterrichtes.

Die Form des Unterrichtes ist die Art und Weise, wie derselbe an die Menschen gebracht ward. Diese ist in den ersten Zeiten so beschaffen, daß der Lehrer seinen Zöglingen nicht von der Seite geht; Jehova ist Gott und Rathgeber und Freund der Patriarchen, und kömmt als himmlischer Gast in ihre friedlichen Hütten; er offenbart sich ihnen in bedeutungsvollen Träumen, auffallenden Erscheinungen und traulichen Gesprächen.

So wie aber dieses Familienleben verschwindet, und die Kinder Jakobs zu einem beträchtlichen Volke werden, läßt sich der Herr nicht mehr zu jedem Einzelnen herab, sondern er zeigt sich entweder allen mit derselben Majestät und Herrlichkeit, und seine Offenbarungen geschehen auf eine allgemein-hörbare Weise, oder er stellt einen Mittler auf zwischen sich und den Menschen, durch den er seinen Willen kund machet.

Da endlich das Volk im versprochenen Lande sich häuslich niederläßt, in Städten wohnet, sich zivilisirt und zu einer eigenen Nation bildet; da Künste und Wissenschaften in ihrer Mitte aufblühen, werden beständige Lehrer geweckt, die im Namen Gottes sprechen und handeln, und die sichtbaren Erscheinungen der göttlichen Herrlichkeit hören auf, weil die Zeit herannahet, wo man Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten soll.

Gleiches Bewandtniß hat es mit der Materie des Unterrichtes.

In den ersten Zeiten finden sich bloße Bruchstücke, Belehrungen, Verheißungen als eben so viele Vorbereitungen zur künftigen Anstalt vor.

In der mosaischen Zeit erscheinet schon eine förmliche Gesetzgebung, eine religiöse Organisation, doch immer noch mit manchen Mängeln und Unvollkommenheiten, weil sie in der damaligen Zeit, und bey diesem Volke unmöglich hinwegfallen konnten.

Später erst nehmen die Propheten dem Judenthume diese Unvollkommenheiten, streifen die sinnliche Hülle ab, heben das Geistige desselben hervor, und führen eine neue heilige Welt herbey.

So entspricht ganz natürlich und schön den Patriarchen der einfache unmittelbar = göttliche Unterricht, dem rohen Haufen das sichtbare Judenthum, der sich bildenden Nation das höhere Prophetenthum; und die Offenbarung mußte sich in der alten Welt gerade so darstellen, als sie sich wirklich dargestellt hat, wenn sie heilsam, und wahr und göttlich seyn sollte.

Reflexionen über die Schicksale der Juden während der prophetischen Zeit.

Wir verstehen unter diesen Schicksalen vorzüglich die Abführung der Stämme in die Gefangenschaft, dann die Rückkehr aus derselben, ihre Zerstreuung unter allen Völkern und ihr endliches Aufhören als eine selbstständige Nation. Alle diese Vorfälle sind zum Theile eben so viele

Resul-

Resultate ihres rebellischen Betragens gegen Gott, und des Strafgerichtes Gottes gegen sie, zum Theile planmäßige Anordnungen für die Zukunft, zur weiteren Ausführung und Vollendung des angefangenen Werkes.

Die Unterjochung und Fortführung des Volkes nach Babilon konnte dem gottesfürchtigen Israeliten kein Räthsel mehr seyn; denn sie kannten ja die alte Geschichte, wo gegen die Uebertreter des Gesetzes der Sturm Gottes losbrach; sie durften nur die Schriften Moses lesen, der hatte es wörtlich vorausgesagt:

„Wenn ihr mir nicht gehorchet, und nicht nach meinen Rechten thut, wenn ihr meiner Gesetze überdrüßig, nicht beobachtet, was ich euch befohlen habe, und den Bund mit mir brechet; so werde ich auf gleiche Weise gegen euch handeln: —— Ich werde euch unter fremde Völker zerstreuen, und hinter euch her das Schwert ausziehen. Euer Land soll eine Wüste und euere Städte sollen Steinhaufen werden. — — Unter fremden Völkern sollt ihr umkommen, und das Land euerer Feinde soll euch aufzehren; — Solange bis sie ihre und ihrer Väter Sünden bekennen, daß sie von mir abgefallen und mir feindlich entgegen gegangen sind. Ich werde aber auch ihnen feindlich begegnen, und sie in ein feindliches Land hineintreiben, bis ihr unbeschnittenes Herz gedemüthiget wird, und sie für ihre Sünden

büß-

büßen. Ich werde mich dann erinnern an den Bund, den ich mit Abraham, Isak und Jakob abgeschlossen habe, und des Landes gedenken. Dieß von ihnen verlassene Land wird in dem Zustande der Verwüstung seine Sabbate bezahlen, sie selbst aber werden für ihre Sünden büßen, daß sie meine Rechte verworfen, und meine Gesetze verachtet haben. Aber auch dann, wann sie im Lande ihrer Feinde sind, hab' ich sie nicht gänzlich verstoßen, und bin ihrer nicht so überdrüßig, daß ich sie aufzehren lasse, und meinen Bund mit ihnen aufhebe; denn ich bin Jehova ihr Gott, und bleibe meines alten Bundes eingedenk, den ich machte, als ich sie im Angesichte der Völker aus Aegypten führte: ihr Gott zu seyn.„

Levit. XXVI, 21. u. folg.

Vergl. Deut. XXIX.

Wie Mose, sahen die Propheten bey der gänzlichen Verdorbenheit des Volkes in der Nähe nichts, als Gewittersturm und Wolkennacht, in der Ferne hingegen Licht und Freude, so wie das Volk zu Gott zurückekehrte. Mit einem solchen Blicke die Sache aufgefaßt, verliert sie alles Auffallende und Disharmonische mit dem Plane Gottes; es besteht ganz das alte Verhältniß Gottes zum heiligen Staate, der seine Anordnungen bey der Halsstärrigkeit der abrahamitischen Nachkommen mit Kraft und Energie

durch-

durchsetzt, und jede Unordnung strenge ahndet. Die Kinder Israels bleiben noch das auserwählte Volk, und ein Gegenstand der besonderen Vorsicht Gottes, eben deswegen, weil er ihre Verirrungen nicht ungestraft ließ, und sie durch scharfe Züchtigungen wieder zurecht zu weisen suchte.

Dieß hatte für die Theokratie den Nutzen, daß ihre heiligen Gesetze und Anstalten im beständigen Ansehen erhalten, und dem Volke gegen dieselben Achtung und Ehrfurcht eingeflößt wurden. Wäre Gott nicht so eifersüchtig auf seine Ehre gewesen, die ganze Verfassung würde bald zusammengestürzt seyn; und hätte Gott das Volk nicht feindlich von sich gestoßen, es würde nimmer mehr diesen Fels wieder aufgesucht, und sich an ihn hingedrängt haben. Es ist gewöhnlich, daß man Etwas erst dann schätzen lernt, wenn man es entbehren muß. Das israelitische Volk mußte von seinem Tempel, von Zion, von der heiligen Stadt, von dem Lande seiner Väter entfernt werden, um es recht tief zu fühlen, wieviel sie verloren haben, und nach allen diesem die heißeste Sehnsucht zu bekommen. Wenn sie den wilden Feind heranziehen, den prächtigen Tempel Gottes zusammenstürzen, und das gesegnete Land in eine Wüste umgeschaffen sehen; so muß sie dieß heftig erschüttern, und zur Besinnung bringen, Schmerz muß ihr Innerstes durchwühlen, Traurigkeit über das begangene Unrecht ihre Seele überziehen, Liebe muß gegen den Gott entstehen, der ihnen so ausgezeichnete Wohlthaten erwiesen, und sie nun in seine[illegible] geschla-

gen hat, und Reue und Vorsatz, sich durch nichts mehr von ihm und seinem heiligen Gesetze abwendig machen zu lassen.

„An Babilons Flüssen,
Da wohnten wir und weinten,
Wenn wir an Zion dachten.
Wir hingen an den Waiden
Im Lande unsre Cithern auf.
Da forderten, die uns gemacht zu Sclaven,
Ein Lied von uns,
Die uns erniedrigt hatten, Freude:
„„Singt ein's uns von den Zions Liedern!„„
Wie sollten wir das Lied Jehovas
Im Land' des fremden Volkes singen!
Vergess' ich dich Jerusalem,
Vergesse meine Hand das Harfenspiel!
Erstarre mir im Mund' die Zunge!
Wenn ich Jerusalem
Nicht über alle Freude schätze.„

Ps. CXXXVII, 1—7.

Und wirklich setzt das Volk während der Sclaverey sein ganzes Vertrauen auf Jehova, und blickt mit hoffnungsvollem Auge auf den alten schützenden Fels hin:

„Jehova auf dein Land
Hast gnädig sonst du hingeblickt,
Du hast vergeben deinem Volk die Schuld,
Und alle seine Sünden zugedecket,
Hast deinen Zorn gedämpft,
Und gnädig dich uns zugewandt!
Bring' wieder uns zurück, Gott unsre Hilfe!

Nimm

Nimm deinen Zorn von uns hinweg!
Willst du denn ewig mit uns zürnen,
Willst deine Rache du ausdehnen
Von einer Generation zur andern?
Willst du uns nimmermehr beleben,
Daß dein Volk über dich sich freuen könne?
Jehova laß uns deine Gnade seh'n,
Und schenk' uns deine Hilfe.
Ich will zuhören, was Jehova redet;
Denn er wird Friede seinem Volk zusprechen,
Und denen die zurückekommen hoffnungsvoll.
Wahrhaftig seine Hilf' ist allen nahe, die ihn fürchten!
Pracht soll in unserm Land noch wohnen,
Wahrheit und Frömmigkeit einander sich begegnen,
Gerechtigkeit und Glück sich küssen,
Wahrheit soll auf der Erde wachsen,
Gerechtigkeit vom Himmel schauen,
Jehova wird Gedeihen,
Die Erde ihre Früchten geben,
Gerechtigkeit wird g'rade vor sich wandeln,
Auf jedem Pfad sind ihre Tritte.,,
Ps. LXXXV.

Die Juden zeigen sich auch nach ihrer Rückkehr viel eifriger und religiöser; das mosaische Gesetz wird weit strenger interpretirt, und man klebt mit einer Genauigkeit an den Buchstaben desselben, daß man sich lieber der Gefangenschaft oder dem schrecklichsten Tode überläßt, als daß man z. B. an einem Sabbate mit den Waffen in der Hand sich gegen seinen Feind vertheidigte.

So

So wurde das Volk durch die That belehrt, was die heiligen Seher so oft in Worten gesprochen hatten; es wurde dadurch auf den Schluß gebracht, daß nur allein Treue an Jehova sein Glück begründen und blühend machen könne und zu dieser Treue gleichsam gewaltsam angetrieben.

Noch ist besonders merkwürdig, daß der viel größere Theil der Juden, das Zehnstämme-Reich, unter den fremden Nationen zerstreut blieb, dagegen nur das kleinere Juda zurückekehrte. Nehme man hier wieder Rücksicht auf die prophetischen Aussprüche, nach denen aus Juda und aus dem Stamme Davids ein großer Retter hervorgehen, das Judenthum aber zur Weltreligion werden soll; so findet man auch hier die göttliche Seite. Ein Grund mußte da seyn, auf welchem fortgebaut, ein Mittelpunkt, von dem aus nach allen Seiten gewirkt werden konnte. Dieser Grund, dieser Mittelpunkt war der kleine in seine Heimath zurückgekommene Haufe; alle übrigen unter den Heiden zerstreute waren eben so viele Kanäle, durch welche das Heil in die Welt ausfließen sollte.

Dieß Bekanntwerden der übrigen Völker mit der Heils-Oekonomie scheint immer schon im Plane Gottes gelegen zu seyn; denn so wie nur einmal die Theokratie fest gegründet war, (und bis dahin mußte jede Vermischung mit den Unheiligen vermieden werden) so konnte eine Gemeinschaft mit den übrigen Völkern sich anknüpfen. Die hebräische Nation ist unter ihren ersten Königen schon weltberühmt. David steht mit den Königen von Geschur, Ha-

mat und Tyrus, sein Nachfolger mit den Königen von Tyrus und Aegypten in Verbindung. Eine fremde Königin kömmt bloß in der Absicht zu Salomo, um aus dessen Munde die hohen Sprüche der Weisheit zu vernehmen; Schifffahrt und Bündnisse bringen den Ruf der Nation in die damals mächtigsten Reiche; ein vom Aussatze geheilter syrischer General muß den Ruhm des Jehova der Juden in seinem Vaterlande verkünden. Benhadad König von Syrien läßt den Elisa durch Hasael wegen seiner Gesundheit fragen; Jehova selbst sendet seine Propheten auffer die Grenzen Palästinens, und läßt in der Residenzstadt der medischen Könige Buße predigen, wo man auch den Aufruf willig anhört und befolgt, ein offenbares Zeichen, daß man mit dem Gott der Hebräer und dessen Beamten nicht unbekannt war, ja daß man vor ihnen große Ehrfurcht hatte. Besonders will der Herr dadurch auf sich aufmerksam machen, daß er seinen Propheten Strafreden gegen die Heiden in den Mund legt, und Weissagungen über die Schicksale ihrer Reiche einhaucht. Dergleichen Prophezeyungen finden sich mehrere in den prophetischen Schriften gegen alle Völker im Umkreise von Palästina. Dadurch erhalten die Propheten schon einiger Maßen den Charakter von Aposteln.— Itzt ward die Nation mit Assyriern, Babiloniern und Aegyptern vermischt, so, daß diese mit ihren religiösen Grundsätzen bekannt zu werden, die schönste Gelegenheit hatten, und dieß ist auch wirklich geschehen. So haben selbst persische Könige eine solche Achtung gegen die jüdische

Re=

Religion empfangen, daß sie aus ihrer eigenen Staatskasse die Kosten zur Erbauung des Tempels und Herbeyschaffung der nöthigen Opfer bestritten. Alexander der Große erinnert sich bey seinem Einzuge in Jerusalem eines prophetischen Traumes, erzeigt dem hohen Priester Jaddu die größte Verehrung, geht selbst in den Tempel und opfert nach gesetzlicher Vorschrift *). Seinem Beyspiele folget Ptolomäus der Herrscher von Aegypten **). Auch die Gelehrten waren nicht gleichgültig zu dem Religionssysteme der Juden, und nahmen daraus Belehrung und Berichtigung ihrer eigenen Ideen. Alle Weisen Griechenlands sollen nach Justin bey ihrem Aufenthalte in Aegypten die mosaische Geschichte benützt, und nach ihr ganz andere Bestimmungen über die Götter gegeben haben, als vorher: „Es wird euch, so schreibt er, aus Diodor und andern Geschichtschreibern bekannt seyn, daß Orpheus, Homer, Solon, der den Athenern die Gesetze vorschrieb, Pythagoras, Plato und andere in Aegypten waren, wo sie die Geschichte Moses benutzten (εκ της Μουσεως ἱστοριας ωφεληθεντες) und dann ihren vorigen unedlen Vorstellungen von den Göttern ganz entgegengesetzte Ansichten darlegten.„***) Dasselbe behauptet Klemens Alex.****) Die

---

*) Joseph. Archäol. XI.

**) Joseph wider Apion. I.

***) Justini Martyris ad Graecos Cohortatio.

****) Cohortatio ad gentes.

Die Juden unter der Herrschaft der Römer sind zwar verachtet, aber sie haben doch manche stille Verehrer, und selbst Heiden besuchen ihren Tempel, um daselbst den wahren Gott anzubeten, wo ihnen ein eigener Platz angewiesen ist.

Aus dem allen erhellet, daß diese Anstalt Gottes nicht auf ein einziges Volk eingeschränkt war, sondern daß sie sich allmählich auch über die Grenzen von Palästina ausdehnen sollte, damit sie am Ende alle übrigen Bewohner der Erde umfaßte. Deswegen wurden die Juden zerstreut, um einstweilen auch andere mit der Voranstalt zu dem künftigen großen Werke bekannt zu machen, damit dieß auf einem schon hergerichteten Boden um so leichter festen Grund fassen und gedeihen könnte. —

Wiederschein der heiligen Welt der Hebräer in dem religiösen Zustande der ältesten Völker.

„Unde haec, oro vos, philosophis aut poetis tam consimilia? non nisi de nostris sacramentis. Si de nostris sacramentis, ut de prioribus, ergo fideliora sunt nostra, magisque credenda, quorum imagines quoque fidem inveniunt. Si de suis sensibus; jam ergo sacramenta nostra imagînes posteriorum habebuntur, quod rerum forma non sustinet; nunquam enim corpus umbra, aut veritatem imago praecedit.„

Tertull. Apolog. C. 47.

Judenthum im Vergleiche mit der Religion anderer Völker, dessen Verunstaltung durch Poesie und Philosophie.

Der religiöse Zustand der übrigen alten Welt ist gleichsam ein dunkles und verworrenes Abbild von jenem wahren göttlichen Urbilde, welches wir bey den Hebräern angetroffen haben; die heiligen Sagen und Mythen des ganzen Orients haben eine auffallende Aehnlichkeit mit der Offenbarungs-Geschichte, und sind aus dieser als aus ihrer gemeinschaftlichen Quelle geflossen; Dichter und Philosophen des Alterthums waren mit dem Inhalte der jüdischen Schriften woher immer bekannt, und benützten

und

und verbreiteten ihn auf die manchfaltigste Weise. — Stolberg führt die religiösen Ideen aller Völker aus den vier Welttheilen auf die mosaischen Urkunden zurücke, und sagt unter andern: „Der Strom dieser Ursage trübte sich mehr oder weniger, aber jeder führte Goldsand aus der reinen Quelle mit sich.„ *)

Forschet man den Ursachen dieser Verfälschung der Wahrheit nach; so findet man, daß es keine anderen sind, als die wir schon oben in der Einleitung angegeben haben, Poesie und Philosophie. Jene hat zuerst die alte ehrwürdige Welt in ein Reich von Fabeln umgeschaffen, indem bey der jungen Menschheit die Phantasie am ersten und stärksten sich äusserte, und die verflossenen göttlichen Zeiten genugsamen Stoff zu Dichtungen hergaben. Herder schreibt über das Schicksal der Religion des Orients im Griechenlande: „Der Religion des Morgenlandes ward ihr heiliger Schleyer genommen; und natürlich, da alles auf Theater und Markt und Tanzplatz Schau getragen wurde, ward's in Kurzem Fabel, schön ausgedehnt, beschwatzet, gedichtet und neugedichtet — Jünglingstraum und Mädchen-Sage.„ **)

Da-

*) Geschichte der Religion Jesu Christi von F. L. Grafen zu Stolberg. I. Th. S. 427.

**) J. G. von Herder's sämmtliche Werke zur Philosophie und Geschichte. II. Thl. Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit.

Daher die Mythologien der alten Völker, in welchen die mosaischen Ueberlieferungen, aber auch zugleich ihre Wahrheit und Originalität nicht zu verkennen sind; denn edle Simplizität ist der Charakter hebräischer Mythen, sie sind der reine Ausdruck des damals herrschenden Kindersinnes, eine treue natürliche Darstellung der Sache; es ist noch kein Versuch im Ausmalen und Umformen sichtbar, die gerade Sprache bürget für die Wahrheit der Geschichte, wenn sie auch noch so ausserordentlich seyn sollte; ohne alle Schminke steht sie da, und lächelt holden offenen Blickes jeden an. Dagegen haben sich die Erzählungen der Griechen und Römer (wir berühren nur diese als die bekanntesten) von dieser Einfalt entfernet, und sind in das Fabelhafte, Ungeheure, ja zuweilen Schmutzige ausgeartet; man sieht es ihnen sogleich an, daß sie nicht mehr aus der einfachen Urwelt kommen, sondern aus einem Gebiete der Dichtungen, daß sie Produkte des jugendlichen Geistes in seinem ersten Auffluge sind, der noch Spiel und Scherz liebt, und alles dahin zu verwandeln strebt.

Nebst der Poesie trug aber auch die Spekulation, wie wohl später, das ihrige bey, die reinen ursprünglichen Ideen von Gott zu verwirren; sie erzeugte die sonderbarsten Systeme, Schulen und Zänkereyen.

Daß endlich auch Stolz, Haß oder Unwissenheit vieles geschadet haben, ist nicht zu verkennen. *)

Auffer

*) Diese Behauptung wird dadurch höchst wahrscheinlich, indem Profan-Scribenten den Juden manche religiöse Gebräuche

Auſſer dem aber hat auch die Urwelt verſchiedene Gebräuche mit dem heiligen Staate der Iſraeliten gemein, nicht weil ſie dieſelben durch Ueberlieferung empfieng, ſondern weil der Menſch natürlich auf dieſelben kam, und Moſe ſelbſt mag Manches nach dem Typus des ſeinem Volke bekannten ägyptiſchen Kultus geformt, und unter göttlicher Authorität eingeführt haben. Daraus erhellet, daß dergleichen religiöſe Anſtalten nichts weniger als ſonderbar, willkürlich und des göttlichen Geſetzgebers unwürdig, ſondern aus der damaligen Welt ſelbſt gegriffen, und in möglichſter Harmonie mit der Denkart und Bildung des Volkes getroffen waren.

Es wird daher eine vergleichende Unterſuchung hierüber von der größten Wichtigkeit ſeyn, indem ſich dadurch her-

---

bräuche andichteten, an denen hie und da etwas Wahres durchſchimmerte. So hatte Diador Sikulus den Wahn, die Juden feyerten den Sabbat zu Ehren des Saturnus, weil bey den Heiden dieſer Tag genanntem Gott beſonders geheiligt war. Nach Plutarch hingegen (ſympos. l. 4.) verehrten die Juden an dieſem Tage den Bachus, weil man in den feſtlichen Zuſammenkünften dieſer Gottheit Saboi rief. Derſelbe ſagt auch, daß die Juden jeden Sabbat in Saufgelagen und Spielen dahin brächten, und der hohe Prieſter mit Mythra und Kothurnen geſchmückt, in eine Ziegenhaut oder in ein langes Kleid, mit Glöckchen am Saume gehüllt, hervortrete. — Juvenal läßt bey den Juden die Könige mit bloßen Füßen die Sabbate feyern:

„Exercent ubi feſta mero pede ſabbata Reges.„

herauswirft, wie auf einer Seite gewisse Darstellungen der Religion bey den Hebräern mit jenen anderer Völker zusammenstimmen; auf der anderen Seite, wie die ganze übrige Welt Kunde von der Offenbarung Gottes hatte, und dieselbe nach den verschiedensten Ansichten in den verschiedensten Formen darstellte.

Göttliche Offenbarungen.

Wir haben schon oben bemerkt, daß die ältesten Völker in ihrem tiefesten Alter einen reinen Begriff von Gott und dessen Verhältnisse zur Welt hatten, und diese Erscheinung ist nicht anders zu erklären, als daß sie an der dargelegten Offenbarung Gottes entweder unmittelbaren Antheil hatten, oder vermittels heiliger Traditionen von ihr hörten. Alle Völker des Alterthums sprechen auch wirklich von einem ursprünglich-himmlischen Unterrichte, von einem Zeitalter, in welchem die Götter auf die Erde herniedergewallt sind, und mit den Menschen Umgang pflogen. — Die ersten Menschen

„Lebten wie Götter mit stäts unsorgsamer Seele
Von Arbeiten entfernt und Bekümmerniß. Selber des Alters
Leiden war nicht; nein immer sich gleich an Händen und Füßen
Freuten sie sich der Gelage, von jeglichem Uebel entäussert,

Reich an Heerden und Flur, und geliebt den seligen Göttern
Und wie in Schlaf hinsinkend verschieden sie, jegliches Gut auch
Hatten sie; Frucht gewährte die Nahrung sprossende Erde.„ *)

Wer erkennt nicht hier den ersten Zustand der ersten Menschen nach der Schrift?

„Uebel, Antinoas warfst du den unglückseligen Fremdling!
Rasender! wenn er nun gar ein Unsterblicher wäre des Himmels!
Denn auch selige Götter in wandelnder Fremdlinge Bildung
(Θεοι ξεινοισιν εοικοτες αλλοδαποισι)
Jede Gestalt nachahmend, durchgeh'n die Gebiete der Menschen,
Thaten des Uebermuths und der Frömmigkeit anzuschauen.„ **)

„Praesentes namque ante domos invisere castas
Saepius, et se se mortali ostendere coetu
Caelicolae nondum spreta pietate solebant.„ ***)

Von den Göttern Griechenlands singt Schiller:

„Zu Deukalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab;

*) Heßiods Weltalter nach Voss's Uebersetzung.

*) Homers Odyssee XVII. Gesang nach Voss's Uebersetzung.

***) Catullus.

Pyrrhas schöne Töchter zu besiegen
Nahm Hyperion den Hirtenstab.
Zwischen Menschen Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt. „

Plato sagt es ausdrücklich, daß Gott die ersten Menschen wie ein Hirt seine Schafe leitete.

„Θεος ενεμεν αυτος αυτος επιστατων, καθαπερ οἱ νυν ανθρωποι, ζωον ον θειοτερον, αλλα γενῃ φαυλοτερα αυτων νομευσι.„ *).

Man sieht sich durch diese Stellen angenehm in die patriarchalischen Zeiten versetzt.

Aber die reine Idee von Gott trübte sich sehr bald, und damit auch die schönen Sagen von diesen himmlischen Mittheilungen.

Schon bey Homer kömmt Okeanos als erzeugendes Prinzip von allem vor:

„Ωκεανος, ὁσπερ γενεσις παντεσσι τετυκται.„

Und an einem anderen Orte nennt er den Okeanos:

„Ωκεανον τε θεων γενεσιν και μητερα τηθυν.„

Justin führt die verschiedenen Meinungen der ältesten Philosophen über das Prinzip aller Dinge also an:

„Ich will die Meinung eines jeden, die noch weit lächerlicher, als die Theologie der Dichter ist, darlegen: Thales der Milesier, der Vater der Natur-Philosphie erklärte das Wasser für den Grund aller Dinge; denn aus Was-

*) Plato in Polit.

Wasser werde alles, und in Wasser löse sich alles wieder auf. Nach ihm Anaximander ebenfalls aus Miletus bestimmte das Unendliche als Grund von allem; (το απειρον αρχην απαντων εφησεν ειναι) denn aus diesem würde alles, und in dieses kehre alles wieder zurücke. Der dritte, Anaximenes nahm die Luft als Prinzip von allem an; denn aus ihr entstehe alles, und in sie löse sich alles auf. Heraklit und Hippasus sprachen das Feuer als den Anfang aller Dinge aus u. s. w.„ *)

Nach Sophokles **) ist nur Ein Gott, und die irregeführten Menschen kamen erst auf die Gestaltungen der Götter und ihre krude Verehrung.

„In Wahrheit: nur Ein Gott ist, Einer nur
Der schuf den Himmel, und den Erdball, und
Des Meeres blaue Fläche, und der Winde Kraft.
Doch viele Sterbliche, im Herzen irrgeführt,
Erfanden sich zu ihres Unglücks Trost
Der Götter Bildungen aus Stein und Holz,
Aus Gold, aus Elfenbein gefertigt.
Wenn wir nun Opfer ihnen, Feste weihen,
So glauben wir schon fromm zu seyn!„

Damit verdient verglichen zu werden eine Stelle aus der heiligen Schrift:

„Wie unsinnig sind die Menschen, die Gott nicht erkennen, die aus dem Guten, das sie

*) S. Justini Martyris cohortatio ad Graecos.

**) Bey Justin am angef. Orte.

sie sehen, nicht einsehen, daß er ist, aus seinen Werken den Schöpfer nicht anerkennen, sondern entweder das Feuer, oder die Luft, oder den Wind, oder den Sternen-Kreis, oder die Wassermasse, oder Sonne und Mond für die Beherrscher der Welt, für Götter halten„

Buch der Weish. XIII, 1. 2.

„Götzen waren am Anfange nicht, und werden auch nicht ewig bleiben; denn der Menschen Verkehrtheit hat sie in die Welt eingeführt, und deswegen kömmt auch bald ihr Ende herbey. Im Schmerzen über den durch den Tod entrissenen Sohn machte der Vater sein Bild, und fieng an, denjenigen, der wie ein Mensch gestorben war, nun wie einen Gott zu verehren, und ordnete unter seinen Sclaven Gottesdienst und Opfer an. Als nun mit der Zeit diese gottlose Gewohnheit zugenommen hatte, wurde dieser Irrthum wie ein Gesetz beobachtet, und von den Tyrannen auch befohlen, dergleichen Bilder anzubeten. Und welche die Menschen persönlich nicht ehren konnten, weil sie zuweit von ihnen entfernt waren, derer Bildnisse ließen sie von weitem herbringen; sie machten auch ein sichtbares Bildniß desjenigen Königs, den sie ehren wollten, um den Abwesenden eben so sorgfältig ehren zu können, als wenn er zugegen wäre.

Es hat auch der besondere Fleiß des Künstlers bey den Unwissenden ihre Verehrung sehr befördert. Denn weil er demjenigen, der ihn gedungen hatte, gefallen wollte; so bemühte er sich durch seine Kunst, das Bild mit aller Aehnlichkeit zu fertigen; durch die Schönheit des Werkes ward die Menge verführt, und hielt den für einen Gott, der noch kurz zuvor als Mensch verehret ward; und dieß war die Täuschung des menschlichen Lebens, daß die Menschen, entweder ihrer Neigung zu folgen, oder ihren Königen zu gefallen, den Steinen und dem Holze einen Namen beylegten, der keinem Geschöpfe gegeben werden kann.

Buch der Weish. XIV, 13—22.

Paulus schreibt von den Heiden:

„Die Erkenntniß Gottes strahlet auch ihnen; denn er hat sich ihnen geoffenbart, indem sich sein unsichtbares Wesen seit der Erschaffung der Welt an seinen Werken sichtbarlich abbildet, seine ewige Thätigkeit und Größe, so, daß keiner mit dem Mangel vernünftiger Gottes-Kenntniß sich entschuldigen kann. Ob sie nun gleich Gott in dem Tempel der Natur vor sich hatten; so war doch ihre Verehrung ihm nicht würdig, ihr Dankgebet nicht angemessen, sondern sie verloren sich in eitle

Un-

Untersuchungen, und das Licht in ihrem Inneren ward verdunkelt. Sich selbst mit der Weisheit rühmend hatten sie die Thorheit umfaßt, und das herrliche Bild des unveränderlichen Gottes in die Formen von hinfälligen Menschen, Vögeln, vierfüßigen und kriechenden Thieren umgeschaffen; deswegen ließ sie auch Gott in dem Wirbel ihrer Begierden zur Unreinigkeit fortreißen, daß sie ihre eigenen Körper mit Schande befleckten.„

Röm. I, 19—24.

So hat die Spekulation die Menschen irre geführt, und von Gott abgebracht.

Opfer und heilige Gebräuche.

Unter den religiösen Handlungen der Hebräer waren die Opfer die wichtigsten; sie waren auch bey allen Völkern des Alterthums hergebracht, und drangen sich dem religiösen Gemüthe von selbst auf; daher ihre Allgemeinheit und ihr hohes Alter, wie wir schon oben erinnert haben. Die ersten Opfer bestanden aus den Früchten und Gewächsen der Erde.

„Lacte mero veteres usi narrantur et herbis,
Sponte sua, si quas terra ferebat, ait.„ *)

Plinius erzählt noch von den Opfern zu seiner Zeit:

„Diis

---

*) Ovid. libr. IV. Fast.

„Diis lacte rusticos multasque gentes supplicare, et mola tantum salsa litare.„ *)

Nicht ungewöhnlich war es, daß man den Göttern die Erstlinge darbrachte:

„Ne gustabant quidem novas fruges aut vina, antequam sacerdotes primitias gustassent.„ **)

Dergleichen Opfer geschahen aus freyem Antriebe, und waren gewöhnlich Lob- und Dankopfer:

„O Fons Blandusiae splendidior vitro,
Dulci digne mero, non sine floribus
Cras donaberis haedo,
Cui frons turgida cornibus
Primis, et Venerem et praelia destinat
Frustra: nam gelidos inficiet tibi
Rubro sanguine rivos
Lascivi soboles gregis. ***)

Aber auch die Sühnopfer waren natürlich, indem sich der sinnliche Mensch die Götter mit allen seinen niederen Leidenschaften und Affekten dachte, die sich wie Menschen erzürnen, und durch Geschenke wieder besänftigen lassen. Bey den Hebräern lagen ihnen diese Vorstellungen nicht zu Grunde, sondern die Idee von der Strafwürdigkeit des Verbrechers und seiner Vernichtung vor Gott, zugleich wurde durch sie ein wichtigeres und ewiges

Sühn-

*) Plin. praefat. in histor. natur.

**) Plin. hist. nat. lib. 18.

***) Hor. Lib. III. Od. 13.

Sühnopfer vorgebildet. Vor Errichtung der Theokratie waren Sühnopfer bey den Juden unbekannt, sie wurden erst durch Jehova positiv angeordnet; sie können deswegen gar leicht durch Tradition zu den übrigen Völkern gekommen seyn, wenn sich ihr Ursprung auch noch so natürlich erklären läßt.

Da eine Seuche der Achaier Volk dahinraffte, will Atreus Sohn von dem Wahrsager wissen:

„Warum so ereiferte Phöbos Apollon,
Ob versäumte Gelübd' ihn erzürneten, ob Hekatomben:
Wenn vielleicht der Lämmer Gedüft' und erlesener Ziegen
Er zum Opfer begehrt, von uns die Plage zu wenden.„

Und nach erhaltenem Orakelspruche

„Hieß Atreus Sohn sich entsündigen alle Achaier,
Und sie entsündigten sich, und warfen in's Meer die Befleckung,
Opferten dann für Apollon vollkommene Sühnhekatomben
Muthiger Stier' und Ziegen am Strand des verödeten Weltmeers,
Und hoch wallte der Duft im wirbelnden Rauche gen Himmel.„

Und da Chrises seine Tochter wieder erhielt, so ordneten sie des Gottes

„Herrliche Sühnhekatomb um den schön gebaueten Altar,
Wuschen darauf sich die Händ' und nahmen sich heilige Gerste.„ *)

„Et

*) Homers Ilias. erster Gesang nach V. Uebers.

„Et thure et fidibus juvat
Placare, et vituli ſanquine debito
Cuſtodes Numidae Deos.„ *)

Die Luſtrationen der Alten und die Zubereitungen zu religiöſen Handlungen durch das Waſchen waren eben ſo allgemein.

„Telemachos ging abwärts zum Geſtade des Meeres, Wuſch die Händ' in der graulichen Flut, und rief zur Athene.„ **)

Herodot erzählt in ſeinem erſten Buche von den Reinigungen der Babilonier, Araber, Aegypter und Griechen.

Nach Demoſthenes mußten die Weiber, die die heiligen Körbe auf den Altar des Bachus in den uralten Tempel zu Athen brachten, der nur einmal im Jahre geöffnet ward, ihre Reinigkeit alſo beſchwören:

„Αγιστευω και ειμι καθαρα και αγνη απο των αλλων των γ καθαρευοντων, και απ' ἀνδροσ συνουσιασ.„ ***).

Aeneas getraut ſich nicht ungewaſchen die Götter anzufaſſen:

„Tu genitor cape ſacra manu patriosque penates,
Me bello a tanto digreſſum, et caede recenti
Attrectare nefas, donec me flumine vivo
Abluero.„ ****)

„Vos

*) Horat. Lib. II.

**) Odyſſee. Zweyter Geſang.

***) Orat. contra Neraiam.

****) Virgil. Aeneid. L. III.

„Vos quoque abeſſe procul jubeo, diſcedite ab aris,
Queis tulit heſterna gaudia nocte Venus.
Caſta placent ſuperis, pura cum veſte venite,
Et manibus puris ſumite fontis aquam.„ *)

Zwar iſt auch dieſe Sitte natürlichen Urſprungs, und die ägyptiſchen Prieſter hatten ſie ſchon vor der Einführung des moſaiſchen Kultus beobachtet; indeſſen mag doch auch Manches davon auf die übrige Welt übergegangen ſeyn. Nach Juſtin haben die Dämonen, da ſie die Taufe durch Iſaias verkünden hörten, befohlen, daß ſich alle, die Opfer oder Bitten an ſie brächten, ſich zuvor waſchen, und die Prieſter vor dem Eintritte in ihre Tempel die Füße entblößen ſollten.

„Λετρον ανεσαντες οἱ δαιμονες δια τε προφητε κεκηρυγμενον, ενηργησαν και ραντιζειν ἑαυτες τες εις τα ἱερα αυτων επιβαινοντας, και προσιεναι αυτοις μελλοντας, λοιβας και νιψας αποτελουντας. Τελεον τε και λελουσθαι αψιοντας πριν ελθειν επι τα ἱερα, ενθα ιδρυνται, ενεργεσι.„ κ.τ.λ.**)

Wenn wir uns auch zur Annahme dieſer Behauptung nicht beſtimmen wollen, ja wenn wir das Ganze als bloß natürlichen Ausdruck des religiöſen Sinnes bey allen Völkern annehmen; ſo hat Gott doch auch bey dieſen die moſaiſche Zeit dadurch abdrucken wollen, indem er das, was allen natürlich iſt, bey den Hebräern poſitiv anordnete, und eben dadurch die religiöſen Anſtalten auswärtiger Nationen

*) Tibull. II. 1.

**) S. Juſtini Martyris Apolog. I.

tionen zu einem Wiederscheine der heiligen Verordnungen in der Theokratie machte.

Priester. Dichter. Propheten.

Noch verdienen die Priester, Dichter und Propheten unsere Aufmerksamkeit, indem auch sie Manches an sich tragen, welches der religiösen Welt der Hebräer entnommen ist, oder doch mit ihr auffallende Aehnlichkeit hat.

Wir sprechen nichts von dem natürlichen Priesterthume; denn in den ältesten Zeiten war jeder Hausvater und Völkerfürst zugleich Priester:

„Rex Anius Rex idem hominum, Phoebique sacerdos.„

sondern von jenem, welches von der übrigen Masse abgesondert einen eigenen Orden ausmachte.

Da standen die Priester im unmittelbaren Verkehre mit den Göttern, hatten das Mittleramt zwischen diesen und den Menschen, wodurch ihre Person geheiligt, und daher jede Verletzung derselben scharf geahndet ward.

Da Agamemnon Chryses den Priester des Apollo beleidigt hatte:

„Flehte der Alte
Viel zum Herrscher Apollon, dem Sohne der lockigen Leto.
Und ihn hörete Phöbos Apollon;
Schnell von den Höh'n des Olympos enteilt er zürnenden Herzens,

Laut

laut erschollen die Pfeile zugleich an des Zürnenden Schulter,
Als er einher sich bewegt; er wandelte düster wie Nachtgraun.„

Die Tempel der Griechen hatten zwey Theile, das Innerste war das Heiligthum αδυτον, und von den übrigen abgesondert, Niemand durfte sich dahin wagen, als nur allein die Priester.

Den Priestern, oder auch anderen ausserordentlichen Menschen war es gegönnt, den Willen der Götter zu deuten, ihn den Menschen zu verkünden, in die Zukunft hinauszuschauen, und die Schicksale ganzer Völker zu bestimmen, daher die Propheten bey den übrigen Nationen.

Den Achaiern verkündete den Willen des Apollo
„Kalchas der Thestoride, der weiseste Vogelschauer,
Der erkannte was ist, was seyn wird, oder zuvor war;
Der auch her vor Troja der Danaer Schiffe geleitet
Durch wahrsagenden Geist, des ihn würdigte Phöbos Apollon.„ *)

An bestimmten heiligen Plätzen, in Visionen und Träumen erhielt man die göttliche Eingebung.

„Auch Träume kommen vom Zeus her.„ **)

Virgil schreibt von dem Orakel des Faunus in einem Heine:

„Huc

*) Homers Il. 1. Gesang.

**) Daselbst.

„Huc dona ſacerdos
Cum tulit, et caeſarum ovium ſub nocte ſilenti
Pellibus incubuit ſtratis, ſomnosque petivit,
Multa modis ſimulacra videt volitantia miris,
Et varias audit voces, fruiturque Deorum
Colloquio, atque imis Acheronta affatur avernis.„ *)

Daher die Theomanten, Sybillen, Orakuliſten, Haruſpiker u. ſ. w. in der alten Welt.

Nachahmung und Betrug brachte dieſe Propheten größten Theils hervor; indeſſen kann man doch auch mit einigen Vätern annehmen, und es iſt ganz harmoniſch mit dem großen Plane der göttlichen Menſchen-Erziehung, daß der wahrhaft prophetiſche Geiſt nicht nur innerhalb der Grenzen des heiligen Staates ſich äuſſerte, ſondern auch da und dort in ein heiliges Gemüth eindrang, und Funken der höheren Weisheit anfachte; Propheten waren dann

„Die Weiſen andrer Völker, die Vertrauten
Der Gottheit aller Erde, der Druiden
Erwählte Zahl, Pythagoras und Orpheus;
Und Plato und wer ſonſt des Volkes Vater,
Ein Weiſer der Geſetze ward, wer traulich
Und rein ſein Ohr zur Gottesſtimme neigte,
Und rein ſein Herz zur Gottesflamme weihte.„ **)

Zunächſt an dieſe ſchließen ſich die Dichter an; auch ſie waren heilig und Sprecher Gottes, ſie brachten das Gött-

*) Aeneid. Lib. VII.

*) Joh. Gottf. v. Herders ſämtl. Werke. II. Th. Die Propheten. Ein Gedicht.

Göttliche an die Menschen, und legten den Grund zur religiösen Bildung. Die ältesten Dichter waren Odendichter, und ihre Produkte Hymnen auf die Götter.

„In Schriften wurde die Poesie bey den Griechen früher gebraucht, als die Prose. Religion, Sittenlehre, Naturkunde u. s. w. waren Gegenstände der frühesten griechischen Gedichte, und diese wurden von ihnen, besonders in den früheren Zeiten nicht schriftlich aufgesetzt und mitgetheilt, sondern von den Dichtern selbst abgesungen, und waren durch diese Hilfe des lebendigen Vortrags von desto stärkerer und allgemeiner Wirkung.„ *)

Plato nennt die Dichter Söhne der Götter; er sagt, daß sie die Interpreten der Götter seyen, wenn sie von heiliger Wuth ergriffen werden; er hält ihre vortreflichen Dichtungen nicht für Menschen-Produkte, sondern für Geschenke des Himmels. **)

In der Vertheidigung des Dichters Archias führt Cicero folgendes Zeugniß an:

„Quare suo jure noster ille Ennius sanctos appellat poetas, quod quasi Deorum aliquo dono atque munere commendati nobis esse videantur. Sit igitur judices sanctum apud vos humaniſſimos homines hoc poetae nomen, quod nulla unquam barbaria violavit.„***)

Die

*) Handbuch der klassischen Literatur von J. J. Eschenburg.

**) Republik II. Buch. — Phädros.

***) Cicero in orat. pro Archia poeta.

Die Dichter brachten zuerst unter die Menschen milde Sitten, und belebten in ihnen den Glauben an Gott. Daß Orpheus durch seinen Gesang Steine und Bäume in Bewegung setzte, ist bloße Allegorie, und deutet an, daß er Menschen zu einem gesitteten Vereine zusammenbrachte, die wild wie Eichen und hart wie Steine waren.

„Silvestres homines sacer, interpresque Deorum
Caedibus, et victu foedo deterruit Orpheus,
Dictus ob hoc leniſſe tigres, rapidosque leones.
Dictus et Amphion, Thebanae conditor arcis,
Saxa movere ſono teſtudinis, et prece blanda
Ducere quo vellet, fuit haec ſapientia quondam,
Publica privatis ſecernere, ſacra profanis,
Concubitu prohibere vago, dare jura maritis,
Oppida moliri, leges incidere ligno.
Sic honor, et nomen divinis vatibus, atque
Carminibus venit „ *)

Horaz nimmt Homers Heldengedicht von einer ganz moraliſchen Anſicht, und findet in der Ilias die noch vielen Thorheiten ergebene und von ihrer ſinnlichen Natur beherrſchte Menſchheit:

„Stultorum Regum et populorum continet aeſtus.„

In der Odyſſe aber die Kraft der Tugend und Weisheit.

„Rur-

*) Hor. de arte poet.

„Rurſus quid virtus et quid ſapientia poſſit
Vtile propoſuit nobis exemplar Uliſſem.„

Darauf wird er ſelbſt von ſeiner hohen Dichterbeſtimmung angeregt, und endet mit dem ſchönen Lehrgedichte:

„Sincerum eſt, niſi vas, quodcunque infundis, aceſcit.
Sperne voluptates: nocet emta dolore voluptas.
Semper avarus eget: certum voto pete finem.
Invidus alterius marceſcit rebus opimis.
Invidia ſiculi non invenere tyranni
Majus tormentum. Qui non moderabitur irae,
Infectum volet eſſe, dolor quod ſuaſerit et mens,
Dum poenas odio per vim feſtinat inulto.
Ira, furor brevis eſt, animum rege, qui niſi paret,
Imperat: hunc froenis, hunc tu compeſce catena.„

Die Dichter waren ſomit die Lehrer des Volkes, und zeigten beſonders in religiöſer Beziehung im Geiſte der heiligen Propheten, daß nicht Reinigungen und Opfer das Weſen der Gottſeligkeit ausmache, ſondern die innere Unſchuld und fromme Geſinnung.

Philemon ſchreibt bey Juſtin: *)

„Wenn Einer Opfer bringt, o Pamphilos!
Stier' oder Böck' in Menge, hin vor Zeus,
Und ſonſt dergleichen, oder Kunſtarbeiten;
Aus Gold und Purpur Mäntel, oder Thierchen

*) S. Juſt. Mart. De Monarchia.

Aus Elfenbein verfertigt, oder aus Schmaragd,
Und glaubt dadurch die Gottheit zu gewinnen,
Der irret sich, hat einen leichten Sinn:
Rechtschaffen soll der Mann seyn, nicht entehren
Die Jungfrau, nicht die Ehe brechen,
Nicht stehlen, tödten nicht des Geldes wegen,
Auf fremdes Gut nicht schauen, nicht begehren
Ein Weib, ein prächtiges Gebäude, oder
Ein Grundstück, einen Sclaven, eine Sclavin,
Pferd', Ochsen oder Vieh. Wozu wohl dieß?
Auch eine Nadel nicht sollst du begehren;
Denn Gott ist nahe dir, und sieht dich,
Dem die gerechte That gefällt, die böse nicht.
Empor läßt er den Arbeitsamen kommen,
Den der die Erde Tag und Nacht bebaut.
Du opfre Gott in Unbescholdenheit,
Am Herzen glänzend schön, nicht an der Kleidung.
Hörst du den Donner, flieh nicht weit,
Wenn du dir selbsten nichts bewust bist, Herr!
Denn Gott ist nahe dir, und sieht dich.„

Man bemerke in dieser Stelle die beynahe wörtliche Aehnlichkeit mit dem mosaischen Gesetze.

Nach Horaz ist Unschuld das schönste Opfer:

„Te nihil attinet
Tentare multa caede bidentium,
Parvos coronantem marino
Rore Deos fragilique mytro.

Im-

Immunis aram si tetigit manus,
Non sumtuosa blandior hostia
Mollibit aversos penates
Farre pio, et saliente mica.„ *)

Ovid findet jene bedaurungswürdig, die nach begangenem Todschlage durch Abwaschung der Hände sich ihrer Sünde zu entledigen glauben.

„O genus infelix, qui turpia crimina caedis
Fluminea tolli posse putatis aqua.„

Und:

„Non bove mactato coelestia numina gaudent;
Sed quae praestanda est, et sine teste fides.„ **)

So hätten wir denn die patriarchalische, mosaische und prophetische Zeit in der Geschichte anderer Völker des Alterthums wieder gefunden und gesehen, daß ihre Religion keine andere als jene der Hebräer war, nur nach verschiedenen Ansichten umgemodelt und entstellt.

An dieser Entstellung der reinen Wahrheit aber ist nur allein Schuld, der seine ersten Kräfte versuchende jugendliche Geist des Menschen entweder in lieblichen Poesien oder später in ernsteren Untersuchungen. Es wäre also hier das erstemal bestättigt, was von dem Einflusse der Dichtkunst und der Philosophie und von ihren Verirrungen gesagt worden ist. Beyde haben

zu

*) Hor. Lib. III. Od. 24.
*) Ovid. Epist. 19.

zusammengewirkt, und die schöne Geschichte Gottes mit den Menschen verunstaltet.

Aber gerade diese Verunstaltungen bürgen für ihre Originalität und ihr Alterthum; denn das Einfache ist immer das erste, dem das Vielfache folgt, und geänderte Formen setzen die reine Urform voraus.

Resultat aus dem Gesagten.

In der alten Welt existirt also im Grunde nur Eine Offenbarung, und nur Eine Religion, von der, als aus ihrer gemeinschaftlichen Urquelle, die übrigen abgeflossen sind, nehmlich die Offenbarung und die Religion, wovon in den Schriften der Juden Meldung geschieht.

Das Judenthum selbst aber ist eine religiöse Anstalt für ein rohes Volk, dem sie nach allen ihren Eigenheiten, und in ihrem ganzen Ausdrucke korrespondiret, weswegen sie auch als solche nicht fort bestehen kann, sondern Umformung und Veredlung erhalten muß; in der prophetischen Zeit scheint bey den stürmenden Reden Gott-begeisterter Männer auf einmal zusammen zu stürzen, was in der mosaischen erbauet ward.

Die mosaische Oekonomie ist daher nur Propädeutik für eine mit dem Kindersinne noch behaftete Nation, theils um sie durch bestimmte Objekte in ihrem religiösen Zustande zu erhalten, theils um sie für die Zukunft vorzubereiten.

Sie

Sie ist der unvollkommene rohe Abdruck der herrlichen Idee: „Ein Priesterreich, ein heilig' Volk.„

Sie ist, wie wir noch deutlicher sehen werden, wenn wir sie mit der christlichen Oekonomie zusammenhalten, das Surrogat des Christenthums für ein materiales Volk, oder die Reale Darstellung des Himmelreiches in der alten Welt.

Deduktion unseres Glaubens an die Schriften und Offenbarungen des alten Bundes. *)

Den Stoff zu dem bisher Gesagten liefern uns die heiligen Bücher der Juden, die schon durch ihr hohes Alter die größte Ehrfurcht verdienen. Sie sind von einem zweyfachen Gehalte, indem sie einmal als Volks-Geschichte und Reichs-Annalen, das anderemal als göttliche Schriften gebraucht werden können, in denen die von Zeit zu Zeit geschehenen Aussprüche Gottes an die Menschen aufbewahrt sind. **)

Diese

---

*) Dieser Glaube wird zwar vollends erst durch das Christenthum begründet, indessen läßt sich doch auch manches Wichtige hierüber aus der Offenbarungsökonomie des a. B. selbst ableiten, und mag der Ordnung wegen hier stehen.

**) Dieser Unterschied ist sehr wichtig, und bey Lesung der heiligen Schrift niemals ausser Acht zu lassen. Denn es kömmt

in

Diese Bücher standen bey den Juden im größten Ansehen; denn sie enthielten die Gesetze ihres Jehovas, ihre religiöse und politische Verfassung, und die erhabenen Verheißungen für die ganze Nation. Einige davon waren als bleibendes Denkmal in der Bundeslade niedergelegt, um dadurch ihre Wichtigkeit und die schuldige Hochachtung gegen sie als göttliche Konstitutionen auszudrücken. In gleichen Ehren wurden in der Folge die Schriften der Propheten gehalten; denn auch in ihnen wehte der Geist Jehovas, und offenbarte, was zur Vollendung des Himmelreiches noch geschehen müsse; daher das Gesetz und die Propheten, die nur in ihrem Beysammenseyn ein Ganzes ausmachen, in ihrer Trennung hingegen den fortgehenden Plan der göttlichen Menschenerziehung unterbrechen und vernichten. — Dieß Volk also, welches in diesem Institute begriffen war, dessen Väter selbst sahen und hörten, was vorgieng, war stolz darauf, ein Volk zu seyn, welches von Jehova selbst seine Organisation empfangen hatte, unter seinem mächtigen Schutze stand, und durch ausserordentliche Führungen zu einem noch größeren Zwecke hingeleitet wurde; daher es sich auch auf den Namen „Auserwählte Jehovas, Kinder Gottes„ so vieles zu Gute that; schon Mose erkennt dieß

als

---

in ihr sehr viel Menschliches und Ungöttliches vor, welches, wenn es nicht in seine eigene Sphäre gebracht wird, den Unwissenden irre machen kann; aber als bloß menschliche natürliche Geschichte betrachtet, strahlt es auf das Alter, und die Wahrheit dieser Schrift ein noch schöneres Licht.

als den größten Vorzug der Israeliten vor allen übrigen Völkern.

„Keine Nation ist so groß, die ihre Götter so nahe hat, als unser Gott bey uns ist; denn welches Volk hat diese Auszeichnung, daß es sich dieser religiösen Anstalten, dieser vortrefflichen Konstitutionen, dieses allumfassenden Gesetzes erfreut, das ich euch heute vorlege?„

Deut. IV, 7.

Und David schreibt:

„Der Herr macht Jakob kund sein Wort,
Israel seine Satzungen
Und Rechte, die sie nicht gekannt.
So that er keinem andern Volke.
Halleluja.„

Ps. CXLVII, 20.

Aber auch wir nehmen diese Bücher als Religions-Schriften an, und schöpfen daraus einen großen Theil unserer Kenntnisse von Gott, seinen Eigenschaften und seinem Verhältnisse zur Welt. Der Hauptgrund unserer Ueberzeugung von der Wahrheit des Inhaltes dieser Bücher, kann nur allein in unserer sittlichen Natur liegen, oder unser Glaube an sie ist ein moralischer, der dann durch andere Gründe noch mehr erhöht und bestärkt wird. — Der Mensch, welcher ohne alle vorgefaßte Meinung diese Bücher liest, und so den

vor-

vorgelegten Plan Gottes mit unbefangenem Blicke überschaut, der Mensch, der schon von einem lebendigen Glauben an Gottes Vorsehung und weise Güte durchdrungen ist, dessen Herz vom hohen Gefühle wahrer Religion und ächter Gottesfurcht wallet, ein solcher Mensch kniet nieder vor dem verehrungswürdigen Buche, und betet in tiefer Andacht Gottes unendliche Güte und Weisheit an, die ihm auf jeder Seite desselben entgegenglänzet. Was ein frommes Herz sich und der ganzen Menschheit wünschet, was es von dem Allgütigen erwartet, daß er sich besonders dem ersten Menschenpaare nicht unerkannt lassen wird, was die Philosophie in der Geschichte sich nicht zu erklären getrauet, dieß findet das fromme Herz in diesen Büchern realisirt, die Philosophie aufgelöst; und sogleich bestimmt sich das fromme Herz für das göttliche Werk, und die Philosophie beschauet es mit heiligem Ernste. Wir glauben also den Inhalt dieser Bücher, weil er mit unseren sittlichen Ansichten in Harmonie stehet, und unseren heiligsten Wunsch erfüllet, von Gott selbst über das Göttliche unterrichtet zu werden. Wir denken uns zuvor die Möglichkeit einer Offenbarung, finden sie mit dem Wesen Gottes so ganz zusammenstimmend, und den Bedürfnissen der Menschheit angemessen, und wenn wir nun dieß alles in der Wirklichkeit antreffen, weit vortrefflicher, besser und zweckmäßiger antreffen, als wir es uns selbst gedacht und gewünscht haben; so muß die religiöse Seele sich sogleich hingeben an die göttliche Anstalt, und in ihr volle Be-

ruhigung finden. Dieß der erste, ursprünglichste Glaube, fest und vernünftig, weil er auf das Wesen des Menschen selbst gegründet ist.

Dieser moralische Glaube muß erst dem Geschichtlichen zu Hülfe kommen. Der Inhalt der biblischen Geschichte ist ganz einzig in seiner Art, nicht bloß gemeine Handlungen von Menschen und gewöhnliche Erscheinungen der Natur, sondern ausserordentliche Dinge kommen da auf die Bühne. Himmlisches und Irdisches, Gott und die Menschen stehen in der Geschichte neben einander, die Welt hört auf, eine natürliche zu seyn, und ist eine Wunderwelt. Wir lesen es höchstens als ein Spiel der Phantasie, als ein altes Dichtergemälde, wenn nicht eine gewisse innere Stimmung, ein geheimer Drang unserer sittlichen Natur uns antreibt, hier göttliche Wahrheiten zu finden, oder wenn wir uns nicht aus uns selbst entschliessen, zu glauben. Wogegen der Glaube an die alltägliche Geschichte durch die natürliche Beschaffenheit der Sache, durch analoge Fälle und den bekannten Gang der Natur leicht bewirkt wird.

Zu diesen ersten Glauben kommen noch andere Reflexionen als Nebengründe, und geben ihm mehr Stärke und Lebendigkeit.

Dem Leser muß sogleich auffallen der hohe feste Glaube an Gott und seine Verheißungen so mancher, in der hei-

ligen

ligen Geschichte vorkommenden Personen, der religiöse Blick, mit dem sie das Ganze überschauen, der Enthusiasmus, mit welchem sie die Wunder Jehovas preisen. Sie erkennen ihn überall als das herrschende und leitende Prinzip, alles geht von ihm aus, alles auf ihn zurücke. Die heiligen Propheten und theokratischen Männer haben nur ihn als den einzigen Punkt, auf den sie hinschauen. In allen Verhältnissen ihres Lebens haben sie stäts ihren Sinn auf ihn gerichtet, und suchen dieselbe Richtung bey den Gemüthern der Nation hervorzubringen; von ihm kömmt Heil und Segen, und Unglück und Tod, und dieß sagen sie mit einer solchen Gewißheit voraus, daß sie schon auffallende Beweise davon in der Geschichte der Vorzeit, und einen aufferordentlichen Unterricht hierüber haben mußten. Sie waren von der Wahrheit der Geschichte vollkommen überzeugt, und wir schließen uns deswegen freudig an sie an, und ihr Glaube wird ein Grund unseres Glaubens.

Auch die ungewöhnlichen Erscheinungen Gottes und dessen Wunderthaten können nicht ohne Einfluß auf unsere Ueberzeugung seyn; denn sie gehören zum Ganzen mit, und verherrlichen den göttlichen Plan. Wie nun alles in solch' prächtiger Harmonie beysammen stehet, wirkt es mit doppelter Kraft auf den Zuschauer ein, und gewinnt ihn vollends.

Auffer

Auſſer dem iſt der ganze Inhalt dieſer Bücher doch wieder ſo natürlich, ſo zuſammenſtimmend mit dem Gange der Menſchengeſchichte, die Erzählung ſo einfach, und den Geiſt der Urwelt athmend, jede Begebenheit dem jungen ſo eben ſich entfaltendem Geſchlechte ſo anpaſſend, jede Zeichnung ſo individuel und charakteriſtiſch und zart, daß man mit Wohlgefallen bey dieſen ehrwürdigen Monumenten verweilt, und an ihnen Weisheit lernet.

Wie ſelbſt die ganze Religion des übrigen Orients, die Mythologie der Griechen und Römer für die Wahrheit und das hohe Alterthum dieſer göttlichen Offenbarung ſprechen, haben wir ſchon oben berührt.

Wir befaſſen uns nicht weiter mit der Aufzählung mehrerer äuſſerer Gründe, die unſeren Glauben an die Offenbarungen des alten Bundes unterſtützen und erhöhen; für unſern Zweck iſt es genug, dieſen unſeren Glauben gerechtfertigt zu haben, und ihn auf etwas Gewiſſes und Selbſtſtändiges, auf unſere moraliſche Natur gegründet zu ſehen. Innigſt durchdrungen von dieſem Glauben gehen wir zur Beurtheilung und zum gelehrten Studium dieſer göttlichen Bücher mit einer gewiſſen Ehrfurcht hin, weit entfernt vom Geiſte des Leichtſinnes, von frevelnder Sucht, das Göttliche aus ihnen zu verdrängen, und nur Menſch-

liches

liches in sie hineinzutragen; wir erkennen dann leicht die simple Wahrheit, und empfangen sie mit Freude und innigem Dankgefühle. Sie giebt uns Licht und Beruhigung.

Ende des ersten Theiles.

Versuch

einer

historisch-philosophischen

Darstellung

der

Offenbarung

als

Einleitung in die Theologie.

Zweyter Theil.

„Christus ist der hohe Mittelpunkt der Zeiten. Verflossenheit und Zukunft sind auf ihn gerichtet: die erstere ihn erwartend, letztere auf ihn ruhend.“

Dalberg
über das Universum.

Inhalt.

Ueberſicht des zweyten Theiles.

Neue Welt.

Ideale Darſtellung des Himmelreiches in ihr.

I.

Chriſtliche Zeit.

Zweyte Darſtellung des Himmelreiches im Chriſtenthume als ſeiner vollendeten Form.

Seite.

Auszug aus der Geſchichte. . . . . I.

Nähere Beſtimmungen über das Amt Johannes und die Perſon Jeſu. Ihre Harmonie zum Ganzen. 5.

Himmelreich — Gottesreich. . . . . 12.

Reſtauration des Menſchengeſchlechtes. . . . 14.

Höchſte religiöſe Aufklärung, eine Gabe des Chriſtenthums. . . . . 21.

Seite.

Aufforderung zur sittlichen Vollkommenheit. = = 27.

Universalismus des Christenthums. = = = • 30.

Christliche Kirche. = = = = = = • 33.

Verhältniß des Himmelreichs zu den Reichen dieser Erde. = = = = = = = 37.

Erfüllung des Gottesbundes mit Abraham und David. 41.

Erfüllung und Ende des Gesetzes. = = = = 43.

Erfüllung der Propheten. = = = = = 47.

Genauere Beschreibung zwischen Juden- und Christenthum. = = = = = = = 53.

Uebergang des Judenthums in das Christenthum. = 70.

Reale Darstellung christlicher, nur durch den Glauben erkennbarer Wahrheiten. = = = = 78.

Bild des wahren Christen. = = = = = 86.

Allgemeine Ahndung der Idee eines Himmelreiches. 90.

Ewigkeit des Christenthums. = = = = = 97.

II.

Apostolische Zeit.

Ausdehnung und Erhaltung des Himmelreiches durch die Apostel und ihre Nachfolger.

Seite.

Fortsetzung der Geschichte. = = = = = 105.

Fortdauernde Einwirkung Gottes auf seine Kirche. = 107.

Allmähliches Verschwinden des Wundervollen in dieser Periode. = = = = = = = 115.

Formale Ausbildung der Religionslehre. = = = 125.

Imperfektibilität des Christenthums. = = = 131.

Schematische Uebersicht des Gesagten. = = = 134.

Endliches Resultat. = = = = = = 136.

Mög-

Mögliche Verwirrungen im Reiche Gottes.

Seite.

Vernunft und Phantasie im Verhältnisse zum Christenthume. = = = = = = = = 138.

Irrlehre, eine Folge der Spekulation. = = = 140.

Religiöse Schwärmerey, eine Folge der Herrschaft der Phantasie im Christenthume. = = = 147.

Deduktion unseres Glaubens an die Schriften und Offenbarungen des N. B. = = = = = 155.

Neue

Neue Welt.

Ideale Darstellung des Himmelreiches in ihr.

I.

Christliche Zeit.

Zweyte Darstellung des Himmelreiches im Christenthume als seiner vollendeten Form.

„Das Gesetz ist durch Mose gegeben — Gnade und Wahrheit durch Jesus Christus ertheilt worden."

Johann. I, 17.

Auszug aus der Geschichte.

Aus den vier Evang.

Schon lange hatten die Propheten ihre Rolle ausgespielt, und waren von ihrem Schauplatze abgetreten, aber noch hallte ihre Stimme in manchem religiösen Gemüthe nach, ihre herrlichen Bilder der Zukunft schwebten heiligen Seelen vor, und erfüllten sie mit hoher Sehnsucht nach der neuen Welt. Die ganze Nation war gespannt auf etwas Großes, das kommen sollte, und der größte Theil hatte sich nach subjektiven materiellen Ansichten einen Helden gebildet, der bald erscheinen, und

sich mit ungewöhnlicher Kraft und Weisheit des zerrütteten Reiches annehmen würde.

Nun trat Johannes auf, der mit dem äusseren Aufzuge der alten Propheten zugleich den Geist derselben vereinigte, und die Vorbereitung vollendete.

„Johannes trug ein Kleid von Kameelhaaren, und um den Lenden einen ledernen Gürtel; seine Speise waren Heuschrecken, und Wald-Honig.“

Math. III, 4.

„Dieser erhielt in der Wüste eine göttliche Offenbarung; und er gieng in alle Gegenden um den Jordan, und predigte die Taufe der Sinnes-Aenderung zur Vergebung der Sünden. Dieß geschah, wie es in dem Buche des Propheten Isaias geschrieben steht: „Es ruft eine Stimme in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg! Macht gerade ihm die Bahn! Alle Thäler sollen ausgefüllt, alle Berge und Hügel abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, was höckericht ist, soll eben werden. Alle Menschen sollen sehen Gottes Heil.“

Luk. III, 3–7.

Und da er taufte, sprach er:

„Ich taufe zwar mit Wasser; es kömmt aber Einer, der mächtiger ist als ich, dem ich die Schuhriemen aufzulösen nicht wür-

dig bin, der wird euch mit heiligem Geiste und Feuer taufen.„

Luk. III, 16.

Unter diesen Umständen erschien der Vollender des angefangenen Werkes, der Stifter des neuen Bundes, Jesus Christus, ausgerüstet mit der Weisheit und den Kräften des Himmels.

Seinen Wirkungskreis öffnete er erst im 30ten Jahre seines Lebens; da aber trat er hervor wie ein Riese, seine Bahn zu laufen.

Sein Leben war nichts als Predigt, Predigt in Worten und in der That.

Er durchreißte das Land der Verheißung, um vor allem da und für jene zu arbeiten, wo und mit welchen Gott schon am Anfange sein Bündniß geschlossen hat.

Er als der letzte und vorzüglichste Repräsentant des Gottes Abrahams, Isaks und Jakobs kam hier in sein Eigenthum, um daselbst Licht und Leben zu verbreiten.

Und viele der Seinigen nahmen ihn nicht auf, weil sie hart waren wie Stein, an denen die Stimme des Heils abschlug, so wie schon von jeher das Wort Gottes und seiner heiligen Propheten dergleichen Felsenherzen fand; diese waren bloß der leiblichen Abkunft und der äusseren Beschneidung nach die Seinen.

Nur jene konnten sich an ihn anschließen, die den Plan der göttlichen Erziehung mit tiefem Blicke durchschauten, die prophetischen Winke der Vorzeit beachteten,

das Göttliche in Jesus Lehren und Anstalten erkannten, und darin die Erfüllung aller Verheißung sahen. „Die ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, jenen nehmlich, die an ihn glaubten: Kinder Gottes, die nicht vom Fleische und Blute, und nach den Trieben des Mannes gezeugt, sondern aus Gott geboren sind.„ Joh. I, 12. 13.

Kurz war sein Aufenthalt auf dieser Erde, aber von den wichtigsten Folgen für eine ganze Ewigkeit. Seine Erscheinung war ein auf die Menschheit fallender Blitz, der schnell zündete, weil in den Herzen der brennbare Stoff schon weislich gelegt war. „Wie der Blitz vom Morgen bis zum Abend schnell dahin fährt, so die Erscheinung des Menschen Sohns.„ Math. XXIV, 27.

Die das heilige Feuer berührte, wurden Kinder des Lichtes.

Sein schneller gewaltsamer Tod machte mit seinem Lehramte ein Ganzes aus, und gehörte mit zum Zwecke seiner Sendung.

Das große Werk war dadurch vollendet. Bedeutungsvoll tönt es vom Kreuze herab:

Es ist vollbracht.

Joh. XIX, 30.

Jesus starb, und die Menschen lebten auf, er war vernichtet, und sein Reich stand schon in herrlicher Blüte da, — eine auserwählte heilige Zahl edler Israeliten, die

sich

sich an ihn anschloß. Sie waren, begriffen in dem Judenthume, wie es Christus steigerte, die vollkommenen Juden unter ihren Brüdern, oder Christen.

Das Christenthum als das vollendete Judenthum, oder als das letzte und höchste Resultat aller Offenbarungen Gottes darzustellen, und somit die Einheit des göttlichen Erziehungsplanes zu zeigen, ist nun die Aufgabe der folgenden Abschnitte.

Nähere Bestimmungen über das Amt Johannes und die Person Jesu. — Ihre Harmonie zum Ganzen.

Johannes schloß die prophetische Zeit; er war der letzte jener Gott = begeisterten Männer, welcher auf die Epoche der Vollendung aufmerksam machte; er berührte mit der einen Hand die Propheten der Vorwelt, und mit der anderen erfaßte er schon den Helden der neuen Welt, und befand sich auch wirklich in ihr. Deswegen ist er in einer Hinsicht wahrhaftig ein Prophet, und in einer anderen erhaben über jeden Propheten; er ist der wichtige Punkt, bey welchem die prophetische und die christliche Zeit in einander zusammenfließen. Daher sagt auch Christus von ihm:

„Wen zu sehen seyd ihr hinausgegangen? einen Propheten? Ich sage euch: Er ist es, von dem geschrieben steht: Sieh ich

schicke

schicke meinen Boten vor dir her, der dir den Weg bahne. — Für wahr: unter den vom Weibe Gebornen stand kein größerer als Johannes auf, und doch steht der, der wirklichen Antheil an dem Messiasreiche nimmt, über ihn erhaben. Von den Tagen des Täufers an, bis hieher, bricht das Gottesreich mit Gewalt hervor, und nur gewaltig reißt man es an sich. Propheten und Gesetz gehen nur bis auf Johannes.„

Matth. XI, 9—14.

Mit Johannes endete sich also die alte Oekonomie, und die neue begann.

„(Joannes) limes constitutus inter vetera et nova, ad quem desineret judaismus, et a quo inciperet Christianismus.” *)

Seine Reden athmeten auch ganz den Geist jener prophetischen Männer, derer wichtigstes Geschäft es war, das Materielle bey ihren Zeitgenossen zu unterdrücken, und das Geistige hervorzuheben. Ihm ist die letzte Vorbereitung übertragen, und er dringt deswegen auf nichts, als auf Sinnesänderung, auf eine gänzliche Revolution des Inneren, auf Erleuchtung des Geistes und Reinigung des Herzens; auch er sieht Unglück und Gericht Gottes, wenn die Besserung und die Zurichtung des Gemüthes zum Empfange des Heils nicht schnelle geschieht.

„Brin-

*) Tertull. lib. IV. con. Marc. c. 33.

„Bringet würdige Früchte der Buße. Sprecht nicht bey euch selbst: Wir haben Abraham zum Vater; denn ich versichere euch, Gott kann diese Steine zu Abrahams Kindern umschaffen. Schon ist die Axt dem Baume an die Wurzel gelegt. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und in das Feuer geworfen.„

Luk. III, 8. 9.

Aber der wirkliche Vollender, Jesus Christus war weder Mose, noch ein Prophet, noch sonst ein gewöhnlicher Gesandte Gottes, sondern derjenige, der sich der Väter, des Moses und der Propheten als Organe bedient hatte, um durch sie den Willen Gottes an die Menschen zu bringen, der alles in allem wirkte, den großen Plan in verschiedenen Zeiten verschieden entwickelte, und zur Einheit brachte.

„Er war das Wort, welches im Anfange bey Gott, und Gott selbst war, wodurch Alles geworden ist.„

Joh. I, 3.

Dieß Wort ist der von Ewigkeit her erzeugte Sohn Gottes, und der Grund aller göttlichen Manifestation.

Diese aber ist immer Sprache oder Wort Gottes, weil sie von und für Gott spricht. Daher auch die Welt, so wie das Evangelium Wort Gottes heißen kann.

„Die

„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes.“

Ps. XIX, 2.

Deswegen wird dem Logos die Schöpfung der sichtbaren sowohl, als der unsichtbaren Welt zugeschrieben, und Logos bedeutet soviel als Sprecher Gottes.

„Verbum patris ideo dictum est, quod per ipsum innotescat Pater.“ *)

„Λογος ονομαζεται, επειδη ἑρμηνευς εστι των της Θεϱ βυλημαϰων.“ **)

Jede Offenbarung hat somit den Logos zum Urheber. Er spricht durch die Vernunft zu den Menschen, die daher gleichen Namen führt; er spricht durch die Natur. Das Wort Gottes war es, welches den Patriarchen ertönte, das von Sinai donnerte, und die Propheten leitete. Die sichtbare Herrlichkeit Jehovas, die Wolken- und Feuersäule und alle übrigen Erscheinungen Gottes waren wieder nichts anders als dasselbe Wort.

Paulus sagt selbst, daß Christus es gewesen sey, den die Israeliten in der Wüste versucht hätten:

„Laßt uns Christus nicht versuchen, wie einige gethan haben, und durch Schlangen getödtet wurden.“

1. Kor. X, 9. Vergl. Num. XXI, 1.

Justin nennt die in allen Menschen vorhandene Vernunft einen Theil des ausgestreuten göttlichen Logos (μεϱος

---

*) S. Augustin. de fide et symb. c. 11.

**) Epiphan. haer. 73. 12.

(μερος τυ σπερματικυ θειυ λογυ). *) Theophilus Antiochenus antwortet auf die Frage, wie Gott im Paradiese herumgehen konnte, also: „Gott selbst der Schöpfer aller Dinge, kann durch keinen Raum eingeschlossen werden, sondern sein Wort, dessen er sich bediente, nahm die Gestalt des Vaters und des Herrn aller Dinge an, kam in der Person Gottes in das Paradies, sprach mit Adam.“ Irenäus schreibt von Christus: „Er redete mit Mose, und erschien den Vätern.“ **) Dasselbe sagt Justin: „Λογος προτερον δια της τυ πυρος μορφης και εικονος ασωματυ τω Μωσει και τοις ἑτεροις προφηταις εφανη,“ ***) und beweißt es aus der heiligen Schrift. Origenes sagt: „Wie er (Sohn Gottes) das Licht ist, weil er die Welt erleuchtet, so ist er der Logos, (Vernunft) weil er alles Unvernünftige (αλογον) von uns wegnimmt, und uns zu wahrhaft vernünftigen Menschen machet, die alles zur Ehre Gottes thun; er kann aber auch Logos heißen als das (Wort), wodurch die Geheimnisse des Vaters geoffenbart werden.“ (παρα το απαγγελλειν τα κρυφια τυ πατρος). ****)

Dieser Logos ist zur Vollendung des großen Werkes Mensch geworden.

Das Wichtigste in der göttlichen Menschenerziehung konnte und sollte kein Mensch ausführen; denn es war

ja

---

*) S. Justini Mart. Apolog. II. 13.

**) S. Irenae. lib. 4. c. 11.

***) S. Just. Mart. Apol. I. 63. vergl. Dial. cum Tryph.

****) Origin. in Expos. Evang S. Joann.

ja nichts anders, als eine neue Schöpfung, die Herbeyführung eines wahrhaft göttlichen Zustandes für die Menschen, die Enthüllung der ewigen Beschlüsse des himmlischen Vaters.

„Niemand hat je Gott gesehen, der eingeborne Sohn, der am Busen des Vaters ruhte, hat hierüber Aufschlüsse gegeben.„

Joh. I, 18.

„Niemand kennt den Vater als der Sohn, und dem er es offenbaren will.„

Matth. XI, 27.

Die Erscheinung des Logos auf der Erde war also die letzte und wichtigste Manifestation Gottes.

„Nachdem Gott in den vorigen Zeiten auf mancherley Art und Weise sich unseren Vätern durch die Propheten geoffenbaret hat, so sprach er in den letzten Zeiten durch seinen Sohn zu uns.„

Hebr. I, 1.

Diese Erscheinung Gottes durch den menschgewordenen Logos harmonirte ganz mit der neuen idealen Darstellung des Himmelreiches, und ist selbst eine **ideale**, so wie alle Theophanien im A. B. **real** heißen können, und zur realen Darstellung desselben Himmelreiches gehören. Denn der Logos kam nicht in einer herrlichen Schechina, wie in der alten Zeit; verkündete den Willen Gottes nicht auf eine furchtbare,

oder Erstaunen bringende Weise, wodurch das Göttliche gleichsam einen Körper erhielt, und auch äusserlich angeschaut ward, sondern in der gemeinen Menschenhülle, an der nichts Uebernatürliches bemerkbar war. Er wirkte dann durch Unterricht unmittelbar auf den Geist, setzte durch die Hoheit seines Vortrages in Erstaunen, rieß durch die Kraft seiner Worte dahin, und stand für ein religiöses Gemüth schon durch seine geistige Größe und Macht als Gott da.

„Alle staunten über die Annehmlichkeit der Worte, die aus seinem Munde hervorgiengen.“ Luk. IV, 22.

Er selbst sagte, daß der Glaube an ihn von Innen herans kommen, und sich vor allem auf den heiligen Sinn des Menschen gründen müsse.

„Wer aus Gott ist, hört das Wort Gottes.“

Joh. VIII, 47.

Seine Wunder sollten nichts weniger als die gewöhnlichen Beweise für seine Göttlichkeit seyn, sondern sie waren durch Umstände bedingt, und waren in die Reihe seiner Handlungen nur ausserordentlich eingeflochten, die meisten derselben hatten Linderung des menschlichen Elendes zu ihrem nächsten Zwecke. Er selbst beruft sich immer zuerst auf seine Worte, und dann erst auf seine Werke.

„Wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue, so sollt ihr mir nicht glauben;

wenn ich sie aber thue, und wenn ihr mir nicht glauben wollt, so glaubet meinen Werken, daß ihr erkennet und euch davon überzeuget, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater.„

Joh. X, 37. 38.

Hier ist also vollkommene Einheit der Person, die in allen Zeiten vorkömmt, und zum Heile der Menschen sich wirksam zeiget. Nur die Darstellung ihrer selbst ist verschieden, und wechselt mit den Zeiten und der in ihnen vorgehenden Entwicklung des Erziehungsplanes. Sie ist material und sinnlich für eine sinnliche Kinderwelt, geistig für eine ideale Welt.

Himmelreich. — Gottesreich.

Johannes ruft es allenthalben wie ein Herold aus:

„Thuet Buße; denn das Himmelreich ist nahe.„

Matth. III, 2.

Jesus eröffnet seine Laufbahn mit demselben Rufe:

„Thuet Buße: das Reich Gottes ist genaht.„

Matth. IV, 17.

Die Apostel erhalten den Auftrag hinauszugehen und zu verkündigen:

„Das Himmelreich ist herbeygekommen.„

Matth. X, 7.

Und

Und die zwey und siebenzig Jünger sollen allen, von denen sie aufgenommen werden, die frohe Nachricht bringen:

„Das Reich Gottes ist zu euch gekommen.“ Luk. X, 9.

Hier ist es deutlich ausgesprochen, was das große Werk in seiner Vollendung ist:

Himmelreich.

Und eben so deutlich ausgesprochen, wo alle Vorarbeiten in der alten Welt hinzielten:

zur Errichtung des Himmelreiches.

Himmelreich ist also der große Ton, in den alle übrige von Mose und den Propheten angegebene zusammenschmelzen, und eine göttliche Harmonie ausmachen.

Himmelreich ist das Letzte und Höchste, auf das alles Uebrige zurückegeführt werden muß, in welcher Beziehung es erst Wahrheit und Konsistenz erhält.

Himmelreich ist die ewige Gottes-Idee, zu deren Darstellung schon vom Anfange her die ersten Offenbarungen geschahen, welche im Judenthume wirklich erschien, endlich im Christenthume am vollkommensten realisirt wurde. — In der patriarchalischen Zeit regte sich in uns eine heilige Ahndung von ihr, in der mosaischen Zeit kündigte sie sich uns vernehmbar an, in der prophetischen Zeit war sie in ihrer weiteren Entwicklung begriffen, im Christenthume stellt sie sich in ihrer ganzen Pracht und Majestät dar.

Es ist also nun an dem, zu zeigen, wie das Christenthum diese Idee darstellet, und dann das Verhältniß genauer zu bestimmen, in welchem dieses zum Judenthume steht.

Restauration des Menschen-Geschlechtes.

Wir wissen bereits, was der erste Mensch vor dem Falle war, und welche unselige Folgen dieser Fall für die ganze Generation nach sich zog. Alle wurden irdisch, von Gott hinweggekehrt, so, daß sie aus sich selbst nicht mehr im Stande waren, zu ihm zurückezukommen. Dieß sagen ganz deutlich die Schriften des N. B.

„Durch Einen Menschen ist die Sünde in diese Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod, und der Tod ist durch alle gegangen, weil alle in Ihm gesündigt haben.„ Röm. V, 12.

Dieß der traurige Zustand des Menschengeschlechtes, in dem der Tod über alle herrschte, nicht nur der physische, sondern auch, und besonders der geistige ewige Tod, der durch den absoluten Abfall von Gott, der Quelle alles wahren ewigen Lebens, bewirkt worden ist.

Aus diesem traurigen Zustande wurden die Menschen durch Jesus Christus gerissen, indem er diesen Tod vernichtete, und sie zum göttlichen Leben wieder erweckte:

„So wie die Sünde den Tod brachte, so bringt nun die Gnade Rechtfertigung zum ewi-

ewigen Leben durch Jesus Christus unsern Herrn.„ Röm. V, 21.

Durch Jesus Christus ward also gut gemacht, wenigstens für die Seele (das Wesen) des Menschen gut gemacht, was durch den Abfall verschlimmert worden war. Er hat Tod und Hölle vernichtet, und Leben und Himmel zurückegegeben; er hat den alten Menschen zerstört, und einen neuen geschaffen; er hat einen Zustand herbeygeführt, der jenem himmlischen des ersten Paares gleichkömmt, soviel es nur bey der Beschaffenheit des itzigen Geschlechtes möglich ist.

Clemens Alexandrinus schreibt hierüber: „Der erste Mensch im Paradiese spielte ganz frey und ungebunden, weil er ein Kind Gottes war; (ἐπαιζε λελυμενος, ἐπει παιδιον ἠν του Θεου) da er sich aber der Lust hingab, (denn die Schlange bedeutet die Lust, die niedere irdische Sünde, weil sie auf dem Bauche kriecht) ward das Kind durch seine Leidenschaften fortgerissen, reifte zum Manne in der Verstocktheit, und beleidigte Gott seinen Vater durch Ungehorsam. Wie mächtig wirkte die Lust! Der seiner Einfalt wegen freye Mensch ward durch die Sünde gefesselt, und da ihn der Herr von seinen Fesseln befreyen wollte, umhüllte er sich mit Fleisch, (ein göttliches Geheimniß!) besiegte diese Schlange, bändigte den Tyrannen den Tod, und was das auffallendste ist, stellte den durch die Lust irregeführten, und vom Verderben gebundenen Menschen mit losgebun-

denen

denen Händen entfesselt her. Welch' ein wundervolles Geheimniß! Der Herr unterlag, und der Mensch stand auf, und der aus dem Paradiese fiel, bekömmt einen größeren Lohn des Gehorsams, den Himmel.„ (ὁ ἐν τῳ παραδεισῳ πεσιον, μειζον ὑπακοης αθλον ουρανῳ ἀπολαμβανει.) *)

Diese Wiederherstellung der Menschheit, wird in der Schrift verschieden ausgedruckt.

Jesus spricht ausdrücklich von einer Wiedergeburt des fleischlichen (irdischen) Menschen zu einem geistigen (himmlischen). Er fangt sein Gespräch mit dem Rabbi Nikodemus, der über sein Amt und seinen Beruf Aufschluß haben will, sogleich mit der ersten und wichtigsten Bedingung an, unter der Jemand sein ewiges Heil erreichen könne:

„Ich versichere dich, wenn Jemand nicht wiedergeboren wird; so kann er das Reich Gottes nicht schauen.„

Joh. III, 3.

Und da der Rabbi die Sache nicht zu verstehen scheint; so sagt er es ihm bestimmter:

„Ich versichere dich, wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heil. Geiste; so kann er in das Reich Gottes nicht eintreten.„

Und nun setzt er auch den Grund bey:

Was

*) Clem. Alexand. Cohortatio ad gentes.

„Was aus dem Fleische geboren ist, das ist Fleisch; aber was aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist.„

Offenbar deutet hier Jesus auf den durch die leibliche Abkunft vom Stammvater verdorbenen Menschen, der erst nach einer totalen Umformung wieder zu Gott kommen kann.

Der Apostel bedient sich des Bildes der Abwaschung und Reinigung:

„Ihr seyd abgewaschen, geheiligt, gerechtfertigt durch unseren Herrn Jesus Christus und den Geist unseres Gottes.„

I. Kor. VI, 11.

An einem andern Orte aber sagt er ganz bestimmt:

„Wir betrachten Niemand mehr nach seiner leiblichen Abstammung, und wenn wir auch die leibliche Abkunft mit Christus für wichtig hielten; so machen wir itzt keine Rücksicht mehr darauf; denn ein Christ ist ein neues Geschöpf: der alte Zustand ist vorbey, es ist alles neu umgeschaffen, und zwar alles dieß aus Gott, der uns mit sich selbst durch Jesus Christus versöhnte.„

II. Kor. V, 16—19.

Das Himmelreich ward also dadurch von Jesus auf die Erde gebracht, daß er dem Menschen Entsündigung und Heiligung verschaffte, und das Himmelreich ist selbst nichts anders, als die Anstalt

Gottes, in welcher der Mensch entsündigt und geheiligt wird, so, daß er nicht nur ohne Makel vor Gott dasteht, sondern an der göttlichen Natur gewisser Maßen Antheil nimmt, und sich daher in einem Zustande befindet, dessen sich die Himmlischen freuen, und in dem sich die ersten Menschen vor dem Falle befanden; es ist also keine bloße Lehranstalt, keine bloße Bildungsschule für Tugend und Religion, kein bloß ethischer Staat, sondern ein Reich der Gnaden und Erbarmnisse Gottes; ein Reich der Wunder, in welchem Gott zum Heile der Menschen ausserordentlich wirket; ein Reich, das den Himmel zur Erde bringt; ein heiliges überirdisches, gleichwohl auf der Erde existirendes Reich; ein Reich, das die Menschen aus sich selbst nicht konstituiren können, weil ihrer ganzen Weisheit im Heiligthume die Erdschlacke anklebt; weil ihre ganze Tugend des Abfalls wegen die reine Gottesgefälligkeit nicht hat.

Ein solches Himmelreich gründet sich nothwendig auf eine Erlösung, wodurch das erste Verhältniß zwischen Gott und den Menschen wieder hergestellt wird. Die Scheidewand muß zuvor niedergerissen werden, welche die Menschen von Gott trennet, ehe sich diese positi-

ver

der Gnaden von ihm freuen können, und dieß geschah durch den Opfertod Jesu:

„Ihr (Heiden) waret entfernt von Gott, aber nun seyd ihr durch das Blut Jesu Christi ihm nahe gebracht; denn er ist der Urheber unseres Friedens: er hat aus beyden Völkern Eines gemacht, die Zwischenwand und den Zaun niedergerissen, durch Aufopferung seines Leibes die Feindschaft, nehmlich das Gesetz der Juden aufgehoben, damit er beyde durch sich zu neuen Menschen umschaffen, und Friede stiften möchte. Und so hat er denn beyde durch die Hingabe seines Leibes am Kreuze mit Gott versöhnt, an sich selbst die Feindschaft getilgt, und Frieden verkündet denen, die in der Ferne und die in der Nähe waren; denn durch ihn haben wir beyde in einem Geiste Zutritt zum Vater. „

Ephes. II, 13—19.

Ein solches Himmelreich faßt ferner nothwendig in sich gewiße heiligende Mittel, als eben so viele Kanäle, durch welche die Gnaden Gottes an die Menschen abfließen, die ihnen die Eigenschaft geben, daß sie vor Gott als Gerechte und Heilige dastehen, und auch als solche von ihm behandelt werden. Durch diese Mittel kömmt die Seele des Menschen ganz in jenen Zustand, in welchem sich die Stammält-

tern befanden; sie kömmt schon hienieden in eine wahrhaftige Vereinigung mit Gott, und empfängt von ihm Licht und Kraft und himmlisches Leben. Dahin gehen die von Jesus Christus angeordneten Heilsmittel, welche die Kirche Sakramente nennet. Sie sind das Charakteristische, das wahrhaft Göttliche in einem Himmelreiche, und dieses wird seinem Wesen nach zerstört, wenn man jene aufhebt, oder ihre Natur verkennt. — Alle Sakramente, wie sie in der katholischen Kirche sich vorfinden, liegen daher in der Idee des Himmelreiches, und sind aus dieser zu entwickeln.

Auf eine solche positive Heiligung zielet das angeführte Gespräch Jesus mit Nikodemus; dahin zielen besonders folgende Aeusserungen der Apostel:

„Christus hat die Kirche geliebt, und sich selbst für dieselbe dargegeben, daß er sie heiligte; er hat sie gereinigt durch das Wasserbad, und die lebendig machende Lehre, um sich eine herrliche Kirche zu schaffen, eine Kirche ohne Makel und Runzel und sonstige Mängel, eine heilige und unbefleckte Kirche.“

Ephes. V, 25—27.

„Uns sind göttliche Kräfte zu einem heiligen Leben geschenkt worden, durch die Erkenntniß dessen, der uns in Herrlichkeit und Kraft berufen hat; wir freuen uns der Erfüllung der größten und kostbarsten Ver-

hei-

heißungen, daß wir durch sie an der göttlichen Natur selbst Antheil nehmen.»
II. Petr. I, 3. 4.

Dieß ist also der große Inhalt der ewigen Idee, die allen von Gott zum Heile der Menschen vom ersten Anfange bis auf die letzten Zeiten getroffenen Anstalten zum Grunde lag. Daraus wird klar, wohin die hohen Verheißungen zielen, die Gott den alten Patriarchen machte; daraus wird klar, was es heißt: „Ihr sollt mir seyn ein Priesterreich, ein heilig' Volk;„ daraus wird klar, was die Propheten mit ihren prächtigen Darstellungen vom künftigen Glücke der jüdischen Nation in dem Bilde goldener Zeiten sagen wollen.

Höchste religiöse Aufklärung, eine Gabe des Christenthums.

Wir haben schon oben gesehen, wie sehr die religiöse Aufklärung in der prophetischen Zeit zunahm; wie mächtig sich der Geist hervordrängte, nnd die Materie unterdrückte. Diese Aufklärung finden wir im Christenthume auf ihren höchsten Punkt gebracht, und den Geist in seiner vollen Herrschaft. Das Christenthum enthält die erhabensten Ideen, und stellt sie in einer leichten Entwicklung dar; es verfeinert die groben Vorstellungen der Juden, und reinigt sie von fremden Zusätzen; es bestimmt ganz deutlich die moralischen Vorschriften, und giebt ihnen die größtmöglichste Vollständigkeit; es reißt sich ganz

los

los von allem Aeusseren, erfaßt den Menschen nach seiner höheren unsichtbaren Natur, und schlägt in dessen Innersten seine Wohnung auf.

Gott erscheint in dem schönsten Verhältnisse zur Welt unter dem Bilde eines allliebenden Vaters, der mit unendlicher Sorgfalt das Ganze erhält und regieret, der sich besonders der Menschen mit vieler Zärtlichkeit als seiner Kinder annimmt.

„Euer Vater im Himmel weiß schon, was ihr bedürfet.“ Matth. VI, 23.

Gott ist daher die Liebe und nichts als Liebe.

„Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.“ *)

I. Joh. IV, 8.

---

*) Man vergleiche damit die rauhen Vorstellungen im A. B., wo Gott als gewaltiger Herr mit Schrecken umgeben vorkömmt, und alle Eigenschaften eines orientalischen Despoten an sich hat:

„Er ist der Gott der Götter, der Herrscher aller Herrscher, groß, mächtig, fürchterlich.“ Deut. X, 17.

„Huldiget und opfert eurem Gott Jehova
In seinem Umkreis' alle sollen
Geschenke dem Furchtbaren bringen,
Er nimmt den Fürsten ihren Othem,
Den Königen der Erde
Ist er ein Schrecken.“

Ps. LXXVI, 12. 13.

Gott wirkt alles in allem mit ewiger Weisheit und Kraft:

„Alles ist aus Ihm, und durch Ihn, und in Ihm.“

Röm. XI, 36.

„Er ist nicht ferne von uns, wir leben und weben in Ihm, wie schon die Dichter gesagt haben: Wir sind seines Geschlechtes.“

Apostelgesch. XVII, 28.

Gott ist ein Geist, und sein Wesen zu ergründen ist dem Menschen hienieden nicht gegönnt:

„Gott wohnt in einem unzugänglichen Lichte.“

I. Tim. VI, 16.

Nur die reine heilige Seele kann sich ihm nähern, und freuet sich seines Umganges:

„Noch Niemand hat Gott gesehen. Wenn wir einander lieben; so bleibt Gott in uns.“

I. Joh. IV, 12.

„Selig die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen.“

Matth. V, 8.

Er bedarf für sich keiner Aeusserlichkeiten und keines Dienstes.

„Gott, der die Welt, und alles, was in derselben ist, gemacht hat, und Herr Him-

Himmels und der Erde ist, wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden erbaut, und bedarf auch nicht, von Menschen sich bedienen zu lassen, indem er selbst einem jeden Othem, Leben und Alles giebt..... Er hat die Zeiten der Unwissenheit übersehen, und kündet nun allen Menschen an allen Orten Sinnesänderung an.„

Apostelgesch. XVII, 24. 30.

Der wahre Gottesdienst bindet sich daher nicht mehr an den Einen Tempel zu Jerusalem, oder an bestimmte äussere Handlungen, sondern er ist unsichtbar und geistig, harmonisch mit dem Wesen desjenigen, auf den er sich bezieht.

„Die Stunde kömmt, wo man weder auf dem Berge Garisim, noch zu Jerusalem den Vater anbetet.„

„Die Stunde kömmt, und ist itzt schon da, wo die wahren Gottesverehrer den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten; denn solche Verehrer will der Vater haben.„

„Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.„

Joh. IV, 21. 23. 24.

Das Reich Gottes ist daher kein Reich der äusseren Herrschaft und des sinnlichen Genusses, sondern geistig und unsichtbar:

„Das

„Das Reich Gottes ist inwendig in euch.„

Luk. XVII, 21.

„Das Reich Gottes befaßt sich nicht mit kleinlichen Gesetzen in Rücksicht auf Speiß und Trank, sondern es ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste.„

Röm. XIV, 17.

Die Vorschriften Gottes und der Vernunft, welche schon im A. B. gegeben waren, werden nicht nur bestättigt, sondern auch weiter auseinandergesetzt, von menschlichen Zusätzen gereinigt, und in ihrer wahren Befolgung auf die Gesinnung zurückgeführt.

„Ich bin nicht gekommen das Gesetz und die Propheten zu lösen, sondern sie zu vervollständigen; denn ich versichere euch: Eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß nur ein Jota oder ein Punkt von dem Gesetze hinwegkomme, bis alles geschehen ist. Wer also nur eines dieser geringsten Gebote für ungültig erklärt, und die Menschen so unterrichtet, der wird der Geringste im Himmelreiche seyn; wer aber das Gesetz beobachtet, und auch lehrt, der wird groß seyn im Himmelreiche.„

Matth. V, 17—20.

Was

Was die ohne Geist verrichteten Handlungen der Religion betrifft; so kommen hierüber dieselben Aeusserungen, wie in den prophetischen Schriften mit besonderen Anspielungen auf die pharisäische Heucheley vor.

Alle Pflichten des Menschen werden mit einer Ausdehnung und Erhabenheit vorgetragen, wie sie nur die höchste Philosophie vortragen kann.

Die getreue Erfüllung dieser Pflichten ist Religion und Gottesdienst.

„Der König wird sprechen: Ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset; ich war durstig, und ihr habt mich getränket; ich war fremd, und ihr habt mich beherberget; ich war nakt, und ihr habt mich gekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besuchet; ich war im Kerker, und ihr seyd zu mir gekommen. . . . Was ihr dem Geringsten aus meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.“

Math. XXV, 35. 36. 40.

„Reine und unverfälschte Religion vor Gott dem Vater ist dieses, daß man Wittwen und Waisen in ihrem Elende besuche, und sich von dieser Welt unbefleckt erhalte.“

Jakob. I, 27.

Die Lehren von Unsterblichkeit der Seele, von Belohnung und Strafe erscheinen in dem schönsten Lichte.

Dazu kommt endlich noch die Enthüllung großer

Ge-

Geheimnisse, welche dem Christenthume als der vollendeten göttlichen Erziehungs-Anstalt allein eigen sind, und demselben vor dem Judenthume einen entschiedenen Vorzug geben.

„In den vorigen Zeiten war es den Menschenkindern nicht bekannt, was nun den heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist geoffenbaret worden ist.„

Ephes. III, 5.

Diese gewaltige Revolution, welche das Christenthum in der Denk- und Handlungsweise der Menschen intendirte, und auch wirklich hervorbrachte, erzeugte die Neue Welt im Gegensatze mit der Alten, die sich zu dieser verhält wie die Seele zum Körper. Es entledigte den Geist seiner Fesseln vollends, die ihm von der Materialität angelegt waren, eröffnete ihm ungewöhnliche Aussichten, und bahnte den Weg zur wahren Weisheit. Die Idealität hat ihre Herrschaft dem Christenthume zu verdanken.

Aufforderung zur sittlichen Vollkommenheit.

Der Mensch, in dem Himmelreiche begriffen und in die Kenntniß des Göttlichen eingeweiht, soll nun seine moralische Laufbahn gleichsam vom Neuen beginnen; denn Erlösung und Heiligung überheben ihn des Strebens nach sittlicher Vollkommenheit keineswegs, noch

viel-

vielweniger geben sie ihm das Recht, sich der Sünde hinzugeben, sondern sie sind nur die Bedingungen, unter denen sein sittliches Handeln auch ein Gott wohlgefälliges Handeln wird; sie ersetzen die Mängel seiner Tugend, und umwerfen sie, so zusagen, mit dem Kleide der Heiligkeit, daß sie vor dem Allerheiligsten erscheinen kann, und in den Augen desselben einen Werth bekömmt.

Wenn es schon bey den ersten Menschen, da sie sich noch in ihrem himmlischen Zustande befanden, nothwendig war, sie vor Verirrungen zu warnen; so ist es bey den zum Theile wieder hergestellten Menschen um so nothwendiger, sie auf alle Weise zu einem heldenmüthigen Ringen nach Heiligkeit aufzufordern, und mit allem Ernste von der Sünde abzuhalten.

Dieß geschah schon im Judenthume als der ersten Darstellung des Reiches Gottes, und fast mit denselben Worten ist es im Christenthume wiederholt, ja der Stifter desselben berief sich auf das, was schon im A. B. über diesen Punkt gesagt worden ist.

Gott, nach seinen moralischen Eigenschaften, bleibt das herrliche Urbild, das die Menschen in Gesinnung und Handlung erreichen sollen:

„Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.„

Math. V, 48.

„Wie der, der euch berufen hat, heilig ist, so sollt auch ihr in eurem Wandel hei-

lig seyn; denn es steht geschrieben: Seyd heilig; denn auch ich bin heilig.„

I. Petr. I, 15. 16.

„Du sollst Gott deinen Herrn lieben, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe: das ist das gröſßte und erste Gebot.„

„Das zweyte ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.„

„In diesen beyden ist das ganze Gesetz und die Propheten begriffen.„

Math. XXII, 37 - 41.

Liebe Gottes und des Menschen sind also auch in der neuen Oekonomie die Hauptforderungen, welche Gott an die Menschen machet, und die Idee eines Himmelreiches unterdrückt daher so wenig die moralische Selbstthätigkeit des Menschen, daß sie ihr vielmehr ungewöhnliche Kraft und höhere Richtung giebt. Wenn nun alle, als neue heilige Geschöpfe, sich der wahren Liebe und Anbetung Gottes befleisigen; dann sind sie wirklich

„Das auserwählte Geschlecht,
Das königliche Priesterthum,
Das geheiligte Volk,
Ein Eigenthum Gottes.„

I. Petr. II, 9.

Und sie haben vollkommen erreicht den hohen Zweck, wozu der Herr schon im A. B. sein Volk aufgefordert hat:

„Ihr

„Ihr sollt seyn mein Eigenthum,
Ein Priester-Reich,
Ein heiliges Volk.“

Exod. XIX, 5. 6.

Universalismus des Christenthums.

Das Christenthum hat das Ausgezeichnete, daß es die ganze Welt umfassen soll. Zwar pflanzte es sich im Anfange nur auf jüdischem Boden an, und sein Stifter schien es mit den Grenzen von Palästina einschließen zu wollen. Allein es sollte auf diesem heiligen Felde, welches Gott selbst angebaut, und schon vom Anbeginne her dafür zugerichtet hatte, nur die ersten Wurzeln schlagen, und sich dann weiter ausbreiten. Deßwegen giebt Jesus selbst noch seinen Jüngern den Auftrag:

„Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie.“

Math. XXVIII, 19.

Er hatte schon zuvor darauf aufmerksam gemacht, indem er sagte:

„Ich versichere euch: Es werden von Osten und Westen viele kommen, die mit Abraham zu Tische sitzen: die Söhne des Lichtes hingegen werden hinausgestoßen werden, wo Finsterniß und Heulen und Zähnknirschen ist.“

Math. VIII, 11.

Dieser Universalismus liegt schon in dem Wesen und den Grundsätzen des Christenthums, indem es nichts an sich hat, wodurch es an ein bestimmtes Klima, an eine eigene Regierungsform, an ein gewisses Volk gebunden wäre. Schon dadurch, daß es Gott als den Vater aller Menschen aufstellt, der seinen Sohn zum Heile dieser geschickt hat; daß es der Beobachtung der mosaischen Legalien überhebt; daß es die Anbetung Gottes auf keinen Ort einschränket; daß es Lehren aufstellt, die der Mensch unter jedem Himmel, und in allen Verhältnissen beobachten kann und soll, ist es zur Religion ganz geeignet.

Paulus als der Lehrer der Völker erkannte dieß am besten, und sprach es auch in seinen Briefen am deutlichsten aus.

„Mir dem Geringsten aller Heiligen ist die Gnade zu Theil geworden, den Heiden von den unerforschlichen Wohlthaten Jesu Christi die frohe Botschaft zu bringen, und allen ein Licht anzuzünden über die Darstellung des Geheimnisses, welches von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer aller Dinge, verborgen war.“

Ephes. III, 8. 9.

„Wir sagen, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohne Erfüllung des Gesetzes: oder ist vielleicht Gott nur ein

Gott

Gott der Juden, nicht auch der Heiden? ja wohl auch der Heiden!„

Röm. III, 28. 29.

Man vergleiche die oben angeführte Stelle:

Ephes. II, 13 – 19.

Wie einst David das Volk Israel mit einer von Gott selbst gepflanzten Rebe verglich, so vergleicht es Paulus mit einem heiligen Oelbaume, worauf die Heiden als Zweige gepfropft worden sind.

„Ist die Wurzel heilig, so sind es auch die Zweige. Wenn aber einige Zweige abgebrochen worden sind, und du (Heide) als ein wilder Oelbaum statt ihnen eingesetzt wurdest, und Antheil nimmst an der Wurzel und dem Safte des guten Oelbaums; so erhebe dich nicht ruhmsüchtig über jene abgebrochnen Zweige. Wie kannst du dich rühmen? Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.„

Röm. XI, 16 – 19.

So war die Pflanze, welche Gott selbst gepflanzt, und zu Anfang wegen ihrer Schwachheit sorgfältig geschützt und umzäunt hatte, herrlich herangewachsen, hatte starke und tiefe Wurzel geschlagen, daß die Umzäunung niedergerissen werden, und der edle Baum andere zur Veredlung in sich aufnehmen konnte: oder der Plan Gottes zur Erziehung des Menschengeschlechts begrief zuerst nur einzelne Menschen und Familien, dann eine ein-

zige Nation; in der Folge dehnte er sich unvermerkt auch auf die benachbarten Völker aus, und itzt umfaßt er die ganze Menschheit. Daher erscheint auch die Geschichte der Religion in verschiedenen immer größeren Entfaltungen nicht nur ihres Wesens, sondern auch ihrer Ausbreitung oder ihres Kommens an die Menschen, und in letzter Beziehung nach den verschiedenen Perioden als

Familien- }
National- }
Völker- } Geschichte,
Welt- }

wozu ganz die Personen harmoniren, welche in denselben Perioden die Sache Gottes beschäftigten, die

Erzväter,
Heerführer,
Propheten,
Apostel.

Christliche Kirche.

Die christliche Kirche ist selbst nichts anders, als das beschriebene Himmelreich, in der von seinem Stifter bestimmten Form an die Menschen gebracht; oder eine Gesellschaft, die sich auf einer Seite der fortdauernden Erlösung und Heiligung freut, auf der andern nach den Vorschriften des Christenthums in einem beständigen Ringen nach Heiligkeit begriffen ist.

Schon von jeher hat man die beyden Gegensätze aufgestellt: „Christus wollte keine neue Kirche stiften„

und: „Christus hat eine neue von der alten ganz verschiedene Kirche gestiftet.“ Nach der Ansicht, die wir von der Sache haben, können wir diese beyden Sätze leicht miteinander vereinigen; denn uns ist die christliche Kirche nichts anders, als das Judenthum, inwiefern es sich als wahrhaftiges Himmelreich dargestellt hat, und ihr kommen dann alle jene Eigenheiten und Vorzüge zu, welche dieses vor dem Judenthume hat. Die christliche Kirche ist daher von der jüdischen Kirche nicht absolut verschieden, sondern sie verhält sich zu dieser, wie vollkommene Entwicklung und Auszeitigung zum Keime und Anfange des Wachsthumes. So sagt es Jesus selbst, daß sein neues Christenthum nichts anders, als die höhere Potenz des Judenthumes, die Vervollständigung und Vervollkommnung des Gesetzes sey, Math. V, 17. und der heil. Chrysostomus macht von der Stelle:

„Die Erde bringt durch natürliche Kraft die Frucht, zuerst das Samengras, dann die Aehre, endlich die Körner in der Aehre.“

Mark. IV, 28.

folgende Deutung: „Das Kraut bringt er in dem Gesetze der Natur hervor, nachher die Aehre im Gesetze Moses, dann das volle Getraid in dem Evangelium.“

Was daher an der jüdischen Kirche entweder noch gar nicht, oder doch sehr unvollkommen vorhanden war, dieß finden wir an der christlichen zur Existenz und Vollkommenheit gebracht.

Sie zeichnet sich deswegen vor allem aus durch den Charakter der Allgemeinheit. Schon die Propheten sahen im Geiste das Judenthum eine solche Kirche werden, und Christus eröffnete allen den Zutritt in das Himmelreich, auf daß alle selig würden.

Diese Allgemeinheit begreift die Einheit in sich, sowohl die innere, nach welcher alle eine und dieselbe Lehre anerkennen, ein und denselben Glauben besitzen, nach einem und demselben Ziele streben, als auch die, nach welchem alle einen äußeren Verein, ein sichtbares Ganzes ausmachen. Was der Apostel in dieser Hinsicht an Eine Kirche schreibt, dieß gilt von allen.

„Seyd darauf bedacht, die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten; — Ein Leib und Ein Geist, so wie ihr durch das Christenthum zu Einer und derselben Hoffnung berufen seyd. Ein Herr Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller, welcher ist über alles, durch alles, und in uns allen.“

Ephes. IV, 3—7.

An einem andern Orte drückt sich der Apostel bildlich hierüber also aus:

„So wie ein Leib viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber zusammen einen Leib ausmachen, eben so verhält es sich mit Christus und seiner Gemeinde; denn wir sind durch Einen Geist zu Einem Leibe durch die

Taufe eingeweiht, wir seyen Juden oder Heiden, Sklaven oder Freye; wir sind alle von demselben Geiste getränkt.„

I. Kor. XII, 12. 13.

„Wir fügen uns an den Herrn, wie an den lebendigen Grundstein an, von Menschen zwar verworfen, in den Augen Gottes aber auserseh̃en und kostbar, auf dem wir als lebendige Steine erbauet ein geistiges Haus und ein heiliges Priesterthum sind, in welchem geistige, Gott durch Jesum Christum angenehme Opfer dargebracht werden.„

I. Petr. II, 4—6.

Hiemit ist denn auch Heiligkeit als wesentlicher Charakter einer jeden Kirche ausgedrückt. Alle haben ein und dasselbe erhabene Ziel vor sich, nach dem sie streben, alle ringen nach Gottähnlichkeit, alle werden getrieben vom heiligen Geiste, alle erkennen Gott und preisen ihn, alle sind Priester des Herrn, und bringen ihm die heilige Flamme der Liebe zum Opfer, die auf dem Altare ihres Herzens lodert.

Durch das Christenthum wäre also die Idee einer Kirche realisirt, wie sie nur auf dieser Erde bey der Endlichkeit ihrer Bewohner existiren kann; denn in der Idee einer Kirche liegt nichts anders, als das harmonische Streben aller nach Vereinigung mit Gott, und dieß ist durch das Christenthum intendirt, und zum Theile schon erwirkt.

Diese Kirche mußte aber auch nothwendig sichtbar seyn, theils weil schon das religiöse Handeln der Menschen sich äusserlich darstellt, theils weil ihm als Sinnenwesen eine die Sinne berührende Anstalt zur Erreichung seines unsichtbaren Zweckes sehr zu Statten kömmt, ja eine solche von Christus selbst getroffen wurde. Die sichtbare Kirche ist bloß Mittel zum Zwecke, und verhält sich zur unsichtbaren, wie der steinerne Tempel zu der innwendig versammelten Gemeinde. In dieser kömmt ein eigenes Priesterthum und Lehramt zum Vorscheine, welches die unsichtbare Kirche nicht kennt, weil hier alle Priester und Lehrer sind, welches daher auch einstens aufhören wird, wenn wir in die Kirche jenseits eintreten.

Verhältniß des Himmelreiches zu den Reichen dieser Erde.

Bey den Hebräern waren Kirche und Staat innigst miteinander verschlungen, und machten Ein Ganzes aus, daher ihre Verfassung den Namen „Theokratie„ erhielt. Gott selbst war König, und veranstaltete unter dem Volke nicht nur das heilige Priesterthum, sondern bestimmte auch seinen politischen Zustand. Deswegen ergehen auch alle bürgerliche Verordnungen unter dem Anfange: „Jehova spricht„ deswegen treffen die Frevler gegen das Gesetz bloß zeitliche Strafen, und der Götzendienst wird mit dem Tode belegt, nicht

nur weil er ein moralisches, sondern auch das größte bürgerliche Verbrechen, Aufruhr gegen den Regenten war. So sollte es fortdauern, da die Israeliten aus ihrer eigenen Mitte einen König sich wählten. Dieser sollte nur Repräsentant des Gottkönigs seyn, und dessen Willen vollziehen, war daher selbst an göttliche Gesetze gebunden, und mußte sich durch die Propheten leiten lassen. Dieser religiös-politische Zustand der Nation war durch die Umstände nothwendig gemacht, und ist aus der Kultur und dem Geiste der alten Welt zu erklären. Eines mußte das andere stützen und halten, die politische Verfassung war unantastbar, weil sie von Gott selbst so angeordnet wurde, und die religiöse Anstalt erhielt ein größeres Ansehen dadurch, daß sie zugleich Staatsanstalt war.

So wie das Christenthum die neue Welt schuf, und mit dem Charakter der Allgemeinheit auftrat, so mußte es auch frey seyn von jeder Relativität, und mit einer bestimmten Staatsform so wenig zusammen hängen, daß es vielmehr mit einer jeden bestehen kann. Das Christenthum hat den Menschen gleichsam getheilet; dieser ist, in sofern er sich Gott und göttlichen Dingen weihen soll, ganz abgesondert von der Welt, ausser ihr, und strebt nach einem geistigen unsichtbaren Zwecke; in wiefern er hingegen das Zeitliche besorgt, steht er nicht mehr in dem Kreise der Himmlischen, sondern ist Bürger, und existirt im Staate. Als Glied der Kirche lebt er daher ausser aller Verbindung mit dem Staate, und gehört

zu einem Reiche, welches nicht von dieser Welt ist. *).

---

*) Es ist höchst merkwürdig, daß die christliche Kirche in einer Zeit zum Vorscheine kam, und sich fest gründete, da Polytheism und Idololatrie zum Staatssysteme gehörten, zum offenbaren Beweise, daß sie in einem Staate bestehen kann, wo eine wechselseitige Berührung gar nicht möglich ist, weil Christen- und Heidenthum in offenbarer Opposition mit einander stehen. Der Staat nahm auch in den ersten Zeiten der Kirche gar keine Notiz von ihr, und da er sich ihr in der Folge positiv feindselig entgegenstellte, stand sie auch mitten im Sturme in schöner Blüte da.

Dieses Verhältniß änderte sich in der Folge verschieden. Unter Kaiser Konstantin ward das Christenthum zur Staats-Religion erhoben, und mußte deswegen, so groß auch die Vortheile waren, die ihm aus dieser Begünstigung zuflossen, doch manches in Rücksicht seiner ursprünglichen Freyheit sich gefallen lassen, weil nun auch der Regent auf gewisse Erkenntlichkeiten von Seite der Kirche Anspruch machte. Im Mittelalter bekam die Sache eine ganz andere Gestalt, in dem sich die Kirche über alle Reiche erhob, und über dieselbe eine politisch-moralische Herrschaft sich anmaßte, die sie aus ihrem Wesen und ihrem Zwecke deduzirte. Daher die auffallenden Aeusserungen mancher Päbste in Rücksicht der geistlichen und weltlichen Gewalt. Petrus de Marca schreibt vom

Inno-

Innozenz III.: „Comparatione ducta a solis et lunae officiis, quae duo illa sidera per diem et noctem mortalibus impendunt, ecclesiasticam potestatem soli, regiam vero lunae contulit; ut significaret, tanta dignitate res spirituales praestare temporalibus, quanta sol lunae, et dies nocti praecellit, immo etiam ad bene beateque vivendum Reges ab Episcopis, ut lunam a sole velut radiis quibusdam illustrari.“ Dazu macht er folgende Bemerkung: „quod tamen sic intelligendum est, ut, quemadmodum duo illa fidera invicem non commiscentur, nec in ipsa corporum substantia, nec in ordine, quem sortita sunt ab omnium conditore Deo, sed sol diei, luna vero nocti praelucet, sic utriusque potestatis impermixta discretio conservetur. Nec est, quod aliquis ingenio indulgens existimet eo modo, quo luna alieno lumine, id est, e sole accepto, fulget, regiam potestatem auctoritatis suae lucem ab ecclesiastica mutuari. Et enim, quae tam serio probavimus testimoniis veterum adductis de societate illa et libertate utriusque potestatis, hac una ludificatione subverterentur. Quin etiam si hoc argumentandi genere liceret, dissidium Regibus prae concordia esset optatius: quia scilicet luna in coitu solis caligat, et in maximo recessu fulget orbe pleno.“ (De concordia sacerdotii et imperii. T. prim. lib. II. cap. 1.)

Von diesen Vorstellungen ist man schon lange zurückgekommen; in unseren Zeiten findet sich von der alten Herrschaft der Kirche nicht die geringste Spur mehr vor, und ihre Lage ist so sonderbar, daß Konzilien und Konkordate sehr erwünschlich sind.

Da durch das Christenthum offenbar geworden ist, was der Mensch seinem wahren Wesen nach werden soll; so sollte auch jeder Staat diesen höchsten Zweck im Auge haben, und daher christlich seyn. Sein Zweck sollte immer mit jenem des Christenthums entweder zusammenfallen, oder doch immer einige Beziehung zu diesem haben, und zur vollkommneren leichteren Erreichung desselben beförderlich seyn. Dieß fordert das ewige Wohl der ganzen Menschheit. Ein Staat, der sich über die Kirche zum Ruine ihres Wesens erheben wollte, wäre von der Idee des Staates noch weit entfernt.

Erfüllung des Gottesbundes mit Abraham und David.

Alle Bündnisse Gottes waren auf die Zukunft gerichtet, und bloße Verheissungen von großen Dingen, die da kommen sollten; aber mit Christus wurden sie alle auf das herrlichste und vollkommenste erfüllt. Mit Christus kam der Segen über alle Generationen, welchen der Herr dem Abraham als dem Urstamme derselben versprochen hatte; mit Christus begann auf der Erde die heilige Herrschaft, welche das prophetische Orakel David und seinen Thronfolgern geweissagt hatte. Religiöse vom heiligen Geiste ergriffene Seelen durchschauten das große Werk, erkannten sogleich die Erfüllung der göttlichen Verheißungen, und sprachen davon mit Begeisterung und hoher Freude.

In der Hymne Mariens heißt es:

„Er hat sich Israel seines Kindes angenommen
Erinnernd sich an die Erbarmnisse,
Die er versprochen unsern Vätern
Dem Abraham und seinem Samen
In alle Ewigkeit.„

Luk. I, 54. 55.

In dem Liede Zacharias tönt dasselbe:

„Gelobt sey der Gott Israels!
Er hat besucht sein Volk,
Und Rettung ihm verschafft.
Zum Heil hat er ein Zeichen aufgerichtet
Im Hause seines Dieners Davids,
Wie er es schon von langen Zeiten her
Durch der Propheten Mund verheißen:
Zu retten uns von unsern Feinden,
Und aus den Händen aller, die uns hassen,
Uns zu erzeigen die den Vätern
Versprochenen Erbarmnisse.
Nun ist er seines heil'gen Bundes eingedenk,
Des Eides, den er unserm Vater Abraham
Geschworen hat.„

Luk. I, 68—74.

Aus dem Briefe Paulus an die Galater erhellt, daß diese die eigentlichen Kinder Abrahams sind, welche mit gläubiger Gesinnung sich dem Christenthume hingeben:

„Abraham glaubte Gott, und dieß ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Hier-

aus erkennet ihr, daß nur jene Kinder Abrahams sind, welche den Glauben haben. Die Schrift, welche voraussah, daß Gott durch den Glauben die Heiden rechtfertiget, hat es dem Abraham vorher verkündet: „In dir sollen alle Völker gesegnet werden.“ Welche daher den Glauben haben, werden in dem gläubigen Abraham gesegnet werden.“

Galat. III, 6–10.

Der letzte und höchste Gegenstand aller Verheißungen war also Christus, und der durch ihn über die ganze Menschheit ausgegossene Segen.

Erfüllung und Ende des Gesetzes.

Mit dem Erscheinen des Christenthumes verschwand jede unvollkommene Darstellung des Himmelreiches, indem es jeden Mangel ergänzte, und jede Aeusserlichkeit vernichtete, daher auf einer Seite die Erfüllung und Vervollständigung, auf der anderen die Abschaffung und das Ende des Gesetzes. Hieher gehören die Stellen, welche wir schon oben angeführt haben.

„Das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannes.“ Math. XI, 13.

„Ich bin nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten zu lösen, sondern zu vervollkommnen.“ Math. V, 17.

„Das

„Das Ende des Gesetzes ist Christus.„
Röm. X, 4.

„Das vorhergehende Gesetz wird abgeschafft wegen Mangels an Kraft und Brauchbarkeit; denn es führte nicht zur Vollkommenheit.„
Hebr. VII, 18. 19.

Besonders wichtig ist, was der Apostel an diejenigen schreibt, welche nach angenommenem Christenthume dennoch auf die Beobachtung mosaischer Legalien drangen:

„Ehe der Glaube kam, wurden wir, eingeschlossen vom Gesetze, für jene Glaubens-Oekonomie aufbewahrt, welche enthüllt werden sollte. Das Gesetz war daher unser Erzieher (παιδαγωγος) bis auf Christus, daß wir durch den Glauben gerechtfertiget würden; da nun dieser Glaube zu uns gekommen ist, so stehen wir nicht mehr unter dem Erzieher.„
Galat. III, 23–26.

Dasselbe sagt der Apostel bildlich:

„Sagt mir, die ihr unter dem Gesetze stehen wollt, habt ihr nicht das Gesetz gelesen? Darin steht geschrieben (I. Mos. XXI, 2. u. folg.) daß Abraham zween Söhne hatte, einen von der Sklavin, den anderen von seiner freyen Gemahlin. Der Sohn der Sklavin wurde dem Fleische nach, der Sohn der Freyen auf göttliche Verheißung geboren.

Dieß

Dieß aber ist bildlich gesprochen. Denn das sind die beyden Bündnisse. Das eine auf dem Berge Sinai ist gleichsam die Hagar, welches die Knechtschaft hervorbrachte; denn der Berg Sinai in Arabien heißt auch Hagar, und steht mit dem (niederen) Jerusalem in Verbindung, welches mit seinen Kindern unter der Knechtschaft ist. Aber das höhere Jerusalem ist die Freye, unsere Mutter, auf die man anwenden kann, was geschrieben steht (Isai. LIV, 1. u. folg.) Freue dich, du Unfruchtbare, die du nicht geboren hast, brich aus in Freudenruf, die du niemals die Geburtswehen hattest; denn weit mehr Kinder hat die Verlassene, als jene, die den Mann besitzt. — Wir also, meine Brüder, sind dem Isak gleich, Kinder der Verheißung; aber wie damals der natürliche Sohn den nach höherer Offenbarung gezeugten Sohn verfolgte, so geschieht es auch itzt; aber was sagt die Schrift? Wirf hinaus die Sklavin mit ihrem Sohne; denn der Sohn der Sklavin kann mit jenem der Freyen nicht Erbe seyn. Wir also, meine Brüder, sind nicht Kinder der Sklavin, sondern der Freyen.“

Galat. IV, 21 – 31.

Paulus vergleicht hier den alten und neuen Bund mit Hagar der Sklavin und Sara der Freyen, wozu

ihm besonders der Berg Sinai, der auch Hagar heißt, und auf dem der alte Bund abgeschlossen ward, die Veranlassung giebt. Die Bürger dieses doppelten Bündnisses haben aber dasselbe Verhältniß zu einander, wie die Kinder dieser beyden Mütter, nehmlich das Verhältniß der Knechtschaft zur Freyheit, und der natürlichen zur höheren durch Offenbarung angedeuteten Geburt. Daher Diener des Gesetzes und Bürger der Freyheit, Unterthanen eines sichtbaren niederen Jerusalems, Herrscher in einem höheren unsichtbaren Jerusalem; daher nun auch das Ende der Dienstbarkeit, und der Anfang der Freyheit, so wie in der sinnvollen Geschichte die Sklavin mit ihrem Kinde hinausgeworfen wurde, damit das freye Kind allein Erbe wäre. Die mehr anschauliche Abbildung des Gesagten wäre daher diese:

Hagar die Sklavin,	Sara die Freye.
Sie bilden vor	
Das Judenthum, welches Sklaverey erzeugt.	Das Christenthum, welches Freyheit giebt.
Ismael der Sohn der Sklavin nach der Natur.	Isak der Sohn der Freyen nach der Verheißung.
Sie bilden vor	
Die Juden unter dem Gesetze stehend.	Die Christen, als die Kinder einer höheren geistigen Welt.
Ismael mit der Mutter muß weichen,	Isak wird Erbe und Herrscher.

Sie

	Sie bilden vor
Das Ende des Juden=	Die Herrschaft des Chri=
thums und seiner Die=	stenthums und seiner
ner.	freyen Bürger.

Endlich fällt auch sogar das leibliche Bundeszeichen hinweg, welches die Einwohner des sichtbaren Jerusalems an sich tragen, „Ich Paulus sage euch, wenn ihr euch beschneiden lasset; so wird euch Christus nichts nützen.“

„Bey Christus gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern die gläubige Gesinnung, die sich durch die Liebe äussert.“

Galat. V, 2. 6.

Hiemit war die völlige Auflösung des mosaischen Institutes ausgesprochen, indem das äussere Band der Einheit als unnütz und überflüssig erkläret wurde.

Erfüllung der Propheten.

Was die Propheten in heiliger Begeisterung von dem künftigen religiösen Zustande der Welt, von der herrlichen Kirche Gottes, und ihrem erhabenen Stifter vorhergesagt hatten, gieng mit Jesus in Erfüllung. Die oben angeführten prophetischen Stellen kommen alle in den neutestamentischen Schriften beynahe wörtlich vor, die auf Christus und dessen Amt entweder von ihm selbst, oder von Männern angewandt werden, welche göttlich inspirirt den mystischen Sinn der Propheten deuten konnten.

Mose

Mose versprach einen großen Propheten zum Heile der Nation, und Christus sagt:

„Forschet in der Schrift nach, weil ihr in ihr das ewige Leben zu finden glaubet, diese ist's, die von mir zeuget. — Glaubet nicht, daß ich euch bey meinem Vater anklagen werde; denn schon Mose klagt euch an, auf den ihr so viel trauet. Wenn ihr dem Mose glaubtet, so würdet ihr auch mir glauben; denn er hat von mir geschrieben.“

Joh. V, 39. 45. 46.

„Wie seyd ihr doch so unfähig, alles das aufzufassen, was die Propheten gesprochen haben? — Dann fieng er von Mose an, und gieng alle Propheten durch, und legte ihnen alle Stellen aus, die von ihm handelten.“

Luk. XXIV, 25. 27.

Da er in der Rolle des Isai. folgendes las:

„Der Geist des Herrn ist über mir;
Denn Gott hat mich gesalbt,
Er sendet mich, daß ich den Armen frohe Botschaft bringe,
Zerknirschte Herzen heile;
Verkünde den Gefangenen Befreyung,
Den Blinden Licht und den Elenden Rettung,
Ausrufe ein Gott wohlgefällig' Jahr.“

„Fieng er an, den Umstehenden zu zeigen,

gen, wie diese Schriftstelle, die noch in ihren Ohren ertönte, nun erfüllt sey.„

Luk. IV, 17 – 22.

Jeremias spricht von einem zu errichtenden neuen Bunde Gottes mit seinem Volke; dieser wurde durch Christus in einer bekannten Form *) sichtbar dargestellt:

„Er nahm den Kelch, dankte und gab ihnen denselben mit den Worten: Trinket alle daraus; denn Dieß ist das Blut des neuen Bundes, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.„

Math. XXVI, 27. 28.

Und Paulus gedenkt ausdrücklich der Stelle des Propheten:

„Daß Gott sie (die mosaische Religions-Verfassung) nicht billige, spricht er: Sieh, die Tage wer-

---

*) Da Mose das Volk auf das Gesetz Gottes verpflichtet, heißt es:

„Er nahm die Bundesrolle, und las sie dem Volke vor, und das Volk antwortete: Alles, was der Herr gesprochen hat, wollen wir thun und ihm gehorchen. Mose nahm das aufgefaßte Blut, spritzte es gegen das Volk und sprach: Dieß ist das Blut des Bundes, den der Herr durch alle diese Vorschriften mit euch abgeschlossen hat.„

Exod. XXIV, 7. 8.

werden kommen, wo ich mit dem Hause Israel und Juda einen neuen Bund errichten will, nicht wie dieser war, den ich mit ihren Vätern machte zur Zeit, da ich sie bey der Hand nahm, und aus Aegypten führte; denn sie hielten meinen Bund nicht, und ich verließ sie, spricht der Herr, sondern dieß soll der Bund seyn, den ich mit dem Hause Israel nach jenen Tagen schließe: Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres niederlegen, in ihr Herz graben, ich werde ihnen Gott seyn, und sie sind mein Volk. Dann wird nicht mehr einer den andern belehren, und ihm Kenntniß vom Herrn beybringen, sondern vom Kleinsten bis zum Größten werden sie mich kennen, ich werde ihnen ihr Unrecht verzeihen, und ihrer Sünden nicht mehr eingedenk seyn. Indem er hier von einem neuen Bunde redet, so erklärt er den ersten für einen alten; was aber alt wird, das ist seinem Ende nahe.„

Hebr. VIII, 8. u. folg.

Da der heilige Geist sich wunderbar bey den Aposteln durch Erkenntniß und Kraft äusserte, sprach Petrus mit lauter Stimme:

„Dieß ist es, was bey dem Propheten Joel geschrieben steht:

„Es wird geschehen in den letzten Zeiten,
(So spricht der Herr:)
Ich werde meinen Geist
Ausgießen über alle Sterbliche;
Dann werden eure Söhn' und Töchter
Propheten-Geist empfangen,
Und Traumgesichte sehen eure Greise,
Die Jünglinge Erscheinungen;
Auch über meine Knecht' und Mägde werd' ich
In jenen Tagen meinen Geist ausgießen,
Daß sie weissagen.
Ich werde Zeichen thun
Am Himmel und auf Erden.„

Apostelgesch. II, 16-19.

Ein herrschender Gedanke bey den Propheten ist es, daß der Staat Gottes sich weit ausdehnen, und auch die Heiden in sich aufnehmen wird. Dieß geschah in den Zeiten Christi, indem er das Predigtamt anordnete, welches sich auf alle Nationen erstreckte.

„Gehet hin, und lehret alle Völker.„

Math. XXVIII, 19.

Paulus sah die Heiden schon in großer Anzahl in das Reich Gottes eintreten, und schreibt deswegen:

„Nicht nur aus den Juden hat sie Gott berufen, sondern auch aus den Heiden, so wie er schon im Osee spricht: Was sonst nicht mein Volk war, dieß nenne ich nun mein

Volk, mein vielgeliebtes, da ich es zuvor nicht liebte, mein begnadigtes, da ich es zuvor meiner Huld nicht würdigte. An dem Orte, wo es hieß, das ist mein Volk nicht, werden solche wohnen, die den Namen Kinder des lebendigen Gottes führen.„

Röm. IX, 25. 26.

Isaias weissagte

„Ein Bethaus allen Völkern.„

Das Christenthum schränkte die Anbetung Gottes nicht mehr auf den Tempel und die daselbst üblichen gottesdienstlichen Verrichtungen ein, sondern machte die ganze Erde zu einem Tempel, in welchem man Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten müße.

„Die Stunde kömmt, in der man weder auf dem Berge Garisim, noch in Jerusalem den Vater anbetet; die Stunde kömmt, und ist itzt schon da, in welcher die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten.„

Alle die prächtigen, im Geschmacke der alten Welt gemachten Darstellungen der Propheten von dem Flore, Glücke und der ewigen Dauer der künftigen Kirche, hat Christus in dem großen, für die neue Welt geeigneten Gedanken zusammengefaßt.

„Ich gründe meine Kirche auf Felsen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.„ Math. XVI, 18.

Und dem beständigen Wohnen Gottes bey seiner heiligen Gemeinde entspricht:

„Ich bin bey euch zu jeder Zeit bis ans Ende der Welt.„

Math. XXVIII, 20.

Christus ist also der letzte und höchste Punkt, auf den sich alles konzentrirt:

Die ersten Offenbarungen Gottes,
Das Gesetz,
Die Prophetie.

Bey Christus erscheinen

Die Patriarchen,
Mose,
Die Propheten

in einem schönen Vereine, und bieten sich zu einem und demselben großen Werke freundschaftlich die Hand.

Genauere Bestimmung des Verhältnisses zwischen Juden- und Christenthum.

Da das Himmelreich im Christenthume nach seiner wahren Natur erschienen ist; so ist es möglich, über sein Verhältniß zur realen Darstellung im Judenthume etwas Bestimmteres auszusprechen. Die Ausdrücke: reale und ideale (materielle geistige) Darstellung des Reiches Gottes sind nichts Neues, und man findet diese Ansicht nicht nur bey den heiligen Vätern, sondern auch besonders bey Paulus, wenn sie gleichwohl nicht mit denselben

Vor-

Worten ausgedrückt worden ist. Wir setzen die ganze Stelle aus dem Briefe des großen Apostels her, und liefern daraus die genannte Bestimmung.

„Auch der erste (mosaische) Bund hatte seine gottesdienstlichen Verordnungen, und sein irdisches Heiligthum. Es war da das Vorderzelt, das Heilige genannt, in welchem sich der Leuchter und der Tisch mit den Schaubroden befanden; dann hinter dem zweyten Vorhange die andere Abtheilung des Gezeltes, welches das Allerheiligste genannt wurde. Dieß faßte in sich die goldene Rauchpfanne, die auf allen Seiten mit Gold überzogene Bundeslade, in derselben die goldene Urne mit Manna, der Zweig Aarons, der geblüht hatte, und die Gesetztafeln; über ihr waren die herrlichen Cherubim, welche den Gnadenthron überschatteten, welches aber itzt nicht einzeln beschrieben werden kann. Bey dieser Einrichtung giengen die Priester immer in das Vorderzelt, und verrichteten den Gottesdienst; in die zweyte Abtheilung aber gieng nur allein der hohe Priester einmal im Jahre, und zwar mit Blute, welches er für seine eigene und des Volkes Unwissenheits-Sünde darbrachte. Dadurch wollte der heil. Geist andeuten, daß der Weg in das Allerheiligste noch nicht ganz geöffnet sey,

so

so lange noch das Vorderzelt stünde. Dieß alles ist eine sinnliche Darstellung (παραβολη) der gegenwärtigen Zeit; nach dieser brachte man Gaben und Opfer dar, welche das Gewissen desjenigen, der sie entrichtete, nicht beruhigen konnten, man gab sich ab mit Speisen und Getränken, verschiedenen Reinigungen und anderen leiblichen Instituten, bis auf die Zeit, wo die Verbesserung eintreten sollte. Nun aber ist Christus da, der hohe Priester, (und Urheber) des versprochenen Heils, der durch eine erhabnere und vollkommnere, nicht durch Menschenhände gefertigte, somit nicht in die Reihe der gemachten Dinge gehörige Stiftshütte, nicht mit Böcke- und Kälber- sondern mit seinem eigenen Blute einmal in das Allerheiligste eingegangen ist, und eine ewige Erlösung verschafft hat. Denn wenn das Blut der Ochsen und Böcke, und die Besprengung mit der Asche von der verbrannten Kuh den Unreinen eine (äussere) leibliche Reinigkeit verschaffte; wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst als unbeflecktes Opfer mit heiligem Geiste Gott darbrachte, unser Gewissen (uns innerlich) reinigen von den Werken des To-

des,

des, damit wir dem lebendigen Gott dienen mögen? Eben deswegen ist er der Mittler eines neuen Bundes, und Testaments, daß die zur ewigen Erbschaft Berufenen durch Dazwischenkunft seines Todes, zur Tilgung der im vorigen Bunde begangenen Sünden, das versprochene Heil empfiengen. Denn wenn ein Testament gültig seyn soll, so ist nothwendig, daß der Tod des Testators erfolgt sey; nur durch den Tod erhält ein Testament seine Gültigkeit, und so lange der Testator lebt, gilt es nicht. Deswegen wurde auch der erste Bund nicht ohne Blut abgeschlossen. Denn nachdem Mose alle Gebote des Gesetzes dem Volke vorgelesen hatte, nahm er das Blut der Kälber und Böcke mit Wasser vermischt, besprengte mit einem mit rother Wolle umwickelten Isopenstengel die Gesetzes-Rolle und das ganze Volk und sprach: Dieß ist das Blut des Bundes, den Gott euch zu halten befohlen hat; auf gleiche Weise besprengte er auch die Stiftshütte, und die zum heiligen Dienste bestimmten Gefäße. Und so wird nach dem Gesetze fast alles mit Blut gereinigt, und ohne Blutvergießen geschieht keine Sündenvergebung. Die Bilder himmlischer (höherer) Dinge mußten also gereiniget werden; diese himmlischen

Dinge

Dinge selbst aber fordern wieder reinere Opfer. . . . . Denn das Gesetz als ein Schattenriß der künftigen Heilsanstalt nicht als die wahrhaftige Darstellung derselben, *) kann durch die Opfer, welche mit jedem Jahre dargebracht werden, jenen, die Antheil nehmen, niemals vollkommene Entsündigung verschaffen; denn sonst hätte man aufgehört zu opfern, weil die Opfernden einmal gereinigt, keine Gewissens-Unruhe mehr gehabt hätten; aber dadurch wurde vielmehr mit jedem Jahre das Andenken der Sünde erneuert; denn es ist ja unmöglich, daß durch Rinds- und Bocks-Blut die Sünden getilgt werden. Deswegen spricht er (Messias) bey seinem Eintritte in die Welt: „Opfer und Gaben verlangest du nicht, meinen Leib aber hast du dir (zum Opfer) zubereitet. **) Die Sühnopfer gefallen dir nicht; ich spreche: Sieh, ich komme! wie es im Gesetz-

---

*) Σκιαν γαρ εχων ὁ νομος των μελλοντων αγαθων, και αυτην την εικονα των πραγματων.

**) Paulus hält sich hier an das griechische der LXX. „σωμα δε κατηρτισω μοι„ scheint aber selbst darauf kein besonderes Gewicht zu legen, weil er es das zweytemal hinweglässt, und nur von der Willens-Erfüllung spricht. —

setzbuche geschrieben steht, deinen Willen, o Gott, zu thun!„ Zuerst sagt er also: Opfer Gaben und Sühnopfer, wie sie nach der Vorschrift des Gesetzes dargebracht werden, gefallen dir nicht. Dann: ich spreche: Sieh ich komme, deinen Willen o Gott zu thun, er hebt folglich das erste auf, um das zweyte zu setzen. Nach diesem Willen Gottes sind wir durch die einmalige Hingabe des Leibes Jesu Christi geheiligt. . . . . .

Hebr. IX. X, 1 – 11.

Aus dieser Ansicht des Apostels ergiebt sich, daß Judenthum zum Christenthume sich verhält, wie das Bild zur Sache selbst, wie Schatten zur Wahrheit, wie Aeusseres zum Inneren, wie Irdisches zum Himmlischen; — oder wie Reales zum Idealen, weil der Gegenstand des Christenthums rein geistig ist, und nur allein geistig mit gläubiger Gesinnung aufgefaßt werden kann. Judenthum ist somit nichts als das Modell des Christenthums zum Behufe einer sinnlichen Welt. Die Hauptperson in diesem ist Christus als Menschen-Erlöser, sich dargebend zum Opfer für das Heil der Welt, daher die Opfer im mosaischen Gesetze; sie alle hatten Bezug auf jenes große Opfer, welches einst der Sohn Gottes am Kreutze darbringen sollte; und so wie der Kreutz-Tod Jesu als das Wichtigste in der christlichen Oekonomie vorkömmt, so machten die Opfer die Hauptsache der jü-

dischen aus. Die Wirkung des Opfertodes Jesu aber war die Erlösung, wodurch die Menschen die Versicherung erhielten, daß sie in das vorige Verhältniß mit Gott zurückegesetzt worden seyen, somit keine Unruhe des Gewissens mehr haben könnten. Die Wirkung der blutigen Opfer Moses war auch Erlösung; aber sie korrespondirte wieder sowohl der Materie des Opfers, (Blut und Fleisch der geschlachteten Thiere) als auch der ganzen übrigen Einrichtung, und der Bildung des Volkes; sie erstreckte sich bloß auf politische äussere Vergehungen, indem sie dem sinnlichen Israeliten das Recht verschaffte, an der sichtbaren Theokratie wieder Antheil nehmen zu dürfen; so wie endlich die ganze Tendenz aller durch Christus getroffenen Anstalten auf Entsündigung und Heiligung der Menschen nach ihrem inneren Wesen geht, so konnten alle Anstalten im Judenthume nur eine äussere Reinigung und Heiligung bewirken, weil sie nur Schattenbilder von jenen waren, und daher nur den sinnlichen Menschen ansprachen.

Damit stimmen auch die Väter vollkommen überein; die ganze mosaische Anstalt ist ihnen ein sichtbarer Abdruck der Wahrheit für die alte Welt, und nur als solcher Abdruck hat sie Bedeutung und Werth.

Der h. Cyrillus*) schreibt: „Gott bestimmte zwar durch den weisesten Mose bildliche und bedeutungsvolle Ge-

*) S. Cyrill. Alex. Lib. 9. Cont. Jul.

Gebräuche, wohl wissend, daß Typen zur Bildung derjenigen, die damals unterrichtet wurden, am geschicktesten seyen; allein dieß sollte nicht so geschehen, daß sie an diesen groben Dingen für immer klebend zur höheren intellektuellen Kultur nicht kämen, sondern; daß sie in den Schatten eine Vorhersagung der wahren Dinge bekämen, die rechte Art, Gott zu verehren, erkennten, und auf dem Wege zum wahren Leben mit Vorbedacht und Kunst vorwärts schritten. Denn so wie geschickte Aerz=Arbeiter die Formen der Bilder, die sie machen wollen, zuvor im Wachs gießen, nicht, als wenn nur so weit ihre Kunst gehen sollte, sondern daß die Schönheit der zu verfertigenden Dinge an ihnen sich zuvor schon herausnehme, und so wie wir nach vollendetem Werke dem Künstler keinen Vorwurf machen, daß er auf die Modelle nicht mehr achtet; so glaube ich, werden wir uns itzt, da Christus erschien, der die Wahrheit ist, und da die christliche Gottes=Verehrung eingeführt ist, uns mit Recht dafür bestimmen, daß die Bilder unnütz seyen; denn sie stellten das Geistige dar.„ Und an einem andern Orte: „Wir enthalten uns der Legalien nicht als unreiner Dinge, sondern vielmehr, wir schreiten von den Bildern zur Wahrheit vor. Es ist aber jedem bekannt, daß das, was als Figur von etwas anderem aufgenommen ward, nicht um seinetwillen da ist, sondern daß es den Zuschauern eine Vorkenntniß der künftigen Sache beybringe; allein wenn man die Wahrheit sieht, dann ist es von keinem Gebrauche

brauche mehr. Da aber das mosaische Gesetz das Bild der Wahrheit ist, so ist es selbst heilig; denn heilig ist die Wahrheit, d. h. Christus, oder sein Mysterion.„

Der heil. Augustin erkennt die ganze mosaische Opferanstalt als eine Figur der Erlösungsanstalt durch den Opfer-Tod Jesu. „Antiqui, quando adhuc Sacrificium verum, quod fideles norunt, in figuris prænunciabatur, celebrabant figuras futuræ rei: multi scientes, sed plures ignorantes. Nam Prophetæ et sancti Patriarchæ noverant, quod celebrabant: (?) cætera autem multitudo iniqua carnalis sic erat, ut fieret de illa, quod significaret posteriora ventura: et venit sublato illo Sacrificio primo, sublatis holocaustis arietum, hircorum vitulorum, cæterarumque victimarum; noluit illa Deus! Quare illa noluit? quia illa omnia quasi verba erant promittentis, et verba promissiva, quum venerit, quod promittunt, non jam enunciantur. Tamdiu quisque promissor est, donec det: quum dederit, mutat verba. Non dicit adhuc: dabo, quod se daturum dicebat, sed dicit: dedi; mutavit verbum. Quare illi primo placuit hoc verbum, et quare illud mutavit? quia temporis sui verbum fuit, et pro tempore suo placuit. Quando promittebatur, tunc dicebatur; quum autem datum est, quod promissum est, ablata sunt verba promissiva, data sunt completiva. Sacrificia ergo illa, tanquam verba promis-

siva, ablata sunt. Quid est, quod datum est completivum? Corpus quod nostis.„ . . .*) Und dann wieder: „Hebræi in victimis pecorum, quas offerebant Deo, multis et variis modis, sicut re tanta dignum erat, prophetiam celebrabant futuræ victimæ, quam Christus obtulit.„ **)

Die mosaische Oekonomie sollte aber nicht nur Figur der künftigen herrlicheren seyn, sondern auch in manchen ihren Gebräuchen, besonders den Opfern als Hebel dienen, die Gemüther von der Erde empor in höhere Regionen zu heben. Das Volk sollte, wie sich der heil. Irenäus ausdrückt, durch das Bildliche zum Wahren, durch das Zeitliche zum Ewigen, durch das Körperliche zum Geistigen, durch das Irdische zum Himmlischen gebracht werden.

Der heil. Hieronimus schreibt: „Hostiæ et immolatio victimarum non principaliter a Deo quæsita sunt, sed ne idolis offerrentur: et ut de carnalibus victimis quasi per typum et imaginem ad spirituales hostias transiremus. Dicendo autem se hostias non quaesisse, ostendit, quia lex spiritualis sit, et omnia, quæ judæi carnaliter faciunt, a nobis impleri spiritualiter.„ ***) Eine

*) S. Augustinus in Psal. 39, 7.

**) S. August. lib. 20. cont. Faust. c. 17.

***) Comm. in cap. I. Isai. Derselbe deutet alle mosaischen gottesdienstlichen Anstalten bildlich. Vergl. Comm. in Leviticum.

Eine wichtige Stelle hierüber findet sich bey dem heil. Augustin. „Nec quod ab antiquis patribus talia Sacrificia facta sunt in victimis pecorum, quæ nunc Dei populus legit, non facit, aliud intelligendum est, nisi rebus illis eas res fuisse significatas, quæ aguntur in nobis ad hoc, ut inhæreamus Deo, et ad eundem finem proximo consulamus. Sacrificium ergo visibile invisibilis Sacrificii Sacramentum, id est sacrum signum est. Unde ille pœnitens apud prophetam, vel ipse prophetа, quærens Deum peccatis suis habere propitium: Si voluisses, inquit, Sacrificium, dedissem utique, holocaustis non delectaberis. Sacrificium Deo spiritus contribulatus; cor contritum et humiliatum Deus non spernet. Intueamur, quemadmodum, ubi Deum dixit nolle Sacrificium, ibi Deum ostendit velle Sacrificium. Non vult ergo Sacrificium trucidati pecoris, sed vult sacrificium contriti cordis. Illo igitur, quod eum nolle dicit, hoc significatur, quod eum velle subjecit. Und nachdem er zur Behauptung seines Satzes noch die Stellen Ps. XLIX, 12. 13. Mich. VI. Hebr. XIII, 16. erklärt hat, endigt er mit den Worten: Quæcunque igitur in ministerio tabernaculi, sive templi, multis modis de sacrificiis leguntur, divinitus esse præcepta, ad dilectionem Dei et proximi significandam referuntur. In his enim duobus præceptis, ut scriptum est, tota lex pendet et prophetæ.„ *)

*) De civit. Dei, lib. X. cap 5.

Diese reale oder erste Darstellung des Himmelreiches war, wie schon gesagt, bedingt durch den Geist der Zeit, und durch die Rohheit des Volkes. Beyde forderten etwas Aeusseres zum Festhalten und Aufbewahren religiöser Ideen, deswegen mußten gottesdienstliche Anstalten getroffen werden. Sie wurden aber so getroffen, daß sie immer auf die künftige Heilsökonomie eine Beziehung hatten, und das zu errichtende Himmelreich vor- und abbildeten. So will es Gott, der bey allem seinen Handeln und Wirken immer nur die Eine ewige Idee darstellt; so will es der Mensch, dessen Erziehung auf solche Weise am besten gedeiht.

Gott hat auch in der übrigen Geschichte den Gang der Dinge so geleitet, daß sich Erscheinungen entwickelten, welche ähnlichen in der neuen Oekonomie entsprachen, wodurch wieder dieß Handeln Gottes nach der Einen ewigen Idee sichtbar wird. Wir führen nur jene an, auf welche die Apostel schon aufmerksam machen. Der heil. Petrus findet eine Abbildung der Taufe in der noachischen Fluth. „Zur Zeit des Noah wurden wenige erhalten durch's Wasser, welches ein Bild (αντιτυπον) der Taufe ist, wodurch auch wir gerettet wurden; denn sie reiniget nicht bloß den Körper vom Unrathe, sondern bewirkt auch ein gutes Gewissen, mit dem wir zu Gott aufrufen können.„

I. Petr. III, 20. 21.

Pau-

Paulus schreibt vom Uebergange über das rothe Meer: „Alle unsere Väter waren unter der Wolke, und alle giengen das Meer hindurch, alle wurden durch Mose mit der Wolke und dem Meere getauft. Alle speisten dieselbe himmlische Speise, tranken denselben himmlischen Trank. Sie tranken aber von einem im höheren Sinne zu nehmenden Felsen, der ihnen folgte, nehmlich Christus.„

I. Kor. X, 1 – 5.

Von Melchisedek schreibt derselbe Apostel:

„Melchisedek war König von Salem und zugleich Priester des höchsten Gottes. Er gieng dem Abraham entgegen, als dieser von der Niederlage der Könige zurückekehrte, und segnete ihn. Abraham aber gab ihm den Zehnten von allem. Der Name Melchisedek bedeutet einmal König der Gerechtigkeit, und dann König zu Salem heißt König des Friedens. Es wird weder seines Vaters noch seiner Mutter noch seines Geschlechts erwähnet, nicht des Anfangs noch des Ends seines Lebens; deswegen ist er ein Bild des Sohnes Gottes, und steht als ewiger Priester da. . . . . Nach dem Vorbilde Melchisedeks sollte ein anderer Priester aufstehen, der nicht nach der Verordnung materieller (mithin vergänglicher) Gesetzgebung, sondern nach

der Kraft eines unvergänglichen Lebens dazu gemacht ward; denn es heißt: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Art Melchisedeks.„ Hebr. VII, 1-5. 15-18.

Das Osterlamm ist ihm ein Bild von Christus. „Unser Osterlamm Christus ist aufgeschlachtet.„ I. Kor. V, 7.

Und so lassen sich noch mehrere Personen, Handlungen, Anstalten und Begebenheiten anführen, denen ähnliche im N. B. entsprechen, welche also in jenen wie in einem Spiegel oder in Abbildungen erscheinen. Besonders kommen die christlichen Sakramente in der realen Darstellung des Himmelreiches in ihren sichtbaren Typen vor, welche in der Lehre derselben nicht zu übergehen sind. Diese Untersuchung begründet eine ganz eigene Wissenschaft, — die Typologie oder typische Theologie, welche aber öfters ausschweifte, mit Kleinigkeiten sich abgab, und Figuren sah, wo keine waren. *)

Durch diese Annahme von Präfigurationen wird der göttliche Erziehungsplan sehr vereinfacht. Denn nun

---

*) Wir führen zur Belege nur ein einziges Beyspiel an. Der heil. Thomas schreibt über den Ritus mit der rothen Kuh folgendes: „Figuralis ratio hujus Sacrificii est: quia per vaccam rufam significatur Christus secundum in-

nun erscheint Eine und dieselbe Idee nur in verschiedenen Formen ausgeprägt; es ist nur Ein Endzweck sichtbar, der durch eine lange Reihe von Jahren durch die

---

firmitatem assumtam, quam femineus sexus designat: sanguinem autem passionis ejus designat vaccae color. Erat vacca rufa aetatis integrae, quia omnis operatio Christi est perfecta, in qua nulla erat macula, nec portavit jugum peccati. Praecipitur autem adduci ad Mosem: quia inputabant ei transgressionem legis mosaicae in violatione sabbati. Praecipitur autem tradi Eleazaro sacerdoti: quia Christus occidendus in manus sacerdotum traditus est. Immolatur autem extra castra, quia extra portam Christus passus est. Intingit autem sacerdos digitum in sanguine ejus, quia per discretionem, quam digitus significat, mysterium passionis Christi est considerandum et imitandum. Aspergitur autem contra tabernaculum, per quod synagoga designatur, vel ad condemnationem Judaeorum non credentium, vel ad purificationem credentium. Et hoc septem vicibus, vel propter septem dona spiritus sancti, vel propter septem dies, in quibus omne tempus intelligitur. Sunt autem omnia, quae ad Christi incarnationem pertinent, igne cremanda, id est, spiritualiter intelligenda. Nam per pellem et carnem exterior Christi operatio significatur; per sanguinem subtilis et interna virtus exteriora facta verificans; per fimum lassitudo, sitis, et omnia hujusmodi ad infirmitatem pertinentia. Adduntur autem tria, scilicet cedrus, quod significat altitudinem spei vel contem-

dem jedesmaligen Zeitgeiste anpassendsten Mittel erreicht wurde. Derselbe Plan wird dadurch in sich selbst bestehend und gegen die wichtigsten Einwürfe geschützt: Daß Gott z. B. aufgebaut und wieder eingerissen; daß er in einem Zeitraume diese, in einem anderen jene, von den ersten ganz verschiedene Anstalten, getroffen habe, in denen man keinen Sinn und keine Verbindung wahrnimmt, welche daher wieder zerfallen, so wie sie entstanden sind; alle dergleichen Vorstellungen fallen hinweg, und in das Ganze

---

plationis; hyssopus, quod significat humilitatem vel fidem; coccus bis tinctus, quod significat geminam caritatem: per haec enim debemus Christo passo adhaerere. Iste autem cinis combustionis colligitur a viro mundo: quia reliquiae passionis pervenerunt ad gentiles, qui non fuerunt culpabiles in Christi morte. Apponuntur autem cineres in aqua ad expiandum: quia ex passione Christi baptismus sortitur virtutem emundandi peccata: sacerdos, qui immolabat vaccam, et ille, qui comburebat, et qui colligebat cineres, immundus erat, et etiam qui aspergebat aquam: vel quia Judaei sunt facti immundi ex occisione Christi, per quam nostra peccata expiantur: et hoc usque ad vesperam, id est, usque ad finem mundi, quando reliquiae Israel convertentur: vel quia illi, qui tractant sancta, intendentes ad emundationem aliorum, ipsi etiam aliquas immunditias contrahunt, ut Gregorius dicit in Pastorali, et hoc usque ad vesperam, id est, usque ad finem praesentis vitae.„ Quaest. 102. Art. 5. ad quint.

Ganze kömmt eine bewunderungswürdige Ordnung. Judenthum und Christenthum greifen genau in einander ein, jenes begründet dieses, und dieses hellet jenes auf. „In veteri testamento est occultatio novi, in novo testamento est manifestatio veteris.„ *)

Es ist deswegen ein großer Mißgriff, den neuere Exegeten thun, indem sie die Schriften des N. B. aus jenen des A. erklären. In dem N. B. ist vollkommene Wahrheit, im A. der Schatten derselben, wer wird nun die Wahrheit nach ihrem Schatten beurtheilen? Die Figur, welche der Künstler hervorbrachte, muß man als die reale Darstellung der Idee erst gegen die Idee halten, um den Grad der Wahrheit und Schönheit nach ihr zu bemessen, aber nicht umgekehrt. Eben so verhält es sich mit dem Judenthume, welches erst auf das Christenthum als die reinere Form der Idee bezogen werden muß, und nur in dieser Beziehung Bedeutung und Wahrheit empfängt. Die Schriften des A. B. würden dunkel bleiben, wenn nicht aus jenen des N. Licht auf sie hinüberstrahlte; itzt aber bringt man das Dunkel aus der grauen Zeit in den hellen Tag und umhüllt ihn wieder. Auf dergleichen Schrift-Ausleger ist ganz anzuwenden, was der Apostel schreibt: „Ihre Sinne sind stumpf; denn bis auf den heutigen Tag bleibt ihnen die Decke Moses bey Durch-

*) S. August. de catech. rudib.

Durchlesung des A. B. unaufgehoben, (denn durch Christus ist das Gesetz abgeschafft) ja bis auf den heutigen Tag hängt die Decke Moses über ihre Seelen, wenn sie den Mose lesen. Sobald sie sich aber zu den Herrn hinkehrten, würde ihnen die Decke genommen werden. Denn der Herr ist Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da herrscht Freyheit. Wir aber schauen alle mit unverhülltem Angesichte die Herrlichkeit des Herrn, und werden nach seinem Bilde immer herrlicher und herrlicher umgeschaffen vom Geiste des Herrn.„

II. Kor. III, 14 - 18.

Uebergang des Judenthums in das Christenthum.

Der Zusammenhang des Judenthums mit dem Christenthume liegt also vor Augen, beyde machen Ein Ganzes aus, durch ein gemeinschaftliches Band miteinander verbunden; dieß Band ist die Idee eines Himmelreiches; die Verschiedenheit beyder ist nur durch die Darstellung dieser Idee gesetzt. Nun läßt sich aber auch ein Moment auffinden, wo diese Darstellung sich änderte, wo die alte Zeit verschwindet, und die neue anfängt, wo die letzten Anklänge aus der alten Welt noch vernehmbar sind, und dann allmählich verhallen;

die

die Töne der idealen hingegen schon anheben und laut werden.

Diesen Moment giebt uns das erste und zweyte Kapitel des heil. Lukas, in welchen der Uebergang ganz anschaulich wird, beyde: Judenthum und Christenthum in ihrem eigenen Ausdrucke zugleich vorkommen, jenes allmählich verschwindet, und dieses sich hervordränget.

Wir heben zur Beleuchtung des Gesagten folgende Stellen aus:

Ein Engel kündigt dem Zacharias an der Seite des Rauchaltars die Geburt eines Sohnes an, und spricht unter anderen:

„Er wird dir Freude und Wonne seyn, und noch viele werden sich freuen über seine Geburt. Er wird groß seyn vor dem Herrn, wird Wein und starke Getränke nicht trinken, schon vom Mutterleibe an mit heil. Geiste erfüllt werden, und viele der Israeliten zum Herrn ihren Gott bekehren. Er selbst wird vor ihm hergehen mit dem Geiste und der Kraft eines Elias, daß er die Herzen der Väter zu den Kindern wende, und die Ungläubigen zur Weisheit der Frommen, um so dem Herrn ein heiliges Volk zuzubereiten.„

Luk. I, 14 – 18.

Diese Anrede giebt uns gleichsam die letzte Aussicht in die prophetische Zeit. Der Sohn des Zacharias ist zu einem Propheten bestimmt, der zum Reiche Gottes die

letzte

letzte Vorbereitung treffen soll. Die prophetische Zeit ist somit ihrem Ende nahe, so wie Johannes seine Bahn vollendet hat, ist auch sie ausgelaufen, und die neue hebt an, so wie der Messias den Weg betritt, welchen ihm sein Vorläufer geebnet hat.

Derselbe himmlische Bote kündigt Maria die Geburt Jesu also an:

„Du sollst empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß seyn, und Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm geben den Thron seines Vaters Davids, und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich. Seiner Herrschaft wird kein Ende seyn.„

Luk. I, 31 – 34.

Auch mit dieser Botschaft sieht man sich noch einigermaßen in die prophetische Zeit versetzt; denn der Messias wird von dem Engel so beschrieben, daß die sinnliche alttestamentische Darstellung nicht zu verkennen ist, obgleich die verheißene ewige Herrschaft die Sache noch etwas mildert.

Maria kömmt dann zur Elisabeth, und stimmt im heil. Enthusiasmus das schöne Lied an:

„Es preiset meine Seele den Herrn,
Mein Geist jauchzt über Gott, mein Heil,
Daß er herabsah auf die Niedrigkeit seiner Magd.
Denn sieh! von nun an werden

Mich

Mich alle Generationen glücklich preisen,
Weil er der Mächtige, der Heilige,
Großes an mir gethan hat.
Von einem Geschlechte zum andern währet seine
Barmherzigkeit dem Gottesfürchtigen.
Mit starkem Arme zeigt er seine Macht,
Zerstiebet die Hochmüthigen,
Stürzt die Gewaltigen vom Throne,
Erhebt die Niedrigen,
Giebt Fülle den Bedürftigen,
Die Reichen schickt er leer dahin.
Er hat sich Israel seines Kindes angenommen,
Erinnernd sich an die Erbarmnisse,
Die er versprochen unsern Vätern,
Dem Abraham und seinem Samen
In alle Ewigkeit.„

Luk. I, 46 — 56.

Man erkennet hier sogleich den Geist der alten Welt, der im ganzen Liede wehet, noch ist von weltlicher Größe und einer sichtbaren Herrschaft die Rede, von dem Sturze der fremden Thron-Prätendenten, von Erhöhung der alten verstoßenen Königs-Familie, und wenn auch der Sinn ein anderer wäre; so erscheint doch die ganze Darstellung im antiquen Kostume.

Zacharias spricht bey der Beschneidung des Johannes in prophetischer Begeisterung also:

„Gepriesen sey der Herr, Gott Israels!
Er hat besucht sein Volk,
Und Rettung ihm verschafft.

Zum Heil hat er ein Zeichen aufgerichtet
Im Hause seines Dieners Davids,
Wie er es schon von langen Zeiten her
Durch der Propheten Mund verheißen:
Zu retten uns von unsern Feinden,
Und aus den Händen aller, die uns hassen,
Uns zu erzeigen die den Vätern
Versprochenen Erbarmnisse.
Nun ist er seines heil'gen Bundes eingedenk,
Des Eides, den er unserm Vater Abraham
Geschworen hat, die Gnade uns zu geben,
Daß ohne Furcht wir, aus den Händen unserer Feinde
Gerettet, ihn verehren können
In Heiligkeit, Gerechtigkeit
Für alle Tage unsers Lebens.
Du aber Kind, wirst ein Prophet
Des Allerhöchsten heißen,
Wirst vor dem Herrn hergehen,
Die Wege ihm zu bahnen,
Wirst seinem Volk die Lehr des Heiles geben
Zu ihrer Sünden Nachlaß,
Nach unsers Gottes inniger Barmherzigkeit,
Mit der er uns besuchte,
Mit Glanz aufgehend über uns,
Zu leuchten denen, die in Finsterniß
Und in des Todes Schatten sitzen,

Und

Und unsre Füße auf den Pfad
Des Friedens hinzuleiten.„
Luk. I, 68—80.

Dieses Lied ist schon ausdrucksamer, milder und geistiger, und mehrere darin vorkommende Ideen sind rein christlich. Dem Begeisterten stellt sich die Reihe der Propheten dar, die alle Israels Heil vorhergesagt haben; dieß aber besteht vorzüglich darin: Daß sie den wahren Gottesdienst frey ausüben, und sich dessen ihr ganzes Leben hindurch freuen können. Der Beruf des letzten Propheten ist ihm, die Barmherzigkeit Gottes zu verkünden, nach der die verirrten Kinder Israels Vergebung ihrer Sünden erlangen. Licht strahlt von Oben herab, das alle erleuchtet, und auf die Bahn des Friedens leitet. Doch kommen auch diese Ideen nicht ganz allein vor, sondern wieder noch gemischt mit Vorstellungen der alten Welt; denn es ist immer noch die Rede von Errettung aus den Händen wirklicher Feinde und von politischer Freyheit, und zwar nur auf Israel eingeschränkt. Wir hätten also hier ein wahres Beysammen- und Verschlungenseyn jüdischer und christlicher Vorstellungen, doch so, daß letztere sich schon mächtig entwickeln und herausheben. *)

Herr-

*) Diese Ansicht ist ein vorzüglicher innerer Grund für die Aechtheit dieses ersten Kapitels, wofür noch eine Menge äußerer Gründe spricht. Es sind darin schätzbare Denkmale aufbewahrt, die sich bey den anderen Evangelisten

Herrlich und voll hohen Sinnes hingegen ist der Gesang der Engel bey der Geburt Jesu: „Ehre sey Gott in der Höhe, Heil den Menschen auf Erden, und göttliches Wohlgefallen.“

Luk. II, 14.

Hiemit ist die ganze Tendenz des Christenthums rein ausgesprochen: Beruhigung der Menschen, Verherrlichung Gottes.

Simeon endlich, da er den Stifter des Himmel-Reiches als Kind in seinen Armen hielt, spricht ganz christlich:

„Nun Herr entlasse deinen Diener
Nach deinem Wort in Frieden!
Denn meine Augen haben dein Heil gesehen
Das allen Völkern du bereitet,

Ein

---

nicht finden; nicht deswegen, als wenn sie nicht wahr wären, sondern weil diese die Geburt des Heilandes übergiengen. Dieses Kapitel faßt in sich die alte und neue Welt, daher auch das Wunderbare und Ausserordentliche, welches durch keine Erklärung hinwegexegesirt werden kann, ohne der Natürlichkeit der Sache zu schaden. Die Aeusserungen der darin vorkommenden Personen aber sind alle so individuell und charakteristisch, daß ihre Wahrheit dem unbefangenen Forscher sogleich in die Augen fällt. Uebrigens mag der Abschnitt wohl ein Απομνημονευμα seyn, welches der heil. Verfasser seinem Evangelium vorgesetzt hat.

Ein Licht, die Heiden zu erleuchten,
Verherrlichung dem Volke Israels.„
Luk. II, 29 — 33.

Dieß ist die wahre Sprache des Christenthums. Keine individuelle Ansicht mehr, keine politische Freyheit, keine Weltherrschaft; Juden und Heiden sind einander gleichgesetzt. Für beyde kömmt der Heiland, der die Finsternisse des Geistes verscheucht, und alle zur wahren Erkenntniß Gottes bringt.

So hätten wir ein Gemälde, auf dem wir die alte und neue Welt zugleich erblicken; und zwar gerade in den Momenten, wo jene in diese übergeht und allmählig verschwindet. Sichtbar ist dieß an den merkwürdigsten Begebenheiten, die am Ende der alten, und im Anfange der neuen Zeit sich zutrugen, nehmlich an der Empfängniß und Geburt der beyden großen Männer, wovon der eine die Reihe der Propheten endete, somit die prophetische Zeit schloß, der andere die neue Heilsökonomie einführte, somit zur neuen Welt den Grund legte. Unverkennbar abgedruckt ist daher

a) Die alte Welt

in der Botschaft des Engels, mit der er die Empfängniß des Johannes dem Zacharias, und jene des Heilandes der Maria verkündigte, und in dem Liede, das Maria im Gefühle ihres Glückes tönen ließ.

b) Die alte und neue Welt zusammen

in der prophetischen Sprache des Zacharias bey der Beschneidung des Johannes;

c) Die neue Welt

in dem Lobgesange der Engel bey der Geburt Christi, und in der Rede des Simeons, da er das Kind Jesus in seinen Armen hielt.

Werfe man endlich noch einen Blick z. B. auf das Evangelium Johannes oder auf die Briefe Paulus, und man wird sogleich finden, daß in ihnen die alte Welt gänzlich untergegangen ist. Welche Völle von Ideen, welche Erhabenheit der Gedanken, welche Reinheit des Ausdruckes! Alles Sinnliche ist unterdrückt, jedes Aeussere verschwunden, der Geist (das Ideale) hat sich entwickelt und losgebunden von den mosaischen Legalien; er zerstört diese mit göttlicher Kraft, und übt vollkommene Herrschaft aus. Der sinnliche Mensch staunt über seine Forderungen, und blickt mit schüchternem Auge gegen die Höhe hinan, zu der er sich auf den mächtigen Flügeln der heiligen Liebe emporschwingen soll. Hier weht der Geist des Christenthums frey und in himmlischer Schöne, und hat bereits die neue Welt geschaffen.

Reale Darstellungen christlicher, nur durch den Glauben erkennbarer Wahrheiten.

Es war bey dem ersten Erscheinen des Christenthums nicht allen auf der Stelle möglich, von jeder Materialität sich loszureißen, das Göttliche innerlich

anzu-

anzuschauen, und bloß nach dem Glauben zu leben. Der Mensch überhaupt bedarf nach seiner Sinnlichkeit eines Mittels, wodurch er zum Uebersinnlichen emporgehoben werden muß. Deswegen finden sich in der Geschichte der Religion Jesu höchst merkwürdige und ausserordentliche Begebenheiten vor, welche gewisse Wahrheiten des Christenthums gleichsam abbilden und zur Anschaulichkeit bringen, um auf diese Weise bey dem sinnlichen Menschen ihr inneres geistiges Auffassen zu erleichtern, und den Glauben an sie zu begründen und zu stärken.

Wir heben hier nur diejenigen aus, welche mit dem bereits Gesagten oder noch Zusagenden in Verbindung stehen.

In der Idee des Christenthums liegt es, daß es als allgemeine Religions-Anstalt alle Völker umfassen soll. Nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden sollten durch die beseligende Lehre Jesu auf den Weg der Wahrheit und des Lebens hingeleitet werden; eine Idee, welche einem Vorurtheile der Juden geradezu entgegen war, nach welcher das Reich des Messias sich nur auf die leiblichen Kinder Abrahams einschränkte. Nun sollte es aber den Juden und der ganzen Welt offenbar werden, daß das Reich Gottes gekommen ist, wohin auch den Völkern der Zutritt offen steht, und dieß geschah durch ein höchst merkwürdiges Ereigniß. Vom fernen Morgen kamen, durch ein ausserordentliches Gestirn geleitet, Magier hin an

den

den Ort, wo der Stifter des Christenthums geboren war, und huldigten ihm auf eine feyerliche Weise. Eine Erscheinung, welche genugsam ausdrückte, daß alle Völker der Erde von den fernsten Grenzen zu einem und demselben Heile berufen seyen, eine wahrhaftige Erfüllung dessen, was schon lange die Propheten hierüber geweissaget hatten. Dieß war gleichsam das Signal zur Aufnahme und Beseligung der ganzen Menschheit, und mit Recht feyert die Kirche diese Epiphanie des Herrn, weil sie in ihr die Idee ihrer Universalität — den Aufgang der göttlichen Sonne für die ganze Welt anschauet.

Der Anfang des Lichtreiches war das Ende jenes der Finsterniß. Der Untergang des letzteren zeigte sich deutlich in einer Geschichte, wo der Fürst der Finsterniß sich gegen den Urheber des Lichtes erhob, denselben zu versuchen, aber mit Beschämung von dem Kampf-Platze abtreten mußte. Durch diesen herrlichen Sieg Jesus über den Versucher ward sichtbar dargethan, daß nun das Reich des Satans zertrümmert, hingegen das Reich Gottes unerschütterlich fest gegründet; daß die Herrschaft des bösen Prinzips vernichtet, und die Menschheit dem sittlichen Verderben entrissen sey. — Man kann aber auch diese Geschichte als den Ausdruck unseres Kampfes mit dem Bösen und des jedesmaligen Sieges über dasselbe durch die Waffen des Christenthums ansehen. „Ideo tentatus est Christus, schreibt Kalmet, ne vin-

catur

catur a tentatore christianus. Exemplum exhibere voluit pugnae, quae adversus Diabolum habenda est. Missionis suæ exordium ducit a pugna, qua hostem superat, ut primi hominis peccatum in solitudine patratum corrigat. Docet per tentationes et experimenta gradum esse faciendum ad gloriam. Per omnes conditionis nostræ labores transiit, ut arduum hoc iter facile nobis ac tutum efficiat.„ . . . . *)

Bey einer ſolchen Anſicht fallen alle die gelehrten unnützen Unterſuchungen hinweg, ob das Faktum hiſtoriſche Wahrheit habe, wer dieſer Verſucher geweſen ſey u. ſ. w. Denn dergleichen Begebenheiten ſind nun abſichtlich in die Geſchichte Jeſu verflochten, und drucken gewiſſe allgemeine Ideen aus, um ſie durch den ſinnlichen Ausdruck an die Menſchen zu bringen, und ihnen durch das Endliche das Unendliche zu erkennen zu geben. Die Verſuchungsgeſchichte iſt nach dieſem buchſtäblich wahr. Jeſus der Göttliche, Satan der Böſe traten wirklich zuſammen, und im Kampfe ſiegte der Göttliche, und der Böſe mußte weichen. Dieſe Geſchichte wird uns daher ein Hauptgrund unſeres Glaubens, daß Jeſus das Reich des Satans zerſtört habe, welche Zerſtörung nicht in die Sinne fallen kann, dadurch aber doch zur Ueberzeugung des ſinnlichen Menſchen zu einem Erfahrungs-Gegenſtande ward. — Welche Feſtigkeit giebt noch

*) Aug. Calmet. Commentarius in Math. III.

noch dieselbe Geschichte dem Versprechen Jesu, seine Kirche gegen alle Angriffe der Finsterniß und der Bosheit zu schützen?

„Ich will meine Kirche wie auf Felsen bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.„

Math. XVI, 18.

Die Verklärung Jesu auf dem Berge sollte zur Sichtbarmachung der unsichtbaren Herrlichkeit und Göttlichkeit Jesu, so auch der künftigen Verherrlichung seiner Anhänger geschehen.

„Vater präge selbst das Siegel deines Messias
Ihren Herzen du ein, daß nicht ihr Glaube zertrümmre!
Oeffne ihnen die Augen zu sehen die Herrlichkeit, welche
Du dem Menschen bestimmt, der nach deinem Namen sich nennet!
Strahlen des ewigen Reichs, deß König ich bin, o Vater!
Laß auf die Redlichen fallen!„ . . . . .

„Es sah der brünstige Beter
Heller leuchten die preisenden Händ', als kein Spiegel des Mondes,
Keine Röthe des Abends, kein Sonnenlicht je beleuchtet. —

Der

Der Odem des Herrn war wie Röthe
Eines herbstlichen Abends, sich wundersam mischend dem Glanze,
Der dem Antlitz entquoll, und die Schöpfungen alle durchleuchtet;
Schneeweiß ward sein Gewand. Kaum deckt es die glühende Brust noch,
Und in der Brust das schlagende Herz voll Wonn' und Anbetung;
Und der Herrliche schwebt in seiner Verherrlichung nunmehr
Ueber den leuchtenden Halmen und bebenden Blumen des höchsten
Gipfels von Thabor.„ . . . . .

Elias und Mose auf Wolken erscheinend singen dem Herrn entgegen:

„Großer Beginner vollend', und die Herrlichkeit Gottes wird dein seyn.„ . . . .*)

Sichtbar trat hier die in Jesus wohnende unsichtbare Gottheit hervor; die beyden alten Gesandten Gottes an seiner Seite zeigen den Zusammenhang des A. und N. Bundes an, welche durch die Hauptpersonen, die ihn abschloßen, repräsentirt werden.

„Per Moysen significatur lex, per Eliam significantur Prophetæ, per Dominum significatur Evangelium. Ideo in illo monte tres apparuerunt,

*) Jesus Messias oder die Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen. — Der Messias auf Thabor.

ubi se discipulis ostendit in claritate vultus et vestis suæ: apparuit enim medius inter Moysen et Eliam, tanquam Evangelium testimonium haberet a lege et Prophetis.„ *)

Mit der Errichtung des Himmelreiches auf Erden durch Christus sollte die mosaische Oekonomie ein Ende nehmen. Das Aufhören des Ceremonien- und Opfer-Dienstes ward dadurch ausgedruckt, daß bey dem Tode Jesu der Vorhang des Tempels von oben bis unten zerriß. Diese gleichsam gewaltsame Zerstörung, diese Profanirung des Allerheiligsten war bedeutsam und einwirkend genug, um alle zu überzeugen, daß nun die Schatten und Bilder verfliegen, die Wahrheit und das Wesen an ihre Stelle kommen, daß der Himmel geöffnet, und allen der Zutritt in denselben gestattet sey. Jede Verhüllung muß itzt weichen, der Vorhang aufrollen, daß die Sonne des Heils auf die Erde hereinstrahle.

Der Geist des Christenthums, der einen jeden durchdringen, erleuchten und in Flammen setzen, ganz umwandeln und neu schaffen soll, ward auf die herrlichste Weise symbolisirt am Pfingstfeste, da die Apostel mit dem heil. Geiste getauft wurden.

„Pfeilrecht schoß nun herab in der Wolke Gottes
ein Sturmwind,
Braußte,

*) S. August. Hom. Tract. 27. in Joann.

Braußte, donnerte, traf mit des Blitzes zerschmet-
ternder Eile,
Traf, und füllte das Haus und den Saal der flehen-
den Eintracht,
Und es war im Sturm in der toßenden Wolke des
Herrn Geist. . . .
Helldurchsichtig und rein wie blitzendes Gold in der
Esse
Waren die Häupter und Hände der Tiefanbetenden;
schneehell
Ihre Gewande, Flammen die Augen, ihr Odem ein
Lichtstrom.
Tiefhin neigten die einen, und hoch erhoben die
andern
Ihre Stirne, gekrönt mit den Strahlen des ewigen
Urlichts.
Neu war alles an ihnen, und neu war jeglicher
jedem.„ *)

Solche reale Darstellungen lassen sich noch bey mehreren Gegenständen des Glaubens, besonders bey den Heilsmitteln auffinden, die bey dem empfangenden Subjekte unsichtbare göttliche Wirkungen hervorbringen, welche somit wieder nur durch den Glauben erkannt werden können. Was für den Menschen das sichtbare Universum ist, an welchem sich das unsichtbare Wesen Gottes abspiegelt und anschaulich wird,
das

*) Der Geist des Messias über der apostolischen Gesellschaft.

das sind hier dergleichen Thatsachen, an welchen die innere Kraft und göttliche Natur der, von Christus zur Heiligung der Menschen getroffenen Anstalten sich offenbaren, und den Glauben an sie für immer begründen und erhalten. *) — Die weitere Auseinandersetzung gehört zur eigentlichen Theologie, wo bey der Behandlung jeder besonderen Lehre des Christenthums darauf aufmerksam gemacht werden kann.

Bild des wahren Christen.

Aus dem bisher Gesagten können wir nun das Bild des Christen als Bürgers des Himmelreiches nach seinen Hauptzügen darlegen.

Der

*) Daraus ergiebt sich auch der Zweck gewißer Zeremonien und Aeusserlichkeiten im Christenthume, die entweder von dem Religions-Sifter selbst, oder von der Kirche angeordnet worden sind. Erstere dienen theils als äussere Zeichen der christlichen Religionsgesellschaft, theils als wahrhaftige Versicherungen zuempfangender göttlicher Gnaden, so zwar, daß sich der gläubige Christ überzeugen kann, er erlangt himmlische Gaben, wenn gewiße äussere Bedingungen gesetzt sind; die anderen haben den Zweck, religiöse Ideen zu symbolisiren, und den Menschen durch das Sinnliche zum Uebersinnlichen hinzuleiten. So ist der wirbelnde Rauch ein schönes Bild des zu Gott aufsteigenden Gebetes, wie dieß durch die Worte ausgedruckt ist: „Dirigatur Domine oratio mea, si-

Der Christ ist nicht mehr der alte Mensch, durch seine leibliche Geburt mit der Endlichkeit behaftet, die ihn von dem Unendlichen scheidet, sondern er ist ein ganz neues Geschöpf, durch Gott selbst für den Himmel wiedergeboren. Als solches ist er Mitglied eines unsichtbaren ewigen Reiches, nicht mehr getrennt von Gott, sondern in dessen Nähe gebracht, und in realer Berührung mit ihm stehend. Er freut sich himmlischer Einflüße, und partizipirt gewisser Maßen an der göttlichen Natur. Noch auf der Erde wohnt er schon im Himmel, er wandelt hinieden, und lebt schon jenseits, nur die erdhafte Hülle seines Geistes hindert die letzte reinste Anschauung des Vaters, den volkommenen wahren Genuß der Seligkeit. Nach seinem inneren Verhält-

---

cut incensum in conspectu tuo.„ Die Zeremonien schaden daher der Geistigkeit des Christenthums gar nicht, sie sind vielmehr Flügel, welche den Geist des Menschen in die höheren Sphären hinübertragen. Sie müssen sich aber durch Einfachheit und Würde auszeichnen, wenn sie diese Wirkung haben sollen; denn zuviele und bedeutungslose Ritus sind lästig und drücken den Geist. Schon der heil. Augustin in einem Briefe an den Januarius klagt über jene, „welche die Religion, die Gott bey den wenigen Sakramenten ganz frey haben wollte, mit knechtischen Lasten beschweren, so, daß der Zustand der Juden noch erträglicher war, indem sie sich nicht menschlichen, sondern göttlichen Instituten unterzogen. „

hältnisse zu Gott ist er ein wahrhaft paradiesischer Mensch, und die Erde ein Eden. — Der Christ lebt ganz nach dem Geiste, und webt in einem Reiche hoher Ideen. Vermöge seiner moralischen Natur hat er sich frey emporgeschwungen zu dem Glauben an Jesus Christus, und nun ist ihm die neue Welt, welche der Sohn Gottes geschaffen hat, die einzig wahre und eigentliche Welt, in welcher der Mensch sein Heil wirken kann; was in derselben vor sich geht, alle die Wunder und Gnaden-Wirkungen sind ihm eben so gewiß, und noch gewisser, als die sichtbaren Dinge, die ihn umgeben, und um diesen seinen Glauben läßt er schwinden die irdischen Güter, ja bringt auch sein Leben zum Opfer dar.

Im Verhältniße zur Menschheit ist er ein Ebenbild Gottes. In seinem Kreise leuchtet er durch Heiligkeit, wie Gott als glänzende Sonne allen vernünftigen Wesen in einer unendlichen Sphäre leuchtet; mit Liebe wandelt er in seiner Brüder Mitte, wie Gott mit allumfassender Liebe über die ganze Schöpfung waltet. Was Gott dem Universum, das ist der Christ der Erde. — Ein Heiliger giebt folgende Beschreibung der Christen in den Zeiten der Verfolgung: „Sie leben im Fleische, aber nicht nach dem Fleische. Sie leben auf Erden, aber ihre Staatsverfassung haben sie vom Himmel. Sie gehorchen den Landesgesetzen, aber ihr Lebenswandel übertrifft (an Heiligkeit) alle Gesetze. — — Sie sind arm, und machen viele reich; sie

haben

haben Mangel an allem, und alles im Ueberflusse. Sie werden mit Schande zugedeckt, und unter den Brandmalen der Schande erhebt sich ihre Herrlichkeit. — Die Seele wohnt zwar im Körper, ist aber nicht von dem Körper, die Christen wohnen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. Die Seele ist unsichtbar in dem sichtbaren Leibe; so die Christen in der Welt; daß sie sich in der Welt aufhalten, sieht man, aber ihre Gottes-Verehrung ist für die Welt unsichtbar. — Die unsterbliche Seele wohnt in einer sterblichen Hütte; die Christen wohnen in der vergänglichen Welt, und warten auf ein unvergängliches Erbe im Himmel.„ *) Und der heil. Ambrosius schreibt an Irenäus von dem heil. Paulus, den er als Bild eines ächten Christen zur Nachahmung aufstellt: „Paulus wandelte, obgleich nicht im Schauen, doch stets im Glauben; war im Leibe — dem Leibe wie fremde, und bey dem Herrn zu Hause, und ob er gleich noch auf Erde war; so wandelte er doch nicht im Irdischen, sondern im Himmlischen. — So muß sich denn unsere Seele, wenn sie zu Gott nahen will, über die Reitze des Leiblichen erheben, muß immer dem höchsten Gut anhangen, anhangen jenem Gut, das göttlich ist, das immer war, und das bey Gott war, das Gottes Wort ist. — Laß deine Seele dieses großen Gutes empfäng-

*) Briefe aus allen Jahrhunderten, übersetzt von J. M. Sailer.

pfänglich werden, daß sie über die Wolken fliege, daß sie wie ein Adler neue Fittige bekomme, und mit erneuerten Fittigen noch höher fliege, und diese Wohnstätte verlasse. Denn die irdische Hütte drückt und beschwert die Seele. Sie muß ausziehen, was alt ist, muß verläugnen, was täuschende Begierde ist, muß ihre Augen waschen, daß sie sehe jene Brunnquelle der wahren Weisheit und des ewigen Lebens, die stets überfließet, und in alle ausfließet, und doch nie eines Zuflusses bedarf.„ *)

Allgemeine Ahndung dieser Idee eines Himmelreiches.

Die bisher dargelegte Idee des Himmelreiches ist eine Gottes Idee, weil sie von dem Logos an die Menschen gebracht worden ist. Nur allein Gott kann es aussprechen, was der Mensch in Bezug auf ihn seyn soll; was mit ihm vorgehen müße, um bey seiner Endlichkeit (Sündhaftigkeit) in eine Verbindung mit dem Unendlichen kommen zu können. Was indessen der Mensch nicht deutlich erkannte, davon hatte er doch von jeher eine gewisse Ahndung, daß er nehmlich aus und durch sich selbst weder das Göttliche wissen, noch sich demselben nähern könne; daß alles, was er in Hinsicht auf Gott thue, doch nur menschlich gethan sey, dem das Irdische noch anklebe; daß er noch lange nicht so geläu-

tert

*) Lib. cit.

tert und rein und ätherisch sey, um frey zum Himmel aufzufliegen, und mit dem schönen Urlichte zusammenfliessen zu können; er hatte die Ahndung, daß noch etwas um des Menschen willen geschehen müsse, was er nicht selbst zu thun vermag, um sich die Huld Gottes zu verschaffen; daß er zum Göttlichen nur mittels des Göttlichen eingeweiht und emporgehoben werden müsse.

Diese Ahndung kündigt sich schon in der Urwelt bey allen Völkern dadurch an, daß man auf Theophanien und heilige Mythen stößt, nach denen die Himmlischen auf die Erde kamen, und zugleich den Himmel mit herniederbrachten. Durch die Annahme solcher Sagen, und durch die Achtung, die man den aus der Urzeit erhaltenen Sprüchen der Götter bezeigte, hat man deutlich zu erkennen gegeben, daß man den Glauben hatte: Der Mensch bedürfe eines höheren Unterrichtes und einer Anleitung der Götter, um zu wissen, wie er diesen wohlgefällig und dadurch glücklich werden könnte. Jeder Glaube an Offenbarung setzt (dunkles oder deutliches) Ueberzeugtseyn von der Unzulänglichkeit des Menschen, durch sich selbst das Göttliche zu erkennen und zu üben, und zugleich von der Nothwendigkeit einer ausserordentlichen Belehrung und Kräftigung voraus.

Diese Ahndung kündigt sich ferner an in der Urzeit bey allen Völkern durch ihre religiösen Gebräuche, Zeremonien und Mysterien. Man sah dergleichen heilige

Hand-

Handlungen und Symbole nicht als leere Manipulationen an, sondern als wahrhaft kräftige Mittel, sich zum Dienste der Götter einzuweihen, von ihrer Natur sich gleichsam etwas anzueignen, ihren Zorn zu besänftigen, immer in gutem Einverständnisse mit ihnen zu stehen. So mußten die Dämonen bey den Opfern gegenwärtig seyn, aus den rauchenden Opferschalen Blut schlürfen, den Duft verbrannter Thiere einathmen, und dadurch in Verbindung mit den Menschen kommen. Wieder ein offenbares Zeichen, daß man glaubte: Der Mensch könne nur durch ausserordentliche Heiligungen, und durch Vermittlung der Götter selbst den Göttern angenehm werden.

Diese Ahndung hatten endlich die weisesten Männer bey den gebildetsten Nationen.

Schon nach Pindar sind die Menschen nur dann wahrhaft glücklich, wenn ihnen Zeus von seinem Urlichte mittheilt.

„Σκιας ὀναρ ανθρωποι· ἀλλ' ὁταν αἰγλη
Διοσδοτος ελθῃ,
Λαμπρος ἐπεστι φεγγος ἀνδρῶν
Και μειλιχος αἰων." *)

„Ein Traum die Menschen! aber wann sich nahet
Glanz
Vom Zeus gesandt,
Umfaßt sie helles Licht,
Und ein holdselig' Leben."

So=

*) Pind. Pyth. VIII. Epod. 5.

Sokrates, der nach Justin den Griechen των σοφων σοφωτατος και το χρηστεριον war, hat sich über diesen Punkt verschieden geäussert:

1) Nach ihm offenbaren sich die Götter allen, denen sie gnädig sind.

2) Er selbst hatte einen Dämon, der ihm in wichtigen Sachen wichtige Aufschlüsse gab. *)

3) Daß nur allein die Götter den Menschen die herrlichsten Vorzüge ertheilen, zeiget sein Gebet um die innere Schönheit des Geistes: „O freundlicher Pan, und ihr übrigen Götter, ich bitte euch, macht, daß ich inwendig schön werde, und dasjenige, was mir von Aussen zugeworfen ist, dem Inneren harmonisch sey.„ **)

4) Ein Gespräch mit Alkibiades lautet also:

Sok. „Wir müssen also warten, bis jemand kömmt, der uns lehre, wie wir uns gegen Gott und die Menschen zu verhalten haben!

Alk. Wann wird er kommen, und wer wird er seyn, dieser Lehrer? Ich wünsche ihn zu sehen!

Sok. Er ist derselbe, unter dessen Fürsorge du stehest.

Alk. O so komme er, und zerstreue das Dunkel, das mich umgiebt, ich will ihm folgen, wenn ich nur besser werde!„

5)

*) Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates.

**) Platons Phädrus.

5) Die wahre Rechtschaffenheit im Menschen sieht er als ein Werk der Götter an, wie dieß aus dem Ende des Phädrus und dem ganzen Gespräche Meno erhellet. Sein Resultat ist: Die Tugend könne nur durch Mitwirkung der Götter gedeihen.

Nach Juvenal ist eine gesunde Seele eine Gnadenwirkung der Götter, die man durch das Gebet erhalten muß.

„Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano.„

Jamblichus schreibt dem Pythagoras folgend: „Es ist klar, daß der Mensch thun muß, was Gott angenehm ist; aber es ist nicht leicht dieß zu erkennen, wenn man es nicht von Gott selbst, oder von göttlichen Geistern gelernt hat, oder von einem göttlichen Lichte erleuchtet worden ist.„ *)

Simplizius sagt, daß der entweder von Gott selbst oder durch seine eigene Erfahrung unterrichtete Mensch auf verschiedene Arten und durch verschiedene Opfer sich Gott günstig zu machen suche.

Aus diesem geht hervor: Daß man es nicht nur ahndete, sondern auch deutlich aussprach: „Der Mensch soll nach seinem höchsten Berufe mit Gott in Verbindung stehen, diese aber kann er nicht durch sich selbst erwirken, sondern er braucht dazu göttlicher Vermittlung.„ Der Mensch darf

*) Leben des Pythag. C. 28.

darf auch nur sich selbst kennen, und einen Blick auf die Gottheit werfen; so wird er sogleich die unendliche Schlucht gewahr werden, die zwischen ihm und der Gottheit liegt, und die ihn für immer von ihr trennen würde, wenn sich ihm diese nicht allbarmherzig näherte. Wer dieß nicht erkennt, der weiß auch nicht, daß er Mensch ist, daß es einen Gott giebt, und daß er nur in Verbindung mit Gott wahres Seyn und ewiges Leben habe.

Mit dem Erscheinen Christi und der verbreiteten Lehre von der Erlösung ward auch diese Idee zur vollen Klarheit gebracht, und allgemein. Dieß ergiebt sich aus der erfolgten Annahme des Christenthums bey allen Völkern, und von den ersten Zeiten des Christenthums bis auf unsere Tage haben es die gelehrtesten Männer ganz bestimmt gesagt, daß die Menschen zur Erreichung ihres höchsten Zweckes göttliche Anleitung und Hilfe erhalten müssen. In einer ganz philosophischen Schrift unseres Zeitalters, die das Wesen der Religion darzustellen vorgiebt, heißt es also: „Wenn ich das erhabene Bild dessen betrachte in den verstümmelten Schilderungen seines Lebens, der der erhabene Urheber des Herrlichsten ist, was es bis jetzt giebt in der Religion; so bewundere ich nicht die Reinigkeit seiner Sittenlehre, die doch nur ausgesprochen hat, was alle Menschen, die zum Bewußtseyn ihrer geistigen Natur gekommen sind, mit ihm gemein haben, und dem weder das Aussprechen, noch das zuerst einen größern Werth geben kann; ich bewundere nicht die Eigenthümlichkeit seines Charakters,

die

die innige Vermählung hoher Kraft mit rührender Sanftmuth; — jedes erhaben einfache Gemüth in einer besonderen Situation muß einen großen Charakter in bestimmten Zügen darstellen; das alles sind nur menschliche Dinge; Aber das wahrhaft Göttliche ist die herrliche Klarheit, zu welcher die große Idee, welche darzustellen er gekommen war, die Idee, daß alles Endliche höherer Vermittlungen bedarf, um mit der Gottheit zusammenzuhangen, sich in seiner Seele ausbildete.“ *)

Der Mensch hat sich also von jeher als ein Endliches, Unheiliges angeschaut, und sich davon überzeugt, daß er durch alleiniges, selbsteigenes Ringen der Endlichkeit und Unheiligkeit sich nicht entwinden kann, um sich zu dem Unendlichen und Heiligen emporzuschwingen; er hat daher den Wunsch und den Glauben, die Himmlischen mögen selbst herniedersteigen, und die armseligen Wanderer dieser Erde durch eine Lichtweihe den Bewohnern des Lichtes ähnlich, und dadurch zum Genusse höherer Seligkeiten empfänglich machen, d. h. der Mensch hat Ahndung von einem Himmelreiche, die er auch bey einem gewissen Grade seiner Ausbildung deutlich ausspricht. Allein auf welche Weise die Erde mit dem Himmel ausgesöhnt, und die allgemeine Sündhaf=

*) Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern.

haftigkeit getilgt, wie ein Himmelreich hienieden errichtet werden, und welche Eigenheiten es an sich haben soll; dieß zu bestimmen ist reine Sache der Offenbarung.

Ewigkeit des Christenthums.

Da zwischen Juden = und Christenthum kein wesentlicher Unterschied obwaltet, da jenes nur eine unvollkommene Darstellung von diesem ist, da dieses schon vom Anbeginne eingeleitet ward, derselbe Logos schon von jeher auf die manchfaltigste Weise sich den Menschen offenbarte, und mit allen diesen Offenbarungen nichts anders, als Christenthum bezielen konnte; so folgt, daß dieses Christenthum schon von jeher und allzeit gewissermaßen unter den Menschen vorhanden war.

Daher sind schon jene Christen zu nennen, die zwar in der Offenbarungsökonomie nicht mit begriffen waren, aber doch mittels der Vernunft zur reineren Erkenntniß Gottes sich emporhoben, und nach einem idealen Leben strebten. Noch mehr trifft dieses bey den Patriarchen und allen gottseligen Juden ein, die schon an dem Himmelreiche Antheil nahmen.

Wichtig sind hierüber die Aeusserungen einiger Väter. Justin schreibt: „Wir haben gelernt und erklärt, daß Christus der Erstgeborne Sohn Gottes und jene Vernunft sey, woran das ganze Menschengeschlecht partizipirt. (Λογον, ὑ παν γενοσ ανθρωπων μετεσχε) Die

nun nach und mit der Vernunft (μετα λογυ) gelebt haben, sind Christen, wenn man sie auch für Atheisten gehalten hat. Dergleichen waren bey den Griechen Sokrates und Heraklit; bey den Auswärtigen aber Abraham, Ananias, Misael und Elias, und viele andere, derer Thaten und Namen wir nicht anführen wollen, weil es zu weitläufig seyn würde. Desgleichen waren jene, welche einstens ohne Vernunft (ανευ λογυ) lebten, gottlos und Feinde Christi und Mörder derjenigen, welche mit der Vernunft lebten.„ *)

Eusebius behauptet: „Daß jene Religion, welche von den frommen Männern, die um Abrahams Zeiten lebten, ihren Ursprung hat, und erst neulich durch die Lehre und Predigt Christi allen bekannt gemacht worden ist, für die erste und älteste unter allen angesehen werden müsse.„

Er schreibt ferner: „Es ist bekannt, daß die Frömmigkeit und die Religion nach derselben Art, nach welcher sie Abraham übte, bey den Christen allein auf der ganzen Erde durch edle Handlungen mit vielem Eifer ausgeübt werde; was hindert es also sonst noch, das Geständniß abzulegen, daß sowohl wir, die von Christus den Namen bekommen haben, als auch jene Alten, die sich der besonderen Huld Gottes freuten, eine und dieselbe Lebensart, eine und dieselbe religiöse Verfassung haben? so zwar, daß wir behaupten: jene vollkom-

*) S. Just. Mart. Apol. I.

kommene, durch die Lehre Christi uns gegebene religiöse Norm sey keine neue und fremde, sondern die erste, einzige und wahre.„ *)

Und an einem anderen Orte: „Will man die Lebensart der Christen, und die durch Christus unter allen Völkern ausgebreitete Religion mit dem religiösen Zustande vergleichen, in welchem sich Abraham, und die ihm ähnlich sind, befanden; so wird man Eines und dasselbe wahrnehmen.„ **)

Und nachdem er gezeigt hat, daß Enoch, Abraham, Isak, Jakob und Mose selbst vor der Gesetzgebung nach christlicher und nicht nach jüdischer Sitte gelebt haben, schließt er also: „Aus dem allen, daß Christus durch seine Lehre die älteste Religion der ersten Väter verkündete, erhellet ganz deutlich, daß wir das neue Testament für nichts anders ansehen, als für jene älteste in der mosaischen Zeit mit der Religion in Verbindung gesetzte bürgerliche Verfassung, so, daß wir das alte auch zugleich das neue nennen können; und zwar: alt, wegen dem, was gezeigt wurde, aber neu deswegen, weil es, eine lange Zwischenzeit dem Menschen verborgen, durch die Lehre unseres Heilandes wieder von Neuem auflebte.„ ***)

*) Euseb. Hist. Eccl. Lib. I. C. 4.

**) Euseb. Demonstr. Evan. Lib. I. C. 5.

***) L. cit. C. 6.

Der Apostel Paulus sagt ausdrücklich, daß das Evangelium nach seinen Grundzügen schon in den Schriften des A. B. enthalten ist, rühmt die gläubige Gesinnung Abrahams und anderer religiöser Menschen des Alterthums, und setzt sie den Christen ganz gleich. Vergl. Röm. IV. und Hebr. XI.

Diese haben auch Antheil an der Erlösung, weil sie vor Gott zeitlos geschah, und weil sie sich dieselbe durch die treue Befolgung der Stimme des Logos in ihnen, und durch die Hingabe an die göttlichen Verheissungen ausser ihnen zugeeignet haben.

Merkwürdig hierüber ist eine Stelle des heil. Augustins: „Itaque ab exordio generis humani, quicunque in Christum crediderunt, eumque utcunque intellexerunt, et secundum ejus præcepta, pie et juste vixerunt, quandolibet, et ubilibet fuerint, per eum procul dubio salvi facti sunt. Sicut enim nos in eum credimus, et apud patrem manentem, et qui in carne jam venerit: sic credebant in eum antiqui, et apud patrem manentem, et in carne venturum. Nec quia temporum varietate nunc factum annunciatur, quod hunc futurum prænunciabatur, ideo fides ipsa variata, vel salus diversa est. Nec quia una eademque res aliis Sacris et Sacramentis vel prædicatur aut prophetatur; ideo alias atque alias res vel alias atque alias salutes oportet intelligi. Quid autem, quando fiat, quod ad unam eandemque fidelium et piorum liberationem pertineat, consilium Deo tribuamus, nobis

bis obedientiam teneamus. Proinde aliis tunc nominibus et signis, aliis autem nunc, et prius occultius, postea manifestius; et prius a paucioribus, postea a pluribus: una tamen eademque religio vera significatur et observatur.„ *)

Die christliche Kirche existirte daher schon vor der Erscheinung Christi, wie aus dem Oben Gesagten erhellet, wo wir die jüdische Kirche als den Grund und Anfang der christlichen angaben.

Der heil. Augustin schreibt hierüber: „Horum Sanctorum, qui præcesserunt tempore nativitatem Domini, non solum sermo, sed etiam vita, et conjugia, et filii, et facta, prophetia fuit hujus temporis, quo per fidem passionis Christi, ex gentibus congregatur Ecclesia. . . Cujus Ecclesiæ membra erant etiam illi Sancti, quamvis in hac vita fuerint, antequam secundum carnem Christus Dominus nasceretur. — — Omnes Sancti, qui ante Domini nostri Jesu Christi nativitatem in terris fuerunt, quamvis ante nati sint; tamen universo corpori, cujus ille caput est, sub capite cohæserunt.„ **)

Die in der christlichen Kirche vorhandenen Mysterien machen keinen Unterschied, indem sie theils in der Urzeit schon vorgebildet waren, theils erst in der Völle der Zeiten zur Vollendung des Ganzen an die Menschen kom-

*) S. August. Epist. 49. ad Deogratias.

**) S. August. de Catechiz. Rud. C. 19.

kommen konnten. „Varietas Sacramentorum et Sacrificiorum, ſchreibt Natalis Alexander, non probat diversitatem religionis, si sit eadem fides, et illius religionis auctor varia illa Sacrificia et Sacramenta instituerit, quæ variis hominum eam religionem profitentium statibus convenirent. Licet igitur Sancti, qui ante Christum natum vixerunt, non eadem habuerint Sacramenta, quibus initiati sumus, nec idem Sacrificium, quod offerimus, utpote nedum instituta: quia tamen eundem spiritum fidei habuerunt, et crediderunt in Christum mediatorem, ejusque sanguine sunt redempti, sicut et nos, Christiani revera fuere: præsertim quum eorum Sacramenta et Sacrificia Christum venturum adumbrarent, et ex illius tantum fide susciepientibus vel offerentibus prodessent.„ *) Er führt dann zum weiteren Beweiſe folgende Stelle aus dem Oben angeführten Briefe des heil. Auguſtins an. „Dispertita autem divinis eloquiis Sacrificia, pro temporum congruentia, ut alia fierent ante manifestationem novi testamenti: quod ex ipsa vera et unius sacerdotis victima, hoc est, ex effuso Christi sanguine ministratur, et aliud nunc quod huic manifestationi congruum, qui jam declarato nomine Christiani appellamur, offerimus, non solum evangelicis, verum etiam propheticis literis demonstratur. Mutatio quippe, non Dei, non ipsius religionis, sed Sacrificiorum et Sacramentorum, impudenter nunc videretur prædicata, nisi fuisset ante

præ-

*) Nat. Alex. Hist. Eccl. T. IV. Diss. V.

prædicta. Quemadmodum enim unus idemque homo, si Deo mane aliud offerat, aliud vespere, pro congruentia diurni temporis, non Deum mutat, non religionem; sicut nec salutem, qui alio modo mane, alio modo vespere salutat: ita universo tractu sæculorum, quum aliud oblatum est ab antiquis Sanctis, aliud ab eis, qui nunc sunt, offertur, non humana præsumtione, sed auctoritate divina; temporibus congrua sacra mysteria celebrantur, non Deus aut religio commutatur.„

Das Chriſtenthum war alſo ſchon von jeher auf Erden, und zeigte ſich im himmliſchen Sinne und heil. Wandel bey den Menſchen; auſſer ihnen in bedeutungsvollen Bildern, und in der ganzen vom Anfange her eingeleiteten Erziehung Gottes. Chriſtenthum iſt ſomit die erſte und letzte, die älteſte und neueſte, die wahre und ewige Religion unter den Menſchen.

II.

Apostolische Zeit.

Ausdehnung und Erhaltung des Himmelreiches durch die Apostel und ihre Nachfolger.

„Er (Christus) hat einige zu Apostel, einige zu Propheten, einige zu Evangelisten, einige zu Vorstehern und Lehrern eingesetzt, daß durch den ihren angewiesenen Beruf die Christen zur Vollkommenheit gebracht, und der Körper des Herrn in seinem Wachsthume befördert werde, bis wir alle in der Einheit des Glaubens und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes zusammen kommen, und so bey dem vollen Maße der Religionskenntniß gleichsam ein vollkommener reifer Mann werden; daß wir nicht mehr Kinder seyen, schwankend und hin und her geworfen von jeder windigen Lehre, welche die Bosheit und Schalkheit der Menschen zur Verführung wehen läßt, sondern, daß wir vielmehr die Wahrheit und Liebe umfassend in allem Guten wachsen, an Christus hangend als dem Haupte, an welchem der ganze Körper mit seinen zu den verschiedenen Verrichtungen bestimmten Gliedern nach dem Verhältnisse der Wirksamkeit eines jeden einzelnen zusammengefügt und verbunden ist, wodurch der Körper immer größer und herrlicher wird bey dem inneren Treiben der Liebe.„

Eph. IV, 11-17.

Fort-

Fortsetzung der Geschichte.

Aus den Evangel. der Apostelgesch.

Der Stifter des Christenthums hatte sich schon während seines Lehramtes gewisse Männer aus der übrigen Menge ausgesondert, die er beständig um sich hatte, und in der Lehre des Heils unterrichtete, daß sie einstens, wenn er dieser Erde entrückt seyn würde, sein Amt verwalten, das Reich Gottes erweitern und regieren sollten. Einige dieser Männer hießen Apostel, zwölf an der Zahl, welcher Name ihren Beruf als Herolde des göttlichen Wortes für die ganze Erde ausdrückt.

„Er rief seine Schüler zusammen, und wählte aus ihnen zwölf, die er Apostel nannte.“

Luk. VI, 13.

„Diese zwölf sandte Jesus aus, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und prediget laut, das Himmelreich ist genahet.“

Math. X, 5. 7.

„Dann bestimmte er auch andere Schüler, 72 an der Zahl, und sandte sie paarweis vor sich her, in alle Städte und Orte, wo er selbst hinkommen würde, mit den Worten: Die Aernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige, bittet also den Herrn der Aernte, daß er Arbeiter zur Aernte schicke..... gehet hin, und saget allen denen, die euch

auf-

aufnehmen: Das Reich Gottes ist zu euch gekommen.„

Luk. X, 1. 2. 9.

So lange der göttliche Meister lebte, machten diese Männer keine eigene Epoche; denn sie waren selbst noch mehr Schüler als Lehrer. Aber so wie einmal der Sohn Gottes zum Vater zurückegekehrt war, so wie er das Versprechen erfüllt hatte, ihnen den Geist zusenden, der sie alle Wahrheit lehren würde, so wie dieser Geist auf sie herabkam, der ihnen die heilige Weihe zu ihrem erhabenen Amte, und die göttliche Kraft zur Verwaltung desselben mittheilte; so traten sie als die großen erleuchteten Beamten Gottes hervor, aus allen Kräften arbeitend für die Festigkeit und den Glanz eines Reiches, welches alle Nationen der Erde umfassen sollte. Von jenem merkwürdigen Tage an, wo sie mit der zu ihrem künftigen Berufe nöthigen Geisteskraft getauft wurden, beginnt die Epoche der Apostel und ihrer Nachfolger, oder die apostolische Zeit.

Sie halten nun öffentliche Vorträge; vor Königen und Vornehmen, vor dem hohen Rathe, wie vor dem gemeinen Volke sprechen sie die Wahrheit unerschrocken; es ist ihr ganz eigenes Geschäft, dem Gebete obzuliegen, und das Evangelium zu verkünden; sie stiften mehrere Kirchen in den angesehensten Städten Griechenlands und Italiens, setzen über diese eigene Aufseher, theilen ihnen durch die symbolische Handauflegung denselben göttlichen Geist mit, den sie auf eine ausserordentliche Weise

empfan=

empfangen haben, und begründen so die Dauer der Kirche für eine ganze Ewigkeit.

„Sie (die Apostel) stellten bey jeder Gemeinde Aelteste auf, unter Gebet und Fasten, und empfahlen sie dem Herrn, an den sie nun glaubten.„

Apostelgesch. XIV, 23.

Die edlen Nachfolger der Apostel thun dasselbe, das Christenthum gewinnt immer mehr Land, das Reich Gottes dehnt sich wunderbar aus, nimmt zu an Schönheit, Größe und innerer Stärke, erhält sich auch unter den blutigsten Verfolgungen, bestehet, zwar unter mancherley Schicksalen, itzt noch im 19ten Jahrhunderte bey allen Nationen unter allen Himmelsstreichen, und wird bestehen, so lange es Menschen auf dieser Erde giebt. Die wildesten Anfälle zertrümmern es nicht, nach den heftigsten Stürmen erscheint es im neuen Lichtglanze.

Fortdauernde Einwirkung Gottes auf seine Kirche.

Der Stifter des Himmelreiches hatte dasselbe in soferne vollendet, als nichts mehr mangelte, was noch zu seinem Wesen nach der göttlichen Idee gehörte. So wie dieser abtrat, mußte es nach allen seinen Bestimmungen existiren, wie es in dem Plane Gottes von Ewigkeit her beschlossen war, ein nach seiner intensiven Größe vollkommenes Werk,

aber

aber noch unvollkommen nach seiner Extension, welche der ganzen Zukunft vorbehalten ist. Denn sonst hätte der Sohn Gottes etwas Mangelhaftes gewirket, er hätte seinen Zweck nur zum Theile erreicht, und das allergrößte Wunder, das Geheimniß der Menschwerdung hätte den ihm korrespondirenden allergrößten Effekt nicht gehabt; er selbst hätte vor seiner Leidensstunde nicht sprechen können:

„Ich habe dich, Vater! auf der Erde verherrlichet, und das Geschäft vollendet, das du mir übertragen hast.„

Joh. XVII, 4.

Die Menschheit ist somit im Besitze aller jener Wahrheiten und heiligenden Mittel, die ihr nothwendig sind, um ihre höchste Bestimmung zu erreichen, sich der Gottheit wieder zu nähern, und das ewige Leben zu leben. Die Priester des Herrn bringen diese Wahrheiten und Heiligungen fortwährend an sie, und erhalten auf diese Weise das Reich Gottes nicht nur für alle Jahrhunderte auf dieser Erde, sondern geben ihm täglich neuen Zuwachs und innere Festigkeit. Jede fernere Einwirkung Gottes scheint somit überflüssig, und durch die Vollendung des Ganzen gleichsam abgeschnitten zu seyn.

Allein, so wie der Künstler, so lange er lebt, sein Kunstwerk nie ganz aus den Augen läßt, sondern die nöthigen Vorkehrungen trifft, damit es keinen Schaden leide, und dasselbe wieder ausbessert und herstellt, wenn es Schaden erlitten hat; so wird auch Gott dieses sein

göttliches Werk stäts im Auge behalten, und verhüten, daß es nicht durch die Unwissenheit, den Mißverstand, oder die Bosheit der Menschen verdorben werde.

Und so wie Gott die physische Schöpfung beständig mit seinem alles durchdringendem Hauche belebt, damit nicht der Tod eintrete, und so wie er mit allmächtiger Hand das ganze Universum hält, damit es nicht in sein Nichts zurücksinke; so wird er auch in dieser vortrefflicheren moralischen Schöpfung seinen heiligen Geist wehen lassen, daß der sittliche Tod nicht eintrete, und mit unsichtbarer Kraft seine Kirche schützen, daß die Feinde den Fels nicht erschüttern, auf den sie gebaut ist.

Ein göttliches Werk unter menschlichen Händen, wie gar leicht könnte es gefährdet werden und zu Grunde gehen? Deswegen muß es fortwährend unter einem besonderen Schutze Gottes stehen! —

Der menschliche Geist ist in seinem Forschen unendlich, er sinnt über die göttlichen Lehren der Religion, will über Manches nähere Aufschlüsse, und legt in die Schrift einen beliebigen Sinn hinein, weil ihm dieser nach seiner subjektiven Ansicht der natürlichste scheint, und weil er dafür verschiedene Gründe in der Schrift selbst aufgefunden zu haben glaubt. Die Meinung wird herrschend, es entstehen Partheyen. In einem solchen Falle muß die Wahrheit entschieden werden, aber auch zugleich göttliche Authorität für sich haben, wenn nicht Verwirrung und Unordnung über Hand nehmen sollen.

Die Religionsgeschichte spricht öfters von Streitigkeiten und Spaltungen in der Kirche über verschiedene Lehren, welche dadurch unterdrückt und beygelegt wurden, daß sich die obersten Vorsteher der Kirche versammelten, und einen harmonischen Ausspruch thaten, daß dieß oder jenes der ächte, alte, ursprüngliche Lehrbegriff sey. Alle diese Dezisionen der allgemeinen Kirche müssen frey vom Irrthume gewesen seyn, und auch für die Folge noch immerfort seyn, weil im entgegengesetzten Falle die Kirche Christi entweder gar nicht mehr, oder doch wenigstens nicht rein und fehlerfrey existirte, sondern gemischt mit menschlichen Zusätzen; ein Reich Gottes, in dessen Einrichtung Menschen die willkührlichsten Aenderungen machen, von seinen wesentlichen Bestimmungen hinwegnehmen, neue hinzusetzen, so, daß bereits aus einem Himmelreiche ein sehr irdischer Staat, oder ein zerrüttetes anarchisches Ding geworden ist. Dieß aber läßt sich nicht denken. Was ausserordentliches Werk Gottes ist; was vom Anbeginne her durch eine lange Reihe von Jahrhunderten aufgerichtet ward; dessen Vollendung die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden nothwendig machte; dieß kann unmöglich den Unbilden der Zeit oder der Zerstörung durch Menschen ausgesetzt seyn. Die beständige Sorge Gottes für seine Kirche und seine unsichtbare Einwirkung auf dieselbe ist daher ein Postulat, welches aus der Existenz der Kirche als eines göttlichen Produkts und aus der Ab-

sicht ihres erhabenen Stifters nothwendig hervorgeht.

Die Ewigkeit der christlichen Kirche ist ganz deutlich in der Schrift ausgesprochen:

„Ich baue meine Kirche auf einen Fels, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.„

Math. XVI, 18.

Dadurch versichert Christus seiner Kirche offenbar göttlichen und ewigen Schutz wider alle Angriffe der Finsterniß und der Bosheit.

Er sagt es aber auch an einem anderen Orte gerade=zu heraus, daß er den Seinigen zu allen Zeiten an der Seite stehen werde:

„Sehet, ich bin bey euch bis an das Ende der Welt.„

Math. XXVIII, 20.

Wo aber Christus ist, da ist Wahrheit und ewiges Leben. Es wird also für immerhin das Himmelreich auf Erden blühen, weil es unter dem besonderen Einflusse Gottes steht.

Der beschränkte Ausdruck „bey euch„ wird erweitert durch den Beysatz „bis an das Ende der Welt„ und begreift deswegen nicht nur die Apostel, sondern auch alle jene, die ihnen in fortlaufender Linie im heiligen Amte nachfolgen.

Mit derselben Ausdehnung ist auch eine andere Stelle zu nehmen:

„Ich will den Vater bitten, daß er euch einen anderen Lehrer gebe, der bey euch bleibe ewiglich; den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, indem sie ihn weder sieht noch kennt; ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bey euch, und ist in euch.„

Joh. XIV, 16. vergl. 26. XV, 26. XVI, 13.

Es kann auch hier nicht von den Aposteln allein die Rede seyn, wie schon der Ausdruck zeiget. Die folgenden Lehrer können ja auch in Umstände und Verhältnisse kommen, die den Beystand Gottes eben so nothwendig, ja nothwendiger machen, als jene, in denen die Apostel sich befanden. Es kömmt hier alles auf das Objekt, (die Erhaltung des Reiches Gottes) nicht auf Umstände der Zeit, des Ortes, der Personen an. Diese Erhaltung ist immer Hauptzweck, und wenn dazu die menschlichen Kräfte nicht hinlänglich sind, so muß Gott denselben durch göttliche zu Hilfe kommen; der Ausdruck „ewig„ erstreckt sich somit auf alle Jahrhunderte, die schon verflossen sind, und noch verfließen werden.

Die Wirksamkeit Gottes zur Erhaltung der errichteten moralisch-religiösen Erziehungsanstalt des Menschengeschlechtes dauert also fort, und ist mit enthalten in der Idee einer ewigen Offenbarung Gottes für die Menschen. So wie Gott schon von jeher auf eine ausserordentliche Weise seinen Willen kund gethan hat, so hört er auch itzt nicht auf, für die Erhal-

tung seiner Kirche wunderbar zu wirken. Nur die Form dieses Wirkens ist geändert, und harmonisch mit der neuen Epoche des Glaubens.

Denn dieß Wirken Gottes zum geistigen Wohle der Menschen geschieht

1) Nur mittels der Kirche, unter welcher hier die Bischöfe zu verstehen sind, welcher er sich als Organe bedient, um durch sie an die Gläubigen zu sprechen. Dieses Wirken Gottes kann daher im Vergleiche mit jenem in der christlichen Zeit ein mittelbares heißen, und korrespondirt dem Prophetismus der alten Welt.

2) So wie das Christenthum geistig ist, so werden auch die weiteren Belehrungen und Aufschlüsse hierüber dem Geiste zugeschrieben; der Geist aber berührt nur allein den Geist, wirket innerlich und unsichtbar, daher auch das Abfassen eines Irrthums freyen Urtheiles nicht durch ein sichtbares Wunder, sondern unvermerkt geschieht, wobey man das Mitwirken des göttlichen Geistes nur durch den Glauben erkennen kann. Dieser Glaube war nach Aussage der Geschichte schon zu allen Zeiten bey den Christen vorhanden. Die Apostel stellten ihn das erstemal dar, da sie einen Beschluß über Religionsachen abgefaßt hatten, indem sie sprachen:

„Es ist der Wille des heiligen Geistes.„
Apostelg. XV, 28.

3) Dieß Wirken Gottes durch den heiligen Geist ist nicht sowohl positiv als negativ, mehr verhütend als bestimmend und anordnend, ebendeswegen, weil die Kirche ein ihrem Wesen nach vollendetes Ganzes ist, wozu keine neue göttliche Anordnungen mehr kommen können. Das Wirken Gottes geht dahin, daß nichts Wesentliches verloren gehe, nichts Menschliches sich als etwas Göttliches einschleiche, der Sinn der Offenbarung nicht mißverstanden werde u. s. f. Der Geist beugt daher nur dem Irrthume, der Verstümmlung der Zerstörung im Reiche Gottes vor, und selbst die Schule hat zur Bezeichnung dieser Einwirkung einen negativen Ausdruck „Infallibilität" gewählt.

4) Endlich hat dieß Wirken Gottes nur das Wesen der Kirche (Intension) nicht ihre räumliche Existenz (Extension) zum Objekte. Es bezieht sich nur auf das, was Christus gestiftet hat, auf die Kirche als solche, auf ihre Erhaltung in ihren Grundformen und Grundwahrheiten, ohne Rücksicht auf ihre wirkliche Ausdehnung auf der Erde. Deswegen ist auch der Abfall eines großen Theiles der Menschen von der wahren Kirche möglich; deswegen ist sie auch in diesem Punkte so gewaltsamen Zerstücklungen unterworfen; deswegen ist sie itzt wirklich geringer und in engere Grenzen zusammengedrängt, als zuvor, wo sich noch nicht die drey herrschenden Kirchen gebildet hatten; deswegen kann es auch seyn, und ist zu befürchten,

fürchten, daß die Rechtgläubigen auf eine noch weit geringere Zahl zusammen schmelzen; aber demungeachtet besteht die Kirche, wie sie auch ehedem bey dem ungeheuren Abfalle der Juden bestand, wo es hieß:

„Ich habe mir sieben tausend zurückebehalten, die ihre Knie vor dem Baal nicht gebeugt haben.“

I. Kön. XIX, 10.

Sukzessives Verschwinden des Wundervollen in dieser Periode.

Mit dem Anfange der christlichen Epoche hatten nicht sogleich alle Wunder ein Ende. Da der Uebergang aus der alten Welt des Schauens in die neue des Glaubens nur allmählich und unvermerkt geschehen konnte, da bey vielen die Sinnlichkeit noch vorherrschend war, die sie im Aufschwunge zur Uebersinnlichen Wahrheit hinderte; so mußte das Wunderbare sich auch noch in der christlichen und apostolischen Zeit zeigen, und in den schwachen Gemüthern den Glauben an das Christenthum begründen. So wie die Wunder im A. B. nothwendig waren, um bey dem rohen Volke die Idee Gottes zu fixiren, und das Geistige gleichsam zu verkörpern; so kommen auch im N. B. Gottes herrliche Thaten wieder zum Vorscheine, um dadurch die harten Herzen zu zermalmen, und den erhabenen Lehren des Heils Eingang

zu verschaffen. Indessen sind diese lange nicht in ihrer Darstellung so auffallend und groß, als jene der alten Welt, wo Gott in seiner Herrlichkeit erschien, wo die ganze Natur seine Ankunft verkündete, und große Phänomene in der Luft, auf der Erde, und im Wasser seine Majestät furchtbar predigten. Itzt erscheint Gott in Menschen-Gestalt, er verweigert Zeichen am Himmel, und thut seine Wunder mit wenigerem Geräusche und Aufsehen, um nicht zu betäuben, und den eigentlichen höheren Zweck zu verfehlen. Glauben und Schauen sollten auf diese Weise allmählich in ein umgekehrtes Verhältniß mit einander kommen, so nehmlich: daß dieses immer schwächer würde, und zuletzt ganz aufhörte, so wie der Glaube an Innig- und Lebendigkeit gewänne.

Nach dieser Ansicht wird die apostolische Zeit in ihrem Anfange an Wundern am reichsten seyn müssen. Und so ist es auch nach Aussage der Geschichte. Doch ist schon zwischen der eigentlich christlichen und der sogleich darauf folgenden Zeit in dieser Hinsicht der Unterschied nicht zu verkennen, und der Schauplatz, wo Christus auftritt, ist weit wundervoller, als jener, auf dem die Apostel handeln.

Der Herr der Natur hatte ihnen aber auch ausdrücklich, die Kraft Wunder zu wirken, zum Behufe der Religion mitgetheilt. Als er sie vor sich her ausschicket, das Himmelreich anzukündigen, sagt er unter anderen:

„Heilet die Kranken, wecket die Todten auf, reiniget die Aussätzigen, treibet die Dä-

monen aus, thuet es umsonst; denn umsonst habt ihr die Kraft dazu erhalten.„

Math. X, 8.

Die Apostel bedienten sich auch dieser Kraft mit glücklichem Erfolge. Besonders erhielten sich noch lange Zeit die Gaben des heiligen Geistes unter den Christen. Merkwürdig hierüber ist eine Stelle an die Korinther, bey denen es Mißhelligkeiten und Eifersucht wegen ungleichem Empfange dieser Wunderkräfte gab. Aber der Apostel klärte sie über den Zweck dieser ausserordentlichen Gaben auf, zeigte ihnen, daß sie eine bloße Nebensache des Christenthums seyen, und den Menschen ganz und gar nicht zum Christen machen, sondern nur zur Zeit als äussere Werkzeuge dem christlichen Körper beygegeben sind, dessen wahre lebendige Seele die Liebe ist.

„Ihr seyd alle zusammen der Leib Christi, und Glieder zu einander. Gott aber hat einige aufgestellt zuerst als Apostel, zum zweyten als Propheten, zum dritten als Lehrer, dann kommen die Wunderkräfte, die Gaben gesund zu machen, die Vorsteherämter, die fremden Sprachen, die Deutung der Reden.

I. Kor. XII, 27. 28.

Es ist hier zu bemerken, daß Paulus die Wunderkräfte dem Apostolate, der Prophetie und dem Lehramte nachsetzet. Ja in der Folge geht er noch weiter und sagt,

daß

daß diese Gaben aufhören würden, und nur allein die Liebe das Ganze beseelen müsse.

„Die Liebe hört niemals auf, wenn auch die prophetische Gabe erschöpft ist, und die fremden Sprachen aufhören, und die inspirirte Weisheit ein Ende nimmt.

XIII, 8.

Deswegen soll sich Niemand um das Zufällige bekümmern, sondern nur die Seele dieses Leibes in sich zuhaben streben, daß er an demselben nicht als ein künstliches, sondern als ein durch sich und aus sich selbst lebendiges Organ zum Besten der übrigen wirken könne.

„Befleißiget euch der Liebe; dann strebt auch nach geistigen Gaben, am meisten nach der prophetischen„ (nach dem kraftvollen rührenden göttlich erhöhten Vortrage zur Belehrung und Erbauung der Gemeinde.)

XIV, 1.

Weiter unten sagt er es dann ausdrücklich, daß die fremden Sprachen als ein äusseres Ueberzeugungsmittel der Ungläubigen mitgetheilt würden:

„Die fremden Sprachen sind ein Zeichen, nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen.„ (um sie dadurch auf das Christenthum aufmerksam zu machen, und für dasselbe zu gewinnen.)

XIV, 22.

Hieraus erhellt deutlich, daß, wenn der Glaube

herr=

herrschet, die Wunder als bloße Hebel, den schweren Menschen zum Unsichtbaren emporzuheben, hinwegfallen müssen; und dieß geschah mit dem wachsenden Christenthume.

Justin behauptet, daß noch zu seiner Zeit dergleichen Wundergaben vorhanden waren: „bis itzt noch (μεχρι νυν) sind bey uns die prophetischen Gaben.“ *)

Irenäus aus dem zweyten Jahrhunderte sagt bestimmter, „daß noch zu seiner Zeit viele Brüder in der Kirche die Gabe der Weissagung hatten, und durch den heiligen Geist in verschiedenen Sprachen redeten.“ **)

Indessen spricht der heilige Augustin schon ganz anders: „Neque enim temporalibus et sensibilibus miraculis attestantibus per manus impositionem modo datur spiritus sanctus, sicut antea dabatur ad commendationem rudis fidei, et ecclesiæ primordia dilatanda; quis enim nunc exspectat, ut ii, quibus manus ad accipiendum spiritum sanctum imponitur, repente incipiant linquis loqui?„ Und an einem anderen Orte schreibt er: „Si ergo per hæc miracula modo testimonium præsentiæ spiritus sancti non fit, unde cognoscit quis accepisse se spiritum sanctum? Interroget cor suum. Si diligit fratrem, manet spiritus Dei in illo.

Wenn uns also die Geschichte von Wundern erzählt, die schon über die Zeiten hinausfallen, in welchen die

Apostel

---

*) S. Just. Mart. Dialogus cum Tryphone judaeo.

**) Eusebius Hist. eccl.

Apostel lebten; so finden wir dieses dem natürlichen Gange der Dinge sehr gemäß, und wir glauben sie, wenn sie durch hinlängliche Zeugnisse belegt und kritisch geprüft sind. In den ersten Tagen der Ausbreitung des Christenthums und der Verfolgung waren Wunder gewiß eines der vortrefflichsten Mittel zur Erhaltung und Fortpflanzung der neuen Lehre, und eine wahre Wohlthat der Providenz. So wie aber einmal die Stürme vorüber waren, und das Christenthum allenthalben feste Wurzel geschlagen hatte, hörten diese wunderbaren Erscheinungen allmählig auf, weil sie nicht mehr nothwendig waren. Daher machten zu den Zeiten Augustins einige die Bemerkung, warum nicht auch itzt noch solche Wunder geschähen, die man aus der Vorzeit anführe, und seine Antwort darauf ist, daß sie itzt nicht mehr nothwendig seyen. „Cur, inquiunt, nunc illa miracula quæ prædicatis facta esse, non fiunt? Possem quidem dicere, necessaria fuisse prius, quam crederet mundus, ad hoc, ut crederet mundus. Quisquis adhuc prodigia ut credat, inquirit, magnum est ipse prodigium, qui mundo credente non credit. Verum hoc ideo dicunt, ut nec tunc illa miracula facta fuisse credantur. Unde ergo tanta fide Christus usquequaque cantatur in coelum cum carne sublatus? Unde temporibus eruditis, et omne, quod fieri non potest, respuentibns, sine ullis miraculis nimium in mirabiliter incredibilia credidit mundus? An forte credibilia fuisse, et ideo credita esse dicturi sunt? Cur

ergo

ergo ipsi non credunt? Brevis est igitur nostra complexio: aut incredibili rei, quae non videbatur, alia incredibilia, quae tamen fiebant et videbantur, fecerunt fidem: aut certe res credibilis, ut nullis quibus persuaderetur miraculis indigeret, istorum nimiam redarguit infidelitatem.„

Indessen zählt er doch selbst einige Wunder auf, die noch in seinen Tagen geschehen sind, die aber deswegen nicht so allgemein bekannt wurden, als die evangelischen, weil man sie nicht so wie diese herauspreiset, und durch Schriften verbreitet. „Nam etiam nunc fiunt miracula in ejus (Christi) nomine, sive per sacramenta ejus, sive per orationes et memorias sanctorum ejus, sed non eadem claritate illustrantur, ut tanta, quanta illa gloria diffamentur. Canon quippe sacrarum literarum, quem diffamatum esse oportebat, illa facit ubiquis recitari, et memoriae cunctorum inhaerere populorum, hæc autem ubicunque fiunt, ibi sciuntur, vix a tota ipsa civitate, vel quocunque commanentium loco„ . . . . . *) Dann zählt er einige neuere Wunder auf.

Was nun auf die große Menge von Wundern und Erscheinungen aus dem Mittelalter zu halten sey, wird man aus dem Gesagten abnehmen können.

Daß in unseren Tagen keine Wunder geschehen, ist auch leicht zu erklären. Bereits hat das Versinnlichen des Uebersinnlichen aufgehört, und der Glaube ist

an

*) S. August. de civ. Dei. Lib. XXII. C. VIII.

an dessen Stelle getreten; bey uns soll das vollkommene Christenthum herrschen, welches sich mit dem äusseren Anschauen nicht mehr verträgt; wir würden dessen Hoheit und Charakter zerstören, uns selbst aber zu Kindern machen, wenn wir Wunder sehen wollten, die nur beym Anfange Statt haben konnten. Wir müssen uns weit über jene emporgeschwungen haben, die immer zuvor betasten und fühlen wollten, ehe sie glaubten. In dieser Hinsicht hätten wir sogar einen Vorzug vor den ersten Christen; es verriethe wenig Lebendigkeit des Glaubens, sich in jene Zeiten zurückzuwünschen, in denen die Wunder gewirkt worden sind, und es fände auch hier die eben angeführte Stelle des heiligen Augustins ihre volle Anwendung: „Quisquis adhuc prodigia, ut credat, inquirit, magnum est ipse prodigium, qui mundo credente non credit.„

Hier war aber nur von jenen Wundern die Rede, welche in der Absicht gewirkt wurden, um dem neuen Christenthume bey rohen Herzen leichteren Eingang zu verschaffen, und den Glauben daran fester zu begründen. Noch giebt es aber andere Wunder, welche nicht unmittelbar diesen Zweck haben, sondern wozu die Kraft aus dem Wesen des Himmelreiches hervorgeht, welche somit noch vorhanden ist, und ewig fortdauern wird. Diese Kraft ist Folge des lebendigsten Glaubens, der erhabensten Tugend, des vollkommensten Seyns im Reiche Gottes, welches dann bey seinen heiligen Bürgern im schönsten Glanze erscheint, in dem an

ihnen

ihnen auch die physische Endlichkeit verschwindet, und die alte göttliche Macht des nicht gefallenen ursprünglichen Menschen hervortritt, womit er die ganze Natur beherrschte. Dadurch sind auch sie im Stande, die Natur nach ihrem Wunsche zu lenken, ihre schädlichen Einflüsse abzuhalten, Schmerz und Krankheiten zu heben, und so zum Theile das Unglück zu mildern, welches eine Folge des ersten Sündenfalles ist.

Christus selbst hat seinen gläubigen Anhängern diese Kraft zugesagt:

„Bey denen, welche glauben, werden sich diese Zeichen vorfinden: sie werden in meinem Namen Dämonen austreiben, in fremden Sprachen reden, Schlangen anfassen, und wenn sie was Tödtliches getrunken haben, wird es ihnen nicht schaden; sie werden den Kranken die Hände auflegen, und diese werden gesund werden.„

Mark. XVI, 17. 18.

Noch wichtiger hierüber ist eine andere Stelle:

„Wenn ihr Glauben hättet, so groß wie ein Senftkorn, und zu diesem Maulbeerbaume sprechet, entwurzle dich und versetze dich ins Meer; so würde er euch gehorchen.„

Luk. XVII, 6.

„Was die Wirksamkeit des Menschen in der Welt betrifft, schreibt Geishüttner, so ist sie ihm zur Ausführung des guten Willens gegeben, und die Natur

tur ist von Seite Gottes, des moralischen Weltregenten darauf berechnet. Kein Wunder daher, daß sie dem Willen des Menschen so manchfaltig entgegenstrebt, ihm soviele unüberwindliche Beschwerden und Widerwärtigkeiten verursacht. Hatte der Mensch nicht gesündiget, so würde er sicher durch das sittliche Vermögen des guten Willens unter dem allmächtigen Schutze der Gottheit über die Natur Meister geworden seyn, und sich über jede zerstörende Kraft derselben, über Tod und Verwesung erhoben haben. Weil er aber dieses Vermögen durch die Sünde verloren hat; so muß er der Natur unterliegen, und der nun einmal nicht zu überwindende Tod ist samt den übrigen Trübsalen dieses Lebens, wirkliche Strafe der Sünde. Merkwürdig hierüber ist der Ausspruch Jesu an seine Jünger Math. XVII, 19. Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senftkorn, und ihr sagtet zu diesem Berge: weiche von hinnen, so würde er weichen, und es würde euch nichts unmöglich seyn; das heist, wenn ihr einen völlig reinen moralisch-gläubigen Willen hättet; so würde euch die Natur sicher gehorchen.„ *)

Und Zimmer schreibt über diesen Punkt: „Es ist auch Sache des dem Geiste nach erlößten Menschen, sich auch dem Leibe nach den Banden und der Herrschaft

---

*) Theologische Moral in einer wissenschaftlichen Darstellung. I. Theil. §. 175.

schaft der Natur zu entziehen, und allmählig in Freyheit zu setzen, was freylich nur durch den Tod erreicht wird. Aus diesem Grunde ist es nicht nur möglich, sondern sogar nothwendig, daß der Mensch, mit Gott durch Religion innigst verbunden, in manchen Fällen der Natur zu gebieten vermöge; (denn er ist schon durch Gott aus der Herrschaft der Natur entbunden, und über dieselbe erhoben.) Deswegen sind auch die Wunder keine Sache, welche von dem Philosophen in Anspruch genommen wird, vorausgesetzt, daß die Thatsachen richtig dokumentirt sind, welche für Wunder angesehen werden sollen; denn sie sind nur Zeichen des über die Herrschaft der Natur durch Religion erhobenen Menschen, an welchem die Herrlichkeit des ersten Menschenpaars vor seiner Sünde dargestellt wird.„ *)

Die Kraft, Wunder zu wirken, in wiefern sie durch den Glauben errungen wird, wird daher in der Kirche niemals erlöschen; sie ist ein Eigenthum und ein charakteristisches Merkmal der Heiligen, und kann sich auch noch in unserem alle Wunder verwerfenden Jahrhunderte äussern.

Formale Ausbildung der Religionslehre.

Auch in Rücksicht der Darstellung der christlichen

---

*) Philosophische Untersuchung über den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechtes. II. Theil. S. 197.

chen Lehre hat diese Epoche etwas ganz Eigenes. Das Christenthum konnte in den ersten Tagen seiner Ausbreitung nicht sogleich in seiner höchsten formalen Ausbildung und Vollkommenheit erscheinen, sondern es mußte hierin gleichen Schritt mit dem Geiste des Volkes halten, daher anfangs in einer seinem Fassungsvermögen anpassenden Form vorgetragen werden, die sich hernach änderte und allmählig verbesserte, so wie der Zeitgeist sich änderte, und die Kultur zunahm.

Christus sagte es selbst, daß er seinen Schülern noch Manches vorzutragen hätte, welches sie aber itzt noch nicht verstünden, indem hiezu eine höhere Bildung und exaltirte Geisteskraft nothwendig wäre:

„Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es itzt noch nicht fassen.„

Deswegen verspricht er ihnen den heiligen Geist.

„Wenn aber der Geist der Wahrheit kömmt, der wird euch alle Wahrheit lehren.„

Joh. XVI, 12. 13.

In den Zeiten der Apostel gewann das Christenthum schon Vieles an seiner Ausbildung, so, daß es nicht nur in seiner Vollendung dastand, sondern sich auch schon in eine reinere Form zu gießen anfieng. Deutlich erkennt man dieses aus einigen Vorträgen dieser gottbegeisterten Jünger, worin eine geschichtliche Darstellung der Offenbarungen Gottes vorkömmt, die alle ihre letzte Beziehung auf Jesus Christus haben. Man lese hierüber die Rede des heiligen Stephanus in der Apostelgeschichte

schichte VII. und jene des heiligen Paulus XIII. Noch sichtbarer aber ist es in den Briefen dieses großen Apostels, in denen schon hohe Religionsphilosophie herrschet; indessen schreibt er doch auch noch:

„Brüder, ich konnte zu euch nicht wie mit geistigen, sondern wie mit sinnlichen Menschen, mit Kindern im Christenthume sprechen. Ich gab euch Milch zu trinken, und nicht starke Speise; denn ihr konntet sie nicht vertragen, und ihr könnt es auch itzt noch nicht; denn ihr seyd noch immer zu fleischlich gesinnt.“ I. Kor. III, 1. 2.

In der Folge also ward das, in den ersten Zeiten nur stückweis Hingeworfene zusammengesetzt, der darin verborgene Geist herausgehoben, die Wahrheit genauer entwickelt, und zu einem Systeme verarbeitet, welches besonders das Werk der heiligen Väter ist, von denen die eigentliche Theologie oder die wissenschaftliche Darstellung der Religionslehre ihren Anfang nimmt. Die Schriften der Väter sind höchst schätzbare Monumente der Religion, mit Fleiß und Kunst aufgerichtet, an denen der wahre Genius des wahren Christenthums sich zeiget. Sie enthalten nicht nur die ganze evangelische Lehre, sondern sie enthalten sie so, wie sich der Geist des Menschen als Bildner an sie gemacht, und in einer für den geistigen Menschen anpassenden Form dargestellt hat. Denn diese heiligen Männer waren

a) von

a) Von den ersten apostolischen Zeiten nicht zu weit entfernt, sie vernahmen gleichsam noch die letzten Töne des sprechenden Gottes-Sohns in dem reinen Echo, welches seine Schüler von sich gaben, sie lebten im Umgange mit den von den Aposteln unmittelbar aufgestellten Lehrern der Gemeinden, sahen die ursprünglichen apostolischen Einrichtungen der ältesten Kirchen, und waren somit im Stande noch Manches nachzuliefern, was in den unvollständigen Biographien Jesus, oder den gelegenheitlichen und für einzelne Fälle abgefaßten Briefen der Apostel nicht geschrieben steht, sondern nur mündlich fortgepflanzt, oder in bestimmten kirchlichen Anordnungen abgedruckt ward.

b) Sie waren aber schon über die erste apostolische Zeit hinaus, und lebten in einer Periode, in welcher das Christenthum bedeutende Fortschritte sowohl nach seiner In- als Extension unter den Menschen gemacht hatte, wo allmählich jede sichtbare Hülle desselben hinwegfiel, die groben jüdischen Vorstellungen verdrängt waren, und der Glaube zur Herrschaft kam. Sie selbst waren von dem Geiste der Religion ganz durchdrungen, besaßen den hohen Christus-Sinn, und standen als bleibende Apostel da.

Da nun bey ihnen ein ganz anderer Geist der Zeit wehte, da ihnen das Judenthum schon sehr weit im Rücken lag, und sich ihnen nur noch im Bilde heerer Ruinen zeigte, da das Christenthum mit dem körperlichen

Heiden-

Heidenthume gar nichts gemein hatte. Da diese Männer im vollkommensten Besitze der apostolischen Lehre das Evangelium so vortrugen, wie es vorzutragen die Apostel den Wunsch hatten, aber wegen der Schwachheit und Kindlichkeit des Volkes nicht konnten; so folget, daß das Christenthum als Religionslehre im strengen Sinne erst in dieser Periode erscheint, und durch diese formale Ausbildung eine Eigenheit bekömmt, die sie in den ersten Tagen ihrer Ankündigung nicht hatte, und daß die katholische Kirche mit vollem Rechte dergleichen Schriften als eine Quelle der Religion benutzet.

Der Einwurf, daß das Christenthum in den Zeiten der Väter von seiner Reinheit und ursprünglichen Simplizität verloren habe, kann nur von solchen gemacht werden, welche die Schriften der Väter nicht kennen; denn sie enthalten nichts anders als das Evangelium im würdigsten Stile, und die heiligen Ueberlieferungen für die fromme Nachwelt niedergeschrieben, die Lehren des Herrn in einer das Herz ergreifenden Darstellung, die lieblichen Blüten des keimenden Christenthums in duftenden Entfaltungen, die hohen Wahrheiten der Religion, mit den stärksten Beweisen gegen die Angriffe ihrer Feinde umgeben. Es wehet in ihnen noch der alte Geist des Christenthums, herrschet derselbe Glaube, lodert dieselbe heilige Liebe. „O dieser Eine Glaube, diese eine Hoffnung und Liebe, dieser eine Geist von dem ersten bis ins 18te Jahrhundert herab, diese brüderliche

Tradition erhebt, begeistert, stärket zu einer Zeit, wo sich so viele Kräfte vereinigen, den Auflug des menschlichen Geistes zu Gott für Wahnsinn zu verschreyen, und alle Schwingfedern, die uns gelassen sind, zu beschneiden. „ *)

Besonders wird dieser Einwurf gegen den großen Augustin gemacht, der doch die Liebe eines Johannes und die Kraft eines Paulus in sich vereinigt; der seines rein christlichen Eifers und seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit wegen alle Achtung verdient. Augustin ist das hellste und schönste Licht der christlichen Zeit, das seinen Glanz von dem Urlichte empfangen hat, und nun mit demselben wählthätig auf uns zurückestrahlet. Mit vollem Rechte hat ein heil. Dichter von ihm gesungen:

„Augustinus erat, quem Christi gratia cornu
Uberiore rigans nostro lumen dedit aevo.„ **)

Wir sind indessen weit entfernt zu behaupten, daß alles, was in den Vätern vorkömmt, von gleichem Werthe sey. Vielmehr haben sie auf Manches ihre subjektiven Ansichten übergetragen, sind hie und da in ihren Spekulationen zuweit gegangen, haben sich öfters ganz willkührliche und sonderbare Deutungen erlaubt, ihren Witz zu sehr spielen lassen, und dadurch die historische Wahrheit gefährdet. Das traditionelle Studium muß daher

---

*) J. M. Sailer, Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. I. B. in der Vorrede.

**) S. Prosper in carm. cont. Ingr. C. 3.

daher mit Vorsicht betrieben, und durch Grundsätze der Kritik geleitet werden; dann ist es lieblich, unter jenen alten ehrwürdigen Männern zu wandeln, und groß ist die Ausbeude, die man aus ihrer Bekanntschaft mit nach Hause bringt.

Imperfektibilität des Christenthums.

Das Judenthum war in einer beständigen Reformation Seiner selbst begriffen, indem es von seinem tiefen Standpunkte der Materialität bis zur höchsten Geistigkeit fortgesteigert wurde; dieß geschah durch die heiligen Propheten, bis zuletzt Christus erschien, der den völligen Umschwung bewirkte, und das Judenthum der ewigen Idee vollkommen entsprechend, d. h. als Christenthum darstellte.

Christenthum ist somit das vollendete Gesetz, eine Religion der Vollkommenen, der Komplexus alles dessen, was Gott nach seiner unendlichen Weisheit und Güte an die Menschen zu ihrer Beseligung bringen wollte; es ist daher auch keiner Reformation mehr unterworfen, keiner Potenzirung mehr fähig, es ist ein in seinen Grundlehren geschlossenes Ganzes, dem von den Menschen nichts genommen und nichts zugesetzt werden darf, dem auch von Gott keine Veränderung mehr bevorsteht, weil er schon seiner Kirche als einem vollendeten Werke die Ewigkeit zugesichert hat.

Das Christenthum ist daher seinem Wesen nach

über jede Reformation erhaben, keine menschliche Authorität darf sich daran vergreifen, weil ein Himmelreich nicht Sache des irdischen Menschen ist; aber auch von Gott ist keine neue Lehre zu erwarten, weil ein Himmelreich das Höchste ist, welches auf der Erde zu Stande gebracht werden kann; und wenn ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigte, es müßte entweder als überflüssig oder als irrig verworfen werden.

Was also die Schrift enthält, was die Väter in Harmonie miteinander lehrten, was die Kirche zu allen Zeiten beybehielt, das bleibe in Ewigkeit von Menschen unberührt; denn es ist göttliche Sache.

Es sind daher nur die menschlichen Bestimmungen und die unwesentlichen Punkte der Religion Gegenstand einer Reformation, und der Perfektibilität fähig, z. B. Disziplinargesetze, Liturgie *) — diese müssen mit dem Geiste

*) Die Reformation wird bey der Liturgie, die in unseren Tagen Bedürfniß zu seyn scheint, auf eine zweyfache Weise wirksam seyn, nehmlich einmal abschaffend, und das anderemal substituirend. Im ersten Falle wird sie die Anzahl der vorhandenen Zeremonien für zu groß anschlagen, und dieselben auf wenigere reduziren, im anderen wird sie den Ausdruck der Sache adäquater, daher bedeutungsvoller machen, und ihn an die Stelle sehr dunkler oder gar bedeutungsloser Zeichen setzen, doch so, daß die bestehende Liturgie, die im Ganzen genommen höchst ehrwürdig

Geiste der Zeit wechseln, und mit der Bildung des menschlichen Geschlechtes gleichen Schritt halten.

---

würdig und edel ist, zu allen künftigen Veränderungen die Grundform hergeben muß. — Auch ist für ein sehr feines und aufgeklärtes Zeitalter die Darstellung der Religion in Zeremonien und im äußeren Gottesdienste weit nothwendiger, als für jedes andere, weil in demselben das Christenthum in kalte Religionsphilosophie auszuarten drohet, wobey es alle Wirksamkeit auf das Herz und Leben verliert. Unser Zeitalter heischt daher gerade religiöse Feyerlichkeiten, gegen die man so heftig ankämpfet, um die kalten Herzen zu erwärmen, und den religiösen Tod zu verscheuchen.

Schemas

Schematische Uebersicht des Gesagten.

Das Himmelreich stellte sich dar	
in den ersten Zeiten	in der Völle der Zeiten in seiner vollendeten
in einer unvollkommenen	Form als
Judenthum	welches die
reale	Darstellung genannt werden kann, und aufgefaßt wird durch
die Anschauung.	den Glauben.
Es ist erstens etwas	
Aeusseres, Körperliches, Abbildung der Wahrheit.	Inneres, Geistiges, die Wahrheit selbst.
Daher	
Herrliche Erscheinungen Gottes.	Gott in Menschengestalt.
Sichtbarer Gottesdienst.	Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit.
Opfer u. Zeremonien.	
Erlösung dem Leibe nach.	Erlösung der Seele.
Aeussere Reinigung.	Innere Heiligung.

Es ist zweytens etwas

Unvollkommenes.	Vollendetes.

Daher:

Verheißungen und Weissagungen.	Erfüllung aller Verheißungen und Weissagungen.
Unvollständiges Gesetz.	Vervollständigung des Gesetzes.
Mangelhafte Religionsbegriffe.	Höchste religiöse Aufklärung.
Grundlinien zu einer Kirche.	Ausbildung der Kirche nach ihrer Idee.

Daraus ergiebt sich

Seine beständige Reformation.	Seine Vortrefflichkeit und Imperfektibilität.
Die endliche Aufhebung seiner Aeusserlichkeiten.	Seine Fortdauer bis ans Ende der Welt.

Judenthum	Christenthum

ist somit das

verhüllte unvollkommene Christenthum.	enthüllte vollkommene Judenthum.

Endliches Resultat.

Das Christenthum ist also das letzte und Höchste, worauf alle vorhergegangenen Aussprüche der Gottheit,

die Verheißungen,
das Gesetz,
die Prophetie

wie auf ihr gemeinschaftliches Zentrum sich beziehen.

Das Christenthum ist die Hauptanstalt, wovon alle übrigen göttlichen Anordnungen nur Voranstalten sind.

Das Christenthum ist das wahrhaftige Himmelreich, wovon in der alten Welt nur ein roher Abdruck, ein schwaches Bild erscheint.

Das Christenthum bringt daher den Himmel wirklich auf die Erde, schafft wie durch eine Wiedergeburt den ganzen Menschen um, giebt ihm einen neuen Geist, und sein altes Verhältniß mit Gott zurücke.

Das Christenthum bringt somit einen Zustand unter den Nachkommen Adams hervor, ähnlich demjenigen, in welchem sich das erste Menschenpaar vor dem Falle befand.

Und so wären wir gerade bey demselben Punkte angekommen, von dem wir ausgegangen waren; wir sahen den himmlischen Zustand von den ersten Menschen entfliehen, und ihn erst nach Jahrtausenden, nach verschiedenen Zubereitungen und Abbildungen zu den irdisch Gewordenen wieder zurückekehren:

Das

Das zerstörte und wiederhergestellte Himmelreich.

„Gelobt sey Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns mit allem geistlichen Segen in himmlischen Dingen gesegnet hat, so wie er uns schon vor Erschaffung der Welt ausersehen hat, daß wir vor seinem Angesichte heilig und unbefleckt in der Liebe wandeln. Er hat uns nach seinem Wohlgefallen und Willen bestimmt zum Kindesrechte für ihn, zur Verherrlichung seiner Gnade, mit welcher er uns durch seinen geliebten Sohn begnadigt hat, in welchem wir Erlösung durch sein Blut und Vergebung der Sünden nach dem Reichthume seiner Gnaden empfangen haben. Von diesem ließ er auf uns die Weisheit und Erkenntniß des Guten überfließen, in dem er uns das Geheimniß seines Rathschlusses, den er in Christus gefaßt hatte, bekannt machte, daß nehmlich nach göttlicher Oekonomie in der Völle der Zeiten alles in Christus als dem Haupte vereinigt werden sollte, was im Himmel und auf Erden ist.“

Ephes. I, 3—11.

Mögliche Verwirrungen im Reiche Gottes.

„Der Geist (der Offenbarung) sagt es deutlich voraus, daß in den letzten Zeiten einige vom rechten Glauben abweichen, Irrthum verbreitenden Geistern und den Lehren der Dämonen anhängen, sich verstellen und Lügen sagen, und sich in ihrem eigenen Gewissen brandmarken werden.„

„Sie werden die Ehe verbieten, und die durch Wahrheit erleuchteten Christen bereden wollen, sich von gewissen Speisen zu enthalten, die doch Gott deswegen geschaffen hat, daß sie die Gläubigen mit Dank genießen.„

I. Timoth. IV, 1—6.

Vernunft und Phantasie im Verhältnisse zum Christenthume.

So wie sich Vernunft und Phantasie zur Religion überhaupt verhalten, so verhalten sich auch dieselben zum Christenthume; beyde haben Antheil daran, und einen schönen, nicht geringen Spielraum. Die Vernunft schöpfet daraus höhere Weisheit, und die Phantasie schauet mit Entzücken die Thaten Gottes an. Daher hat auch das Christenthum erst die wahre Aufklärung in die Welt gebracht, und die schöne Kunst zu Wunderwerken angespornt. Was darin die Vernunft mit ihren Forschungen nicht durchdringen kann, dahin schwingt sich der Geist auf den Flügeln heiliger Phantasien, und

er

erfaßt seinen Gegenstand wie in einem herrlichen Gemälde, und wo dieser sich verirren könnte, hält ihn der nüchterne Glaube zurücke, und verbietet ihm, weiter in dem halbdunkeln Heiligthume vorzuschreiten. Die Vernunft ist unermüdet sich von der Göttlichkeit des großen Planes zu überzeugen, und hat sie sich einmal dieser Ueberzeugung mit Freyheit hingegeben; so freut sie sich, in dem Besitze der erhabensten und beseligendsten Lehren zu seyn, forscht im Gesetze des Herrn Tag und Nacht, stellt die wichtigsten Wahrheiten der Religion in ihrer lichtvollsten Entwicklung dar, erkennt die Nothwendigkeit der Geheimnisse aus ihrem Zusammenhange mit der Idee des Ganzen, und bauet sich auf festem Grunde ein vollständiges Religionssystem. Diesem giebt die Phantasie Anmuth und Lebendigkeit, daß es das Herz anspricht, Gefühle erregt, und das Auge zum Himmel richtet, wo es die Weisheit des Vaters, und die Liebe des Sohnes, und die Kraft des Geistes erblickt, und wie Jakob im Traume die Engel Gottes auf und herniedersteigen sieht zum Wohle der Menschenkinder. So steht der Mensch da, von heiliger Ehrfurcht ergriffen, er glaubt — weiß — schauet — fühlet — handelt, und an seiner Stirne steht es geschrieben: „Das ist ein Christ.„

So wie aber dieses Gleichgewicht gestört, und entweder die Vernunft, oder die Phantasie allein herrschend wird; so muß diese Alleinherrschaft nothwendig Unordnung im Reiche Gottes verursachen, und die Bürger desselben zum Abfalle bringen. Leider, daß die Ge-

schichte der Religion dergleichen traurige Erscheinungen aufweiset, die sich alle aus dem gestörten Gleichgewichte beyder Vermögen erklären lassen!

Irrlehre, eine Folge der Spekulation.

Das Judenthum war als die reale Darstellung des Reiches Gottes mehr für die Sinnlichkeit berechnet, und die Phantasie hatte dabey ein freyeres Spiel. Ein großer Theil der religiösen Mythen bey den Griechen, Römern und anderen Völkern sind daher auch, wie schon Oben gesagt, nichts anders als Sagen aus dem Judenthume, denen eine spielende Imagination ihre Jugendfarbe aufgetragen hat, durch welche jedoch die geschichtliche Wahrheit noch unverkennbar durchschimmert. Die Religion des ganzen Alterthumes und die Darstellungen derselben sind größtentheils ein Produkt der Phantasie, weil diese in dem Jugendalter der Menschheit vorherrschend war, wo hingegen der Geist noch schlummerte. Deswegen erhebt auch jedes leichte Zeitalter, dem es an Solidität und wahrer Aufklärung fehlt, diese Religion so sehr, und wünschet sich jene göttlichen Zeiten zurücke. Griechische Tempel und Götter, Nationalfeste und Opfer möchte man wieder haben, weil sie dem Kindersinne die lieblichste Unterhaltung gewähren.

Das Christenthum hingegen hat einen näheren Bezug auf die Vernunft im Menschen, und bringt seine Erkenntnißkräfte in Bewegung, aber doch

so,

so, daß es als eine positive Anstalt denselben immer eine gewisse Schranke setzt, innerhalb welcher sie mit ihren Untersuchungen verweilen müssen. Begnügt sich aber der spekulative Geist nicht mehr mit dem, was vor ihm liegt, stellt er seine Forschungen nicht mit Ehrfurcht und Nüchternheit an, ist er nicht bloß suchend, auffassend und auch manchmal sich hingebend, sondern selbst schaffend, und aus eigener Macht bestimmend, was seyn kann oder soll, ohne sich an die Aussprüche einer fremden Authorität binden zu lassen; so thut er durch seine Freyheit der Religionslehre den größten Zwang an, so, daß sie in einer ganz anderen Gestalt erscheint, als sie in ihren ehrwürdigen Dokumenten sich vorfindet. Unter diesen Bearbeitungen gehen die schönsten Züge ihres göttlichen Charakters verloren, Anmuth und Lebendigkeit verfliegt, und zuletzt wird sie ein dürres Gerippe, das nicht nur selbst todt ist, sondern auch anderen den Tod bringt.

Der Apostel sah schon im Geiste dergleichen Verirrungen voraus, ja er erlebte es wirklich, daß einige die Resultate ihrer eigenen Spekulationen mit den Lehren des Christenthums verwebten, und dadurch Spaltungen in der Gemeinde hervorbrachten; er ermahnt deswegen den Bischof Thimotheus, sich vor leeren Untersuchungen und Spitzfindigkeiten zu hüten, die zur Frömmigkeit nichts beytragen.

„Flieh die unheiligen und eitlen Geschwätze; denn sie führen zur Irreligiosität.

Der-

Dergleichen Reden fressen wie ein Krebs um sich. So sind Hymenäus und Philetus von der Wahrheit abgewichen, indem sie behaupten, die Auferstehung sey schon geschehen, und dadurch den Glauben von Manchen untergraben haben.„

II. Timoth. II, 16—19.

Ueberhaupt warnt der Apostel in beyden Briefen öfters vor Subtilitäten und unnützen Grübeleyen, vor Disputirsucht und Liebe zu Wortstreitigkeiten, wobey die wahre Weisheit und die heilige Liebe zu Grunde geht.

Die Freyheit, über Christenthum zu spekuliren, und dasselbe nach subjektiven Ansichten darzustellen, mußte nothwendig erzeugen:

1) Arianismus, der sich vor allem an den Stifter des Christenthums macht, demselben seine göttliche Natur benimmt; dagegen, wenn er fein ist, ihm nur Gottähnlichkeit beylegt, oder ihn sogar in die Reihe der Geschöpfe herabsetzt, wo er alsdann der grobe heißt. Die Spekulation nehmlich weiß nichts von einem Sohne Gottes, den der Vater aus seinem Wesen von Ewigkeit her gezeugt hat, und nun ist schon der Schluß fertig, daß von einem solchen auch in der Schrift die Rede nicht seyn könne.

2) Mazedonianismus, der sich eines ähnlichen

Irr-

Irrthums in der Lehre vom heil. Geiste schuldig machet.

3) Pelagianismus, der jede Gnadenwirkung im Menschen zum verdienstlichen Handeln läugnet. Er hat nur den Menschen mit seinen hohen Anlagen im Auge, dessen Vernunft und Freyheit, die äußeren Antriebe zum Guten, die Lehre des Heils; aber von himmlischen Einflüssen, von den unsichtbaren Wirkungen des heil. Geistes in jedem einzelnen Gliede des christlichen Leibes weiß er nichts, weil er die Sphäre verlassen und überflogen hat, in welcher er sie wahrnehmen könnte.

4) Protestantismus, welcher der Vernunft in Erklärung der heiligen Schrift vollkommene Freyheit einräumt, wobey sie unendlichen ganz willkührlichen Deutungen ausgesetzt ist, und unter den gewaltsamsten Verdrehungen ihr Wesen verlieren muß.

5) Sozinianismus, der die Göttlichkeit der Offenbarung bestreitet, den Sohn Gottes für einen Religionsphilosophen erklärt, die Erlösung durch den Kreuztod einen moralisch wirkenden Auftritt nennt, und den göttlichen Wahrheiten eine sehr menschliche Deutung giebt.

6) Theismus, Theophilanthropismus, Naturalismus, die jede Offenbarung verwerfen, und nur eine philosophische Religion anerkennen.

7) Skeptizismus, der in Religions-Sachen keinen

Halt-

Haltpunkt mehr hat, sondern beständig hin und her schwanket, und sich selbst nicht trauet.

8) Atheismus, der durch lauter Untersuchungen die Gottlosigkeit ergrübelt.

So wird gerade durch die höchste Spekulation das Christenthum entstellt oder ganz verdrängt, aller Glaube entkräftet, jedes fromme Gefühl unterdrückt, der Himmel verschlossen, daß dem Menschen nur noch die kahle Erde übrig bleibt.

Eine Anmassung der Vernunft in Sachen des Glaubens hat gewöhnlich mehrere größere zur Folge, so lange, bis sie sich zur frechen Gotteslaugnung hindurchgedrungen hat. Am meisten sichtbar ist dieses von den Zeiten der Reformation an bis auf die gegenwärtigen. Damals entwand sich die Vernunft einiger Fesseln, die ihr der Glaube angelegt hatte, doch war sie noch nicht zügellos, und hatte noch Ehrfurcht vor mancher Authorität, aber das dauerte nicht lange, mit jedem Jahrhunderte ward ein neues Band gelöst, das sie noch vor den gefährlichsten Ausschweifungen zurücke hielt, bis sie endlich in den letzten Zeiten den letzten Versuch machte, sich über das göttliche Ansehen der heiligen Schrift ganz hinwegzusetzen, das Wort Gottes in ihr verdrängte, und statt desselben Menschenwort einführte. Die neueste Exegese liefert den traurigen Beweis hievon. Diese das Studium der Philologie übertreibend klebt mühsam an dem todten Buchstaben, suchet erst in unendlichen Parallelen den Sinn des Wortes, für ihre

sub=

subjektive Ansicht, giebt die unnatürlichsten Erklärungen des Uebernatürlichen, würdigt das heilige Buch zu einem ganz profanen Werke herab, benimmt den darin vorgetragenen Lehren des Heils alle Kraft und Salbung, bringt dadurch Kälte und Trockenheit in das Evangelium der Liebe, macht es zu einem dürren Skelete moralischer Wahrheiten, tödtet den Geist der Religion. Wer die Exegese so betreibt, der ist selbst schon von diesem Geiste verlassen, hat jedes Gefühl des Göttlichen in sich unterdrückt, und allen Glauben verloren. — Der wahre Christ geht von ganz andern Prinzipien geleitet an dieß wichtige Geschäft. Der Glaube an die Wirksamkeit Gottes zum Heile der Menschen, und die Ahndung des Höheren begleitet ihn bey dem Studium der heiligen Schrift, und diese ist ihm kein gemeines Buch, keine Hieroglyphe, deren Sinn er erst mit Mühe aus verwischten Charakteren entziffern muß, sondern sie ist ihm eine göttliche Geschichte, die sich selbst erklärt, wenn sie in ihrem Zusammenhange mit Hinsicht auf die Bedürfnisse der Menschheit gelesen wird; dabey steht ihm aber auch immer die Kritik zur Seite, um da, wo es die Umstände, der Buchstabe, und die Natur der Sache fordern, frey zu urtheilen, und eine genaue Sonderung des Menschlichen vom Göttlichen, des Natürlichen vom Wunderbaren vorzunehmen.

Lehrreich und schön ist, was der heilige Augustin über diesen Punkt an den Januarius schreibt. „All dein Lesen und Lernen sey so beschaffen, daß du jenes wahre

Wort dir nie aus dem Sinne rücken lassest: das Wissen blähet, die Liebe bauet; und: die Liebe eifert nicht und blähet nicht. Das Wissen soll weiter nichts anders seyn, als ein Gerüst, eine Hilfsmaschine, durch die der Bau der Liebe emporgebracht wird, — der Bau der Liebe, welcher ewig währt, auch wenn das Gerüst, die Hilfsmaschine wird abgethan seyn. Zwar ist es um das Wissen, wenn es Mittel zum Zwecke, zur Förderung der Liebe wird, eine nützliche Sache; aber ausser der Beziehung auf diesen Zweck ist das Wissen nicht nur ein überflüssiges, sondern auch ein schädliches Ding. *)

*) Nach J. M. Sailers Uebersetzung in den Briefen aus allen Jahrhunderten.

Religiöse Schwärmerey, eine Folge der Herrschaft der Phantasie im Christenthume.

Das Christenthum ist so beschaffen, daß es bald in spekulative Philosophie, bald in religiöse Schwärmerey ausarten kann. Der ersten Ausgleitung haben wir bereits zugesehen, wo sich uns zugleich die verschiedenen Formen darstellten, in welche die Vernunft das Christenthum beuget, so, daß es in manchen gar nicht mehr erkennbar ist. Eben so gefährlich aber ist es auch, wenn in ihm der Phantasie ein zu großer Spielraum eingeräumt wird, so, daß sie jedes ruhige Nachdenken hindert, das ganze Wesen der Religion in lebhafte Anschauungen, heilige Entzückungen und himmlische Gefühle setzet, die innere Gottesverehrung zu einem bloß äusseren Dienst des Leibes herabwürdigt, und die wahre Heiligkeit schon durch Abtödtung und Züchtigung des Fleisches zu erringen wähnt.

Diese Schwärmerey im Christenthume muß entstehen, so wie der Mensch von der reinen Lehre hinwegsieht: daß Gott ein Geist sey, den man im Geiste und in der Wahrheit anbeten müsse; dagegen nur auf das seine ganze Aufmerksamkeit richtet, was die Sinnlichkeit berührt, und der Phantasie schmeichelt. Dergleichen Gegenstände sind Offenbarungen Gottes, Umgang mit überirdischen Wesen, Extasen, und prophetische Anfälle, leibliche Kasteyungen u. d. gl.

Diese Schwärmerey stellte sich dar als:

1) Montanismus, der sich mit Visionen und Wunderwerken abgiebt, beständiges Fasten, Enthaltsamkeit von der zweyten Ehe, eine übermäßige Strenge im Bußgeschäfte predigt, und eine gewisse Materialität der Seele annimmt. Tertullian schreibt von einer Schwärmerin der Montanisten: „Est hodie soror apud nos revelationum charismata sortita, quas in ecclesia, inter dominica solennia, per extasim in spiritu patitur, conversatur cum angelis, aliquando etiam cum Domino, et videt, et audit sacramenta, et quorundam corda dignoscit, et medicinas desiderantibus submittit. Jam vero prout scripturæ leguntur, aut psalmi canuntur, aut allocutiones proferuntur, aut petitiones delegantur, ita inde materiæ visionibus subministrantur. Forte nescio, quid de anima disserueramus, quum ea soror in spiritu esset: post transacta solennia, quo usu nobis solet renunciare quae viderit, inter caetera inquit: ostensa est mihi anima corporaliter, et spiritus videbatur, sed non inanis et vacuæ qualitatis; immo quæ etiam teneri repromitteret; tenera et lucida, et aerii coloris, et formā per omnia humana„ . . . . .*)

2) Ma=

*) Libr. de anima. C. 9.

2) Manichäismus, der gegen den menschlichen Leib, als ein Produkt des Fürsten der Finsterniß, wüthet, und auf Enthaltsamkeit vom Fleisch, Wein, und Ehestand dringet. Beyde sind Ausflüsse des Gnostizismus.

3) Aftermönchthum, welches von dem Geiste des wahren Mönchthums sich entfernend in leere Anschauungen, unnütze Leibesübungen, und elende Empfindeleyen die Vollkommenheit des Christenthums setzet. — Hier nur ein Wort von dem wahren Klosterleben als eine Blume auf sein Grab. Das wahre Mönchthum ist ein Institut von Heiligen, zur Erziehung der Heiligen; es ist ein Beweis von der Möglichkeit, obgleich auf der Erde, doch erhaben über alles Irdische zu seyn, und das höhere Leben nach dem Geiste zu leben. Man muß hierüber die Heiligen selbst sprechen hören: „Ließe sich wohl eine größere Seligkeit denken, schreibt der heilige Basilius aus seiner Einöde, als auf Erden schon in die harmonischen Gesänge der Engel einfallen, und Sterblich den Unsterblichen nachahmen, indem wir beym Erwachen mit dem ersten Morgenroth zum Gebete eilen, und den Schöpfer mit Lobgesängen preisen, hernach, wenn die Sonne schon hellere Strahlen wirft, munter an die Arbeit gehen? . . . . Die stille ruhige Fassung der Seele ist der Anfang der Seelenreinigung, wenn nehmlich weder die Zun-

ge von irdischen Dingen schwätzet, noch das Auge an schönen Farben und am Ebenmaße der Körper sich weidet, *) noch das Ohr den Gesängen der Wohllust oder den Gesprächen der Kurzweile zuhorchet, wodurch die Saiten der Seele am ehesten abgespannt werden; denn, wenn unsere Seele sich nicht in die Aussenwelt ergießet, noch durch die Sinne zerstreut wird, so eilet sie willig in sich hinein, und wenn sie einmal daheim ist, so erhebt sie sich leicht zum Gedanken an Gott. Ist sie nun von der Schönheit Gottes ergriffen, so vergißt sie ihres eigenen Wesens, und läßt sich die kleinlichen Sorgen, wo werde ich Speise und Decke hernehmen, nicht mehr anfechten." **) Und der heil. Chrysostomus, nachdem er ein Kriegslager beschrieben hatte, sagt von den Mönchen also: „Dieses Schauspiel ist nicht so angenehm, als das, von welchem ich itzt rede. Denn, wenn wir in die Wüste gehen, und die Gezelte der Christus-Soldaten betrachten, so sehen wir keine ausgespannten Tücher, keine Spiese, kein goldenes Gedeck des königlichen Gezeltes, sondern ein eben so neues und wunderbares Schauspiel, als wenn über einen viel brei-

*) Wenn es des bloß sinnlichen Genusses wegen geschieht, denn ausserdem schwingt sich der Geist von dem schönen Geschöpfe zur Urschönheit empor.

**) Nach J. M. Sailers Uebersetzung in den Briefen aus allen Jahrhunderten.

breiteren und grenzenlosen Erdboden viele Himmel gespannt wären. So siehts bey ihnen aus: denn ihre Wohnungen sind um nichts geringer, als der Himmel: bey ihnen kehren die Engel ein, ja selbst der Herr der Engel. Sie kehrten bey Abraham, der ein Weib hatte, und Kinder aufzog, deswegen ein, weil er Gastfreyheit ausübte. Halten sich also auf, und freuen sich da noch lieber, wo sie mehr Tugend finden, wo sie einen vom Körper losgerissenen, und das Fleisch im Fleische verachtenden Menschen antreffen. Denn ihr Tisch ist frey von allem Luxus, rein und voll der Tugend. Da giebts keine Ströme von Blut, keine Stücke von abgeschlachtetem Viehe, kein Kopfweh, keine (Unbequemlichkeit verursachende) Delikatessen, keinen widerwärtigen Geruch, keinen plagenden Rauch, kein Gelauf, kein Getöß, kein lästiges Geschrey: sondern Wasser und Brod, das erste aus reiner Quelle, das zweyte vom rechtmäßigen Verdienste. Wollen sie etwas prächtiger leben, so essen sie etwas Erdfrüchte dazu. Und bey dieser Kost ist mehr Vergnügen, als an den königlichen Tafeln. Hier ist keine Furcht und Schrecken, hier verklagt keine Magistratsperson, reizet nicht zum Zorne die Frau, betrübet nicht der Sohn, hier wird nicht unmäßig gelacht, wird nicht von vielen geschmeichelt: sondern es ist ein englischer Tisch, von welchem alle diese Unordnungen entfernt sind. Sie liegen auf bloßem Heue, wie Christus, als er

in

in der Einöde die ihn begleitenden Scharen speißte. Viele schlafen nicht einmal unter einem Dache, sondern haben den Himmel zum Dache, und den Mond zur Lampe, die weder Oel braucht, noch einen der sie putzet. Sie allein sind des Mondlichtes werth..... Hier ist kein Herr und kein Diener, alle Freygeborne. — Am Abende ist keiner traurig, wie es vielen Menschen begegnet, wenn sie die täglichen Bekümmernisse berechnen. — Sie sprechen allzeit von zukünftigen Dingen, als wenn sie in einer anderen Welt wohnten, als wenn sie in den Himmel übersetzt wären, und daselbst lebten, — vom Schooße Abrahams, von den Kronen der Heiligen, von dem Umgange mit Christo: der irdischen Dinge aber wird nicht erwähnt.„ u. s. w. *)

Darin ist die wahre Tendenz des Mönchthumes ausgesprochen, welche keine andere ist, als: die höchste Vollkommenheit im Christenthume zu erreichen, wie sie einstens Christus dem evangelischen Jünglinge angerühmt hat:

„Wenn du vollkommen seyn willst, so geh, verkaufe was du hast, gieb es den Armen,

---

*) Des heiligen J. Chrysostomus Reden über das Evangelium des heiligen Mathäus, übersetzt von J. M. Feder. II. B. 69te Rede.

men, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm, und folge mir nach.„

Math. XIX, 21.

Aber die Phantasie erzeugte Ungeheuer; Menschen, die gerade die sinnlichsten waren, da sie sich von aller Sinnlichkeit losmachen wollten, die wie wilde Thiere in Dornen und Gebüschen hausten, sich mit zentnerschweren Ketten belasteten, ihren eigenen Leib verschnitten und verwundeten, und durch Unreinigkeiten und Züchtigungen aller Art sich langsam tödteten. Bloße Folgen eines melancholischen Temperaments, einer glühenden Imagination, eines unter dem Sturme heftiger Empfindungen unterliegenden Geistes.

4) Muhamedismus, der das Produkt eines Schwärmers ist, und größtentheils nur allein den sinnlichen Menschen ergreifet.

5) Mystizismus, der die übersinnliche Welt zu einer physischen machet, in heiligen Gefühlen lebt, und von einer sehr sinnlichen Liebe gegen Gott brennt, wohl zu unterscheiden von dem Mystizismus guter Art.

6) Theosophie, die sich ausserordentlicher Manifestationen von Gott rühmet.

7) Wun-

7) Wunderglaube des Mittelalters, wo der menschliche Geist bey der Mehrzahl in dichten Finsterniſſen vergraben lag, daher die Einbildungskraft in diesem Dunkel um so freyer spielen konnte. Aus diesen Zeiten schreiben sich die sonderbarsten Erscheinungen, Besuche vom Himmel und aus der Hölle, Wunder ohne Zahl her.

8) Quietismus, der bey gänzlicher Unthätigkeit auf höhere Erleuchtung wartet. Daher die sogenannten Nabelgucker.

9) Sekte der Geißelnden, Tanzenden, Zitternden, Inspirirten u. s. w.

10) Betschwesterey, Frömmeley, heil. Kopfhängerey.

11) Ueberladener Zeremoniendienst, und Tändeley bey der öffentlichen Gottesverehrung.

Auf diese Weise ist der Ursprung aller Ketzereyen im Christenthume erklärt; denn beyde Abarten müssen entstehen, so wie die Spekulation oder die Phantasie die Oberhand gewinnt, und selbst schaffend wird. Alle Verirrungen der Religion, welche die Geschichte aufweiset, lassen sich daher entweder auf Irrthum des Verstandes oder auf Täuschung der Phantasie zurückeführen,

und

und alle, welche noch die Zukunft verhüllet, müssen diese zu Quellen haben. Sie trennen sich nur durch die Verschiedenheit der Formen, in denen sie sich darstellen, im Grunde hängen alle zusammen, Naturalismus mit Protestantismus mit Arianismus, und die Schwärmerey einer Betschwester im 19ten Jahrhunderte mit jener der montanistischen Prophetisse im höchsten Alterthume.

Deduktion unseres Glaubens an die Schriften und Offenbarungen des neuen Bundes.

Diese Deduktion geschieht ganz auf dieselbe Art, wie sie schon Oben bey den Offenbarungen des A. B. geschah. Der Glaube an das Christenthum gründet sich ebenfalls auf einen freyen Entschluß, den wir vermöge unserer sittlichen Natur fassen, uns demselben hinzugeben. Wir sind bey der Lesung der neutestamentischen Schriften unwillkührlich angezogen von den hohen Lehren, welche sie enthalten; unsere Seele ist voll und hingerissen von der darin sprechenden Wahrheit; unser Herz tönt harmonisch mit, so wie wir die himmlischen Töne des Evangeliums hören; in heiliger Begeisterung rufen wir aus: „Das ist ein göttliches Buch!„ und in Beziehung auf den unvergleichlichen Lehrer geben wir mit Petrus das laute Bekenntniß:

„Du

„Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Math. XVI, 16.

Hier ist also der Glaube wieder Folge der moralischen Harmonie unseres inneren Wesens mit dem, was uns äusserlich anspricht; unser heilige Sinn neigt sich magnetisch angezogen an dieß geheimnißvolle Heiligthum hin, unsere nach himmlischen Dingen dürstende Seele weilt gerne an dieser Quelle, wo sie volle Befriedigung findet. Einen solchen Glauben forderte Christus. Nach ihm muß die reine Wahrheit siegen; man darf nur göttlich gesinnt seyn, und man wird seine Lehre sogleich göttlich finden, und keinen Anstand mehr haben, dieselbe anzunehmen; deswegen sagt er zu den unheiligen Juden:

„Wenn ich die Wahrheit spreche, so glaubt ihr mir nicht. — Wer aus Gott ist, hört das Wort Gottes, deswegen hört ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd.“

Joh. VIII, 47. Vergl. VII, 17.

Dieser Glaube umfaßt alles, was sich auf Christus und dessen Lehre bezieht; er ist die Wurzel des historischen, dogmatischen, Wunder-Glaubens; — denn Christus erscheint vor allem als das Ideal der Sittlichkeit, sein Charakter erregt Staunen und Ehrfurcht,

wie er gesinnt war, sprach, handelte, lebte, starb; so war noch keiner gesinnt, sprach, handelte, lebte, starb noch keiner, weder vor ihm noch nach ihm. So groß, so edel, so heilig ist kein Sterblicher, der Unendliche erscheint in ihm verendlicht, Gott ist Mensch geworden! Wenn er es nun selbst behauptet, daß er in der engsten Verbindung mit Gott stehe, daß er am Busen des Vaters geruht habe, und an die Menschen bringe, was er daselbst gesehen; wenn er es gerichtlich aussagt, daß er der Sohn Gottes sey; so tragen wir gar kein Bedenken mehr, ihn als denselben anzuerkennen. Und nun können wir es uns schon im Voraus denken, daß dieser vom Himmel gekommene Lehrer nicht bloß solche Wahrheiten verkünden wird, auf die die Menschen durch eigene Untersuchungen hätten kommen können, sondern daß er sie über göttliche Dinge unterrichten, daß er ihnen die ewigen Rathschlüsse Gottes enthüllen, und frohe Botschaft von den Erbarmnissen des Himmels bringen werde. Daraus entsteht dann unser Glaube an alle positiven Sätze und Anstalten, die Christus über seine Natur, über das Wesen Gottes, über Erlösung u. s. w. gelehrt, die er zum Heile der Menschen getroffen hat.

Gleiches Bewandniß hat es mit dem Glauben an die evangelischen Wunder und Weissagungen. Hat einmal der Gedanke: „Christus ist der Sohn Gottes„ die Seele des Menschen ergriffen und durchdrungen,

so folget die Annahme von Wundern natürlich und nothwendig. Denn nun ist ihm die Wirkungssphäre Jesus eine neue göttliche Welt, in welcher ausserordentliche Dinge vorgehen müssen. Jedes Faktum in der heiligen Geschichte, wobey Gottes eigene Wirksamkeit nicht leicht zu verkennen ist, ist ihm ein Wunder, und es kömmt ihm höchst unnatürlich vor, dasselbe natürlich zu erklären. Dieser Glaube an Wundern wirkt wieder rückwärts auf den Stifter des Christenthums; seine Göttlichkeit wird nun auch durch äußere in die Sinne fallende Beweise dokumentirt, die Wahrheit seiner Lehre gleichsam anschaulich gemacht, und dadurch auch für den rohen und hartherzigen Menschen eindringend, so wie Christus selbst zur Legitimation seiner göttlichen Gesandtschaft bey den sinnlichen Juden sich auf seine Werke berufen hat:

„Wenn ihr mir nicht glauben wollt, so glaubt meinen Werken, damit ihr's erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater.„

Joh. X, 38.

Von diesem Glauben geleitet schreitet er zum gründlicheren Studium der heiligen Schrift vor. Dieser zündet ihm erst das wahre Licht an, überall das Göttliche zu erkennen, und in sich aufzunehmen. Er wird auch niemals schwach und wankend, je weiter er

in

in seinen Untersuchungen kömmt, sondern er wächst vielmehr in gleichem Grade an Stärke und Lebendigkeit, in welchem diese an Gründlichkeit zunehmen. Hat es dann einmal der religiöse Forscher zur Totalansicht der Offenbarung gebracht, und alle Theile desselben in der Idee des Himmelreiches wie die Strahlen in einem Fokus zusammengefaßt, dann erhält sein Glaube den höchsten Grad der Lebendigkeit und Stärke, ja er geht in eine Art Anschauung über, die er sich durch nichts mehr auf dieser Welt verdunkeln oder nehmen läßt.

Dadurch gewinnt aber auch der Glaube an die Offenbarungen des A. B. Denn itzt kömmt erst Licht in dieses ehrwürdige Gebäude der Vorzeit, itzt erkennt man seine wahre Beschaffenheit und seinen höheren Zweck. Die Bilder erhalten ihre volle Bedeutung, und das Ganze erscheint als ein Werk Gottes.

Auf gleiche Weise entspringt endlich auch der Glaube an die Tradition. Wir sind nicht zufrieden mit dem, was uns die rapsodischen Aufsätze in der Schrift an die Hand geben, wir fühlen das Mangelhafte und sehnen uns nach Vollständigkeit; von Göttlichen Offenbarungen darf kein Wort verloren gehen. Nothwendig müssen wir uns also bey den ersten Christen, in ihren alten Kirchen umsehen, und wenn diese wie aus Einem Munde uns zurufen: „Das ist auch Christus Lehre, dieß haben wir von seinen

Schü-

Schülern erhalten„ so nehmen wir es freudig auf, und bewahren es mit der nämlichen Sorgfalt, als wenn es im Evangelium geschrieben stünde. Wir bekommen dadurch wichtige Aufklärungen über manche Dunkelheiten in der heiligen Schrift, höchst schätzbare Ergänzungen verschiedener Stellen, den genuinen Sinn ihrer Worte, den ächten Geist ihrer Lehre.

Auf diese Weise erhält der Glaube den Charakter der Allgemeinheit, weil er alles umfaßt, was zum Christenthume gehört, und ein solcher hat von Gott die Verheißung der ewigen Seeligkeit.

„Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden.„

Mark. XVI, 16.

Ende des zweyten Theiles.

Versuch

einer

historisch-philosophischen

Darstellung

der

Offenbarung

als

Einleitung in die Theologie.

Dritter Theil.

„Noch ein Kleines, so fällt der Vorhang weg, der über deinen Augen hängt, und der Geist der Wahrheit ist da, dich in alle Wahrheit zu leiten. Dort wirst du sie mit Händen greifen, die du hier gesucht hast, und schon hier sie in hohem Grade finden die Wahrheit, die in den Reden und Thaten und Schicksalen deines Heilandes ist.„

Heß,
von dem Reiche Gottes.

Uebersicht des dritten Theiles.

Die Welt jenseits.

Himmelreich im Himmel.

Ewigkeit.

Das Himmelreich nach seinem Wesen als Original, wovon das Christenthum die an die Menschen gebrachte Kopie ist.

Seite.

Uebergang. . . . . 1.

Chiliasmus. . . . . 3.

Wahres Himmelreich. . . . . 5.

Anschauliche Religions-Kenntniß. . . . . 7.

Ewige Heiligung. . . . . 10.

Gottes-Dienst. . . . . 11.

Völlige Getrenntheit der Unheiligen. . . . 13.

Unmöglichkeit einer Verirrung in der Erkenntniß und Verehrung des Göttlichen. . . . . 15.

Der Sohn Gottes. . . . . 16.

Vollendete Kirche. . . . . 17.

Seite.

Vollkommene und buchstäbliche Erfüllung der Prophetie. : : : : : : : : 19.

Erfüllung aller Forderungen Gottes an die Menschen. 22.

Ende aller religiösen Erziehungs-Anstalten. : : 23.

Verschwinden des Dogmatismus. : : : : 25.

Das Christenthum, vom Standpunkte der Ewigkeit aus betrachtet, die einzig wahre und natürliche Religion. : : : : : : : : 27.

Genaue Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Himmelreiche auf Erden und jenem im Himmel. 29.

Einheit der jüdischen, christlichen und himmlischen Kirche. : : : : : : : : 31.

Schematische Darstellung des Gesagten. : : : 34.

Analogie zwischen dem Himmelreiche und dem Reiche der Natur in ihren Darstellungen. : : : 36.

Deduktion unseres Glaubens an diesen Zustand der Vollendung. : : : : : : : : 40.

Endliches Resultat. : : : : : : : : 41.

Anwendung dieser Darstellung auf das Studium der Theologie. : : : : : : : : 42.

Die

Die Welt jenseits.

Himmelreich im Himmel.

Ewigkeit.

Das Himmelreich nach seinem Wesen als Original, wovon das Christenthum die an die Menschen gebrachte Kopie ist.

„Unsere Einsichten und Erkenntnisse sind nur ein Stückwerk; wenn aber das Ende kömmt, dann wird dieß Stückwerk hinwegfallen. . . . Wir sehen itzt nur durch einen Spiegel, in einem räthselhaften Bilde, einst werden wir aber von Allem reine Anschauung erhalten.„

I. Kor. XIII, 9. 10. 12.

Uebergang.

Um der ganzen Untersuchung die gehörige Vollständigkeit und Wahrheit zu geben, dürfen wir es mit der Darstellung des auf Erden errichteten Himmelreiches nicht bewenden lassen, sondern wir müssen weiter schreiten, das Himmelreich im Himmel kennen lernen, um jenes nach diesem, wie die Kopie nach dem Originale beurtheilen zu können.

Das Göttliche in der christlichen Anstalt, so herrlich und vollkommen es auch auf dieser Erde erschienen ist,

mußte doch immer von seinem Wesen verlieren, indem es als etwas seiner Natur nach Unendliches in die Endlichkeit herabgezogen, und für beschränkte Menschen dargestellt ward. Das Himmelreich auf Erden kann nur irdisch-himmlisch seyn. Wir werden daher das Christenthum höher steigern, oder vielmehr: wir werden das Himmelreich aufsuchen, wie es rein von allem Irdischen bey Gott in seiner Unendlichkeit sich vorfindet.

Dadurch erschwingen wir uns zur letzten und höchsten Ansicht des Reiches Gottes, schweben zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit, und schauen, wie sich der Himmel in dem Spiegel auf der Erde reflektirt, halten das reflexe Bild mit der göttlichen Urgestalt zusammen, und erkennen seine Harmonie und ewige Wahrheit.

Und nur auf diese Art kömmt Ordnung und System in das Ganze. So wie das Judenthum mit dem Christenthume zusammenhängt, nur in Beziehung auf dieses Realität hat, und auf den Charakter einer wahrhaft göttlichen Anstalt Anspruch machen kann, so hängen beyde mit dem Himmelreiche im Himmel zusammen, und bekommen von daher Licht und Wahrheit.

Wir bilden uns also einen heiligen Staat reiner Intelligenzen bey Gott. Wir können dieß schon zum Theile durch unsere Vernunft, aber ganz vortrefflich sind noch die Aussichten, welche uns das Christenthum in die Ewigkeit öffnet, wodurch wir zur richtigen Darstellung dieses heiligen Staates höchst wichtige und erfreuliche Aufschlüsse erhalten.

Diese

Diese Darstellung ist ganz gleich jener des Christenthums, und zeigt, wie das Christenthum im Himmel entledigt von allen Schranken und frey von jedem sichtbaren Ausdrucke in seinem Wesen dasteht.

Chiliasmus.

Ehe wir unsere Blicke in die andere Welt richten, wollen wir noch über die alte Vorstellung von dem tausendjährigen Reiche Christi auf Erden einige Bemerkungen machen. Zwar ist diese Lehre bereits aus der Theologie verwiesen; allein so wie sie schon in den ältesten Zeiten großes Aufsehen machte, und beynahe herrschend war, so fehlt es auch itzt nicht ganz an Vertheidigern und stillen Freunden derselben, und sie mag immer eine Streitfrage bleiben. Wir wollen nur die Beziehung angeben, welche ein tausendjähriges Reich Christi zu dem errichteten Gottesreiche haben könnte.

Dieses Reich soll sich nach der Meinung der Chiliasten auf dieser Erde begründen, und daher wohl auch sinnlich vernünftige Wesen, d. h. Menschen umfassen; denn dieß ergiebt sich offenbar aus dem sinnlichen Freudengenusse, der darin herrschen wird, und den äusseren Religionshandlungen, die verrichtet werden sollen. Dieses alles aber ist mit unserem Christenthume nicht in Harmonie zu bringen. Wir fassen deswegen dieses Reich in einem reineren höheren Sinne auf, und nehmen es als die vollen-

dete Kirche auf Erden, als einen Zustand, in welchem das Reich Gottes allgemeinen Frieden genießt; wo alle Nationen herbeyströmen, und sich zum wahren Glauben bekennen; wo die Sünde und der Irrglaube nicht mehr ist, sondern nur Wahrheit und Tugend blühen; wo kein böser Feind mehr Unkraut unter den Waitzen streut; wo es von allen Seiten ertönt, „heilig, heilig, heilig!„ wo diese allgemeine gottselige Gesinnung die Erde in einen Himmel umwandelt, die edelsten Vergnügungen schaffet, und den Sabbat Gottes herbeyführet. Von einer ähnlichen Vorstellung eines tausendjährigen Reiches sagt der heilige Augustin, daß sie erträglich und nicht geradezu verwerflich sey, und daß er selbst einmal gleiche Gedanken gehabt habe. *)

Nach diesem wäre dieses Reich nichts anders, als das Christenthum, wie es seinen letzten Triumph hält, zum Zeichen seiner Wahrheit und Göttlichkeit, die Kirche in ihrer herrlichen Katholizität, die Realisirung jenes Versprechens:

„Es wird seyn Ein Schafstall und Ein Hirt.„

Joh. X, 16.

Dieser Zustand macht daher keine Veränderung im Christenthume als solchem, sondern er ist dasselbe Reich Gottes, nur in seinem schönsten Flore, in seiner strahlenden Majestät nach Aussen. Doch paßt er sehr gut zum Ganzen, indem er das angefangene Werk Gottes in seiner

Vol-

*) S. Aug. De civ. Dei. Lib. XX. C. VII.

Vollendung zeiget. Denn es ist die Tendenz des Christenthums, sich als Weltreligion darzustellen; alle Völker sollen unterrichtet und getauft werden auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und der Apostel Paulus schreibt Röm. XI, 25. ausdrücklich von einem Geheimnisse des endlichen Eintritts der Juden in das Reich Gottes, wenn die große Menge der Heiden dahin eingegangen seyn wird.

Die Idee der Allgemeinheit der christlichen Kirche wäre also am Ende realisirt, so wie auch die Idee der Heiligkeit; was das Christenthum intendirte, hätte es vollkommen erreicht, alle Sekten wären verschwunden, nur Christus herrschte auf der Erde.

Da indessen die wichtigsten Stellen von einem solchen Zustande in einem poetischen Buche vorkommen; da die gelehrtesten Exegeten über den Sinn derselben sich nicht vereinigen können; da der zwar sehr beträchtlichen Anzahl von Vertheidigern dieses Reiches immer eine gleich große, ja überwiegende Menge von Bekämpfern gegenüber stehet; so wollen auch wir über diesen strittigen Punkt nichts mit Gewißheit bestimmen, und verlassen daher das im dunkeln Nebel verhüllte Jerusalem auf Erden, und gehen zur hellen Stadt Gottes im Himmel über.

Wahres Himmelreich.

Das wahre Himmelreich ist jenes, wovon das auf der Erde errichtete seinen Namen hat; denn dieser beziehet

sich offenbar auf einen reinen herrlichen Staat Gottes, auf ein Reich, welches jenseits existirt, und jenem auf Erde als vollkommenes Urbild zum Grunde liegt.

Die Existenz desselben spricht aber die heil. Schrift noch deutlicher aus. Es ist darin gar oft vom Himmel die Rede, wodurch ein genaueres religiöses Verhältniß Gottes zu den ihn erkennenden Wesen, ein heiliges und seliges Leben ausgedrückt wird.

Paulus redet von einem wirklichen Staate Gottes und seinen herrlichen Bewohnern, mit denen die Neubekehrten in Verbindung getreten sind:

„Ihr seyd gekommen zu dem Berge Zion, zur Stadt des wahren lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, zur Versammlung von Millionen Engel, zur Gemeinschaft der erhabensten Himmels-Bürger, zu Gott, dem Richter der ganzen Welt, zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, zu Jesus, dem Mittler des neuen Bundes.„

Hebr. XII, 22 — 24.

Zwar scheint hier der Apostel auch die Christen auf Erden schon zu den Bürgern des himmlischen Staates zu rechnen; allein er will dadurch nichts anders sagen, als daß die Neubekehrten durch das Christenthum ein vollkommenes Recht auf diese Bürgerschaft erhalten haben, daß ihnen der Zugang zur heiligen Stadt geöffnet sey, der ihnen zuvor verschlossen war. Engel und die Seelen vollkommener Gerechten sind die Bewohner derselben, Gott

ist

ist ihr Mittelpunkt, von dem Leben und Seeligkeit und Harmonie aus- und in die heiligen Bewohner übergeht.

Anschauliche Religions-Kenntniß.

Jede menschliche Erkenntniß von Gott ist noch immer menschlich, d. h. unvollkommen. Die Vernunft, sie mag so hoch fliegen, als sie will, wird bey ihrem fortgesetzten Fluge immer eine ungeheure Kluft vor sich haben, die zwischen ihr und dem zuerreichenden Objekte liegt. Ihre Erkenntniß von dem Unendlichen wird daher wie im Auslande gesammelt, niemals rein, sondern mit irdischem Zusatze gemischt seyn; oder wir schauen das Göttliche niemals wie es ist, sondern wie es sich in der Sphäre unserer Endlichkeit abbildet.

Wenn sich auch einige Auserwählte einer reinen intellektuellen Anschauung rühmen, in der ihnen Gott wie in einem magischen Spiegel erscheint; so wird doch am Ende der ganze Unterschied, und ihre hohe Begnadigung vor den Erdenkindern nur in Worten bestehen, und sie werden nicht mehr schauen als die Uebrigen, die ihr Unvermögen, das Göttliche ganz zu erkennen, eingestehen.

Wollten wir eine reine Erkenntniß Gottes haben; so müßten wir aus den Schranken dieser Endlichkeit hinaustreten, und aufhören Menschen zu seyn. Zwar ist es uns itzt schon möglich, uns über die Erde zu erheben; allein wir bleiben doch dieser immer näher, als wir zu dem Himmel kommen, und der Geist in seinem kräftig-

sten Schwunge wird beständig den Druck der Materie fühlen, die ihn bindet und abwärts ziehet.

„Unser ganzes Anschauungs-Vermögen, schreibt ein Philosoph, ist sinnlich, und wir können zu keiner positiven Erkenntniß des Ewigen gelangen, wenn nicht unsere Vernunft selbst von den Fesseln ihres eigenen Wesens befreyt, und somit ganz verwandelt würde. Alle Ausbildung der Vernunft kann ihr nur ihr Wissen um das Endliche der Natur vermehren, oder ihren Glauben an das Ewige deutlicher machen; aber sie müßte nicht nur dem Grade nach sich vervollkommnen, sondern die Schranken ihres eigenen Wesens durchbrechen, wenn sie bis zu einer unmittelbaren Kenntniß des Ewigen durchdringen wollte.„

Deswegen mußte das Göttliche von seinem Charakter verlieren, da es der Sohn Gottes auf die Erde brachte, es mußte verendlicht, und dem beschränkten Erkenntniß-Vermögen der Menschen angepaßt werden; daher auch die Nothwendigkeit der Geheimnisse im Christenthume, die nur allein durch den Glauben aufgefaßt werden können.

Unsere durch das Christenthum erhöhte und erweiterte Religions-Kenntniß ist also noch immer mangelhaft, dunkel, symbolisch, nach dem Ausdrucke des Apostels: „Unsere Kenntniß ist Bruchstück, wir schauen durch einen Spiegel, in einem räthselhaften Bilde.„

Aber jenseits wird dieses Bruchstück ein Ganzes, an die Stelle des Bildes kömmt die Sache selbst, und reinstes Licht verscheuchet alle Dunkelheit.

„Wenn

„Wenn das Ende kömmt, dann wird dieß Stückwerk hinwegfallen.„

„Einst werden wir vollkommene Anschauung von Allem haben.„

I. Kor. XIII. 9. 12.

Aber besonders Gott wird und muß der Gegenstand dieser Anschauung seyn. Denn er ist ja die Sonne der religiösen Welt, um die alles, was sich in ihr befindet, herumkreiset. Nach Gott ist schon hienieden der innere Blick des Frommen gerichtet, seine Sehnsucht ist es, nahe bey ihm zu seyn, und ihn in seinem Wesen zu erfassen. Dieß geschieht jenseits am vollkommensten. So schreibt der heilige Johannes:

„Wir sind Kinder Gottes. Zwar ist an uns noch nicht offenbar geworden, was wir einstens seyn werden; wir wissen aber, wenn es offenbar wird, so werden wir ihm ähnlich seyn; denn wir sehen ihn dann, wie er ist.

I. Joh. III, 2.

Mit dieser anschaulichen Erkenntniß Gottes ist nothwendig verbunden die Erkenntniß von allen dem, was ist, in der Geister- und Körperwelt, weil sie in und durch Gott besteht, und das Resultat seiner ewigen Wirksamkeit ist. Der göttlich leuchtende Aether, von dem die anschauende Intelligenz das All umflossen und durchdrungen sieht, wird ihr die tiefesten Tiefen erhellen, und überall bewunderungswürdige Ordnung und unendliche Weisheit erblicken lassen.

Ewige Heiligung.

Der Mensch in der Endlichkeit begriffen, und mit der Sünde behaftet, bedurfte einer Entsündigung und Heiligung, um im Angesichte des Unendlichen und Heiligen einen Werth zu haben. Nicht so ist es bey den Mitgliedern jenes ewigen Himmelreiches, die von Gott niemals abgefallen sind, sondern in inniger Vereinigung mit ihm stehen. Diese sind schon ihrer Natur nach rein wie der Himmel, in die Unendlichkeit versetzt, gleichsam aus dem Wesen Gottes gebildet und ihm ähnlich.

Daher bedürfen diese keiner Erlösung, und da sie beständig um und mit Gott sind, auch keiner heiligenden Mittel. Ihr Seyn bey Gott ist ihnen ewige Heiligung, von seinem Lichte umgossen erhalten sie fortwährend eine himmlische Weihe, aus seinem wahrhaftigen Genusse ziehen sie göttliche Kraft zum Guten, Seligkeit und ewiges Leben.

Diesen Zustand der Heiligen auf der Erde nachzubilden, mußte die Erlösung des Menschengeschlechtes vor sich gehen, und das Göttliche auf eine ausserordentliche Weise ihm angeeignet werden.

Was daher in dem Himmelreiche auf Erden ausserordentliche Anstalt Gottes zur Restauration des Menschengeschlechtes ist, das ist jenseits nicht mehr so, sondern gehört zur natürlichen Beschaffenheit des göttlichen Staates, und die göttlichen Gnadenwirkungen, die hienieden

in

in einem bestimmten Zeitpunkte geschehen, und an Symbole gebunden sind, geschehen jenseits ununterbrochen, und unmittelbar an Allen.

Gottes-Dienst.

Das religiöse Leben des Christen, oder der wahre Gottesdienst besteht im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe. Glaube und Hoffnung gehören in so ferne dazu, als er noch auf dieser Erde wandelt, jenseits bleibt bloß die Liebe, und macht ganz allein den Gottesdienst der heiligen Gemeinde aus; denn die Objekte des Glaubens und der Hoffnung sind da verschwunden; das Göttliche erscheint, wie es ist; der von allen Fesseln freye Geist durchschauet es seinem Wesen nach, und ist dabey seelig, so, daß ihm nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. An die Stelle des Glaubens ist das Schauen, und an die der Hoffnung, der wirkliche Genuß getreten; aber die Liebe ist um so reiner und stärker, je reiner und vollkommener die Erkenntniß Gottes und seines heiligsten Willens ist. Dahin deutet der heilige Paulus, wenn er schreibt:

„Die Liebe hört niemals auf: zwar bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe; aber unter diesen dreyen ist die Liebe das Größte.„

I. Kor. XIII, 8. 13.

„Major autem horum est caritas, schreibt der heil. Augustin, quia, cum quisque ad aeterna pervenerit,

duo-

duobus istis decedentibus caritas auctior et certior permanebit.„ *)

Diese Liebe ist vollkommene Harmonie mit dem Willen Gottes, vollkommenes Einsseyn mit ihm. Dieß Zusammenstimmen mit dem Willen Gottes wird in dem Evangelium den Menschen als Muster vorgestellt, nach dem sie sich richten sollen. Wie im Himmel, so soll es auf der Erde seyn. Deswegen lehrt Jesus die Seinigen unter anderen zu Gott also beten:

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf der Erde.„

Math. VI, 10.

Da ist also der Wille Gottes, der Wille jedes Einzelnen, und der Wille jedes Einzelnen der Wille Aller; daher die schönste Ordnung, Einheit in der Gesinnung und die liebliche Geister-Harmonie, die durch nichts gestört werden kann.

Dieses gleichförmige Streben nach dem Wohlgefallen Gottes erzeuget das allgemeine heilige Priesterthum, das schon hienieden einiger Maßen keimet, aber jenseits in seiner herrlichsten Blüte pranget. Da ist keiner, welcher ausschließend die Anbetung Gottes für andere darstellte, keiner der erst die Gefühle der Andacht anregte, sondern alle sind auserwählte Priester des Herrn, ähnlich den vier und zwanzig Aeltesten in der Offenbarung des heiligen Johannes:

„Wel-

*) S. August. De doctrina christ. Lib. I. Cap. 39.

„Welche anbeten den, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, ihre Krone vor dem Throne niederlegen und sprechen: Dir, o Herr, unser Gott, gebührt von uns Lob, Ehre und Herrlichkeit; denn du hast das All geschaffen, durch deinen Willen ward es hervorgebracht, und ist es.„

Offenb. IV, 10. 11.

Völlige Getrenntheit der Unheiligen von den Heiligen.

Aus dem Vorhergegangenen erhellet, daß von dieser harmonischen Gesellschaft jeder Sektengeist verdrängt, jede Sünde weit entfernt ist; denn Alle haben nur Einen Willen, und dieß ist der Wille Gottes, Alle sind daher gleichheilig. Daraus geht aber auch hervor, daß im Gegensatze des Himmelreiches ein Reich der Hölle nothwendig existiren muß, weil das Himmelreich in seiner vollkommenen Reinigkeit dasteht, und nur allein die Heiligen Gottes in sich begreift. Die heilige Schrift spricht von einem solchen Reiche, welches gleich ewig mit jenem des Himmels besteht, und Satan mit seinen Engeln zum Oberhaupte hat.

Math. XXIV, 41.

In der Offenbarung des heiligen Johannes heißt es: „Selig, die eingehen in die Thore dieser Stadt! Draussen sind die Hunde und die Zauberer, die Hurer und Mörder, die dem Götzendienste

er-

ergeben sind, und jeder, der die Lüge liebt und thut.„

Offenb. XXII, 14. 15.

In dem Himmelreiche auf Erden findet diese Trennung der Bösen von den Guten noch nicht Statt, wenigstens nicht so vollkommen und sichtbar als jenseits, wo in jeder Hinsicht der Zustand der Vollkommenheit herrschet.

Indessen trennen sich diese hienieden moralischer Weise, sind nach ihrer inneren Beschaffenheit nicht mehr im Reiche Gottes, wenn sie gleich wohl äusserlich an demselben Antheil zu nehmen scheinen, und stehen schon unter der Herrschaft des Satans, wie dieses Christus von den gottlosen Juden ausgesagt hat:

„Euer Vater ist der Teufel, und die Begierden eures Vaters in euch wollt ihr stillen. Er ist ein Menschen-Mörder vom Anfange, und blieb nicht in der Wahrheit; denn es ist keine Wahrheit in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er, was ihm eigen ist; denn er ist ein Lügner und ein Vater der Lügen.„

Joh. VIII, 44.

So wie indessen die Menschen aus ihrer Endlichkeit heraus- und in die Unendlichkeit hinübertreten, so geht diese Trennung sogleich und natürlich vor, indem der Böse vermöge seines Zustandes schlechterdings nicht in eine reale Verbindung mit Gott kommen kann. Diese Trennung dauert auch ewig fort, weil sie eine absolute

ist.

ist. Der Gute befindet sich dann in einer Gesellschaft, die nur allein gut ist, ausgesucht, herrlich, ihm ganz gleich, und der Böse in einer, die nur allein bös ist. So ist die auf der Erde gemischte Schaar jenseits aus-
einander gegangen, und bildet

den reinen Himmel,
die reine Hölle.

Man vergleiche hierüber die paraboliſchen Reden. Math. XIII.

Unmöglichkeit einer Verirrung in der Erkenntniß und Verehrung des Göttlichen.

Wir haben alle Verirrungen im Christenthume von den Ausschweifungen der Spekulation und der Phantasie abgeleitet. Aber jenseits werden diese nicht mehr zu befürchten seyn, indem die intuitive Erkenntniß jedem weiteren Forschen und Streben, das Göttliche richtiger und lebendiger aufzufassen, ein Ende machet, und allen Durst der Intelligenz nach höherer Weisheit vollkommen stillet. Hienieden, wo das Göttliche noch verhüllt ist, fühlt sich der Geist beständig angetrieben, den Schleyer hinwegzuziehen, und in das Heiligthum einzudringen; die Phantasie aber ist unermüdet im Entwerfen himmlischer Bilder, weil der Himmel noch nicht offen steht. Allein wenn einmal dieser Schleyer hinweggenommen, wenn einmal der Himmel in seiner Klarheit einem jeden entgegen strahlet; so fällt das Objekt dieses Strebens hinweg, und

damit

damit all das Unheil, welches durch das Uebermaß dieses Strebens erzeugt wird. Jenseits wird es daher keine neue Ansichten, keinen Irrthum, keine Ketzerey, keine Spaltung, keinen Unglauben mehr geben, sondern alle sind gleichsam inspirirt, und freuen sich der Gabe der Unfehlbarkeit.

Der Sohn Gottes.

So wie alle Offenbarungen auf der Erde nur allein mittels des Sprechers der ihrer Natur nach unsichtbaren und ewig unbegreiflichen Gottheit geschahen, und so wie dieser Logos das Haupt ist, an welchem sich die Gläubigen wie Glieder anschließen, so wird auch jenseits die ewige Manifestation Gottes nur allein durch den von Ewigkeit gezeugten Sohn geschehen. Er als

„das Bild des unsichtbaren Gottes„

Kolos. I, 15.

„der in einem unzugänglichen Lichte wohnt„

I. Timoth. VI, 16.

„den noch Niemand gesehen hat.„

Joh. I, 18.

wird gleichsam der Spiegel seyn, in welchem sie ihn schauen rein und helle; er selbst aber wird herrschen in der ihm eigenthümlichen Herrlichkeit,

„die er bei dem Vater hatte, noch ehe die Welt war.„

Joh. XVII, 4.

Denn er ist auch der Schöpfer von diesem Reiche.

„Durch Ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden, was sichtbar und unsichtbar ist. Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer, Gewalten, alles ist durch ihn und in ihm geschaffen. Er ist vor Allem und Alles besteht in ihm.„

Kolos. I, 16. 17.

Vollendete Kirche.

Diese heilige Welt stellt sich uns als die vollendete Kirche dar. Denn wir haben hier eine Gesellschaft, wovon jedes Glied sich selbst zur Heiligkeit bestimmt, und dessen ganze Existenz in der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit besteht. Jedes Glied ist auserwählter Priester, von demselben Geiste ergriffen, von derselben Liebe durchglüht. Diese Einheit der Gesinnung und des religiösen Handelns konstituirt nothwendig die schönste Harmonie, die innigste Vereinigung Aller untereinander, d. h. eine Kirche in ihrer Vollendung.

Von ihr strahlen uns die nothwendigen Charaktere einer Kirche im herrlichsten Lichte entgegen, und zwar:

1) Einheit. Denn sie ringen Alle nur nach Einem und demselben Ziele. Gott in ihrer Mitte. Sein Wesen zu schauen, seinen Willen zu erkennen und zu thun, vollends Eines zu werden mit ihm ist das gleichförmige Streben Aller. Alle um-

schlinget Ein Band, und knüpfet sie an Gott hin, so fest und innig, daß an eine Trennung nicht zu denken ist. Die Gesinnung eines einzigen ist die Gesinnung Aller, und in dem heiligen Leben eines einzigen erscheint das Leben des ganzen Staates.

2) Heiligkeit. Alle machen den Willen Gottes zu ihrem eigenen Willen, und handeln darnach. Im Besitze der reinsten Erkenntniß der Wahrheit sind sie selbst nichts als Wahrheit, im Genusse des höchsten Gutes wollen sie nichts als dieß höchste Gut, in der ewigen Anschauung Gottes begriffen und eingetaucht in seinem himmlischen Lichte wandeln sie sich selbst in Götter um, und sind heilige Wesen.

3) Allgemeinheit. In dem Staate Gottes findet sich auch nicht ein Einziges Wesen vor, welches nicht den übrigen in allen Punkten gleich wäre; gleich ist bey Allen die Erkenntniß Gottes, gleich das Streben nach Heiligkeit, gleich der Genuß des ewigen Lebens; es ist Allen Alles gemein.

Diese Kirche ist ewig wie Gott, wogegen das Himmelreich auf Erden an die Dauer der Erde gebunden; sie ist triumphirend, wogegen jenes auf Erden in einem beständigen Kampfe begriffen ist, und daher die streitende Kirche genannt wird. Diesen Kampf bringt die Koexistens des Unheiligen und Heiligen hervor, die sich niemals mit einander vertragen, und als zwey feindliche Potenzen in Opposition gegen einander stehen. Jeder Druck,

den die Kirche hienieden ausstehen muß, ist daher ein Beweis, daß das Böse prävalent geworden ist. Dagegen jenseits, wo die Scheidung des Bösen vom Guten geschieht, werden diese Kämpfe aufhören. Wo Heiligkeit die Norm des Handelns aller ist, wie kann da noch ein Streben nach entgegengesetzten Richtungen, eine feindliche Reibung, eine Störung der Ruhe Statt finden? Hier feyert die Kirche ihren Triumph, und genießt einen ewigen Frieden; deswegen ist auch der Himmel der Ort des Ausruhens und der Erholung, wo Palmen und Kränze die christlichen Helden erwarten, welche zwar dem Körper nach überwunden, aber der Stärke ihres Geistes nach unüberwindlich waren.

Vollkommene und buchstäbliche Erfüllung der Prophetie.

Die Propheten haben nicht selten ihren kühnen Pinsel in die Farben des Himmels getaucht, und damit das Bild eines heiligen seligen Reiches für die Erde gemalt. Daher kömmt es, daß dem himmlischen Bilde ein Zustand unter den Menschen niemals vollkommen entspricht, und auch nicht entsprechen kann, weil die Erde den Himmel nach seiner Unendlichkeit darzustellen nicht im Stande ist. Diese prophetischen Aeusserungen bleiben bloße Ideale, die wohl jenseits existiren, aber hienieden nicht erreicht werden können; sie sind aus einem Geiste geflossen, der in den Himmel verzückt die Erde nicht mehr schaute; sie sind

daher auf der Erde nun zum Theile und unvollkommen realisirt, und erhalten erst jenseits ihre buchstäbliche Erfüllung. Von dieser Art ist, was im Jeremias geschrieben steht:

„Ich werde mein Gesetz in ihr Innerstes niederlegen, und in ihr Herz eingraben. Ich bin dann ihr Gott, und sie sind mein Volk. Dann wird nicht mehr einer den anderen belehren, und ihm Kenntniß vom Göttlichen beybringen, sondern vom Kleinsten bis zum Größten werden sie mich kennen.„

Jerem. XXXI, 33. 34.

Und was Isaias von dem neuen Jerusalem schreibt:

„Heil ist auf deinen Mauern,
An deinen Thoren Freudenton.
Nicht mehr wird dir am Tag' die Sonne leuchten,
Der Mond dir nicht mehr glänzen;
Jehova ist dein ewig Licht,
Dein Gott dein Schimmer.
Nie mehr wird deine Sonne untergeh'n,
Dein Mond wird sich nicht ändern;
Denn Gott ist dir ein ewig' Licht.„

Isai. LX, 19. 20.

Diese herrlichen Darstellungen passen als Bilder allerdings auch auf das Christenthum, wie wir schon Oben bemerkt haben, in wie fern es nehmlich ein Abdruck des Himmelreiches im Himmel ist; aber zunächst beziehen sie sich auf dieses als das Urbild, von dem sie entnommen sind.

Der

Der heilige Johannes, der in seiner Offenbarung den Zustand der Vollendung schauet, bedient sich zur Beschreibung dieses der nämlichen Ausdrücke, und zeigt dadurch an, daß erst jenseits diese Prophetien in Erfüllung gehen.

„Ich sah neuen Himmel und neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, das Meer ist nicht mehr. Ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem herabsteigend von Gott aus dem Himmel, zubereitet, wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt ist. Ich hörte eine große Stimme vom Himmel, die sprach: Sieh die Hütte Gottes unter den Menschen: er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und er, der Gott unter ihnen, wird ihr Gott seyn. — Einen Tempel sah ich nicht in ihr; denn der Herr der allmächtige Gott ist selbst ihr Tempel und das Lamm. Die Stadt bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und ihr Licht ist das Lamm.

Offenb. XXI, 1 - 4. 22. 24.

„Der Sitz Gottes und des Lammes ist in ihr und seine Diener dienen ihm, und sehen sein Angesicht, und sein Name (blitzt) an ihren Stirnen. Da wird keine Nacht mehr seyn,

sie werden weder des Scheines einer Leuchte noch des Sonnenlichtes bedürfen; denn Gott der Herr wird ihnen leuchten, und sie werden herrschen in alle Ewigkeiten.„

Offenb. XXII, 3 — 6.

Erfüllung aller Forderungen Gottes an die Menschen.

Alle Forderungen, welche Gott schon von jeher an die Menschen machte, konzentriren sich in der Aufforderung zur Heiligkeit. So heist es im A. B.

„Seyd heilig, weil auch ich euer Gott heilig bin.„

Deut. XIX, 2.

Und im neuen Bunde steht dasselbe:

„Seyd vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.„

Math. V, 48.

Hienieden aber findet diese Vollkommenheit noch nicht Statt, sondern die Menschen sind höchstens nur in einem beständigen Ringen darnach begriffen, ohne dieselbe erreichen zu können, wie es der heilige Paulus selbst eingestehet:

„Ich habe das Ziel noch nicht erreichet, ich bin noch nicht vollkommen, ich jage ihm aber nach, damit ich es erreichen möge, so wie mich Jesus Christus ergriffen hat. Ja meine Brüder ich erkenne es, daß ich es noch nicht erfaßt

habe;

habe; dieß ist aber mein einziges Streben, daß ich vergesse, was hinter mir ist, und mich nach dem ausstrecke, was vor mir ist, um zu erlaufen das vorgesteckte Ziel, den Preis des himmlischen Berufes Gottes in Jesus Christus, und so müssen wir alle denken, wenn wir vollkommen werden wollen.„

Philip. III, 12 — 15.

Deswegen kann diese Forderung niemals unter den Menschen aufhören, sondern muß im beständigen Ansehen bleiben.

Jenseits aber hört sie auf, weil erreicht ist, was nach ihr erreicht werden sollte. Denn das himmlische Wesen mit seiner Gottähnlichkeit ist da, hat sein letztes und höchstes Ziel ergriffen, und ist nahe an der Gottheit, die herrlich und rein in ihm wiederstrahlet. Der ganze Zustand der Heiligen ist ein Zustand der Vollkommenheit, und so muß jede Ermunterung zur Vollkommenheit von selbst wegfallen.

Ende aller religiösen Erziehungs = Anstalten.

So wie alle Vorschriften Gottes jenseits erfüllt sind, so kann es auch keine solche Anstalten mehr geben, welche zur Beförderung der Sittlichkeit und der Religiösität hienieden bestehen, wie es aus dem bereits Gesagten schon genugsam erhellet. Denn es steht schon da, das herrliche Gebäude, ganz so, wie es der heil. Petrus beschreibt:

„Ein

„Ein geistiges Haus, ein heiliges Priesterthum mit geistigen, Gott angenehmen Opfern.„

I. Petr. II, 5.

Wozu nun Bauleute, welche die Materialien erst zurichten, die Steine in einander fügen, und den Bau vollenden sollen? Diese Aneinanderreihung der verschiedenen Theile geschieht durch sie selbst und natürlich, und aus eigener innerer Kraft steigt die Kirche Gottes empor.

Das Lehramt ist nach dem Schreiben des heiligen Paulus deswegen eingesetzt:

„Daß die Christen zur Vollkommenheit gebracht, und der Körper des Herrn in seinem Wachsthume befördert werde, bis wir alle in der Einheit des Glaubens und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes zusammenkommen, und so bey dem vollen Maße der Religions-Kenntniß gleichsam ein vollkommener reifer Mann werden.„

Ephes. IV, 12. 13.

Jenseits herrscht vollkommene Einheit in der Erkenntniß Gottes; alle sind voll höherer Weisheit, berühren sich in Gott und Jesus Christus als ihrem gemeinschaftlichen Vereinigungspunkte, werden da Eines, und sind der vollkommene reife Mann; es kann somit von einer religiösen Erziehungs-Anstalt gar keine Rede mehr seyn. Da giebt es weder Lehrer noch Schüler, sondern

alle

alle bilden eine Akademie erhabener Theodidakten; da bedarf es keiner Anstalten, die Wahrheit in ihrer Reinheit aufzubewahren und zu erhalten, keiner Institute, dieselbe zu verbreiten und allgemein zu machen, keiner Synoden, und gelehrter Zusammenkünfte, sondern diesem allen hilft ab die Eine ewige Manifestation Gottes, die einem jeden zu Theil wird.

Das Gebet, welches Jesus seine Jünger lehrte: „Geheiligt werde dein Name, zukomme dein Reich„ Math. VI, 9. 10. kann auf den Staat Gottes im Himmel nicht bezogen werden, indem da sein Reich im schönsten Flore stehet, indem es unaufhörlich ertönt von den Lippen der Unsterblichen:

„Heilig, heilig, heilig ist der Herr der allmächtige Gott, der war, ist und seyn wird.„ Offenb. IV, 8.

Verschwinden des Dogmatismus

Auf dieser Erde findet in Rücksicht der Erkenntniß des Göttlichen kein Anschauen, sondern ein Glauben Statt. Wir nehmen etwas an, das wir weder aus uns selbst produzirten, noch aus seiner Natur als solches erkannten, nehmlich die ausserordentlichen Anstalten Gottes zur Beseligung des Menschengeschlechtes, oder ein Himmelreich, also etwas, das vom Himmel auf die Erde kam. Das Christenthum ist für die Menschen hienieden ein

Dogmatiſmus, inwieferne es das Göttliche zur Erde bringt, welches die Kinder der Erde mit ihrem irdiſchen Sinne als ſolches nicht auffaſſen, ſondern nur durch den Glauben erkennen können. Die Sätze, welche dieß Göttliche ausſprechen, heißen dogmatiſche Sätze, zuſammen in ein Syſtem gebracht Dogmatik.

Indeſſen kann dieſer Dogmatiſmus ſchon hienieden verſchiedene Grade haben, ſo, daß er bey den wahren Chriſten um vieles verringert wird, indem dieſe das Chriſtenthum beſonders nach ſeiner göttlichen Seite ihren moraliſchen Bedürfniſſen höchſt angemeſſen finden, und bey dem lebendigen Glauben an alle poſitive Lehrſätze gleichſam die Erde verlaſſen haben, und hinüber in das Land der Anſchauung geflogen ſind. Daraus läßt ſich erklären, daß es Chriſten giebt, denen es nie einfällt, über religiöſen Zwang zu klagen, die ſich keine andere Religion wünſchen, als dieſe, weil nur ſie Troſt und Beruhigung, nur ſie Wahrheit und göttliches Leben giebt. Bey anderen hingegen, die noch feſt an der Erde kleben, iſt das Chriſtenthum eine wahre Tiranney, ein geſetzlicher Ausſpruch, den ſie unbedingt annehmen und nachſprechen. Daher alsdann der auffallende Kontraſt zwiſchen ihrem Chriſtenthume und ihrem Leben; ſie beſitzen das Chriſtenthum als etwas bloß Hiſtoriſches, und laſſen es in ſich als todte Maſſe ruhen; dergleichen Leute ſprechen viel von altem Chriſtenthume, und beſtehen darauf; ſie ſelbſt aber haben keinen Funken heiligen Feuers in ſich, und ſind niederträchtige Sklaven ohne Leben und Freyheit.

So wie nun schon hienieden der Dogmatismus bey den Heiligen zum Theile verschwindet, weil an die Stelle desselben eine Art von Anschauung tritt, so fällt er jenseits ganz hinweg, weil seine Ursache, Schranke und Endlichkeit nicht mehr vorhanden ist, weil das Göttliche nicht mehr im Kleide der Mysterien erscheint, sondern wie es ist, weil alle davon eine intuitive Erkenntniß besitzen. — Wo reine Anschauung der Sache ist, da bedarf es weder einer Offenbarung noch einer Authorität, um durch sie Glauben zu erwirken, sondern die Wahrheit dringt sich dem beschauenden Wesen durch sich selbst auf. — Man vergleiche, was schon Oben von der anschaulichen Religions-Kenntniß gesagt wurde.

Das Christenthum, vom Standpunkte der Ewigkeit aus betrachtet, die einzig wahre und natürliche Religion.

Das Reich Gottes im Himmel ist also der Standpunkt, von welchem aus jenes auf Erden beurtheilt werden muß. An die Quelle muß man zurückegehen, von der aus das Göttliche an die Menschen abgeflossen ist, wenn man dieses als reinen Ausfluß erkennen, den Zustand der Heiligen bey Gott muß man betrachten, wenn man von dem Christenthume die wahre Ansicht gewinnen will; denn da erscheint es nicht mehr als eine ausserordentliche unbegreifliche Anstalt, sondern als die einzig wahre und natürliche Religion.

Die

Die einzig wahre und daher natürliche Religion herrscht da, wo Gott in seinem Wesen angeschaut und angebetet wird, im Kreise reiner Intelligenzen. Das Christenthum aber ist nichts anders, als dieses Reich des Himmels unter nothwendigen Beschränkungen auf die Erde gebracht, von diesem nicht dem Wesen nach, sondern nur der Form der Existenz nach unterschieden, daher nichts Neues, keine in ihrer Art einzige Schöpfung Gottes, sondern die Eine, wahre, ewige Religion.

Wir erkennen aber auch itzt, indem wir nehmlich die rein göttliche Seite des Christenthums im Auge haben, daß der Mensch aus und durch sich selbst nicht im Stande ist, Gott zu gefallen, und daß eine bloße Vernunft-Religion ohne Erlösungs-Anstalt zum ewigen Heile des Menschen niemals hinlänglich gewesen wäre; wir sehen die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung ein, vermöge welcher Gott dem Menschen seine Erbarmnisse zukommen, und sie seiner Natur theilhaftig werden lassen mußte, wenn dieser zu ihm kommen, und in seinem Angesichte einigen Werth haben sollte. Denn was der Mensch für sich thun würde, bliebe immer noch menschlich, und würde nie göttlich werden. „Alle sind Sünder, und mangeln des Ruhmes vor Gott.„ Röm. III, 23.

Daraus läßt sich abnehmen, wie unsinnig und leer von allem Göttlichen diejenigen sind, welche von Unsinn und Schwärmerey im Christenthume sprechen.

Ge-

Genauere Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Himmelreiche auf Erden und jenem im Himmel.

Aus dem bisher Gesagten erhellet, daß das Christenthum eine für die Erde zwar vollendete, aber im Vergleiche mit dem Himmelreiche im Himmel noch unvollkommene religiöse Anstalt ist; oder bestimmter zu sprechen: Das Himmelreich auf Erden ist nichts anders als jenes im Himmel, aber für die Erde gleichsam in eine irdische Hülle geworfen, ähnlich dem Geiste des Menschen, der hienieden mit einem Leibe umkleidet ist, um mittels desselben als seines Organes für die Sinnenwelt wirken zu können. Es findet sich daher zwischen diesem irdischen und himmlischen Zustande des Reiches Gottes ein ähnliches Verhältniß vor, wie zwischen Juden- und Christenthum. Jenes verhielt sich zu diesem wie Schatten zur Wahrheit, wie Bild zur Sache, und so kann denn auch das Christenthum gelten als ein Abbild von jenem Urbilde der Ewigkeit, als ein abgerissener in der Welt leuchtender Strahl von jenem reinen Urlichte, welches die Gottheit und ihre Heiligen umfließt. Das Christenthum zeigt hienieden, wie es jenseits seyn wird, und stellt das herrliche Reich Gottes wie in einem Bilde dar.

Sehr gut drückt sich hierüber Algerus aus, wenn er schreibt: „In veteri testamento dedit Deus tantum figurae umbram, in novo veritatem cum figura, in futuro dabit veritatem non cum

figu-

figura, ſed manifeſtam, ut tali profectu temporum nos perfectae veritati viciniores oſtenderet, quibus poſt umbratam veritatem, nihil niſi eandem manifeſtam dari reſtaret. Vetus enim teſtamentum veritatem promiſit, non dedit: novum dedit, ſed non oſtendit. Quid reſtat, niſi ut eadem veritas in alia vita manifeſtetur?„

Jenſeits ſchauen wir das Göttliche, wie es iſt, hienieden nur in einem Bilde. Jenſeits findet eine ewige Heiligung Statt; hienieden wird Entſündigung und Heiligung der Menſchen durch eine auſſerordentliche Anſtalt bewirkt, um dadurch den Zuſtand der Menſchen jenem der Heiligen ähnlich zu machen. Jenſeits iſt ein Leben durch und mit Gott, und wahrhaftiger Genuß deſſelben bewirkt durch die ſelige Anſchauung; hienieden iſt dieſer Umgang und dieſes innige Beyſammenſeyn mit Gott präfigurirt, wie es die Kirche ſelbſt ſagt, wenn ſie bey dem Genuſſe des Leibes und Blutes Chriſti alſo beten läßt: „Fac nos quaeſumus Domine Divinitatis tuae ſempiterna fruitione repleri, quam pretioſi corporis et ſanquinis tui temporalis perceptio praefigurat.„ *)

Das Himmelreich hienieden hat noch Mängel und Dunkelheiten, weil es vom Dunſte der Erde umgeben iſt. Jenſeits leuchtet die Sonne helle und ſchön, hienieden herrſcht gleichſam noch Dämerung, und nur einige Strah-

*) Miſſale Romanum.

Strahlen von ihr fallen in die Erde ein. Jenseis ist der Zustand der Vollendung, hienieden ein beständiges Streben und Ringen darnach. Jenseits feyert die Religion ihren schönsten Triumph, hienieden kämpft sie, um den Sieg zu erhalten.

Einheit der jüdischen, christlichen und himmlischen Kirche.

Die schöne Harmonie des Himmelreiches auf Erden nach seiner zweyfachen Darstellung mit jenem im Himmel liegt nun vor Augen; denn die mosaische Anstalt war nichts anders als das Himmelreich, welches Jesus errichtete, nur verkörpert und so sehr versinnlicht, daß das Göttliche darin eben so tief verborgen lag, als tief der Geist des Menschen in der Materie versunken war. Durch das Christenthum aber ward die Hülle hinweggestreift, und das Göttliche trat in seiner irdisch-himmlischen Form an das Licht hervor; das Christenthum selbst aber ist nichts anders als das Himmelreich im Himmel, wie es in seiner schönsten und für die Menschen angemessensten Gestalt auf die Erde kam. So hängt selbst das Judenthum mittels des Christenthumes mit dem Geisterstaate zusammen, und die drey Kirchen, die

Jüdische,
Christliche,
Ewige

kra-

tragen eine und dieselbe Flammen - Ueberschrift:

Himmelreich,

so viele besondere Eigenheiten auch eine jede derselben an sich haben mag.

Die Eine Idee ist es, welche das schöne Band um Himmel und Erde schlingt, und beyde zusammen hält. Die sonstigen Differenzien gehören nicht zur Idee, sondern zu ihrer Darstellung.

Der von der Sinnlichkeit überwältigte,
Der über die Sinnlichkeit emporstrebende,
Der von der Sinnlichkeit ganz freye } Geist
hat Antheil an einem und demselben Reiche Gottes.

Aber so wie diese drey Zustände des Geistes höchst verschieden sind, so ist auch selbst das Himmelreich in seiner Erscheinung höchst verschieden, und muß sich daher als

Judenthum,
Christenthum,
Himmlischer Staat

ankündigen. Oder:

Der von der Sinnlichkeit überwältigte
Und über die Sinnlichkeit emporstrebende } Geist
ist Ein und Derselbe mit der Sinnlichkeit begabte menschliche Geist, dem Juden - und Christenthum entsprechen, welche das Himmelreich auf Erden ausmachen. Für den reinen Geist gehört der Gottesstaat.

Wir haben daher nur Irdisches und Himmlisches, beydes in einem Dritten sich berührend und gleich:

Irdisches Himmlisches
Himmelreich.

Dieselbe Einheit ergiebt sich, wenn man die Sache nach dem Gesetze der Entwicklung und Vervollkommnung betrachtet.

Denn das Judenthum war die erste, höchst unvollkommene Darstellung eines Reiches Gottes, welches sich im Christenthume nach seinem irdisch-himmlischen Wesen enthüllte, das aber jenseits erst frey ist von jedem irdischen Zusatze, und in seiner wahren Natur sich zeiget.

Man kann sich daher das Reich Gottes unter dem Bilde eines prächtigen Gebäudes vorstellen.

Die Grundsteine hiezu erscheinen schon in den alten Zeiten der Patriarchen. Unter Mose steigt das Gebäude empor, aber roh und massiv, nur auf den äusseren Sinn wirkend. Die Propheten arbeiten als inspirirte Bauleute an seiner Veredlung. Der Sohn Gottes, der im Himmel das Ideal schaute, bringt es diesem am nächsten. In seiner wahrhaft himmlischen Gestalt ist es da, wo Gott thronet.

Sailer bedient sich eines anderen Bildes:
Das Reich Gottes, sagt er, unter den Menschen ist:

„Ein Baum
Gewurzelt in den Patriarchen,
Hervorkeimend in den Propheten,

Emporwachsend in Jesu und seinen Aposteln,
Vielästig und Schatten-verbreitend in den Gläubigen
Des N. Bundes." *)

Und wir setzen hinzu:

Ewig blühend und himmlisch schön in den Heiligen, in seinem Mutterlande, von dem aus er auf die Erde versetzt worden ist.

Wir haben also auch hier nur Ein und Dasselbe

Himmelreich
in seinem Anfange,
in seiner Ausbildung,
in seiner Vollendung.

Schematische Darstellung des Gesagten.

Himmelreich

in der	Endlichkeit,	Unendlichkeit,
bey	Sündigen Wesen,	Reinen Intelligenzen,
besteht in einem	Zurückeführen zu Gott,	Natürlichen Seyn um und mit Gott,
vermöge	Der Erlösung und ausserordentlicher Anstalten zur Heiligung.	Der Heiligkeit u. Gottähnlichkeit ihrer Natur.

Das

---

*) Pastoral-Theologie.

Das Göttliche	
ist für diese	
Noch verhüllt, und in endliche Formen gebracht.	Ganz unverhüllt, und stellt sich ihnen nach seinem Wesen dar.
Daher ein	
Unvollkommenes Wissen in religiöser Hinsicht.	Vollkommenes Anschauen Gottes, wie er ist.
Dogmatische, mysteriöse nur durch den Glauben erkennbare Sätze.	Reine, herrlich strahlende, unverkennbare Wahrheit, und
Anstalten zur Erhaltung und Verbreitung der Religion, ein Lehr- und Priesteramt.	Gleichförmige Erkenntniß derselben; ein glänzender Zirkel v. Virtuosen in der Religion.
Die Möglichkeit von Verirrungen in Religionssachen.	Die Unmöglichkeit eines Irrthums, oder einer religiösen Entzweyung.
Die Mischung von Vollkommenen und Unvollkommenen, Guten und Bösen.	Reine Gesellschaft der Heiligen und Absonderung aller Bösen.
Daher ist die	
Kirche	
Auf Erden in einem beständigen Ringen begriffen, ihrem Ideale nachzukommen,	Im Himmel reiner Ausdruck der ewigen Idee,

somit

somit

Unvollendet, Vollendet,
Streitend, Triumphirend,
Irdisch, Himmlisch,
Im Ganzen nur ein Das ewige Urbild al-
Abbild von jenem herr- ler Anstalten die zur
lichen Urbilde, das sich Beseligung der Mensch-
bey Intelligenzen im heit auf Erden getrof-
Himmel vorfindet, aber fen worden sind, und
doch mit diesem daher mit diesem

der Idee
nach Eines,
bestehend
durch und in
dem Logos
dem Haupte
des

Irdischen Himmlischen

Himmelreiches.

Analogie zwischen dem Himmelreiche und dem Reiche der Natur in ihren Darstellungen.

Die dreyfache Darstellung, welche wir an dem Reiche Gottes bemerkten, finden wir auch in dem Reiche der Natur, und zwar ganz auffallend in den drey großen Abtheilungen ihrer Produkte, in dem Stein- Pflanzen- und Thierreiche.

Das

Das vornehmste unter diesen ist das Thierreich, wozu auch der Mensch gehört, gleichsam das höchste und letzte Resultat ihrer zeugenden Kraft, der reinste Ausdruck der Idee. Diesem schließen sich die Vegetabilien an, welche mit den Thieren Manches gemein haben, und dadurch auf eine gewisse Art mit ihnen verwandt werden, aber auch wichtige Vorzüge von jenen nicht besitzen, und daher eine Stufe tiefer stehen. Sie werden berührt von den Mineralien, welche am tiefsten liegen, weil in ihnen jede Thätigkeit gehemmt, jedes Leben erstorben zu seyn scheint.

Diese drey Reiche sind nichts anders, als der verschiedene Ausdruck Einer und derselben Idee, welche die Natur darzustellen die ewige Tendenz hat; die Stufenleiter, auf welcher sie fortschreitend strebt, sich zur schönsten selbstständigen vollkommensten Bildung empor zu schwingen; die merkwürdige Entwicklung ihrer selbst in dreyen Hauptmomenten, wo sie einmal erscheint als bloße Materie ohne Leben, dann als Leben ohne Geist, endlich als Geist und Leben zugleich, wie z. B. in den Kristallisationen jeder Geist gebunden und gleichsam erstarrt ist, der in dem Pflanzenreiche von seinen Fesseln sich losmachet, und in dem Thierreiche in seiner vollkommenen Losgebundenheit und Freyheit sich zeiget. Die Mineralien sind bloße Massen und Eines mit der Erde; die Pflanzen streben schon gegen den Himmel empor, doch sind auch sie noch mit ihrer Wurzel an die Erde gebunden; aber die Thiere und der Mensch sind ganz von ihr losgerissen, frey

und erhaben über alle übrige sichtbare Dinge in der Natur. Diese drey Reiche sind daher von einander nicht absolut verschieden, sondern hängen durch die Eine Idee zusammen, die sie auszudrücken im Begriffe sind. Dieser Ausdruck ist in dem Mineral-Reiche noch roh und unvollkommen, feiner und schöner sind die Gestaltungen im Pflanzenreiche, im Thierreiche erscheint die herrlichste und individuelste Bildung. Es korrespondirt also

das Reich { der Mineralien dem Judenthume,
der Pflanzen dem Christenthume,
der Thiere dem vollendeten Himmelreiche.

Denn auf dieselbe Weise hat das Unendliche und reingeistige des Himmelreiches im Himmel bey dem Christenthume Endliches und Irdisches an sich genommen, und ist bey dem Judenthume gänzlich verhüllt, und in lauter äusseren Formen abgedruckt worden. In der mosaischen Anstalt ruht der Geist des Christenthumes, und ist gleichsam verkristallisiret; in dem Christenthume lebt der Geist eines göttlichen Staates, doch ist er noch an die Erde gebunden, und kann nicht frey auffliegen, ähnlich der prächtigen Zeder Gottes, die mit ihrem Wipfel Himmel anstrebet, aber mit der Wurzel noch am Boden haftet. Endlich im Himmel zeiget er sich, wie er ist, selbstständig und frey, wie der Mensch, der in aufrechter Stellung sich erhebt, losgerissen von der Erde über dieselbe hinwegschreitet, und die Krone der ganzen Schöpfung ist. — Diese Analogie ist um so mehr anzunehmen, indem durch denselben Logos, durch welchen das Reich Gottes

tes auf der Erde zu Stande kam, nach dem Ausdrucke der Schrift die Schöpfung der ganzen Natur vor sich gieng.

„Alles ist durch ihn gemacht, und ohne ihn ist von den erschaffenen Dingen nichts gemacht.„

Joh. I, 3.

Ein anderes Bild von dem heiligen Staate jenseits giebt noch besonders die ewige Sphären-Harmonie. Um einen gemeinschaftlichen leuchtenden Mittelpunkt kreisen die mächtigen Himmelskörper, mit der Tendenz, sich ihm zu nähern, und Eines mit ihm zu werden. Sie selbst erhalten von ihm Licht und reges Leben. Beständig von ihm angezogen, rollen sie nie aus ihrer Bahn hinaus, und stören die bewunderungswürdige heilige Ordnung.

Man erkennt hier sogleich den himmlischen Staat, dessen Glieder im herrlichen Einklange als leuchtende Sterne um Gott, als ihre gemeinschaftliche Sonne sich herumdrehen. Nur allein aus ihm saugen sie Licht und Leben und Seligkeit ein, und haben daher das beständige Streben bey und um ihn zu seyn, und sich in seiner Anschauung zu freuen. Alle werden von einem und demselben Gesetze der Heiligkeit getrieben, daher die ewige Geister-Harmonie.

Aus dieser Zusammenstimmung der Darstellung der Offenbarung mit den Darstellungen in der ganzen Schöpfung zieht jene einen neuen Beweis für ihre Na-

tür-

türlichkeit, Wahrheit und Göttlichkeit, indem sie nach demselben Gesetze geschehen ist, nach welchem die Entwicklungen in der Natur vor sich gehen. Die Natur selbst ist schon nichts anders, als eine Offenbarung Gottes, wie es die Schrift sagt, wie es von jedem Vernünftigen angenommen wird, und nun ist sie zugleich das Bild, welches das höhere geistige Reich Gottes nach seinen Hauptmomenten repräsentirt. Diese bewunderungswürdige Einheit weiset daher auf Ein und dasselbe allmächtige Wesen hin, welches nach den einfachsten Gesetzen Himmel und Erde regiert, und nicht nur allein die Ordnung in der Natur, sondern auch jene im Reiche der Freyheit handhabet, sie zeiget somit auf eine sichtbare Weise, daß Gott der wahrhaftige Urheber der an die Menschen gekommenen Offenbarung sey.

Deduktion unseres Glaubens an diesen Zustand der Vollendung.

Der Glaube an diesen Zustand der Vollendung beruht auf demselben Grunde, als der Glaube an das Christenthum, oder vielmehr, er ist selbst nichts anders, als dieser Glaube. Denn alles, was wir über die Beschaffenheit des Reiches Gottes im Himmel angeführt haben, haben wir aus den göttlichen Schriften des N. B. entnommen, oder doch wenigstens als eine natürliche Folge aus biblischen Sätzen erschlossen. — Da aber auch die Vernunft den Zustand jenseits sich nicht anders denken

kann,

kann, da sie zwischen ihren und jenen in der Schrift enthaltenen Ideen die schönste Harmonie findet; so nimmt sie diese sogleich auf, verwebt sie mit den ihrigen, und giebt ihnen durch diese Vermählung die höchste Bestimmtheit und Lebendigkeit.

Aber wunderbar wirkt dieser Glaube wieder zurücke auf jenen an das Himmelreich auf Erden. Denn nun leuchtet ihm das wahre Licht, in welchem es angeschaut werden muß, in welchem es sich aufhellt, wie sich eine Gegend enthüllet, wenn die Strahlen der Sonne auf sie einfallen. Da erscheint dem frommen Beobachter nichts, als das Eine Himmelreich, und mit Entzücken erkennt er als das allergrößte Wunder Gottes die Schöpfung desselben auf der Erde nach dem Urtypus seines Heiligthums im Himmel, welchem jene der sichtbaren Natur an Hoheit und Göttlichkeit weit nachstehen muß.

Endliches Resultat.

Da wir nun das Judenthum als die reale, das Christenthum als die ideale Darstellung des Reiches Gottes auf Erden, und dieses als den Reflex des Reiches Gottes im Himmel erkannt haben; so wissen wir, wohin alle die Anstalten Gottes vom Anbeginne bis auf die letzten Zeiten gehen sollten, wissen die Ursachen der Verschiedenheit ihrer Formen und ihren Zusammenhang, und haben alles, was durch die Offenbarung für die Menschen bewirkt ward, unter Einen Gesichts-Punkt gebracht, in

wel-

welchem es als Ein Ganzes erscheint. Wir haben die Einheit in der Mehrheit gefunden, und aus herumliegenden zerstreuten Stücken ein göttliches Gebäude emporsteigen gesehen, welches die Aufschrift führt:

Himmelreich.

Uns verschwinden nun alle Differenzien, überall zeigt sich Harmonie, wir haben nichts Gestückeltes mehr, sondern ein natürlich Verbundenes, keine Manchfaltigkeit sondern Einheit,

Himmelreich.

Sollte dieses gleich zu Anfange nach dem Falle an die Menschen kommen; so mußte es sich darstellen als Judenthum, und dieses mußte sich zur gesetzlichen Zeit als Christenthum enthüllen, und Christenthum ist Staat der Heiligen im Himmel,

Himmelreich.

So ist denn Alles Eins, durch die Eine göttliche Idee, die Allem zum Grunde liegt.

„Aus Gott, durch Gott und in Gott ist Alles. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

Röm. XI, 36.

Anwendung dieser Darstellung auf das Studium der Theologie.

Wir haben schon an manchen Orten dieses Werkes Winke gegeben, daß und wie verschiedene Theile der Theologie nach unserer Ansicht behandelt werden müssen; wir

wollen

wollen aber noch besonders zeigen, welchen Einfluß diese Darstellung der Offenbarung auf das Studium der Theologie hat, und wie sie als eine Einleitung in dasselbe angesehen werden könne.

Die Theologie beschäftigt sich damit, die göttlichen Anstalten und Offenbarungen zur wissenschaftlichen Erkenntniß zu bringen. Das von Gott gestiftete Himmelreich ist daher ihr Objekt, und jenachdem die An- und Absichten verschieden sind, nach welchen sie ihr Objekt auffasset, wird sie selbst verschieden, und geht in gesonderte Doktrinen auseinander.

Vor allem aber ist die Theologie entweder theoretisch oder praktisch, wenn sie das Himmelreich entweder als etwas Gegebenes, (als bloße Erscheinung) oder als Etwas betrachtet, welches fortwährend an die Menschen gebracht, und unter ihnen erhalten werden soll. Daher die eigentliche Theologie im engeren Sinne, welche ausspricht, was ist, und die sogenannte Pastoral-Theologie, welche Regeln an die Hand giebt, wie das, was ist, zur ewigen Existenz und zum Wachsthume bey den Menschen gebracht werden könne.

Beyde Studien zerfallen wieder in ganz eigene Wissenschaften, die noch ihre besonderen Subsidiar-Kenntnisse erfordern.

I. Die Theologie im strengen Sinne sucht sich vor allem in die Kenntniß des Himmelreiches zu setzen, daher das so nothwendige Schrift- und Väterstudium. —

Biblische Kritik und Hermeneutik, Patrologie und Patristik stehen somit oben an. Sie sind begleitet von Philologie, Archäologie, Geschichte und Kenntniß der orientalischen und griechischen Philosophie.

Von dem Himmelreiche hebt sie besonders zwey Seiten heraus, die göttliche und die menschliche, oder sie suchet auf, was Gott für die Menschen ist, und für sie gewirkt hat, und wird Dogmatik; oder, was nun die Menschen bey der bestehenden Heilsanstalt thun müssen, und wird christliche Moral.

Hat sie aber die innere Verfassung und Regierungs-Form dieses Reiches im Auge, so wird sie Kirchenrecht, welches zweyfach, ein göttliches und ein menschliches ist, jenachdem diese Form göttlichen oder menschlichen Ursprungs ist.

Die Theologie ist Geschichte, wenn sie der sukzessiven Entwicklung dieses Reiches von seinem Anfange bis zu seiner Vollendung, bis zu seiner itzigen Gestalt zusieht. Daher die eigentlich biblische Geschichte, die Geschichte der Religionen der berühmtesten Völker im Alterthume, die Religionsgeschichte nach Christus, Martyrer- und Heiligengeschichte, Ketzergeschichte, Geschichte der christlichen Alterthümer der kirchlichen Verfassung.

Die Theologie endlich ist Typologie, wenn sie in der realen Darstellung des Reiches Gottes den darin vorkom-

menden Bildern die Wahrheit aus dem Christenthume unterlegt, und die Einheit zwischen diesem und dem Judenthume herstellt.

II. Die praktische Theologie oder die Pastoral giebt Anleitung, wie die Lehre des Heils unter die Menschen durch Unterricht verbreitet werden soll, und ist Homiletik im weitesten Sinne, welche Kenntniß der Pädagogik, der herrschenden Philosophie, des Zeitgeistes und des menschlichen Herzens voraussetzt.

Giebt Anleitung, wie die göttliche Seite des Himmelreiches dargestellt, und die Mittel des Heils an die Menschen gebracht werden sollen, und ist Liturgik; rein göttliche, wenn sie von Christus, kirchliche, wenn sie von der Kirche ihren Ursprung hat.

Sie ist Kirchen-Polizey, wenn sie Zucht und Ordnung in der Kirche handhabt, jede Störung derselben ahndet, die Gesetze strenge exequirt, und scharfe Aufsicht hat, daß die Ehre und Heiligkeit der Kirche durch nichts gefährdet werde. Daher das Studium des Pönitenzial-Systems, und Kanonik.

Alle diese Wissenschaften sind nach der gemachten Darstellung der Offenbarung zu bearbeiten, und gleichsam zu konstruiren, besonders aber die Dogmatik als die wichtigste unter ihnen. Himmelreich ist die große Idee, von der sie alle aus, und in die sie wieder zurückegehen müssen, von der sie Schönheit, Würde und Gründlichkeit erlangen. Die Dogmatik ist nun kein Aggregat

her-

herausgerissener biblischer Sätze mehr, sondern ein wahres System, das einen obersten Grundsatz hat, von dem aus alle ihre Sätze entnommen werden können und müssen, wodurch diese den Charakter der Evidenz und der strengen Nothwendigkeit erhalten. Dieselbe Idee dient der Exegese wie ein leuchtendes Gestirn auf dem ungeheuren Felde ihrer Untersuchungen, bewahrt sie vor Verirrungen, und läßt ihr überall die herrliche Anstalt Gottes in den verschiedensten Formen entgegenglänzen. Daher auch die Typologie dieser Idee nicht entbehren kann. Die christliche Moral ist nur in soferne christlich, d. h. so strenge in ihren Forderungen, so vollständig in der Sittenlehre, so erhaben und himmlisch rein in der Tugend, so groß, und fast unerreichbar in ihrem aufgestellten Ideale, weil der Mensch Bürger eines Himmelreiches werden soll; von diesem muß daher die Moral anfangen und enden. Besonders wird die Askese durch diese Idee vieles gewinnen. Die Geschichte hat nun einen festen Punkt, an den sie sich bey ihren endlosen Wanderungen durch die ganze Verflossenheit und durch alle Reiche der Erde festhält. Ueberall schaut sie das Reich Gottes, seine zweyfache Darstellung, seine Schicksale, seinen itzigen Zustand aus tausendjährigen Entwicklungen. Ihr ist nichts mehr auffallend oder unerklärbar, sondern nach gewissen gesetzten Bedingungen alles unvermeidlich und nothwendig. Was endlich die Pastoral betrifft, so wird auch ihr erster Ton seyn, welches der erste des göttlichen Lehrers war: „das Reich

Gottes ist da„ und mit diesem werden alle übrigen eine schöne Harmonie ausmachen, und lieblich in die Seelen der Menschen eindringen. — Die weitere Auseinandersetzung dieses Hauptstückes ist Geschäft der theologischen Methodologie und Enzyklopädie, welche obengenannte Studien wie mit einem Kreise umschließen, dessen Mittelpunkt wieder dieselbe Idee „Himmelreich„ ist.

Die gemachte Darstellung der Offenbarung ist also in so ferne als Einleitung in die Theologie zu betrachten, in wiefern sie eine Total-Ansicht der ganzen Offenbarung gewährt, mit welcher es die Theologie zu thun hat; in wiefern sie den Hauptpunkt heraushebt, um den sie sich mit allen ihren Wissenschaften drehet, in wiefern sie die Idee angiebt, welche sie bey Bearbeitung aller ihrer Fächer beachten muß, um in dieselben Einheit und Wahrheit zu bringen.

Literatur.

Ueber diesen Gegenstand, oder über einzelne Theile desselben, verdienen folgende Schriften nachgelesen und verglichen zu werden.

S. Justinus Martyr. Dialogus cum Tryphone Judaeo.

Eusebius. Demonstratio evangelica.

S. Clem. Alexand. opera.

S. Aurelii Augustini Hipponensis Episcopi de civitate Dei libri XXII.

S. Hieronimi Commentarius an verschiedenen Stellen.

Petri Danielis Huetii Episcopi Abrincensis Demonstratio evangelica.

Desselben Alnetanae quaestiones de Concordia Rationis et Fidei.

Natalis Alexandri Historia ecelesiastica Veteris Testamenti.

C. Fr. Sixt. de regno Christi. Altorfii 1776.

Dr. Rösselt. Disputatio ad locum Pauli Rom. XIV, 17.

C. A. Th. Keil. Historia dogmatis de regno Messiae Christi et Apostolorum aetate. Lips. 1781.

Dr.

Dr. Storr. Dissertatio exegetica de notione regni coelestis in N. T. Tubing. 1782.

Dr. Morus. De notionibus universis in Theologia.

Koppe. Excursus de regni Christi in N. T. formulis.

J. J. Heß. Von dem Reiche Gottes. Ein Versuch über den Plan der göttlichen Anstalten und Offenbarungen. Zwey Theile. Frankf. u. Leipzig. 1791.

Desselben Bibliothek der heiligen Geschichte.

Sandbichler. Anmerkungen über Hessens biblische Geschichte.

Dalberg. Betrachtungen über das Universum.

Dr. B. Galura. Neueste Theologie des Christenthums, wie selbes von Ewigkeit im Sinne Gottes war, und in der Zeit aus dem Munde des Sohnes Gottes gekommen ist. Ein Plan zur Reform der Theologie, und ein Versuch, die Lehre vom Christenthume auf die ursprüngliche Sprache, Simplizität und Schönheit wieder zurückzuführen. Fünf Bände. 1800-03.

Joh. Gottfried v. Herder's sämmtliche Werke zur Theologie, Philosophie und Geschichte. Tübingen.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Geschichte der Religion Jesu Christi. Vier Theile, das A. T. enthaltend. Hamburg. 1803 - 09.

P. B. Zimmer. Philosophische Untersuchung über den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechtes. Landshut 1809.

Kajetan Weiller. Ideen zur Geschichte der Entwicklung des religiösen Glaubens. Erster Theil. München. 1808.

Ende des dritten Theiles.

Real-Register.

Die Römerzahl zeigt den Theil, die arabische die Seite, und das Sternchen die Note an.

A.

Abführung der Israeliten in die Sclaverey, von welchem Gesichtspunkte sie beurtheilt werden müsse. = = = = = = = I. 133.

Abschaffung der Opfer und der mosaischen Legalien — 115.

Absonderung der Israeliten von den übrigen Völkern, Gründe derselben = = = = — 56. 62.

Aechtheit des ersten Kap. im Evang. des heiligen Lukas = = = = = = = II. 75. *

Aegypten ein polizirter Staat in den Zeiten der Patriarchen = = = = = = I. 78.

Ahndung, allgemeine, der Idee eines Himmelreiches = = = = = = = II. 90.

Allgemeinheit, ein Charakter der wahren Kirche — 35.

Ankündigung des Himmelreiches = = = — 12.

Anschauung Gottes = = = = = III. 9.

Apostel, ihre Wahl und ihr Amt = = = II. 105.

Apostolische Zeit = = = = = = II. 106.

Register.

Arianismus = = = = = = II. 142.
Askese = = = = = = III. 46.
Atheismus = = = = = = II. 144.
Augustin, einer der ersten Kirchenväter = = — 130.

B.

Bild des wahren Christen = = = II. 86.
Bund Gottes mit den Patriarchen und Israeliten I. 81.
Dessen Wiederholung in den Zeiten der Propheten = = = = — 126.
Dessen Erfüllung durch das Christenthum II. 41.
Bundeslade, ihre Bedeutung = = = I. 66.

C.

Chiliasmus = = = = = = III. 3.
Christenthum, das wahre Himmelreich auf Erden II. 136.
Sein Verhältniß zum Judenthume = = — 53.
— — — zum Himmelreiche im Himmel III. 29.

D.

David, eine wichtige Person in der Offenbarungs-Geschichte = = = = = = I. 89.
Dekalogus. Dessen Verkündigung und Zweckmäßigkeit = = = = = = — 52.*
Dichter. Ihr Ansehen in der alten Welt = — 161.
Ihre Verdienste um Bildung der Menschen zur Humanität = = = = — 162.

Dog-

Register.

Dogmatik. Wie sie zu behandeln ist. = = III. 45.
Dogmatismus findet jenseits nicht mehr Statt. — 25.

E.

Einheit, ein Charakter der wahren Kirche. = II. 35.
— der jüdischen, christlichen und himmlischen Kirche. = = = = III. 31.
Einwirkung Gottes auf seine Kirche währet ewig fort. = = = = = = II. 107.
Endlichkeit der menschlichen Religionskenntnisse. — 7.
Entstellung der hebräischen Religions-Geschichte durch Poesie und Philosophie. = = = I. 145.
Erfüllung der Propheten im Christenthume = II. 47.
Erklärung des N. T. durch das A. ist fehlerhaft. — 69.
Erlösung. Ihre bildliche Darstellung bey den Israeliten. = = = = = = I. 72.
Im Christenthume. = = = = = II. 18.
Ewigkeit des Christenthumes. = = = = — 97.
Exegese, die neueste ausschweifende. = = = — 144.
Die nüchterne. = = = = = — 145.

F.

Fall der ersten Menschen. Folge desselben. = I. 29.
Form der göttlichen Offenbarung in der alten Welt. = = = = = = = — 132.
In der neuen Welt. = = = = II. 10.

G.

Register.

Geist der Stärke und Weissagung. = = = I. 89.
Geschichte, kurze, der Schöpfung = = = — 25.
der Patriarchen = = = — 33.
des Mose und der Israeliten — 48.
der Propheten = = = — 88.
Jesu Christi = = = II. 1.
der Apostel = = = — 105.
Glaube an Gott, sein Ursprung = = = I. 2. 16.
An die Offenbarungen des A. B. = = — 169.
An jene des N. B. = = = II. 155.
An Jesus Christus als den Sohn Gottes — 156.
An die Wunder = = = = = — 157.
An die Tradition = = = = = — 159.
Gottesdienst der Israeliten, seine Natur und
Zweckmäßigkeit. = = = = = I. 65.
Der wahre ist Streben nach Heiligkeit und
Pflichterfüllung = = = = = — 74.
— — — = = = = II. 26.
Derselbe bey reinen Intelligenzen = = III. 11.

H.

Hebräer ein religiöses Volk des Alterthums. = I. 23.
Heiligkeit, ein Charakter der wahren Kirche = II. 36.
Eine Forderung Gottes an die Menschen = I. 72.
II. 27.
Natürliche bey reinen Intelligenzen = III. 10.
Helden im A. Bunde = = = = = I. 88.

Register.

Himmelreich. Materiales für die alte Welt . . I. 75.
Ideales für die neue Welt . . II. 13.
Sein Wesen . . . . — 18.
Das wahre jenseits . . . III. 5.
Sein Verhältniß zu dem auf Erden — 29.
Hölle. . . . . — 13.

J.

Idee von Gott liegt im Menschen . . I. 3.
Ist schon lebendig bey den ältesten Völkern in ihrer ersten Kindheit. Erklärung dieser Erscheinung . . . . — 22.
Idealität in den Schriften Johannes und Paulus II. 78.
Imperfektibilität des Christenthums . . — 131.
Johannes. Sein Amt und Charakter . . — 5.
Judenthum, die reale Darstellung des Himmelreiches in der alten Welt . . . I. 75. 166.

K.

Kanonik . . . . . III. 45.
Kants Einwürfe gegen die religiöse Verfassung der Juden als Kirche. Ihre Widerlegung . I. 54.
Ketzerey. Ihr Ursprung . . . . . II. 140.
Kirche. Ihr Wesen . . . . . I. 55.
Ihr Anfang im Judenthume . . — 54.
Ihre Ausbildung im Christenthume . II. 33.
Ihre Vollendung jenseits . . . III. 17.

Register.

Kirchen-Geschichte . . . . . III. 44.
Kirchen-Recht . . . . . — —

L.

Liebe, die, dauert ewig . . . . . III. 11.
Liturgie. Verbesserung derselben . . . II. 132*
Logos. Der Sprecher Gottes . . . — 7.
Der Schöpfer und Erhalter des Universums III. 39.
Der Spiegel Gottes jenseits . . — 16.
Lustrationen der Alten . . . . . I. 165.

M.

Magier im Evangelium . . . . . II. 79.
Manichäismus . . . . . — 149.
Mazedonianismus . . . . . — 142.
Mensch, der erste, sein doppelter Zustand . I. 26.
Menschwerdung des Logos . . . . II. 10.
Mönchthum. Das wahre . . . . — 149.
Das falsche und ausgeartete . — 153.
Montanismus . . . . . — 148.
Moral. Ihre Verbindung mit Religion . . I. 6.
Moraltheologie. . . . . III. 44.
Muhamedismus . . . . . II. 153.
Mystizismus . . . . . — 153.
Mythologie der Alten. Ihr Ursprung . . I. 145.

N.

Register.

N.

Natur. Ihre Reiche im Vergleiche mit den Darstellungen des Himmelreiches . . . III. 36.

Naturalismus . . . . . II. 143.

Natürlichkeit und Wahrheit des Christenthumes III. 27.

O.

Offenbarung, allgemeine natürliche . . . I. 3.

Besondere ausserordentliche . . — 18.

Ihr Verhältniß zu einander . . — 19.

Allgemeine Sagen von ihr in der alten Welt . . . . — 147.

Opfer. Ein natürlicher Ausdruck der Religion in der alten Welt . . . — 153.

Ihre Anordnung bey den Israeliten . — 69.

Sühnopfer. Ihre Bedeutung . . — 70.

P.

Pastoraltheologie . . . . . III. 45.

Patriarchen. Bedeutung ihres Namens. . . I. 43.

Ihr religiöser Zustand. . . — 44.

Pelagianismus. . . . . II. 143.

Philosophie. Ihre Verbindung mit der Religion I. 10.

Ihre Verirrungen. . . . — 11.

Ihr Verhältniß zum Christenthume II. 138.

Die Erzeugerin der Irrlehre . — 140.

Poesie. Ihre Verbindung mit der Religion . I. 7.

Ihre Ausschweifungen . . . — 9.

Ihr Verhältniß zum Christenthume . II. 138.

Die Mutter aller religiösen Schwärmerey — 147.

Register.

Präfigurationen = = = = = II. 64.
Ihre Annehmbarkeit = = = — 66.
Priester in der Urwelt = = = = I. 68. 158.
Priesterthum bey den Israeliten = = = I. 68.
Hoher Priester. Dessen Amt = = = — 68.
Propheten. Ihre zweckmäßige Erscheinung in der Geschichte der Israeliten = = — 89.
Ihr dreyfaches Amt = = = — 79.
Sie sind Sprecher Gottes = = — 90.
Ihre Blicke in die Zukunft = = — 116.
Propheten der alten Welt, Orakulisten ꝛc. = — 160.
Prophetie vertritt die Stelle der Theophanie = I. 98.
Ihre letzte und buchstäbliche Erfüllung jenseits III. 19.
Protestantismus = = = = = = II. 143.

Q.

Quietismus = = = = = = = — 154.

R.

Reale Darstellung des Reiches Gottes im Judenthume = = = = = = = I. 75.
Ursache dieser Benennung = = = II. 53.
Ihre Zweckmäßigkeit = = = = — 64.
Reale Darstellung gewisser Glaubenssätze im Christenthume = = = = = = — 78.
Religion. = = = = = = = I. 5.

Register.

Religionslehre. Anfang ihrer wissenschaftlichen
Behandlung = = = = = = II. 129.
Restauration des Menschengeschlechtes = = — 14.

S.

Sakramente gehören zum Wesen des Himmelreiches II. 19.
Schriften, die heiligen der Juden. Ihr Inhalt I. 167.
Ihre Glaubwürdigkeit = = = — 168.
Sclavenstand der Israeliten in Aegypten = = — 78.
Skeptizismus = = = = = = II. 143.
Sozinianismus = = = = = = — —
Sphärenharmonie, ein Bild der Geisterharmonie III. 39.
Staat. Sollte immer christlich seyn = = II. 41.*
Stiftshütte = = = = = = I. 66.

T.

Tausendjähriges Reich Christi auf Erden = = III. 3.
Theismus = = = = = = II. 143.
Theokratie, mosaische = = = = I. 54.
Theophanieen im A. B. = = = = — 41.
Theophilanthropismus = = = = II. 143
Typologie = = = = = = — 66

U.

Uebergang des Judenthums in das Christenthum — 70.
Unabhängigkeit des Himmelreiches von den Rei-
chen dieser Erde = = = = — 37.

Register.

Unfehlbarkeit der Kirche in ihren Bestimmungen II. 107.
Universalismus des Christenthums = = = — 30.
Unsterblichkeit der Seele = = = = = I. 5.
Mangelhafte Begriffe hierüber bey den Israeliten = = = = — 59.
Spätere Ausbildung dieser Lehre = = — 109.

V.

Väter, heilige. Ihre Verdienste = = = II. 128.
Ihre Schriften, eine Quelle der christlichen Religion = = = = = — 129.
Verbreitung des Judenthums bey anderen Völkern I. 139.
Verhältniß des Judenthums zum Christenthume II. 53.
Verklärung Jesu = = = = = — 82.
Versöhnungsfest der Israeliten = = = = I. 71.
Versuchungs-Geschichte Jesu, ihre Deutung = II. 80.
Vertreibung der Kananiter durch die Israeliten, wie sie zu rechtfertigen = = = = I. 80.
Vervollständigung des Gesetzes durch Christus = II. 43.
Vollkommenheit, moralische (Heiligkeit) hat nur jenseits Statt = = = = = III. 225.

W.

Wanderung der Patriarchen nach Aegypten, Ursachen hievon = = = = = = I. 77.
Welt, ein Abglanz der Gottheit = = = — 3.
Wiedergeburt, ein Bild der Erlösung = = II. 16.

Wunder im A. B. Ihre Wahrheit . . I. 80.
Ihre Absicht und Zweckmäßigkeit . II. 11.
Im N. B. . . . . — 11.
Ihr allmähliches Verschwinden . . — 115.
Wunder im Mittelalter . . . — 121.
Warum dergleichen itzt nicht mehr geschehen — —
Die Wunderkraft bleibt ewig in der Kirche — 123.
Wunderbare Begebenheit am Pfingstfeste in der Apostelgeschichte . . . . — 84.

Z.

Zeremonien in der christlichen Kirche, wie sie zu beurtheilen . . . . — 86.*
Zerreißung des Vorhanges im Tempel bey dem Tode Jesu war bedeutsam . . . — 84.
Zerstreuung, planmäßige, der Juden unter den Heiden . . . . . I. 139.

Verzeichniß

der

vorzüglicheren angeführten Stellen aus anderen Werken und ihrer Authoren nach alphabetischer Ordnung.

A.

Algerus. Ueber die verschiedene Darstellung der Wahrheit im Judenthume, Christenthume, de sacr. C. et S. Ch. - - - III. 29.

Ambrosius. Ueber den heil. Wandel des Apostel Paulus. Briefe aus allen Jahrhunderten von J. M. Sailer. - - II. 89.

Augustinus. Ueber die Erlösung der Patriarchen und anderer frommer Menschen des Alterthums. Epist. 49. ad Deogr. - — 101.

Ueber den Antheil der Patriarchen an der christlichen Kirche. De catech. rud. - — 101.

Ueber den Zweck der Wunder in den ersten Zeiten des Christenthums, und über ihr Verschwinden in der Folge. De civ. Dei. Lib. XXII. - - - - — 120.

Ueber das gelehrte Forschen in der Heilslehre. Briefe aus allen Jahrh. - — 145.

Ueber das Verbum: De fide et Symb. C. 11. - - - - - - — 8.

Ueber

Register.

Ueber die mosaische Opferanstalt als Figur der Erlösung. In Ps. 39. 7. - II. 61. 63.

Ueber die Enthüllung des A. T. durch das N. De catech. rud. - - — 69.

Ueber die Geschichte der Verklärung Christi. Tract. 27 in Ioann. - - - — 83.

Ueber die höhere Liebe jenseits. Doctr. christ. L. I. - - - - III. 11.

B.

Basilius. Ueber das beschauliche Leben. Briefe aus allen Jahrh. - - - - II. 149.

Brief an Diognetus. Ueber das höhere Leben der Christen - - - - - — 88.

C.

Calmet. Ueber die Versuchung Jesu. Com. in Math. III. - - - - - — 80.

Chrysostomus. Ueber das Leben der Mönche. Hom. über das Evang. des heil. Math. übersetzt von Feder - - - - — 150.

Cicero. Ueber die dem Menschen eingepflanzte Idee von Gott - - - - I. 1.

Clemens Alexandrinus. Ueber den Fall und die Erlösung des Menschen. Cohort. ad gent. - - - - - - II. 15.

Cyrillus. Ueber die figürliche Darstellung des Christenthums im Judenthume. L. 9. cont. Jul. - - - - — 59.

Register.

D.

Demosthenes. Schwur, den die Weiber bey einer religiösen Feyerlichkeit wegen ihrer Reinigkeit ablegen mußten. Orat. contra Neraiam. - - - - - I. 156.

E.

Epiphanius. Ueber den Logos. Haer. 73. II. 8.

Eschenburg. Ueber den Ursprung und Inhalt der griechischen Poesie. Handbuch der klassischen Literatur. - - - - I. 161.

Eusebius. Ueber das Christenthum der Patriarchen. Hist. eccl. L. I. - - II. 98.

Ueber das Christenthum als die älteste Religion der Welt. Demonstr. evang. — 99.

F.

Fries. Ueber die Endlichkeit der menschlichen Erkenntnisse. Wissen. Glauben. Ahnden. III. 8.

G.

Geishüttner. Ueber die Kraft, Wunder zu wirken. Theolog. Moral. I. Theil. - II. 123.

H.

Register.

H.

Herder. Ueber die Entstellung der morgenländischen Religion im Griechenlande. Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit. - - - - - I. 144.

Die Propheten ein Gedicht. - - — 160.

Hermes bey Justin. Ueber die Schwierigkeit, das Göttliche zu erkennen oder auszusprechen. - - - - - - — 18.

Hesiod. Ueber das goldene Zeitalter. Tagwerke. — 148.

Hieronymus. Ueber den geistigen Endzweck der mosaischen Opfer. Com. in C. I. Isai. II. 62.

Horaz. Ueber das Verdienst der ältesten Dichter um die Bildung der Menschheit. - I. 162.

Seine Ansicht von Homers Ilias und Odyssee. - - - - - - — 162.

Fragment eines Lehrgedichtes. - - — 163.

Opfer. - - - - - — 154. 164.

Homer. Beschreibung einer Opferhandlung.

Ilias. - - - - - - — 70, * 155.

Okeanos das Urwesen von allem. - — 149.

Umgang der Götter mit den Menschen. — 148.

Das Waschen als religiöse Zeremonie.

Odyssee - - - - - - - — 156.

Wahrsager. - - - - - — 159.

Register.

J.

Jahn. Ueber die politische Bildung, die sich die Israeliten in Aegypten verschaffen konnten. Biblische Archäologie. – – I. 77.

Jamblichus. Ueber die Nothwendigkeit einer höheren Erleuchtung. Leben des Pyth. II. 94.

Jerusalem. Ueber den höheren Beweggrund zur Beobachtung des Gesetzes bey den Israeliten. Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der christl. Religion. I. 57.

Jesus Messias, oder die Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen. Beschreibung der Verklärung Jesu. – – – II. 82.

Der Sendung des heiligen Geistes am Pfingstfeste. – – – – – — 84.

Joseph. Ueber das Opfer Alexanders des Großen in Jerusalem. Archäologie. I. 141.

Irenäus. Ueber die Erscheinung Christi in der alten Zeit. – – – – – II. 9.

Ueber die wunderbare Sprachkenntniß zu seiner Zeit. – – – – – — 119.

Justin. Ueber die Bekanntschaft der griechischen Gelehrten mit den Schriften des A. B. Cohort. ad graec. – – – – I. 141.

Anführung eines alten Orakels über die Weisheit der Chaldäer und Hebräer in Religions-Sachen. – – – – I. 23.

Register.

Ueber den Logos. Apolog. I. u. II. II. 9.

Ueber das Christenthum der Heiden und Juden. Apolog. I. - - - — 97.

Ueber die Fortdauer der Wundergaben zu seiner Zeit. Dialog. cum Tryph. - — 119.

K.

Katullus. Ueber den Umgang der Götter mit den Menschen. - - - - - I. 148.

Klopstock. Ueber den Endzweck der höheren Poesie. - - - - - - — 8.

N.

Natalis Alexander. Ueber die Sakramente im A. B. Hist. eccl. T. IV. - - II. 102.

O.

Origenes. Ueber den Logos. Expos. Evang. S. Ioann. - - - - - - — 9.

Ovid. Ueber Opfer aus Kräutern und Milch. Fast. - - - - - - I. 153.

Ueber den Irrthum, durch ein bloß äußeres Opfer sich den Göttern wohlgefällig zu machen. - - - - — 165.

Register.

P.

Petrus de Marca. Ueber die Aeusserung des Päbstes Innozenz von dem Verhältnisse der Kirche zum Staate. Concord. sac. et Imp. I. - - - - - - II. 40.

Philemon bey Justin. Ueber die wahre Gottesverehrung. - - - - - I. 163.

Pindar. Ueber die Lichtweihe der Menschen durch Zeus zu einem seligen Leben. Pyth. VIII. - - - - - - II. 92.

Plato. Ueber den Unterricht und die Leitung der ersten Menschen durch Gott. Polit. I. 149.

Plinius. Ueber Opfer. Praef. in hist. nat. — 154.

Prosper. Ueber den heiligen Augustin. Carm. cont. Ingr. - - - - - II. 130.

R.

Religion, über die. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Ueber die Idee einer höheren Vermittlung erst durch Jesus Christus zur Klarheit gebracht. - — 95.

S.

Sailer. Ueber die Einheit der Lehre in allen Jahrhunderten. Vorrede zu den Briefen aus allen Jahrhunderten. - - - — 129.

Ueber

Ueber die sukzessive Entfaltung des Christenthums. Pastoraltheologie. - - III. 33.

Schiller. Ueber die Götterzeiten. - - I. 148.

Schubart. Ueber das Schauen Gottes in der Natur. - - - - - - — 3.

Sokrates. Ein Gespräch mit Alkibiades über Offenbarung. - - - - II. 93.

Ein Gebet um die innere Schönheit des Geistes. Plat. Phaed. - - - — 93.

Sophokles bey Justin. Ueber den ursprünglichen Glauben an Einen Gott. - - I. 150.

Stolberg. Ueber prophetische Zeit. Die Religion Jesu Christi. - - - - — 98.

— Ueber die allgemeine Verbreitung der mosaischen Urkunden unter allen Völkern. — 144.

T.

Tertullian. Ueber die Ursache der auffallenden Zusammenstimmung heidnischer Schriftsteller mit den Heiligen. Apolog. - — 143.

Ueber Johannes den Täufer. Lib. IV. cont. Marc. - - - - II. 6.

Von einer montanistischen Prophetisse. Lib. de anima. - - - - II. 148.

Theophilus Antiochenus. Ueber die Erscheinung Gottes im Paradiese. - - — 6.

Thomas von Aquino. Mystische Erklärung des Ritus mit der rothen Kuh. Quaest. 102. — 66. *

Tibullus. Ueber die Enthaltsamkeit der Opfernden. I. 157.

V.

Virgil. Reinigung durch Wasser. Aen. = — 156.

Beschreibung des Orakels des Faunus. — 160.

W.

Wagner. Ueber Opfer. Idealphilosophie. - — 46.

Weiller. Ueber die Erkenntniß Gottes an der Welt. Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie. - - - - = — 2.

Z.

Zimmer. Ueber die Kraft, Wunder zu wirken. Philosophische Untersuchung über den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechtes. - - - - - II. 124.

Verzeichniß
der
vorzüglicheren angeführten und überfetzten Stellen der heiligen Schrift.

Gen.	I, 1. 27.	-	-	I.	25.
	II, 15. 18.	-	-	—	25.
	III, 6. 8. 16 — 20.	-	-	—	26.
	IV, 10 — 12. 26.	-	-	—	34.
	VI, 9 — 18.	-	-	—	35.
	VIII, 20. 21.	-	-	—	35.
	XI, 25 — 28.	-	-	—	35.
	XII, 1 — 4.	-	-	—	36.
	XV, 6.	-	-	—	44.
	XVII, 7. 10. 13.	-	-	—	37.
	XVIII, 20.	-	-	—	38.
	XIX, 24. 25.	-	-	—	38.
	XXVI, 3. 4.	-	-	—	38.
	XXVIII, 13 — 16. 18.	-	-	—	39.
	XXXV, 2 — 5.	-	-	—	40.
	XLVI, 3. 4.	-	-	—	40.
	LX, 19 — 24.	-	-	—	41.
Exod.	III, 6 — 9.	-	-	—	49.
	VI, 2 — 9.	-	-	—	50.
	X, 1. 2.	-	-	—	80.
	XIX, 3 — 7.	-	-	—	51.
	— 9 — 20.	-	-	—	52.
	XXIV, 7. 8.	-	-	II.	49. *

Levit.

Levit.	XVI, 15. 16. 21.	-	I.	71.
	— 29 — 31.	-	—	72.
	XIX, 2. 18.	-	—	74.
	XXVI, 21. u. folg.	-	—	135.
Deutero.	IV, 7. -	-	—	169.
	VI, 5. -	-	—	97.
	XVIII, 14. -	-	—	97.
	XXX, 20. -	-	—	81.
	XXXII, 9 — 13.	-	—	79.
II. Kön.	XIII, 23. -	-	—	92.
Psalm.	XI, 4 — 7. -	-	—	100.
	XIV, 1. -	-	—	100.
	XV, -	-	—	101.
	XIX, 2 — 6. -	-	—	100.
	XXXIII, 6. -	-	—	100.
	XXXIV, 11 — 16.	-	—	101.
	XXXVII, 35 — 37.	-	—	101.
	L, 9 — 24. -	-	—	103.
	LI, 17. -	-	—	103.
	LXIX, 31. 32.	-	—	103.
	LXXIII, 23 — 28.	-	—	104.
	LXXVII, 12. 21.	-	—	95.
	LXXVIII, 1 — 56.	-	—	83.
	LXXX, 9 — 18.	-	—	64.
	LXXXV, -	-	—	137.
	LXXXVI, 17. -	-	—	95.
	LXXXVIII, 27 — 39.	-	—	90.
	CIV, 2. -	-	—	100.
	CXXXVII, 1 — 7.	-	—	137.
	CXXXIX, 6 — 11.	-	—	102.
	CILVII, 20. -	-	—	169.

Register.

Buch der Weish.	II. III,	-	-	I. 109.
	IX, 16 — 19.	-	-	— 18.
	XIII, 1 — 10.	-	-	— 108.
	XIV, 13 — 22.	-	-	— 151.
Isaias.	I, 11 — 18.	-	-	— 113.
	V, 20 — 25.	-	-	— 107.
	VI, 1 — 4.	-	-	— 105.
	XL, 12. u. folg.		-	— 105.
	XLI, 8 — 11.	-	-	— 127.
	XLII, 1 — 8.	-	-	— 118.
	LI, 1 — 4	-	-	— 128.
	LVI, 1 — 8.	-	-	— 121.
	LVIII, 4 — 9.		-	— 114.
	LIX, 20. 21.	-	-	— 122.
	LX, — —	-	-	— 122.
	LXI, 1 — 5.	-	-	— 126.
	LXV, 10 — 15.		-	— 131.
	LXVI, 18 — 22.		-	— 120.
Jerem.	VII, 21 — 24.		-	— 114.
	XI, 3 — 6.	-	-	— 128.
	XXXI, 31 — 35.		-	— 119.
	XXXIII, 20 — 23.		-	— 129.
Ezech.	XVIII, 26 u. folg.		-	— 107.
	XXXVII, 23 — 28.		-	— 130.
Joel.	II, 28.	-	-	— 120.
Amos.	III, 7.	-	-	— 98.
Micha.	VI, 7. 8.	-	-	— 114.
Malach.	I, 10. 11.	-	-	— 115.
Math.	III, 4.	-	-	II. 2.
	V, 17 — 20.	-	-	— 25.
	X, 5. 7.	-	-	— 105.
	XI, 9 — 14.	-	-	— 6.

Register.

Matth.	XVI, 18.	-	-	II.	111.
—	XIX, 21.	-	-	—	152.
—	XXII, 37 — 41.		-	—	29.
—	XXV, 35. 36. 40.		-	—	26.
—	XXVI, 27. 28.		-	—	40.
—	XXVIII, 20.	-	-	—	111.
Mark.	XVI, 17. 18.		-	—	123.
Luk.	I, 14 — 18.	-	-	—	71.
—	I, 31 — 34. 46 — 56.		-	—	72.
—	I, 54. 55. 68 — 74.		-	—	42.
—	II, 14. 29 — 33.		-	—	76.
—	III, 3 — 7.	-	-	—	2.
—	— 8. 9.		-	—	7.
—	IV, 17 — 22.	-	-	—	48.
—	VI, 13.	-	-	—	105.
—	X, 1. 2. 9.	-	-	—	105.
—	XVII, 6.	-	-	—	123.
—	XXIV, 25. 27.	-	-	—	48.
Johann.	I, 3.		-	—	7.
—	— 12. 13.	-	-	—	4.
—	— 17.	-	-	—	1.
—	IV, 21. 23. 24.		-	—	24.
—	V, 39. 45. 46.		-	—	48.
—	VII, 84.	-	-	III.	14.
—	VIII, 47.	-	-	II.	11.
—	X, 37. 38.	-	-	—	11.
—	XIV, 16.	-	-	—	112.
—	XVII, 4.	-	-	—	108.
Apostelgesch.	II, 16 — 19.	-	-	—	50.
—	XVII, 24. 28. 30.		-	—	23.

Register.

Röm.	I, 19 — 24.	-	-	I.	152.
	V, 12. 21.	-	-	II.	14.
	IX, 25. 26.	-	-	—	51.
	XI, 16 — 19.	-	-	—	32.
	XIV, 17.	-	-	—	25.
I. Kor.	III, 1. 2.	-	-	—	127.
	X, 1 — 5.	-	-	—	65.
	XII, 12. 13.	-	-	—	35.
	— 27. 28.	-	-	—	117.
	XIII, 9 — 13.	-	-	III.	1.
	XIV, 1. 22.	-	-	II.	118.
II. Kor.	III, 14 — 18.	-	-	—	69.
	V, 16 — 19.	-	-	—	17.
Galat.	III, 6 — 10.	-	-	—	43.
	— 23 — 26.	-	-	—	44.
	IV, 21 — 31.	-	-	—	45.
Ephes.	I, 3 — 11.	-	-	—	137.
	II, 13 — 19.	-	-	—	19.
	III, 8. 9.	-	-	—	31.
	IV, 3 — 7.	-	-	—	35.
	—. 12. 13.	-	-	III.	24.
	— 11 — 17.	-	-	II.	104.
	V, 25. 26.	-	-	—	20.
Philipp.	III, 12 — 15.	-	-	III.	22.
Kolos.	I, 16. 17.	-	-	—	17.
I. Timoth.	IV, 1 — 6.	-	-	II.	138.
II. Timoth.	II, 16 — 19.	-	-	—	141.
Hebr.	I, 1. -	-	-	—	10.
	VII, 1 — 5. 15 — 18.	-	-	—	65.
	VII, 18. 19. -	-	-	—	44.
	VIII, 8. u. folg.	-	-	—	49.
	IX X, 1 — 11.	-	-	—	54.

Register.

Hebr.	XII, 22 — 24.	–	III.	6;
Jakob.	I, 27.	–	II.	26.
I. Petr.	II, 4 — 6.	–	—	36.
	— 9.	–	—	29.
	III, 20. 21.	–	—	64.
II. Petr.	I, 3. 4.	–	—	21.
I. Johann.	III, 2.	–	III.	9.
Offenb.	IV, 10. 11.	–	—	13.
	XXI, 1 — 4. 22. 24.	–	—	21.
	XXII, 3 — 6.	–	—	21.
	— 14. 15.	–	—	13.

Bücher,

welche in den Buchhandlungen von Joseph Anton Goebhardt in Bamberg und Würzburg in diesem und dem vorigen Jahre neu erschienen, an alle gute Buchhandlungen in Deutschland und in den angränzenden Ländern versandt worden und in denselben um beygesetzte Preise zu haben sind.

Abhandlungen über das alte und neue landesherrliche Patronatrecht. Von einem alten Rechtsfreunde. gr. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Der würdige H. Verf. entwickelt 1) in dieser Schrift durch treffliche Urkunden die Entstehung des Patronatrechtes, und zeigt, daß dasselbe ein blos aus Dankbarkeit den Stiftern von den Bischöfen zugestandenes Recht sey, welches nur durch einen ausdrücklichen Vorbehalt begründet wurde; daß dem Bischofe jure ordinario ausser jenem Vorbehalte die freie Vergebung der kirchlichen Benefizien auch nach aufgekommenen Patronatrechte zustand, und daß er nach geistlichen und weltlichen Rechten als rector suae ecclesiae und collator ordinar. benef. angesehen wurde, mithin die Regel, ohne einen Beweis hierüber führen zu müssen, für sich habe. — 2) Prüfet er die Hypothese des H. Gregels und seine Aggregatenfälle für das Landesherrliche Patronatrecht als Regel. — In einem Zeitpunkte, wie der gegenwärtige ist, wo die kirchlichen Angelegenheiten einer reiferen Würdigung nahe zu seyn scheinen, kann diese Schrift nicht unwillkommen seyn.

Aschenbrenner, Mart., J. L. und k. baier. Landrichters, Perspektive für das künftige Gewerbswesen in den Landen Deutscher Mundart. Sapere o Germania aude! 30 kr. oder 8 gr.

Diese Schrift enthält Grundzüge, nach welchen das deutsche Gewerbswesen geregelt werden muß, wenn es in eine bessere Aufnahme, als bisher geschehen konnte, kommen soll. Gewiß ist hier der interessante Streit: Ob

Zünfte

Zünfte fortbestehen, oder fallen sollen, auf einer Seite beobachtet und beyzulegen gesucht, daß Sachverständige nicht ohne Befriedigung das Werkchen aus der Hand legen werden. Es wird sich selbst besser empfehlen, als man zu thun im Stande ist. In einer Zeitperiode, welche die Rhein-Bunds-Lande in so günstigen Verbindungen für die Industrie mit Frankreich, ganz Italien, und andern Landen erhält, liegt eine mächtige Aufforderung zur Hebung der bisher im Ganzen so tief gefallenen Industrie der Deutschen, und eine Schrift muß äusserst willkommen seyn, welche mit so viel gesundem Blick in die Verhältnisse des Lebens einen so passenden Weg zeigt, auf welchem wir die gegründetsten Erwartungen zur lohnenden Würklichkeit ganz gewiß bringen müssen, wenn wir nur wollen.

Beschreibung, kurze, der Künste und Handwerke. Ein Anhang zu dem allgemeinen Lesebuche, für den Bürger und Landmann, von Paulus und Mannert. 8. 12 kr. od. 3 gr. Das Hundert 12 fl. oder 8 Rthlr. bar.

Beyspiele von Volkstugenden auf alle Tage des Jahrs zum Unterrichte der Jugend und des gemeinen Mannes. 2 Thle 8. 72 Bogen. 1 fl. 15 kr. oder 20 gr. Das Dutzend 12 fl. oder 8 Rthlr bar.

Busch, (B.) Beicht- und Kommunion-Büchlein für die katholische Jugend. 12mo. 6 kr. oder 1 1/2 gr.

Elementarbuch, für den ersten Schulunterricht in der Geographie aus dem allgemeinen Lesebuch von Paulus und Mannert besonders abgedruckt. 8. 12 kr. oder 3 gr. Das Dutzend 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr. bar.

Felbiger, von, Kern der biblischen Geschichte des alten und neuen Testaments. Neueste und verbesserte Auflage. 8. 15 kr. oder 4 gr. Das Hundert 20 fl. oder 13 Rthlr. 8 gr. bar.

Gehrigs, (J. M.) neue Sonn- und Festtags-Predigten. 6 Theile. Neue Auflage. 8. 6 fl. oder 4 Rthlr.

— — neuere Festpredigten zur Belehrung, Besserung und Beruhigung des Landvolks. 8. 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

Gelegenheitsreden, gemeinfaßliche, als ein Beytrag zur Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden. 2te verm. u. verb. Auflage. 8. 30 kr. oder 8 gr.

Geschichte und Statuten der Großherzoglichen Gesellschaft zur Vervollkommnung der mechanischen Künste und Handwerker zu Würzburg. gr. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Goffine, christkatholisches Unterricht- und Erbauungsbuch für alle Sonn- und Feyertage des katholischen Kirchenjahres, ganz neu bearbeitet durch einen katholischen Pfarrer in Franken. gr. 8. 1 fl. 15 kr. oder 20 gr. Das Dutzend 12 fl. oder 8 Rthlr. bar.

Grammatik, lateinische, mit leichten Lectionen neu umgearbeitet, vermehrt und zum bessern Schulgebrauche eingerichtet nach der kleinen lateinischen Grammatik von Bröder. gr. 8. 36 kr. oder 8 gr.

Harmonie der neuesten Baierischen Ehescheidungs-Gesetze mit Schrift und Tradition. Eine freymüthige Abhandlung von einem Katholiken. gr. 8. 48 kr. oder 12 gr.

Hermann von Lehnin, der durch die alte und neueste Geschichte bewährt gefundene Prophet des Hauses Brandenburg. Bearbeitet durch einen Geschichts-Freund in dem diesem Hause so fatalen Jahre 1807. gr. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Holler, G. B., Geschichte und Würdigung der deutschen Patrimonialgerichtsbarkeit mit besonderer Rücksicht auf Baiern. gr. 8. 1 fl. oder 16 gr.

Kilians, C. J., klinisches Handbuch zum Gebrauch bey den wichtigsten, gefahrvollsten und schnelltödtlichen Krankheiten für angehende Aerzte. 3te Aufl. gr. 8. 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

— — Das Faul- und Nervenfieber. Eine klinische Darstellung. gr. 8. 20 kr. oder 5 gr.

Klein, G. M., Prof., die Verstandeslehre. gr. 8. 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

Die Logik, welche seit langer Zeit in ein leeres Formenwesen ausgeartet ist, wieder in ihre alten Rechte ein-

zusetzen, die über sie herrschenden Vorurtheile und Irrthümer zu berichtigen, und in Beziehung auf die Wahrheiten geltend zu machen, deren Begründung und Darstellung Spinoza mit vielem Glück angefangen, aber unvollendet gelassen hatte, und was auch nur durch die Bemühungen mehrerer geleistet werden kann, dazu soll gegenwärtige Schrift Beyträge liefern. — Ihr Zweck bürgt für das Interesse, das Freunde der Wissenschaften an ihr nehmen werden.

Kretschmann, Theod. von, Hof und Staat. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften, 2ter Band, 4 Hefte. 3 fl. oder 2 Rthlr.

Lesebuch, allgemeines, für katholische Bürger und Landleute, für Stadt- und Landschulen eingerichtet von einem katholischen Geistlichen in Franken. Neu umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Dasselbe, vornehmlich zum Gebrauch in protestantischen Stadt- und Landschulen. Neuerdings verbessert und bearbeitet von Dr. J. E. G. Paulus und Mannert. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Mangolds, Erhard, Lesebuch für Lehrjungen und Gesellen. 8. 1 fl. oder 16 gr. Das Dutzend 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 18 gr. bar. Enthält: Geschichte der Handwerker in Deutschland, der entstandenen Handwerksgebräuche und Ordnungen, des blauen Montags. Ehemalige Mißbräuche in Behandlung der Lehrjungen. Pflichten der Lehrherren und Meister. Verhaltungs- Klugheits- und Vorsichtsregeln im Umgange mit Nebenlehrjungen und Gesellen, auf Wanderschaften und und Reisen zu Wasser und zu Lande. Gesundheitslehre für Reisende. Verhalten in Krankheiten auf Reisen, einige Heilmittel beym ersten Anfall derselben. Witterungskunde, Sittenlehren. Lieder. Verzeichniß merkwürdiger Orte in und außer Deutschland, dessen, was ein reisender Handwerker und Künstler dort zu bemerken hat. Wandertabellen. Reiserouten. Entfernung einiger Städte von einander. Gangbare Münzen, Maaße, Gewichte in und außer

Deutsch-

Deutschland, Rechnungstabelle. Anweisung zu Briefen, Conto, Quittungen. Erfindungen verschiedener Gegenstände. Erklärung bey Künstlern und Handwerkern vorkommender Wörter. Verhalten eines Gesellen bey der Rückkehr in sein Vaterland, vor und nach der Standesveränderung. Warnung vor zu frühen Heyrathen und Meisterwerden. Vermächtniß eines Vaters an seinen in die Fremde gehenden Sohn. Wandergeschichten.

Mangolds Kathechismus oder leichtfaßlicher Unterricht für Kinderwärterinnen. Auch allen guten Aeltern gewidmet, denen daran gelegen ist, nicht nur gesunde, sondern auch gut geartete Kinder um sich zu haben. 8. 30 kr. oder 8 gr. Das Dutzend 4 fl. oder 2 Rthlr. 16 gr. bar.

— — Katechismus für Krankenwärterinnen. 8. 30 kr. oder 8 gr. Das Dutzend 3 fl. oder 2 Rthlr. bar.

— — Gebethbuch für junge reisende Künstler und Handwerker gr. 12. 15 kr. oder 4 gr. Das Hundert 20 fl. oder 13 Rthlr. 8 gr.

— — dasselbe auf schönen schweizer Papier 20 kr. oder 5 gr. Das Hundert 25 fl. oder 16 Rthlr. 16 gr.

Marcus, A. Fr., über die Natur und Behandlung der häutigen Bräune. gr. 8. 1 fl. oder 16 gr.

In dieser Schrift sucht der Verfasser die Ursachen und das Wesen dieser wichtigen Krankheitsform zu entwickeln, das richtigste Heilverfahren gegen dieselbe festzusetzen, eine genaue und vollständige Beantwortung aller im Jahr 1807 von der K. K. Commission in Paris aufgestellten Fragen, und überhaupt die vollständigste Monographie zu liefern, welche wir bis jetzt über diese Krankheitsform besitzen.

Müller, J. K., Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte zum Gebrauche der studirenden Jugend. Neue durchaus vermehrte, verbesserte und bis zum Ende des Jahrs 1808 fortgesetzte Ausgabe. gr. 8. 1809. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Pari-

Parizecks, Al., Gebethbuch für römisch katholische Christen. Neueste Auflage 18mo. Auf Velinpapier mit Kupfern 36 kr. oder 10 gr.

— — Auf schweizer Druckpapier mit Kupfern, 24 kr. oder 6 gr.

— — Auf ordinär Druckpapier ohne Kupfer, 15 kr. oder 4 gr.

Predigten, katholische Fest- und Gelegenheits, von einem Würzburgischen Seelsorger. 8. 24 kr. oder 6 gr.

Royaumont, von Sacy, Geschichte des alten und neuen Testaments, nebst erbaulichen Erklärungen aus den Schriften der heiligen Kirchenväter zur Bildung der Sitten in allen Ständen. Neu bearbeitet, 8. 53 1/2 Bogen. 42 kr. oder 10 gr. Das Dutzend 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 18 gr. baar.

Uebersicht des Blankischen, jetzt der großherzogl. Universität zu Würzburg gehörigen Naturalien und mosaischen Kunstkabinets, nebst vorausgeschickter Nachricht von den Lebensumständen seines ehemaligen Eigenthümers und jetzigen Direktors, des Herrn Joseph Bonavita Blank, großherzogl. Würzburgischen geistlichen Rathes und Professors der Philosophie und Naturgeschichte. Mit dessen Bildnisse 8. 24 kr. oder 6 gr.

Vogels, M., kurzer Begriff der nothwendigsten Gebethe eines katholischen Christen. 12mo. 12 kr. oder 3 gr. Das Hundert 15 fl. oder 10 Rthlr. bar.

Wagners, Joh. Jak., (Professors in Heidelberg) Theodicee. gr. 8. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 4 gr.

In diesem Werke löst der Verfasser auf seine Weise das alte Problem von dem Ursprunge des Uebels, das seit Leibnitz so viel als aufgegeben dalag. Zugleich wird hier die neue Gestalt der gesammten Wissenschaft, welcher unsere Zeit mit großen Schritten entgegen eilt, in bestimmten Zügen vollständig bezeichnet. Dem Kundigen wird es nichts unerwartetes seyn, wenn gesagt wird, daß diese Schrift eine Theorie des Schicksals enthalte.

Wer-

Wörterbuch zur lateinischen Grammatik mit leichten Lectionen vermehrt und zum bessern Schulgebrauche eingerichtet nach dem Wörterbuche zur kleinen Grammatik von Bröder. gr. 8. 27 kr. oder 6 gr.

Zeitschrift, theologische, in Verbindung mit einer Gesellschaft Gelehrter, herausgegeben von Dr. Johann Joseph Batz, Professor der Theologie zu Bamberg. 1ten Bandes 1 bis 6tes Heft, 2ten Bandes 1 bis 5tes Heft.

Sie enthalten:

Vorrede: Tendenz und Plan der Zeitschrift.

Abhandlungen: Der Seelsorger im Verhältnisse zum herrschenden Zeitgeiste. — Die Ehe als Bildungsstand der Menschheit. Eine Predigt. — Berichtigung des in neueren Zeiten angenommenen Verhältnisses zwischen Religion und Moral, von Klein. — Einige der vorzüglichsten Regeln beym Krankenbesuche von J. Fr. Batz. — Verhalten des Seelsorgers bey sogenannten verstockten Kranken. Von demselb. — Katechetische Erläuterung der Pflicht der Vaterlandsliebe mit besonderer Rücksicht auf Vaterlandsvertheidigung von S. Pörtner. — Bemerkungen über die mit dem Pabste zu errichtenden Konkordate. — Etwas über die Einführung der Muttersprache bey der Liturgie. — Geschichte der Apologetik des Christenthums, eine Skizze. — Ueber Menschenbildung überhaupt und Elementarbildung insbesondere. — Predigt über den Werth der Gnade, Christ zu seyn, von J. Fr. Batz. — Ueber den Mangel der Achtung für öffentliche Gottesverehrung. — Einige Worte über die kirchliche Aussegnung der Wöchnerinnen. — Deutsche Formel für die kirchliche Aussegnung der Wöchnerinnen. Von J. Fr. Batz. — Aussegnung der Mutter, deren Kind bereits schon gestorben ist. Von demselben. —

Ueber göttliche Offenbarung und Wunder. Von Klein. — Ueber Verbesserung der Liturgie, a) was kann, b) was soll, c) wie, und d) von wem soll es verbessert werden? — Was sollen Klerikalseminarien leisten? — Einige Worte

an

an Geistliche, und jene, die es werden wollen. — Erklärung der Ceremonien am Charfreytage: Ein Beytrag zur Verbesserung der Liturgie. — Gründe gegen und für die Unrechtmäßigkeit der Ehescheidung. — Liegt nicht im Geiste des Christenthums die Unzertrennlichkeit der Ehe? Ein Versuch. — Ueber die Verdienstlichkeit sogenannter überschuldiger guter Werke. — Homilie über 1 Kor. IV. 1—5. — Historische Bemerkungen u. d. am 17 Febr. d. J. zu Paris angenommene Senatus Konsult, die Vereinigung der römischen Staaten mit dem französ. Kaiserreiche betr. — Ueber Religionslehre und Katechismus. a) Idee der Religion, b) vom Religionsunterrichte, c) über Katechismus, d) dessen Verfertigung. — Vom Frieden der Kirche in den Staaten des rhein. Bundes. — Wie kömmt es, daß bey uns das Schulwesen den guten Fortgang nicht gewinnet, den es billig haben könnte und sollte, bey der Sorgfalt, die man ihm von Seite der Regierung widmet? — Ueber die der ganzen Offenbarungsökonomie zum Grunde liegende Idee eines Himmelreiches.

Kritische Anzeigen von 60 theologischen, kanonistischen, pädagogischen 2c. Werken katholischer und protestantischer Schriftsteller.

Notizen. Generalvikariatsverordnung des Bisthums Bamberg, die erste Kinderkommunion betreffend. — Pfarrkonkurs-Prüfung zu Bamberg. — Vermischte Nachrichten. — Königl. bairisches Religions-Edikt. — Fronleichnamsprozession zu Freiburg. — Preisaufgabe. — Etwas über Pfarrbesoldungen. — Beförderungen. — Pfarrkonkursprüfung zu Eichstädt. — Vermischte Nachrichten. — Die Lancasterische Schule. — Dietls und Carames Biographie. Ein Beytrag zur Kirchengeschichte. — Ehrendenkmal des Predigers Massillon. — Verbesserung eines liturgischen Ritus. — Herrschende Aberglauben. — Ein neuer Vorschlag zur Verbesserung der Einkünfte der Pfarrer. — Einige Worte am Schlusse des I. Bandes d. th. Zeitschrift 2c.

Ehescheidungsgeschichte Karls des Großen, Philipp Augusts, Ludwigs XII., Philipps I., Heinrichs IV. — Tagsbegebenheiten. — Miscellen. — Rüge eines Rezensentenfalsums. — Religionsunterricht an den k. bayerischen kathol. Schulhäusern.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich ein Heft von 5 — 6 Bogen, 6 Hefte machen einen Band, der 3 fl. — oder 2 Thlr. kostet — und in allen guten Buchhandlungen, so wie auf jedem königl. baier. Postamte oder Postexpedition um diesen Preis zu haben ist. Nur auf außer den königl. baier. Staaten liegenden Postämtern, für welche, so wie für die inländischen das hiesige königl. Postamt die Hauptspedition übernommen hat, wird, besonders wenn sie weit von den Gränzen entfernt sind, eine mäßige Erhöhung des Pränumerationspreises von 3 fl. — oder 2 Rthlr. — statt finden. Man kann zu jeder Zeit subscribiren und erhält die vorigen Hefte nachgeliefert. — Des 2ten Bandes 6s Heft ist unter der Presse. —

Die literärischen Beyträge, welche Freunde der guten Sache machen wollen, werden entweder an die Goebhardtischen Buchhandlungen, mit der Aufschrift: Zur Redaktion der theologischen Zeitschrift: oder unmittelbar an den Redakteur, Joh. Jos. Batz, Prof. der Theologie zu Bamberg, geschicket.

Die Buchhandlungen, welche die frühzeitige Anzeige ihrer Verlagsartikel, in wieferne sie den Geistlichen und Seelsorger interessiren, in dieser Zeitschrift wünschen, werden ersucht, dieselben unentgeldlich an die Redaktion einzusenden.

Ver-

Verzeichniß

einiger klassichen ältern Schriften über neuerdings höchst interessanter Gegenstände, welche in den Goebhardtischen Buchhandlungen zu Bamberg und Würzburg erschienen, und in allen guten Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben sind.

Defensio declarationis conventus Cleri Gallicani Anno 1682. de Ecclesiastica potestate, authore illustriss. ac reverendiss. D. Jacobo Benigno Bossuet, Episcopo Meldensi, cum nonnullis notis. Edit. noviss. ad Exemplar Amstelodamense. An. MDCCXLV, II. Tomi. 4 maj. (120 Bogen) 3 fl. oder 2 Rthlr.

Dieses Werk wurde auf Befehl Ludwigs XIV. zur Vertheidigung der von der gallikanischen Kirche aufgestellten Grundsätze geschrieben. Bossuet fängt damit an, daß er zu beweisen sucht, die Erklärung des franz. Clerus sey nicht allein tadelfrey, sondern schade auch dem Ansehen des Pabstes gar nicht, weil weder auf der Tridentinischen Synode, noch in dem nach ihren Schlüsseln vorgeschriebenen Glaubensbekenntnisse etwas anders als die allgemeine Ehrerbietung, welche man dem Pabste schuldig sey, gefodert wurde, worüber alle Katholiken einstimmen; die besondern Bestimmungen aber, welche die französische Kirche darüber festgesetzt hat, ob sie gleich der Kirche nützlich, aus dem christlichen Alterthume hergeleitet, und von rechtgläubigen Lehrern gebilligt wurden, doch nicht zum eigentlichen Glauben gehören. Er zeigt so die Richtigkeit der franzöſ. Grundsätze aus der Geschichte und Verfassung der älteren Kirche, und bestreitet gründlich und ausführlich die völlige Unabhängigkeit und Unfehlbarkeit der Päbste. Diese, welche ihre Anmassung bis zur Absetzung der Fürsten getrieben haben, werden nicht geschont, am wenigsten Gregor VII., und die Vergehungen anderer aufgedeckt. — Besonders wohlgerathen ist im 2ten Theile die Bestättigung der höchsten Gewalt der Kirchenversammlungen.

Dupin,

Dupin, Ludovicus Ellies, de potestate ecclesiastica et temporali, sive declaratio Cleri Gallicani An. 1682. S. Scripturae, SS. Patrum, Conciliorum, Romanorum Pontificum etc. testimoniis firmata. 4 maj. (46 Bogen) 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

Diese Schrift des scharf prüfenden und freymüthig urtheilenden Verfassers hat, wie schon der Titel zeigt, dieselbe Tendenz und beynahe dieselbe Anlage, wie die vorhergehende.

Ejusdem de antiqua Ecclesiae disciplina Dissertationes historicae, excerptae ex Concilliis oecumenicis et SS. Patrum ac auctorum ecclesiasticorum scriptis. 4 maj. (61 Bogen) 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Enthält 7 Abhandlungen. 1) De forma et distributione ecclesiarum quarto praesertim Ecclesiae saeculo, ubi de Patriarchis et Metropolitanis, illorumque jure ac praerogativis agitur. — 2) De forma judiciorum ecclesiasticorum, ubi de adpellationibus adversus nuperam Christiani Lupi de illis lucubrationem. — 3) De antiqua infligendae excommunicationis ratione. — 4) De primatu Romani Pontificis. — 5) Probatur Romani Pontificis judicium non esse irreformabile. — 6) De Concilii generalis supra Romanum Pontificem auctoritate. — 7) Diss., in qua probatur, Pontificem aut Ecclesiam nullam habere in reges eorumque bona auctoritatem directam vel indirectam, nec posse reges ab ipsis ullatenus deponi, aut eorum subditos a fide et obedientia eximi.

Pereira, Antonio, Priesters aus der Congregation des Oratoriums zu Lisbon, Abhandlung, von der Macht der Bischöfe, in portugiesischer Sprache vorgetragen, nochmalen in die französische Sprache, und itzt aus dieser in das Teutsche übersetzt. — Episcopatus unus est, cujus a singulis in solidum pars tenetur. D. Cypr. Si unus universalis est, restat, ut vos Episcopi non sitis. D. Gregor. Magn. gr. 8. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 4 gr.

In dieser mit Genehmigung des heiligen Officiums herausgegebenen Schrift sucht der Verfasser den wahren

Umfang der päbstlichen und bischöflichen Macht aus der Schrift und Tradition darzustellen. Er beweiset, daß diese ursprünglich und mehrere Jahrhunderte hindurch in jedem Sprengel unumschränkt selbst in Rücksicht auf Dispensen war; daß die päbstlichen Reservationen nicht ohne Widerspruch, endlich nur mit Einwilligung der Bischöfe unter der Bedingniß eingeführt wurden, daß diese, wenn der Rekurs nach Rom gehemmt oder gehindert seyn würde, wieder ihre ursprüngliche Macht ausüben; den Bischöfen es aber nicht zukomme, die Verordnungen der Könige und souverainen Fürsten zu untersuchen, wenn sie den Rekurs nach Rom unterbrechen oder verbieten.

Pereira, Antonio von Figueridо, Protestation wider die römischen Kanzleyregeln, oder Beweis vom Recht der Metropolitane über ihre Bischöfe. Aus dem Portugies. in das Teutsche übersetzt, von J. Fr. Le Bret. gr. 8. 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

Inhalt. Das Recht der Metropolitane, die Bischöfe in ihrer Provinz zu bestätigen, ist durch Schrift, Concilien und Päbste bestättigt. Dieses Recht hebt das neue Recht der Dekretaten nicht auf, ist ihnen im Sexto, in den Clementinen und Extravaganten vorbehalten; und bestand in Portugall über 1200 Jahre. — Die Ordination der Metropolitane steht der Provinzial-Synode zu. Nicht durch das Pallium, sondern durch die Bestättigung dieser erhalten jene die Gerichtsbarkeit. Erst durch die neuen Kanzleyregeln reservirten sich die Päbste die Bestättigung der Erzbischöfe und Bischöfe auf immer. Die wahren Ursachen der Reserv. sind Ehr- und Geldgeitz. — Die Päbste konnten nicht eigenmächtig eine kirchliche Gewohnheit abschaffen. — Die Duldung der Bischöfe und die Nachgiebigkeit der Könige haben den Reserv. aufgeholfen; beyde können also wieder davon abgehen. — Beyspiele von katholischen Königen, welche die Ordinationen ohne Pabst erlaubt haben. — Ursachen und Beweggründe, die alte Ordnung wieder einzuführen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brenner, Friedrich

Darstellung der Offenbarung als Einleitung in die Theologie

Bamberg u.a. 1810
Bibl.Mont. 4292
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724716-6